Universal-Bibliothek
2425, 2426

Plutarchs
vergleichende Lebensbeschreibungen.

Übersetzt von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser.

Neu herausgegeben von

Dr. Otto Güthling.

Sechster Band.

Pyrrhus. Cajus Marius. Lysander. Sulla.

Leipzig
Verlag von Philipp Reclam jun.

Plutarchs
vergleichende Lebensbeschreibungen.

Uebersetzt

von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser.

Neu herausgegeben

von

Dr. Otto Güthling.

Sechster Band.

Pyrrhus. — Cajus Marius. — Lysander. — Sulla.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Pyrrhus.

1. Über die Thesproter und Molosser[1]) herrschte, der gemeinen Erzählung zufolge, nach der Überschwemmung zuerst Phaethon, einer von denen, die mit Pelasgus nach Epirus gekommen waren; doch sagen einige, daß Deukalion und Pyrrha den Tempel bei Dodona[2]) erbaut und sich unter den Molossern niedergelassen hätten. Lange Zeit nachher[3]) führte Neoptolemus, Achilles Sohn, eine Menge Volk in dieses Land, nahm es in Besitz und stiftete eine Folge von Königen, die den Beinamen Pyrrhidä erhielten, weil er nicht nur selbst in seiner Kindheit den Beinamen Pyrrhus geführt, sondern auch einen seiner echten Söhne von der Lanassa, der Tochter des Kleodeus und Enkelin des Hyllus,[4]) Pyrrhus genannt hatte.

1) Das alte Königreich Epirus wurde in drei Bezirke eingeteilt, Chaonia, Thesprotis und Molossis. Chaonia lag gegen Norden, an der Grenze von Illyrien und Makedonien, Thesprotis am ionischen Meere und Molossis grenzte an Thessalien. Unter der Überschwemmung ist diejenige zu verstehen, die zu Deukalions Zeiten, besonders über Thessalien und andere nördliche Teile von Hellas gekommen ist.

2) Die Stadt Dodona ist berühmt wegen des ältesten Orakels in Griechenland, das dem Jupiter geweiht war. Sie wird von einigen zu Thesprotis, von andern zu Molossis gerechnet, weil sie auf der Grenze beider Länder lag.

3) Um das Jahr 1180 v. Chr. Geb. Man vergleiche Pausanias I, 11.

4) Hyllus war einer von den Söhnen des Herkules; daher zählten die Könige von Epirus von väterlicher Seite den Achilles, und von mütterlicher den Herkules unter die Ahnherren. Pyrrhus, Neoptolemus Sohn, starb sehr jung; daher folgte sein Stiefbruder Molossus (von der Andromache, Hektors Gemahlin) in der Regierung und als dieser ohne Erben starb, Pielus, ein anderer Sohn von der Andromache. Neoptolemus selbst wurde nach einer kurzen Regierung von Orestes, Agamemnons Sohn, im Tempel zu Delphi getötet.

Von dieser Zeit an wurde Achilles in Epirus göttliche Ehre zu teil, und er wurde in der Landessprache Aspetos genannt. Später verfielen die folgenden Könige in eine gänzliche Barbarei, so daß von ihrer Macht sowohl als von ihrem Leben wenig bekannt ist, bis auf den Tharrhytas,[5]) der zuerst seine Städte durch griechische Sitten und Wissenschaften und durch treffliche Gesetze civilisiert und deswegen einen großen Ruhm erlangt haben soll. Tharrhytas zeugte den Alketas,[6]) Alketas den Arybas,[7]) und Arybas mit der Troias den Aeakides. Letzterer vermählte sich mit der Phthia, der Tochter des Thessaliers Menon, eines Mannes, der sich im lamischen Kriege[8]) sehr berühmt machte und unter den Bundesgenossen nächst dem Leosthenes das größte Ansehen hatte. Mit dieser Phthia zeugte Aeakides zwei Töchter, Deidameia und Troias, und einen Sohn, namens Pyrrhus.

2. Die Molosser vertrieben in einem Aufstande ihren König

---

5) Dieser Tharrhytas, der von Thukydides II, 80 Tharypus, von andern Tharyps und Tharymbus genannt wird, war der Sohn des molossischen Königs Admetus, bei dem der Athener Themistokles Schutz und Unterstützung fand. Da Tharrhytas bei dem Tode seines Vaters noch sehr jung war, wurde er von seinem Vormunde Sabylinthus nach Athen geschickt, um nach griechischen Sitten gebildet zu werden. Diese Erziehung setzte ihn nachher in Stand, auch die Sitten seines Volks zu reformieren. Er regierte um das Jahr 425 v. Chr. Geb.

6) Alketas wurde von seinen Unterthanen vertrieben, aber von Dionysius dem ältern, Tyrann von Syrakus, mit Hilfe der Illyrier wieder in sein Reich eingesetzt, im Jahre 382 v. Chr. Geb.

7) Alketas hinterließ zwei Söhne, Neoptolemus und Arybas, die anfänglich gemeinschaftlich regierten; aber nach dem Tode des Neoptolemus führte Arybas allein die Regierung. Er starb im Jahre 340 v. Chr. Geb. und hatte zum Nachfolger nicht seinen Sohn Aeakides, sondern Alexander, den Sohn seines Bruders Neoptolemus und Bruder der Olympias, welcher durch Vorschub seines Schwagers, des makedonischen Königs Philippus, auf den Thron gesetzt wurde, und auf einem Feldzuge in Italien sein Leben verlor, im Jahre 326 v. Chr. Geb. Ihm folgte dann Aeakides, des Arybas Sohn.

8) Der lamische Krieg wurde von den verbündeten Griechen geführt, um sich von dem Joche der Makedonier und des Antipater zu befreien, und hatte seinen Namen von der Stadt Lamia in Thessalien, in welcher der athenische Feldherr Leosthenes nach einem vollkommenen Siege den Antipater einschloß und belagerte.

Aeakides, und riefen die Söhne des Neoptolemus[9]) wieder ins Land, bei welcher Gelegenheit alle Freunde des Aeakides, deren man sich bemächtigen konnte, umgebracht wurden. Auch den Pyrrhus, ein noch kleines Kind, suchten die Feinde überall auf, aber Androkleides und Angelus brachten ihn heimlich auf die Seite und ergriffen die Flucht in Begleitung einiger Sklaven und Weiber, die sie zur Pflege des Kindes mit sich nehmen mußten. Dies machte ihre Flucht sehr langsam und beschwerlich, und da sie bald eingeholt wurden, übergaben sie das Kind dem Androkleion, Hippias und Neander, drei kräftigen Jünglingen, auf die man sich verlassen konnte und befahlen ihnen, so viel als möglich zu eilen, um noch Megara,[10]) einen Platz in Makedonien, zu erreichen. Indes hielten sie selbst ihre Verfolger teils durch Bitten, teils durch mutige Gegenwehr bis zur Abendzeit auf, und da diese sich endlich entfernt hatten, eilten sie denen nach, die den Pyrrhus trugen.

Nach Sonnenuntergang sahen sie sich in ihrer Hoffnung, der sie schon nahe waren, plötzlich getäuscht. Sie fanden nämlich den neben der Stadt vorbeifließenden Fluß so wild und reißend, daß er alle ihre Versuche überzusetzen vereitelte; denn er war von dem gefallenen Regen heftig angeschwollen und die Finsternis machte dies alles noch furchtbarer. Schon verzweifelten sie, das Kind und dessen Wärterinnen hinüberbringen zu können, als sie noch am jenseitigen Ufer einige Einwohner stehen sahen, denen sie den kleinen Pyrrhus hinhielten und mit flehentlichem Geschrei zuriefen, daß sie ihnen zur Überfahrt behilflich sein möchten. Diese konnten aber vor dem Toben und Brausen des Flusses nichts vernehmen, und die Zeit verstrich mit dem vergeblichen Schreien, bis endlich einer auf den Einfall geriet, ein Stück Rinde von einem Baume zu schälen und

9) Dies ist der oben erwähnte Sohn des Alketas, der mit seinem Bruder Arybas gemeinschaftlich regiert hatte.

10) Eine Stadt Megara in Makedonien kommt sonst nirgends vor. Stephanus von Byzanz führt einen Ort dieses Namens sowohl in Thessalien als in Illyrien an.

darauf mit einer Schnalle ihr Anliegen und das Schicksal des Kindes zu beschreiben. Diese Rinde wickelte er um einen Stein, um ihr zum Wurfe Gewicht zu geben, und warf sie auf die andere Seite des Flusses. Einige sagen, man habe die Rinde an einen Spieß gesteckt, und sie so hinübergeworfen. Die Leute am andern Ufer lasen die Schrift und wie sie das Dringende der Umstände ersahen, hieben sie einige Bäume nieder, banden sie zusammen und fuhren über den Fluß. Zufälligerweise hieß der, welcher zuerst herüberkam, Achilles; dieser nahm den Pyrrhus zu sich, die übrigen wurden dann der Reihe nach von andern über den Fluß gebracht.

3. Da sie auf solche Weise gerettet und der Verfolgung ihrer Feinde entgangen waren, wendeten sie sich nach Illyrien zum Könige Glaukias. Sie fanden ihn bei seiner Gemahlin [11]) sitzen und legten das Kind in die Mitte des Zimmers auf die Erde. Glaukias war unschlüssig, weil er sich vor Kassander, einem Feinde des Aeakides fürchtete, und ging stillschweigend eine lange Zeit mit sich zu Rate. Indes kroch Pyrrhus aus freien Stücken hinzu, hielt sich an dem Kleide des Königs fest, richtete sich an seinen Knieen in die Höhe, und erregte zuerst Gelächter, dann aber Mitleiden, weil es ließ, als wenn er flehentlich und mit Thränen um Schutz bäte. Einige erzählen, er sei nicht zum Glaukias, sondern zu einem Altar der Götter gekrochen, habe sich an denselben gestellt, und ihn mit seinen Händen umschlungen; und darin habe Glaukias etwas Göttliches gefunden. Aus dieser Ursache übergab er den Pyrrhus sogleich seiner Gemahlin und befahl, ihn mit seinen eigenen Kindern zu erziehen. Bald darauf forderten ihn seine Feinde ab, ja Kassander bot dafür eine Summe von zweihundert Talenten; aber Glaukias lieferte ihn nicht aus, sondern führte ihn, als er das zwölfte Jahr erreicht hatte, mit einem Heere nach Epirus und setzte ihn daselbst zum Könige ein.

---

11) Sie hieß nach Justin XVII, 3 Beroa und war aus dem Geschlechte der Aeakiden oder der Könige von Epirus.

Pyrrhus hatte in seiner Gesichtsbildung etwas Majestätisches, das aber mehr Schrecken als Ehrfurcht einflößte. Statt der Reihe von Zähnen befand sich bei ihm im obern Kinnbacken ein zusammenhängender Knochen, an welchem die Zwischenräume der Zähne durch schwache Kerben bezeichnet waren. Man glaubte von ihm, daß er die Milzsucht heilen könnte, indem er einen weißen Hahn opferte und dem auf dem Rücken liegenden Kranken die Milz sanft mit dem rechten Fuße drückte. Niemand war auch so arm oder gering, der nicht auf sein Bitten von ihm Hilfe bekommen hätte und Pyrrhus nahm dafür den geopferten Hahn, welcher Lohn ihm das größte Vergnügen machte. Man erzählt auch, die große Zehe an diesem Fuße habe bei ihm eine gewisse göttliche Kraft gehabt, so daß sie nach seinem Tode, als der Körper verbrannt war, noch ganz und vom Feuer unversehrt gefunden worden. Doch dies gehört in spätere Zeiten.

4. In seinem siebenzehnten Jahre, als er der Herrschaft völlig versichert zu sein dachte, unternahm er eine weite Reise, um der Vermählung des einen von Glaukias Söhnen, mit denen er erzogen war, beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit empörten sich die Molossier aufs neue, vertrieben seine Freunde, plünderten seine Schätze und unterwarfen sich dem Neoptolemus.[12]) Da Pyrrhus auf solche Weise seines Reichs beraubt und von allen verlassen war, wendete er sich zu Demetrius, Antigonus Sohn, dem Gemahl seiner Schwester Deidameia, welche schon als Kind für Alexander, den Sohn der Roxane bestimmt worden, sich aber nach dem unglücklichen Schicksale dieser beiden[13]) als Jungfrau mit Demetrius vermählt hatte.

In der großen Schlacht, welche alle Könige der Erde bei

---

12) Dieser Neoptolemus war vermutlich ein Sohn oder Enkel von Neoptolemus, dem Bruder von Pyrrhus Großvater. S. Not. 7.

13) Roxane, die Tochter des Baktrianers Oxyartes, ward mit Alexander dem Großen vermählt und gebar ihm einen Sohn gleiches Namens. Dieser wurde mit seiner Mutter um das Jahr 309 v. Chr. Geb. von Kassander aus dem Wege geräumt, weil die Makedonier den Prinzen auf den Thron seines Vaters setzen wollten.

Ipsus einander lieferten,[14]) stritt Pyrrhus, obgleich er noch jung war, für Demetrius, brachte auf seiner Seite die Feinde zum Fliehen, und erwarb sich durch sein tapferes Betragen den glänzendsten Ruhm. Er ließ auch den Demetrius nach seiner Niederlage nicht im Stiche, sondern hielt die ihm anvertrauten Städte Griechenlands im Gehorsam und ging sogar für ihn, als ein Vergleich mit dem Ptolemäus zustande gekommen war, als Geisel nach Ägypten.

Hier gab nun Pyrrhus auf der Jagd sowohl als bei andern Übungen dem Ptolemäus mehrere Proben von seiner Stärke und Unermüdlichkeit; vorzüglich aber bewarb er sich um die Gunst der Berenike, weil er bald bemerkte, daß sie am meisten galt und sich unter allen Gemahlinnen des Ptolemäus durch Tugend und Klugheit auszeichnete. Da er sich bei den Mächtigern, wenn es sein Vorteil mit sich brachte, sehr gut einzuschmeicheln wußte, so wie er auf der andern Seite Niedrigere verächtlich behandelte, und dabei in seiner Lebensart sittsam und bescheiden war, wurde er vor vielen andern Fürstensöhnen gewürdigt, die Antigone, eine Tochter der Berenike aus ihrer ersten Ehe mit Philippus,[15]) zur Gemahlin zu bekommen.

5. Nach dieser Vermählung gelangte Pyrrhus zu immer größerm Ansehen, und da er an der Antigone eine treffliche Gattin hatte, brachte er es endlich dahin, daß er mit Geld und Truppen nach seinem Königreich Epirus abgeschickt wurde.

---

14) In den blutigen und langwierigen Kriegen, welche Alexanders Nachfolger mit einander führten, vereinigten sich endlich Lysimachus, Seleukus, Ptolemäus und Kassander, um der immer zunehmenden Macht des Antigonus Einhalt zu thun, und lieferten bei der Stadt Ipsus in Phrygien ein Treffen, worin Antigonus selbst blieb und sein Sohn, Demetrius Poliorketes, alle Länder in Asien verlor, deren sich Seleukus größtenteils bemächtigte.

15) Dieser Philippus war ein vornehmer Makedonier; weiter ist von ihm nichts bekannt. Berenike war als Begleiterin der Eurydike, Antipaters Tochter, die mit Ptolemäus vermählt werden sollte, nach Ägypten gekommen, wußte aber durch ihre Schönheit diesen König so einzunehmen, daß er sie ebenfalls heiratete, und sich nachher in allem von ihr leiten ließ.

Viele sahen auch seine Ankunft[16]) sehr gern, aus Abscheu gegen Neoptolemus, der mit großer Härte und Grausamkeit regierte. Weil er jedoch befürchtete, Neoptolemus möchte bei einem andern Könige Hilfe suchen, verstand er sich endlich zu einem gütlichen Vergleiche, daß beide gemeinschaftlich regieren sollten. Im Verlauf der Zeit aber fanden sich Leute, die sie aufhetzten und gegen einander argwöhnisch machten. Das, was Pyrrhus am meisten aufbrachte, soll folgende Veranlassung gehabt haben.

Die Könige von Epirus hatten die Gewohnheit, an einem gewissen Orte in Molossis, namens Passaron,[17]) dem kriegerischen Jupiter ein Opfer darzubringen, wobei sie erst selbst den Epiroten schwuren, nach den Gesetzen zu regieren, und dann wieder ihnen einen Eid abnahmen, daß sie die königliche Regierung stets beibehalten wollten. Dies geschah denn auch in Gegenwart beider Könige, welche mit ihren Freunden beisammen waren und viele Geschenke teils gaben, teils empfingen. Bei dieser Gelegenheit begrüßte Gelon, ein treuer Anhänger des Neoptolemus, den Pyrrhus auf das freundlichste und schenkte ihm zwei Pflugochsen. Der Mundschenk Myrtilus, der zugegen war, bat sich diese vom Pyrrhus aus; da er sie aber nicht ihm, sondern einem andern gab, verdroß es den Myrtilus sehr, so daß selbst Gelon es bemerkte. Dieser bat nun den Myrtilus zu Gaste, mißbrauchte ihn, wie einige sagen, als einen schönen Jüngling beim Trunke, und stellte ihm mit vieler Zuredung den Antrag, auf die Seite des Neoptolemus zu treten, und den Pyrrhus mit Gift umzubringen. Myrtilus stellte sich, als ob er jenen Vorschlag einginge und gut hieße, entdeckte aber die ganze Sache dem Pyrrhus, auf dessen Befehl er noch dem Gelon den Obermundschenk Archekrates empfahl, als einen Mann, der an dieser Unternehmung gern mit ihnen teilnehmen würde; denn Pyrrhus wünschte das Verbrechen durch mehrere Zeugen an den Tag zu bringen.

---

16) Sie erfolgte im Jahre 298 v. Chr. Geb.

17) Passaron, die alte Haupt- und Krönungsstadt der Könige von Epirus, südwestlich von dem heutigen Joannina gelegen.

Da Gelon auf diese Weise hintergangen wurde, ließ sich auch Neoptolemus mit hintergehen, und in der Meinung, daß die Verschwörung ihren Gang fortgehe, konnte er sich nicht zurückhalten, sondern machte vor Freude die ganze Sache seinen Freunden bekannt. Eines Abends nun ging er zu seiner Schwester Kadmeia und plauderte mit ihr viel davon, weil er glaubte, daß ihm niemand zuhöre. Es befand sich auch keine andere Person in der Nähe, als Phänarete, die Frau eines gewissen Samon, der über die Viehherden des Neoptolemus gesetzt war. Diese lag auf einem Bette mit dem Gesichte gegen die Wand gekehrt und schien zu schlafen. Sie hörte aber unbemerkt alles mit an, ging dann am folgenden Tage zur Antigone, des Pyrrhus Gemahlin, und entdeckte ihr, was sie den Neoptolemus seiner Schwester hatte erzählen hören. Pyrrhus, der bald davon unterrichtet wurde, ließ sich für jetzt nichts merken, aber bei einem festlichen Opfer lud er den Neoptolemus zu Gaste und tötete ihn, weil er wahrgenommen hatte, daß die angesehensten Epiroten ihm selbst zugethan waren und ihm immer anlagen, sich den Neoptolemus vom Halse zu schaffen, und, statt sich mit einem Teile des Reichs zu begnügen, von seinen Talenten Gebrauch zu machen und nach größern Dingen zu streben. Da also dieser neue Verdacht sich dazu gesellte, kam er dem Neoptolemus zuvor und räumte ihn ohne Bedenken aus dem Wege.

6. Aus Dankbarkeit gegen Berenike und Ptolemäus gab er dem ersten Sohn, den ihm Antigone gebar, den Namen Ptolemäus, und nannte eine von ihm auf der epirotischen Chersones erbaute Stadt Berenikis.[18]) Nunmehr ging er mit vielen großen Unternehmungen um, und da er namentlich und zuerst seine Absichten auf die benachbarten Länder richtete, bot sich ihm folgende Gelegenheit dar, sich in die Angelegenheiten Makedoniens zu mischen.

---

18) Auch Stephanus von Byzanz erwähnt diese Stadt, ihre eigentliche Lage aber ist unbekannt; wahrscheinlich ist aus der Gründung nicht viel, oder gar nichts geworden.

Antipater, der älteste von Kassanders Söhnen, hatte seine Mutter Thessalonike[19]) ermordet und seinen Bruder Alexander vertrieben. Dieser bat nun den Demetrius um Hilfe und zugleich rief er auch Pyrrhus herbei. Da aber Demetrius wegen anderer dringenden Geschäfte zögerte, rückte Pyrrhus heran und forderte zur Belohnung für die zu leistende Hilfe Nymphäa,[20]) die Seeküste von Makedonien, und von den neu erworbenen Provinzen Ambrakia, Akarnania und Amphilochia, welche er denn auch, da der Prinz sich dazu verstand, in Besitz nahm und mit seinen Truppen besetzte; die übrigen Länder aber übergab er ihm, wie er sie Antipater abnahm.

Indes beeiferte sich der König Lysimachus, dem Antipater beizustehen; aber da er selbst alle Hände voll zu thun hatte und wußte, daß Pyrrhus gegen Ptolemäus nicht undankbar war und ihm nie etwas abschlagen konnte, schrieb er ihm einen erdichteten Brief, als ob Ptolemäus von ihm verlangte, gegen eine Summe von dreihundert Talenten,[21]) die er von Antipater bekommen sollte, von dem Kriege abzustehen. Pyrrhus entdeckte gleich bei Erbrechung des Briefs den vom Lysimachus gespielten Betrug. Denn statt des gewöhnlichen Grußes: Der Vater wünscht seinem Sohne Glück und Heil! — lautete darüber die Aufschrift: Der König Ptolemäus wünscht dem Könige Pyrrhus Glück und Heil! Er machte auch deswegen Lysimachus Vorwürfe; dem ungeachtet verstand er sich nachher zum Frieden, und beide Parteien kamen zusammen,

---

19) Sie war eine Tochter von Philippus, König von Makedonien, und Halbschwester Alexanders des Großen.

20) Nymphäa (oder Nymphäum) war eine Stadt in Illyrien, nicht weit von Apollonia. Unter der Seeküste Makedoniens darf man nicht die östliche verstehen; denn von dieser würde Pyrrhus der Entfernung wegen wenig Nutzen gehabt haben; sondern ein Strich Land von Illyrien am jonischen Meere, den die ältern makedonischen Könige erobert hatten. Die übrigen genannten Länder lagen von Epirus gegen Süden, waren von Griechen bewohnt und noch nicht lange mit Makedonien vereinigt.

21) Dreihundert Talente betragen nach unserm Gelde ungefähr 384 375 Thaler.

um denselben feierlich zu beschwören, zu welchem Zwecke ein Schwein, ein Stier und ein Widder herbeigeführt wurden. Da der Widder von freien Stücken tot niederfiel, fingen alle an darüber zu lachen; aber dem Pyrrhus riet sein Wahrsager Theodotus ab, den Eid zu leisten, weil die Gottheit dadurch einem von den drei Königen den Tod andeute. Aus diesem Grund stand denn Pyrrhus vom Frieden ab.

7. Ob nun gleich Alexanders Angelegenheiten schon ganz in Ordnung gebracht waren, kam dennoch Demetrius auch an, aber man sah bald, daß an seiner Ankunft nichts gelegen war, und daß sie Furcht erregte. Sie waren auch kaum wenige Tage beisammen, als sie schon aus Mißtrauen allerhand Anschläge gegeneinander schmiedeten. Demetrius ersah eine günstige Gelegenheit, kam dem jungen Könige zuvor und räumte ihn aus dem Wege, worauf er zum Könige von Makedonien ausgerufen wurde.

Schon vorher führte Demetrius manche Klagen über Pyrrhus, auch hatte dieser einige Streifereien in Thessalien gethan und die den Königen angeborne Krankheit, die Habsucht und Begierde sich zu vergrößern, machte die Nachbarschaft für beide zu einer Quelle von Furcht und Mißtrauen, zumal nach dem Tode der Deidameia. Bei dem geteilten Besitze von Makedonien gerieten sie auch bald aneinander, und da ihr Zwist immer stärkere Veranlassung bekam, zog endlich Demetrius gegen die Ätolier zu Felde, nach deren Besiegung er seinen Feldherrn Pantauchus mit einem ansehnlichen Heere in jenen Gegenden zurückließ und auf den Pyrrhus selbst losging. Auf diese Nachricht zog Pyrrhus ihm entgegen; sie verfehlten sich aber unterwegs und marschierten neben einander vorbei. Demetrius fiel in Epirus ein und plünderte das Land; Pyrrhus hingegen stieß auf Pantauchus und entschloß sich, ihm ein Treffen zu liefern.

Als die Heere zusammenstießen, begann ein hitziger und hartnäckiger Kampf, besonders auf seiten der Feldherrn selbst. Pantauchus, der an Herzhaftigkeit, Gewandtheit und Leibesstärke unter Demetrius Generalen unstreitig der vornehmste war und

dabei viel Kühnheit und Stolz besaß, forderte den Pyrrhus zum Zweikampfe heraus; und Pyrrhus, der keinem der damaligen Könige an Tapferkeit und Ruhmbegierde nachstand, und Achilles Ruhm sich mehr durch große Thaten als durch die Abstammung von ihm anzueignen strebte, ging durch die ersten Glieder dem Pantauchus entgegen. Zuerst kämpften sie mit ihren Spießen gegeneinander und griffen dann zu dem Degen, den sie mit ebenso großer Geschicklichkeit und Stärke führten. Pyrrhus bekam eine Wunde, brachte aber seinem Gegner deren zwei bei, die eine am Schenkel, die andere am Halse, wodurch er ihn besiegte und zu Boden streckte. Doch konnte er ihn nicht vollends töten, weil ihm derselbe von seinen Freunden entrissen wurde. Nunmehr durchbrachen die Epiroten, stolz auf den Sieg ihres Königs und voller Verwunderung über dessen Tapferkeit, die Phalanx der Makedonier und schlugen sie in die Flucht, so daß sie beim Nachsetzen eine große Menge töteten und fünftausend zu Gefangenen machten.

8. Diese Schlacht erfüllte die Makedonier nicht so sehr mit Unwillen über ihre erlittene Niederlage oder mit Haß gegen Pyrrhus, als sie denen, die seine Thaten mit angesehen oder an dem Streite teilgenommen hatten, eine hohe Meinung von ihm einflößte und seine Tapferkeit zum Gegenstand ihrer Bewunderung und Unterredung machte. Sie glaubten, daß er an Blick, an Schnelligkeit und Bewegung Alexander ziemlich ähnlich sei und daß von dessen Hitze und Ungestüm in Schlachten ein Schatten oder Bild an ihm zu sehen wäre; indem die andern Könige nur durch Purpurkleider, durch Trabanten, durch die Beugung des Halses und den stolzen Ton, Pyrrhus allein aber durch seine Hände und Waffen den Alexander darstellten.

Von seiner großen Kenntnis und Erfahrung in der Taktik sowohl als in dem übrigen Kriegswesen finden sich Beweise in den Schriften, die er davon hinterlassen hat. Auch soll Antigonus auf die Frage, wer wohl der beste Feldherr wäre, geantwortet haben: „Pyrrhus, wenn er alt werden sollte."

Dieser schränkte also sein Urteil auf seine Zeitgenossen ein; aber Hannibal erklärte den Pyrrhus für den ersten unter allen Feldherrn an Erfahrung und Geschicklichkeit, den Scipio für den zweiten und sich selbst für den dritten, wie in dem Leben des Scipio[22]) erzählt worden ist. Überhaupt scheint Pyrrhus die Kriegskunst als die einzige, die sich für Könige schicke, von jeher mit großer Hingabe studiert, um die andern feinen Künste aber sich wenig bekümmert zu haben. So erzählt man, daß er einst, als ihn jemand bei Tafel fragte, ob er den Python oder den Kaphisias für einen bessern Flötenspieler hielte — zur Antwort gegeben habe: „den Feldherrn Polysperchon"[23]) — gleich als wenn es einem Könige zukäme, weiter nichts zu treiben und zu verstehen als die Kriegskunst.

Gegen seine Freunde und Bekannten war er sehr liebevoll, bei Vergehungen milde, hingegen schnell und eifrig, die ihm geleisteten Dienste zu vergelten. Als Aeropus gestorben war, zeigte er darüber eine ungemeine Betrübnis. „Diesem Manne," sagte er, „ist zwar nur etwas menschliches begegnet, aber ich mache mir selbst die bittersten Vorwürfe, daß ich durch beständiges Zögern und Aufschieben ihm nicht den verdienten Dank bewiesen habe." Schulden kann man freilich noch den Erben der Gläubiger bezahlen; aber für einen biedern und rechtschaffenen Mann ist es doch kränkend, wenn er dem, der ihm Gutes erwiesen hat, es nicht im Leben vergolten hat.

In Ambrakia riet man ihm, einen schmähsüchtigen Menschen, der ihn gelästert hatte, aus dem Lande zu jagen. „Nein," sagte er, „es ist besser, daß er hier bleibt und unter wenigen lästert, als daß er herumzieht und uns überall Böses nachsagt." Einige Leute, die ihn beim Trunke gelästert hatten und darüber zur Rede gestellt wurden, fragte er, ob sie das wirklich von ihm gesagt hätten. Da einer von ihnen antwortete: „Ja,

---

22) Ist nicht auf uns gekommen.

23) Er war einer von den Feldherrn Alexanders des Großen und that sich in den nach dessen Tode entstandenen Unruhen in Griechenland und Makedonien hervor.

mein König, und wir hätten wohl noch mehr gesagt, wenn wir mehr Wein gehabt hätten" — lachte er darüber und ließ sie gehen.

9. Nach dem Tode der Antigone nahm er, um seine Macht und sein Ansehen zu vergrößern, mehrere Gemahlinnen. Er heiratete erst die Tochter des Autoleon, des Königs der Päonier, dann die Birkenna, die Tochter des illyrischen Königs Bardyllis, und Lanassa, die Tochter des Syrakusaners Agathokles, welche ihm die von ihrem Vater eroberte Stadt Korcyra als Mitgift zubrachte. Von der Antigone hatte er einen Sohn, den Ptolemäus, von der Lanassa den Alexander, und von der Birkenna den Helenus, welcher der jüngste war. Alle diese ließ er zu tapfern und mutvollen Kriegern erziehen, indem sie gleich von Kindheit an dazu angehalten wurden. So soll er einen von seinen Söhnen, der noch als Kind die Frage an ihn that, wem er sein Reich hinterlassen würde, geantwortet haben: „Dem unter euch, der das schärfste Schwert hat," — ein Ausspruch, der mit jenem väterlichen Fluche in der Tragödie:

— — Die Brüder sollen einst
Mit scharfem Schwerte sich ins Erbe teilen —[24])

vollkommen übereinstimmt. So unverträglich, so viehisch ist das Laster der Habsucht.

10. Nach jenem Siege kehrte Pyrrhus mit glänzendem Ruhm nach Hause zurück und war darüber voller Mut und Freude. Bei dieser Gelegenheit wurde er von den Epiroten ein Adler genannt. „Ja," sagte er zu ihnen, „durch euch bin ich ein Adler; denn warum sollte ich es nicht sein, da ich durch eure Waffen wie durch Schwungfedern emporgehoben werde?"

Kurz darauf fiel Pyrrhus, als er hörte, daß Demetrius gefährlich krank sei, plötzlich in Makedonien ein, um auf einem Streifzuge Beute zu machen. Es fehlte aber nicht viel, so hätte

---

24) Diesen Fluch läßt Euripides in den Phönissen den Ödipus über seine Söhne Eteokles und Polyneikes aussprechen.

er alles überwältigt und das ganze Reich ohne Schwertstreich erobert, da er ohne den geringsten Widerstand bis nach Edessa [25]) vordrang und viele Einwohner zu ihm übergingen, die seine Armee verstärkten. Bei dieser drohenden Gefahr raffte sich endlich Demetrius über seine Kräfte vom Lager auf; zugleich brachten auch seine Freunde und Feldherren in kurzer Zeit ein ansehnliches Heer zusammen, mit welchem sie voller Mut und Eifer gegen Pyrrhus anrückten. Dieser, der mehr in der Absicht zu plündern gekommen war, hielt nicht Stand und zog sich eiligst zurück, verlor aber, da die Makedonier ihn unterwegs überfielen, einen Teil seines Heeres.

Demetrius jedoch war deshalb noch nicht ganz sorglos, weil er den Pyrrhus so schnell und leicht aus dem Lande getrieben hatte. Er ging jetzt mit großen Unternehmungen um und war entschlossen, sein väterliches Reich mit hunderttausend Mann und fünfhundert Schiffen wieder zu erobern. Daher hielt er es nicht für ratsam, mit Pyrrhus in Feindschaft zu leben, noch den Makedoniern einen so lästigen und gefährlichen Nachbar zu hinterlassen, sondern wollte lieber, da er selbst keine Zeit hatte, ihn zu bekriegen, mit ihm Frieden schließen und sich dann gegen die übrigen Könige wenden.

Allein da der Vertrag wirklich zustande gekommen war, und die großen Zurüstungen des Demetrius seine wahre Absicht verrieten, schickten die in Furcht gesetzten Könige Gesandte und Briefe an den Pyrrhus und erklärten ihm, es befremdete sie sehr, daß er die für ihn günstige Gelegenheit so ganz aus der Acht ließe und nur nach dem Vorteile des Demetrius Krieg führte; daß er ihn jetzt bei den vielen Händeln und Unruhen, in welche derselbe verwickelt wäre, leicht aus Makedonien vertreiben könnte und gleichwohl es abwarten wollte, bis jener

25) Edessa lag in der makedonischen Landschaft Mygdonia am Flusse Erigon, hieß auch Äga und war vor alters die Residenz der makedonischen Könige gewesen, bis Philippus, Alexanders Vater, diese nach Pella verlegte. Eine Stadt gleiches Namens lag in Mesopotamien, nicht weit vom Euphrat.

sich freie Hände verschafft und seine Macht vergrößert hätte, um mit ihm für die Tempel und Gräber in Molossis selbst zu kämpfen, zumal da ihm erst neulich Korcyra und seine Gemahlin von demselben entrissen worden wäre. Lanassa nämlich, die mit Pyrrhus sehr unzufrieden war, daß er seine übrigen Gemahlinnen von barbarischer Abkunft mehr schätzte als sie, hatte sich nach Korcyra begeben, und lud nun, um doch einen König zum Manne zu haben, den Demetrius zu sich ein, weil sie wußte, daß dieser sich unter allen Königen am leichtesten zum Heiraten entschließen könnte. Er fuhr also nach Korcyra, verband sich mit der Lanassa und ließ eine Besatzung in der Stadt zurück.

11. Mit diesen dem Pyrrhus gethanen Erklärungen fingen die Könige zugleich an, den Demetrius, der noch immer zögerte und sich mit Zurüstungen beschäftigte, zu beunruhigen. Ptolemäus segelte mit einer großen Flotte heran und brachte die griechischen Städte zum Abfall. Lysimachus fiel aus Thrakien in das obere Makedonien ein und verheerte alles vor sich her. Zu gleicher Zeit rückte auch Pyrrhus ins Feld und ging auf Beröa los, in der Erwartung, die auch der Erfolg bestätigte, daß Demetrius dem Lysimachus entgegengehen und die unteren Provinzen unbedeckt lassen würde. In der Nacht vor dem Aufbruche kam es ihm im Traume vor, als ob Alexander der Große ihn zu sich riefe. Er ging zu ihm hin, fand ihn bettlägerig, wurde aber doch sehr höflich und freundlich empfangen, indem derselbe versprach, ihm mit Nachdruck beizustehen. Pyrrhus wagte es, ihn zu fragen: „Wie kannst du aber, König, da du krank bist, mir beistehen?“ Alexander antwortete: „Mit meinem bloßen Namen“ — bestieg dann ein nisäisches Pferd[26]) und ritt vor ihm her. Durch dieses Traumgesicht wurde Pyrrhus mit großem Mute erfüllt. Er zog nun in aller

26) Die nisäischen Pferde standen bei den Alten in großem Rufe. Sie hatten ihren Namen von der Ebene Nisäa, die sich von der Grenze Mediens und den kaspischen Bergen ostwärts durch die Landschaft Parthiene erstreckte.

Geschwindigkeit durch die dazwischen liegenden Länder, und nahm Beröa in Besitz, wo er sich mit dem größten Teile des Heeres lagerte, indes seine Generale die übrigen Provinzen ihm unterwürfig machten.

Als Demetrius dies erfuhr und dabei bemerkte, daß in dem Lager der Makedonier eine gefährliche Meuterei herrschte, befürchtete er, seine Soldaten möchten, wenn er weiter vorrückte, und sie einem so angesehenen Könige, der ein geborner Makedonier war, in die Nähe kämen, gerade zu ihm übergehen. Daher kehrte er zurück, und marschierte nun gegen Pyrrhus, als einen von den Makedoniern gehaßten Fremdling. Nachdem er sich nicht weit von demselben gelagert hatte, fanden sich viele Einwohner von Beröa ein, und priesen den Pyrrhus als einen Mann, der im Kriege tapfer und unüberwindlich, gegen die Überwundenen aber gütig und menschenfreundlich wäre. Auch schickte Pyrrhus selbst einige in Demetrius Lager, die sich für Makedonier ausgaben und den Soldaten zuredeten, es zeigte sich jetzt eine schöne Gelegenheit, sich von der drückenden Herrschaft des Demetrius zu befreien, wenn sie zu Pyrrhus, einem so leutseligen König und wahren Soldatenfreund, übergingen. Dadurch wurde der größte Teil des Heeres aufgewiegelt, und schon sah man sich überall nach Pyrrhus um, welcher eben seinen Helm abgenommen hatte. Sobald er dies merkte, setzte er ihn wieder auf, und wurde nun an dem sich auszeichnenden Federbusche und den Bockshörnern [27]) erkannt, so daß die Makedonier gleich hinliefen und von ihm die Losung forderten, [28]) andere aber Eichenkränze aufsetzten, weil sie seine Soldaten so bekränzt sahen. Auch unterstanden sich einige schon dem Demetrius ins Gesicht zu sagen, er würde wohl thun, wenn er sich unter der Hand entfernte und auf die Regierung

---

27) Vermutlich ahmte Pyrrhus hierin Alexander dem Großen nach, welcher als vorgeblicher Sohn des Jupiter Ammon an seinem Helme Bockshörner trug und auf seinen Münzen damit abgebildet wurde.

28) Dies war ein Zeichen, daß sie keinen andern als ihn für ihren General erkennen wollten.

Verzicht thäte. Als er bemerkte, daß die Bewegung im Lager diesen Reden völlig entsprach, geriet er in Furcht und machte sich, mit einem gemeinen Sonnenhut und schlechten Mantel begleitet, heimlich davon. Pyrrhus stellte sich nun sogleich ein, bemächtigte sich ohne Schwertstreich des Lagers, und wurde zum König von Makedonien ausgerufen.

12. Bald darauf erschien auch Lysimachus und da er die Vertreibung des Demetrius als ein beiden gemeinschaftliches Werk betrachtete und deshalb eine Teilung des Reichs forderte so willigte Pyrrhus, weil er den Makedoniern nicht ganz traute und ihrer Treue noch nicht sicher war, gern in die Forderung des Lysimachus und beide teilten das Land und die Städte unter sich. Dies schaffte nun zwar vorläufig einigen Nutzen und beugte einem Kriege zwischen ihnen vor; aber in kurzer Zeit sahen sie ein, daß jene Teilung für sie nicht sowohl eine Beilegung der Feindschaft, als eine neue Quelle von Beschwerden und Streitigkeiten war. Denn es ist fast unmöglich, daß Leute, deren Habsucht durch kein Meer, kein Gebirge, keine unbewohnbare Wüste beschränkt wird, für deren Begierden selbst nicht einmal die Europa und Asien scheidenden Grenzen hinlänglich sind, nun, da sie als Nachbarn einander unmittelbar berühren, sich bei dem, was sie haben, beruhigen und aller Ungerechtigkeit enthalten sollten; im Gegenteil müssen sie immer mit einander in Krieg verwickelt sein, weil Hinterlist und Mißgunst ihnen zur andern Natur geworden sind. Die beiden Wörter „Krieg" und „Frieden" brauchen sie wie Münzen, wie es eben trifft, bloß nach ihrem Vorteil, nicht nach der Vorschrift der Gerechtigkeit. In der That handeln sie auch besser, wenn sie offenbar mit einander Krieg führen, als wenn sie der unthätigen und müßigen Ungerechtigkeit den Namen der Gerechtigkeit und Freundschaft beilegen.

Einen Beweis davon giebt uns Pyrrhus. Um dem wieder emporkommenden Demetrius zu widerstehen und dessen Macht, die sich gleichsam von einer schweren Krankheit erholte, zu

schwächen,[29]) unterstützte er die Griechen und begab sich bei dieser Gelegenheit nach Athen. Hier bestieg er die Burg und opferte der Minerva, ging aber noch an dem nämlichen Tage wieder herab, indem er erklärte, er begnüge sich mit dem Wohlwollen und Zutrauen, welches die Athener gegen ihn bewiesen hätten; wenn sie aber klug und vernünftig wären, so dürften sie keinen König mehr in die Stadt einlassen oder ihm die Thore öffnen.[30]) Hierauf schloß er auch mit Demetrius Frieden; aber kaum war dieser nach Asien unter Segel gegangen, als er auf Lysimachus Antrieb von neuem Thessalien zum Abfall reizte und die Besatzungen in den griechischen Städten feindlich behandelte, weil er an den Makedoniern auf Feldzügen immer bessere Unterthanen hatte als in Friedenszeiten und überhaupt er selbst nicht dazu geschaffen war, lange stille zu sitzen.

Endlich aber, als Demetrius in Syrien völlig besiegt war und Lysimachus dadurch freie Hände bekommen hatte, ging dieser sogleich auf Pyrrhus los, der bei Edessa sich gelagert hatte. Hier setzte er ihn erst dadurch, daß er ihm alle Zufuhr wegnahm und in seine Gewalt brachte, in die äußerste Not; sodann hetzte er auch die vornehmsten Makedonier teils durch Briefe, teils durch mündliche Vorstellungen auf, indem er ihnen vorwarf, daß sie einen Fremdling, dessen Vorfahren von jeher den Makedoniern unterworfen gewesen, zu ihrem Gebieter erwählt hätten, hingegen Alexanders Freunde und Vertrauten aus Makedonien vertrieben. Die meisten ließen sich dadurch gewinnen, worüber Pyrrhus in solche Furcht geriet, daß er mit den Epiroten und den Truppen seiner Bundesgenossen abzog und Makedonien ebenso wieder verlor, wie er es erhalten hatte.[31]) Daher haben denn Könige und Fürsten eben nicht

---

29) Demetrius behielt nach dem Verluste von Makedonien noch immer eine ansehnliche Macht, denn ihm waren noch Thessalien, Böotien, Athen und fast die ganze Peloponnes unterworfen.

30) Seine Absicht bei diesem Rate war, Demetrius diesen für ihn so wichtigen Platz und Zufluchtsort zu nehmen.

31) Im Jahre 285 v. Chr. Geb. Pyrrhus war also kaum zwei Jahre im Besitz der Hälfte von Makedonien gewesen.

Ursache, sich über den großen Haufen zu beschweren, daß er immer, wie es sein Vorteil mit sich bringt, seine Gesinnungen ändert. Der gemeine Mann ahmt bloß ihrem Beispiele nach, und sie selbst sind seine Lehrmeister in der Verräterei und Treulosigkeit, da sie die Meinung hegen, daß der, welcher die Gerechtigkeit am wenigsten beobachtet, die meisten Vorteile davontrage.

13. Jetzt nun bot das Glück dem Pyrrhus, als er nach Epirus zurückgetrieben und um Makedonien gekommen war, eine gute Gelegenheit dar, des Seinigen ohne weitere Händel ruhig zu genießen und im Frieden sein Erbreich zu regieren. Aber andern keinen Schaden zuzufügen, oder selbst unangefochten zu bleiben, hielt er für ein langweiliges, unerträgliches Leben und er konnte die Muße ebensowenig ertragen wie Achilles —

— — — Gram zernagte das Herz ihm,
Daß er blieb, er verlangte nur Feldgeschrei und Getümmel. [32])

Er suchte daher neue Händel und bekam endlich dazu folgende Veranlassung.

Die Römer führten mit den Tarentinern Krieg. Da diese ihn weder auszuhalten noch auch bei der Frechheit und Bosheit ihrer Demagogen beizulegen vermochten, beschlossen sie, den Pyrrhus zu ihrem Feldherrn zu wählen und ihn zur Führung des Krieges herbeizurufen, weil er unter den übrigen Königen am wenigsten beschäftigt war und den Ruf des erfahrensten Feldherrn genoß. Einige der alten und verständigen Bürger widersetzten sich öffentlich diesem Vorschlage, wurden aber von denen, die den Krieg wünschten, überschrieen und verdrängt; die andern, die dies sahen, verließen die Versammlung freiwillig. Ein einziger gutdenkender Mann, Namens Meton, zog mit Tagesanbruch, als man jenen Beschluß bestätigen wollte und das Volk schon beisammen war, mit einem welken Kranze und einer kleinen Fackel, wie ein Betrunkener, unter Corantritt einer Flötenspielerin nach dem Versammlungsplatz. Nach

32) Ilias I, 491 f.

der Sitte des Pöbels in einer nicht wohlgeordneten Demokratie klatschten einige bei diesem Anblick in die Hände, andere brachen in ein lautes Gelächter aus; niemand wies ihn zurück, statt dessen hieß man beide in die Mitte treten, das Mädchen spielen und ihn dazu singen. Er gab sich auch dies Ansehn, als wenn er es thun wollte; aber als es stille geworden war, redete er sie also an: „Ihr thut wohl daran, Bürger von Tarent, daß ihr denen, die scherzen und sich lustig machen wollen, so lange ihnen das noch erlaubt ist, es nicht verwehrt. Aber wenn ihr klug und verständig seid, müßt ihr alle eure Freiheit noch genießen, weil ihr andere Geschäfte, eine andere Einrichtung und Lebensart bekommen werdet, sobald Pyrrhus in die Stadt eingerückt ist." Diese Rede machte auf viele Tarentiner Eindruck und schon lief ein Gemurmel durch die Versammlung, daß der Mann recht habe. Allein diejenigen, die sich vor den Römern fürchteten und besorgten, sie möchten nach Abschließung des Friedens an sie ausgeliefert werden, schalten auf das Volk, daß es einen solchen Hohn, eine solche freche Beschimpfung so gelassen ertrage; dann vereinigten sie sich und jagten den Meton hinaus.

Nachdem auf diese Weise der Beschluß durchgesetzt war, schickten die Tarentiner Gesandte nach Epirus, die in ihrem sowohl als der Italer Namen dem Pyrrhus Geschenke bringen und dabei erklären sollten, sie hätten nur einen erfahrnen und berühmten Feldherrn nötig, an einer ansehnlichen Kriegsmacht aber werde es dort nicht fehlen, da die Lukanier, Messapier, Samniter und Tarentiner zwanzigtausend Mann Reiterei und gegen dreihundertfünfzigtausend Mann Fußvolk stellen könnten. Dies reizte nicht nur den Pyrrhus, sondern brachte auch den Epiroten Lust und Neigung zu dieser Unternehmung bei.

14. Damals lebte ein Thessalier, namens Kineas, ein sehr verständiger und einsichtsvoller Mann, ein Schüler des Redners Demosthenes, der, wo nicht allein, doch vorzüglich unter allen damaligen Rednern seine Zuhörer, wie in einem Bilde, an die kraftvolle und nachdrückliche Beredsamkeit jenes Atheners

erinnerte. Dieser Mann stand in Pyrrhus' Diensten und wurde immer von ihm als Gesandter an die Städte geschickt, wobei er jenen Ausspruch des Euripides bewährte:

— — Stets siegt der Rede Kraft;
Sie richtet aus, was nur das Schwert bewirken kann.

Daher sagte Pyrrhus, Kineas habe mehr Städte durch Worte, als er selbst durch Waffen erobert. Eben deswegen erwies er auch diesem Manne immer viel Achtung und zog ihn in allen Dingen zu Rate.

Als dieser Kineas jetzt sah, daß Pyrrhus zu dem Zuge nach Italien entschlossen war, leitete er bei vorkommender Muße folgende Unterredung mit ihm ein: „Die Römer, mein Pyrrhus, sollen sehr kriegerisch sein und über viele streitbare Völker herrschen. Wenn uns nun aber die Gottheit verleiht, sie zu überwinden, wozu wollen wir dann den Sieg benutzen?" Pyrrhus antwortete: „Du fragst mich, Kineas, über eine Sache, die deutlich und einleuchtend genug ist. Sind die Römer erst überwunden, so giebt es dort keine einzige Stadt mehr, weder eine barbarische noch eine griechische, die es mit uns aufnehmen könnte. Dann wird ganz Italien sogleich in unseren Händen sein, dessen Größe, Furchtbarkeit und Macht eher irgend einem andern als dir unbekannt sein darf." Kineas hielt eine Weile inne. „Aber, mein König," fragte er wieder, „wenn wir nun Italien erobert haben, was wollen wir dann anfangen?" Pyrrhus, der seine Absicht noch immer nicht merkte, versetzte: „Das nahegelegene Sicilien reicht uns die Hände, eine wohlhabende und volkreiche Insel, die sehr leicht zu erobern ist. Denn seit Agathokles Tode, mein Kineas, herrscht dort überall in den Städten nichts als Zwietracht, Anarchie und Frechheit der Demagogen." — „Das läßt sich so ziemlich hören," sagte Kineas; „aber die Eroberung von Sicilien ist doch wohl nicht das äußerste Ziel unseres Feldzuges?" — „Die Gottheit verleihe uns," antwortete Pyrrhus, „nur Glück und Sieg! Dies alles wird für uns ein bloßes Vorspiel von

wichtigen Unternehmungen sein. Denn wer wollte nun auf das nur einen Sprung entfernte Lybien und Karthago Verzicht thun, welches Agathokles, obgleich er von Syrakus heimlich entwichen und mit wenigen Schiffen hinübergesegelt war, um ein Haar erobert hätte?[33]) Daß aber nach Eroberung dieser Länder keiner von den Feinden, die uns jetzt Trotz bieten, wird widerstehen können, was braucht man dies erst zu sagen?" — „Das ist unnötig," versetzte Kineas; „denn jeder sieht ein, daß mit einer solchen Macht nicht nur Makedonien wieder erobert, sondern auch ganz Griechenland in völliger Sicherheit beherrscht werden kann. Indessen, wenn nun alle diese Länder uns unterwürfig sind, was werden wir dann beginnen?" Pyrrhus lachte: „Nun, dann wollen wir, mein Bester," sagte er, ganz der Ruhe und Muße genießen, alle Tage mit Schmausereien und Lustbarkeiten zubringen und uns unter einander durch angenehme Gespräche ergötzen." Nachdem Kineas den Pyrrhus auf diesen Punkt gebracht hatte, sagte er zu ihm: „Nun, was hindert uns denn, wenn wir wollen, jetzt gleich in Schmausereien zu leben und der Ruhe mit einander zu genießen, da wir schon ohne alle Mühe das bei der Hand haben, wozu wir erst durch Blutvergießen, durch viele Strapazen, Gefahren und eine Menge Übel, die wir teils selbst erlitten, teils andern zugefügt haben, gelangen werden?" Durch diese Vorstellung machte Kineas den Pyrrhus mehr ärgerlich, als daß er ihn von seinem Vorhaben abbrachte, indem derselbe zwar wohl überlegte, was für eine glückliche Lage er verlassen würde, aber doch jenen schmeichelhaften Aussichten nicht entsagen konnte.

15. Zuerst schickte er nun den Kineas mit dreitausend Mann

---

33) Agathokles, der Tyrann von Syrakus, hatte von den Karthagern beim Flusse Himera eine große Niederlage erlitten und sah sich auf einmal von allen seinen Bundesgenossen verlassen. In dieser Not fand er kein anderes Rettungsmittel, als daß er mit seinen besten Truppen auf sechzig Schiffen aus dem schon von den Karthagern blokierten Hafen von Syrakus heimlich aussegelte und nach Afrika hinüberging, um die Karthager in ihrem eigenen Lande anzugreifen, was auch den erwünschtesten Erfolg hatte.

nach Tarent ab, und als von da eine Menge Transportschiffe, Galeeren und andere Fahrzeuge angekommen waren, ließ er zwanzig Elefanten, dreitausend Reiter, zwanzigtausend Mann Fußvolk, zweitausend Bogenschützen und fünfhundert Schleuderer einschiffen, mit denen er, sobald alles fertig war, unter Segel ging. Allein in der Mitte des ionischen Meeres wurde er von einem heftigen Sturm aus Norden, der um diese Jahreszeit ungewöhnlich war, überfallen. Er selbst hielt zwar noch durch die Geschicklichkeit und Anstrengung der Matrosen und Steuerleute gegen die Gewalt des Windes aus und näherte sich der Küste mit vieler Gefahr und Mühe; die übrige Flotte wurde durch den Sturm gänzlich zerstreut und zum Teil von ihrem Wege nach Italien in das lybische und sicilische Meer verschlagen. Die andern Schiffe, die nicht um das japygische Vorgebirge herumkommen konnten, gingen, als die Nacht sie überfiel, und das Meer mit großem Ungestüm sich an Klippen und Untiefen brach, sämtlich zu Grunde. Das königliche Schiff allein widerstand noch wegen seiner Größe und Stärke dem Stoße der Wellen, so lange sie nur an die Seite schlugen; als aber der Wind sich drehte und vom Lande her kam, lief auch das Schiff Gefahr, von den gegen das Vorderteil schlagenden Wogen zertrümmert zu werden, und das fürchterlichste Übel dabei war, es dem tobenden Meere aufs neue zu überlassen und vor dem alle Augenblicke sich ändernden Winde herzutreiben.

Unter solchen Umständen warf sich Pyrrhus, ohne sich lange zu besinnen, ins Meer, und sogleich beeiferten sich seine Freunde und Trabanten um die Wette, ihm beizustehen; allein die Nacht sowohl als die brausenden Wellen und die heftige Brandung erschwerten die Hilfe gar sehr, so daß er kaum mit anbrechendem Tage, als der Wind sich etwas legte, ans Land gebracht wurde, wobei er zwar am Körper ganz entkräftet war, aber doch Mut und Geistesgröße genug besaß, um diesem Unfalle Trotz zu bieten. Zugleich liefen die Messapier, an deren Küste er ausgeworfen worden, zusammen, halfen so viel sie konnten

und leisteten einigen geborgenen Schiffen Unterstützung, auf welchen sich sehr wenige Reiter, nicht einmal zweitausend Mann Fußvolk und zwei Elefanten befanden.

16. Mit diesen Truppen brach nun Pyrrhus nach Tarent auf, und Kineas kam ihm auf erhaltene Nachricht mit seinem Corps entgegen. Nach seinem Einzuge in die Stadt unternahm er anfänglich nichts mit Gewalt oder wider den Willen der Tarentiner, bis die verschlagenen Schiffe glücklich ankamen und der größte Teil seiner Macht beisammen war. Nunmehr aber, da er bemerkte, daß dies Volk ohne großen Zwang weder sich selbst retten noch für andere etwas thun konnte, sondern gleichsam, während er für dasselbe Krieg führte, zu Hause unthätig saß und sich in Bädern oder Gesellschaften herumtrieb, ließ er die Bäder und Gymnasien verschließen, worin sich die Tarentiner zum Zeitvertreib über die Kriegsunternehmungen unterhielten und untersagte alle unzeitigen Gelage, Schmausereien und Lustbarkeiten. Dagegen rief er sie zu den Waffen und verfuhr bei der Aushebung zum Kriegsdienste mit so unerbittlicher Strenge, daß viele die Stadt verließen, weil sie nicht gewohnt waren, sich befehlen zu lassen, und es schon für Sklaverei hielten, daß sie nicht mehr ihrem Vergnügen nachhängen sollten.

Indes lief die Nachricht ein, daß der römische Konsul Lävinus mit einem großen Heer gegen ihn heranrückte und Lukanien mit Feuer und Schwert verheerte. Pyrrhus hielt es, obgleich die Bundesgenossen noch nicht zu ihm gestoßen waren, für schimpflich, stille zu sitzen und die Feinde noch näher herankommen zu lassen. Er zog also mit seinem Heere gegen die Römer aus, ließ aber vorher durch einen Herold bei ihnen anfragen, ob es ihnen gefällig wäre, den Streit mit den Italern, ehe es zum Kriege käme, gütlich beizulegen, und ihn dabei zum Schiedsrichter und Vermittler anzunehmen. Da Lävinus antwortete, die Römer könnten den Pyrrhus nicht als Vermittler anerkennen und fürchteten sich vor keinem Feinde, rückte er sogleich weiter vor und lagerte sich in der

Ebene zwischen der Stadt Pandosia und Heraklea.[34]) Auf die Nachricht, daß die Römer in der Nähe wären, und jenseits des Flusses Siris ihr Lager hätten, ritt er an den Fluß, um es in Augenschein zu nehmen. Nachdem er die Stellung und Ordnung derselben, die Posten und die ganze Einrichtung des Lagers betrachtet hatte, wendete er sich voller Verwunderung an einen seiner Freunde, der ihm zunächst stand: „In der That, mein lieber Megakles," sagte er, „die Stellung der Barbaren hat gar nichts barbarisches; wir wollen aber sehen, was sie vermögen." Wegen der Zukunft besorgt, beschloß er nun, die Bundesgenossen zu erwarten; indes stellte er auf den Fall, daß die Römer versuchen möchten, noch vorher über den Fluß zu setzen, diesseits ein Beobachtungscorps auf, um ihnen den Übergang zu verwehren.

Die Römer eilten nun, dem zuvorzukommen, was er zu erwarten beschlossen hatte und unternahmen den Übergang; das Fußvolk passierte den Fluß durch eine Furt, die Reiterei aber setzte auf mehreren Seiten zugleich über, so daß die Griechen, aus Furcht eingeschlossen zu werden, sich zurückzogen. Über diese Nachricht bestürzt gab Pyrrhus den Anführern des Fußvolks Befehl, sich unverzüglich in Schlachtordnung zu stellen und unter den Waffen stehen zu bleiben, er selbst aber eilte mit dreitausend Reitern fort, weil er die Römer noch beim Übergange zerstreut und in Unordnung zu finden hoffte. Da er aber schon viele Schilde diesseits des Flusses erblickte, und die Reiterei in schönster Ordnung anrücken sah, machte er zuerst in geschlossenen Gliedern den Angriff, wobei er durch den Glanz und die Pracht seiner Waffen vor allen kenntlich war, und durch Thaten bewies, daß der Ruhm, den er sich erworben hatte, seiner Tapferkeit ganz entsprach. Denn er nahm persönlich an dem Handgemenge teil und verteidigte sich gegen alle, die ihm vorkamen, auf das tapferste, ohne in Verwirrung

34) Die Stadt Heraklea lag am tarentinischen Meerbusen an der Mündung des Flusses Siris und war von den Tarentinern erbaut worden. Pandosia, das heutige Anglona. Der Siris heißt jetzt Sinno.

zu geraten oder die Besinnung zu verlieren; vielmehr lenkte er ebenso kaltblütig, als ob er von ferne zusähe, das ganze Treffen und sprengte überall herum, um denen Hilfe zu leisten, die im Gedränge zu sein schienen.

In diesem Gefechte bemerkte der Makedonier Leonnatus einen Italer, der seine Augen immer nur auf Pyrrhus heftete, das Pferd gegen ihn hinlenkte und ihm in allen Wendungen und Bewegungen folgte. Er sagte daher zum Könige: „Siehst du jenen Barbaren, der den Rappen mit weißen Füßen reitet? Er scheint etwas großes und gefährliches im Sinne zu haben. Denn er giebt immer auf dich Achtung und zielt voll Feuer und Wut bloß nach dir, ohne sich um andere zu bekümmern. Nimm dich ja vor diesem Manne in acht." Pyrrhus antwortete: „Seinem Schicksal, mein Leonnatus, kann niemand entgehen. Aber weder diesem noch irgend einem andern Italer soll es gut bekommen, mit mir handgemein zu werden." Sie sprachen noch miteinander darüber, als der Italer seinem Pferde die Sporen gab und mit gefällter Lanze auf Pyrrhus lossprengte. Er durchbohrte auch das Pferd des Königs, aber in eben dem Augenblicke durchbohrte Leonnatus das Pferd des Italers, so daß beide Pferde stürzten. Pyrrhus wurde sogleich von seinen Freunden umringt und weggerissen; der Italer hingegen nach mutiger Gegenwehr getötet. Er war von Geburt ein Frentaner,[35]) Anführer einer Schwadron und hieß Oplakus.

17. Dieser Vorfall belehrte den Pyrrhus, mehr auf seiner Hut zu sein, und da er jetzt merkte, daß seine Reiterei zum Weichen gebracht wurde, ließ er die Phalanx anrücken und stellte sie dem Feinde entgegen. Er selbst übergab seinen Mantel und seine Waffen dem Megakles, einem seiner Vertrauten, verbarg sich so zu sagen unter dessen Waffen und ging dann auf die Römer los. Diese leisteten ihm aber mutigen Wider-

35) Die Frentaner wohnten am adriatischen Meere, in der Nachbarschaft der Peligner, Marruciner und Samniter und hatten ihren Namen vom Flusse Frento.

stand, so daß das Treffen eine geraume Zeit lang unentschieden blieb und die beiden Heere siebenmal abwechselnd flohen und einander verfolgten. Die Vertauschung der Waffen gereichte zwar noch zu rechter Zeit dem Könige für seine Person zur Rettung, aber es fehlte wenig, so hätte sie alles verdorben und ihm den Sieg aus den Händen gerissen. Denn unter den vielen, die den Megakles zum Ziel nahmen, traf ihn zuerst ein gewisser Dexous, daß er zu Boden sank, riß ihm Mantel und Helm ab, sprengte dann zu Lävinus, und zeigte seine Beute mit lautem Geschrei, er hätte den Pyrrhus getötet. Auf seiten der Römer entstand nun, da die erbeuteten Waffen durch die Glieder getragen wurden, ein großes Freudengeschrei, bei den Griechen hingegen Mutlosigkeit und Bestürzung, bis Pyrrhus, von diesem Vorfall unterrichtet, mit entblößtem Gesicht herumritt, den Streitenden die Hand reichte und sich durch seine Stimme zu erkennen gab. Endlich aber, als die Elefanten besonders den Römern sehr zusetzten, und die Pferde, ehe sie noch diesen Tieren nahe kamen, unbändig wurden, und mit ihren Reitern durchgingen, ließ er mitten in dieser Verwirrung die thessalische Reiterei einhauen, und schlug so die Feinde mit vielem Blutvergießen in die Flucht.

Nach Dionysius [36]) sind auf seiten der Römer nicht viel weniger als fünfzehntausend, und auf seiten des Pyrrhus dreizehntausend Mann geblieben; Hieronymus [37]) hingegen sagt, die Römer hätten nur siebentausend, und Pyrrhus weniger als viertausend Mann verloren. Unter diesen aber befanden sich die vornehmsten Feldherrn und Freunde des Pyrrhus, deren er sich immer am meisten bediente, und auf die er sein größtes Vertrauen setzte. Jedoch bemächtigte er sich des von den Römern verlassenen Lagers, brachte viele mit ihnen verbündete

36) Dionysius von Halikarnassus, Verfasser der römischen Altertümer, von denen aber nur die elf ersten Bücher bis zum Jahre 442 vor Chr. Geb. auf uns gekommen sind.

37) Hieronymus von Kardia hat eine Geschichte Alexanders und seiner Nachfolger geschrieben, die bis auf den dritten Ptolemäus ging, und auch die damaligen Begebenheiten der Römer mit berührte.

Städte auf seine Seite, verheerte eine große Strecke Land und drang so weit vor, daß er nur noch dreihundert Stadien[38]) von Rom entfernt war. Bald nach der Schlacht fanden sich die Samniter und Lukaner in großer Menge bei ihm ein, denen er wegen ihres Ausbleibens Vorwürfe machte; doch konnte er seine Freude und seinen Stolz nicht bergen, daß er mit seinen Truppen und den Tarentinern die große Macht der Römer überwunden hatte.

18. Die Römer nahmen dem Lävinus das Kommando nicht, obgleich Cajus Fabricius gesagt haben soll, die Römer wären nicht von den Epiroten, sondern nur Lävinus vom Pyrrhus überwunden worden; wodurch er zu verstehen gab, an der erlittenen Niederlage wäre nicht das Heer, sondern der Feldherr schuld. Sie ergänzten nun ihre Legionen, brachten mit großem Eifer neue auf die Beine, und verrieten in ihren Reden über den Krieg viel Stolz und Unerschrockenheit, wodurch sie den Pyrrhus sehr in Erstaunen setzten.

Pyrrhus hielt es daher für gut, zuerst durch abgeschickte Gesandte mit diesem Volke einen Versuch zu machen, ob es zu einem gütlichen Vergleiche geneigt sein möchte. Denn er glaubte, daß es keine so leichte Sache wäre, Rom zu erobern und gänzlich zu bezwingen, und daß die Macht, die er bei sich hätte, dazu nicht hinreichte; daß es ihm aber den größten Ruhm bringen würde, wenn er nach jenem Siege einen freundschaftlichen Vertrag zustande brächte. Demnach wurde Kineas dahin geschickt, welcher sich dann an die Häupter wendete, und deren Weibern und Kindern im Namen des Königs Geschenke zuschickte. Niemand aber nahm sie an, sondern alle, Männer wie Frauen, erteilten die Antwort, erst dann, wenn öffentlich Friede geschlossen wäre, könnten sie sich dem Könige geneigt und gefällig beweisen. Selbst die glimpfliche und einnehmende Rede, die Kineas vor dem Senate hielt, fand dort weder Gehör noch Eingang, obwohl Pyrrhus ihnen alle in der Schlacht

38) Ungefähr sieben und eine halbe deutsche Meile.

gemachte Gefangene ohne Lösegeld zurückgeben wollte, auch sich anheischig machte, ihnen Italien erobern zu helfen und weiter nichts als Freundschaft für sich und für die Tarentiner Sicherheit verlangte.

Bei alledem ließen doch die meisten deutlich merken, daß sie zum Frieden geneigt wären, weil sie eine so große Niederlage erlitten hatten, und jetzt, da die italischen Völker zu ihm gestoßen waren, von der größern Macht desselben noch einer zweiten gewärtig sein mußten. Hier konnte sich nun Appius Claudius, einer der angesehensten Männer, der aber wegen seines Alters und seiner Blindheit allen Staatsgeschäften entsagt hatte und ganz in Ruhe lebte, als ihm der Antrag des Königs hinterbracht wurde, und das Gerücht ging, daß der Senat willens wäre, den Frieden zu beschließen, nicht zurückhalten, sondern ließ sich alsbald von seinen Bedienten in einer Sänfte über den Markt nach dem Rathause tragen. An der Thür empfingen ihn seine Söhne und Schwiegersöhne und begleiteten ihn hinein. Der Senat beobachtete, aus Achtung und Ehrfurcht gegen den Mann, ein tiefes Stillschweigen, daher denn Appius sogleich auftrat und folgende Rede hielt:

19. „Bisher machte mir, ihr Römer, der Verlust meiner Augen großen Kummer, aber jetzt schmerzt es mich, daß ich bei meiner Blindheit nicht auch taub bin, sondern eure schimpflichen Beschlüsse und Beratungen, die den Ruhm dieser Stadt ganz vernichten, mit anhören muß. Wie steht es nun um eure unter allen Völkern verbreitete Behauptung, daß der große Alexander, wenn er nach Italien gekommen wäre, und sich mit uns in unserer Jugend oder mit unsern noch rüstigen Vätern in Streit eingelassen hätte, jetzt wohl nicht als der unüberwindliche Held besungen werden, im Gegenteil entweder durch seine Flucht oder durch seinen in diesen Gegenden gefundenen Tod Rom noch weit glänzender und berühmter hinterlassen haben würde? Dies macht ihr ja selbst zu einer leeren Großsprecherei, da ihr die Chaoner und Molosser fürchtet, die von jeher eine Beute der Makedonier waren, und vor

Städte auf seine Seite, verheerte eine große Strecke Land und drang so weit vor, daß er nur noch dreihundert Stadien[38]) von Rom entfernt war. Bald nach der Schlacht fanden sich die Samniter und Lukaner in großer Menge bei ihm ein, denen er wegen ihres Ausbleibens Vorwürfe machte; doch konnte er seine Freude und seinen Stolz nicht bergen, daß er mit seinen Truppen und den Tarentinern die große Macht der Römer überwunden hatte.

18. Die Römer nahmen dem Lävinus das Kommando nicht, obgleich Cajus Fabricius gesagt haben soll, die Römer wären nicht von den Epiroten, sondern nur Lävinus vom Pyrrhus überwunden worden; wodurch er zu verstehen gab, an der erlittenen Niederlage wäre nicht das Heer, sondern der Feldherr schuld. Sie ergänzten nun ihre Legionen, brachten mit großem Eifer neue auf die Beine, und verrieten in ihren Reden über den Krieg viel Stolz und Unerschrockenheit, wodurch sie den Pyrrhus sehr in Erstaunen setzten.

Pyrrhus hielt es daher für gut, zuerst durch abgeschickte Gesandte mit diesem Volke einen Versuch zu machen, ob es zu einem gütlichen Vergleiche geneigt sein möchte. Denn er glaubte, daß es keine so leichte Sache wäre, Rom zu erobern und gänzlich zu bezwingen, und daß die Macht, die er bei sich hätte, dazu nicht hinreichte; daß es ihm aber den größten Ruhm bringen würde, wenn er nach jenem Siege einen freundschaftlichen Vertrag zustande brächte. Demnach wurde Kineas dahin geschickt, welcher sich dann an die Häupter wendete, und deren Weibern und Kindern im Namen des Königs Geschenke zuschickte. Niemand aber nahm sie an, sondern alle, Männer wie Frauen, erteilten die Antwort, erst dann, wenn öffentlich Friede geschlossen wäre, könnten sie sich dem Könige geneigt und gefällig beweisen. Selbst die glimpfliche und einnehmende Rede, die Kineas vor dem Senate hielt, fand dort weder Gehör noch Eingang, obwohl Pyrrhus ihnen alle in der Schlacht

38) Ungefähr sieben und eine halbe deutsche Meile.

gemachte Gefangene ohne Lösegeld zurückgeben wollte, auch sich anheischig machte, ihnen Italien erobern zu helfen und weiter nichts als Freundschaft für sich und für die Tarentiner Sicherheit verlangte.

Bei alledem ließen doch die meisten deutlich merken, daß sie zum Frieden geneigt wären, weil sie eine so große Niederlage erlitten hatten, und jetzt, da die italischen Völker zu ihm gestoßen waren, von der größern Macht desselben noch einer zweiten gewärtig sein mußten. Hier konnte sich nun Appius Claudius, einer der angesehensten Männer, der aber wegen seines Alters und seiner Blindheit allen Staatsgeschäften entsagt hatte und ganz in Ruhe lebte, als ihm der Antrag des Königs hinterbracht wurde, und das Gerücht ging, daß der Senat willens wäre, den Frieden zu beschließen, nicht zurückhalten, sondern ließ sich alsbald von seinen Bedienten in einer Sänfte über den Markt nach dem Rathause tragen. An der Thür empfingen ihn seine Söhne und Schwiegersöhne und begleiteten ihn hinein. Der Senat beobachtete, aus Achtung und Ehrfurcht gegen den Mann, ein tiefes Stillschweigen, daher denn Appius sogleich auftrat und folgende Rede hielt:

19. „Bisher machte mir, ihr Römer, der Verlust meiner Augen großen Kummer, aber jetzt schmerzt es mich, daß ich bei meiner Blindheit nicht auch taub bin, sondern eure schimpflichen Beschlüsse und Beratungen, die den Ruhm dieser Stadt ganz vernichten, mit anhören muß. Wie steht es nun um eure unter allen Völkern verbreitete Behauptung, daß der große Alexander, wenn er nach Italien gekommen wäre, und sich mit uns in unserer Jugend oder mit unsern noch rüstigen Vätern in Streit eingelassen hätte, jetzt wohl nicht als der unüberwindliche Held besungen werden, im Gegenteil entweder durch seine Flucht oder durch seinen in diesen Gegenden gefundenen Tod Rom noch weit glänzender und berühmter hinterlassen haben würde? Dies macht ihr ja selbst zu einer leeren Großsprecherei, da ihr die Chaoner und Molosser fürchtet, die von jeher eine Beute der Makedonier waren, und vor

Pyrrhus zittert, der immer nur einem von Alexanders Trabanten gedient und aufgewartet hat. Jetzt treibt er sich in Italien herum, nicht sowohl um den hiesigen Griechen Beistand zu leisten, als um seinen dortigen Feinden zu entgehen, und erbietet sich, mit dieser Macht, die ihm nicht einmal einen kleinen Teil von Makedonien hat behaupten können, uns die Herrschaft über Italien zu verschaffen. Denkt also ja nicht, daß ihr euch von diesem Manne, wenn ihr mit ihm Freundschaft macht, losmachen, sondern daß ihr jene noch herbeilocken werdet, die euch, als eine leichte Beute für jeden Angreifer, verachten müssen, wenn Pyrrhus, anstatt für seine frevelhaften Handlungen gezüchtigt zu werden, noch Tarentum und Samnium zum Lohn für die den Römern angethanen Beschimpfungen davon trägt."[39])

Diese Vorstellungen des Appius bewirkten, daß der Senat die Fortsetzung des Krieges beschloß und den Kineas mit der Antwort entließ, Pyrrhus sollte Italien räumen, und dann erst, wenn ihm etwas daran gelegen wäre, wegen des Friedens und Bündnisses Anträge stellen; so lange er bewaffnet im Lande stände, würden die Römer mit aller Macht gegen ihn Krieg führen, wenn er auch noch tausend Läviner in die Flucht schlagen sollte.

Während dieser Unterhandlungen ließ Kineas, wie man erzählt, sichs sehr angelegen sein, die Lebensart der Römer genau zu beobachten und die Vorzüge ihrer Verfassung kennen zu lernen, worüber er sich oft mit den vornehmsten Männern besprach. Er stattete auch darüber dem Pyrrhus Bericht ab, und soll unter andern gesagt haben, der Senat wäre ihm wie eine Versammlung von Königen vorgekommen, und hinsichtlich der Volksmenge, fürchte er sehr, daß man hier mit einer lernäischen Schlange[40]) werde zu kämpfen haben. Denn der

39) Diese Rede führt Plutarch auch an in der Abhandlung, ob ein Greis die Verwaltung eines Staates führen könne. Vergl. Cicero Cato der Ältere K. 6.

40) Die lernäische Schlange, die Herkules bekämpfen mußte, hatte

Konsul hätte schon wieder ein doppelt so starkes Heer, als das, welches gekämpft habe, beisammen, und in Rom gäbe es eine solche Menge zum Kriege tauglicher Leute, daß sich noch viele Heere von gleicher Stärke aufstellen ließen.

20. Bald darauf kamen wegen Auslösung der Gefangenen Gesandte zu Pyrrhus, und unter diesen Cajus Fabricius,[41]) von welchem Kineas sagte, daß er als ein rechtschaffener und kriegerischer, aber dabei äußerst armer Mann bei den Römern im größten Ansehen stände. Diesem Manne erwies also Pyrrhus besonders viele Freundschaft und bat ihn, eine Summe Goldes anzunehmen, nicht etwa zu einem schändlichen Zwecke, sondern unter dem Namen eines Merkmals der Ergebenheit und Gastfreundschaft. Fabricius schlug das Geschenk aus, und Pyrrhus schwieg vor der Hand dazu still; aber am folgenden Tage befahl er, um den Mann, der noch keinen Elefanten gesehen hatte, in Schrecken zu setzen, während einer Unterredung mit ihm das größte von diesen Tieren hinter einem Vorhange ihnen im Rücken zu stellen. Dies wurde denn auch befolgt. Auf ein gegebenes Zeichen zog man den Vorhang weg, und auf einmal hielt der Elefant unter einem widrigen fürchterlichen Geschrei seinen Rüssel über den Kopf des Fabricius empor. Dieser wandte sich ganz gelassen um und sagte lächelnd zu Pyrrhus: „Das Tier macht heute so wenig Eindruck auf mich, wie gestern das Gold."

Bei Tafel wurde über mancherlei, besonders über Griechenland und die dortigen Philosophen gesprochen. Hier gedachte nun Kineas zufälligerweise des Epikurus und erzählte, was dessen Schüler von den Göttern, der Staatsverwaltung und dem höchsten Gute lehren, daß sie nämlich dieses im Vergnügen setzen, sich der Verwaltung öffentlicher Ämter als einer Störung und Verwirrung der Glückseligkeit entziehen und die Götter

---

neun Köpfe und jeder derselben die Eigenschaft, daß, wenn er abgeschlagen wurde, an seiner Stelle sogleich zwei andere hervorkamen.

41) Die übrigen Gesandten waren Publius Cornelius Dolabella und Quintus Aemilius Papus.

fern von Gnade und Zorn und von der Sorge für uns zu einem unthätigen Leben voller Vergnügen verweisen. Kineas erzählte noch, als Fabricius in die Worte ausbrach: „Beim Himmel, möchten doch Pyrrhus und die Samniter, so lange sie mit uns Krieg führen, diese Lehrsätze annehmen.“ [42])

Pyrrhus konnte nicht umhin, die erhabene Gesinnung und den ganzen Charakter des Mannes zu bewundern, und wünschte umsomehr, aus einem Feinde ein Freund der Römer zu werden. Er bat auch den Fabricius dringend, nach Abschließung des Friedens ihm zu folgen und bei ihm zu bleiben, in welchem Falle er der erste unter allen seinen Vertrauten und Feldherren werden sollte. Fabricius aber soll ihm leise geantwortet haben: „Das ist für dich, König, gar nicht ratsam. Denn selbst diejenigen, die dich jetzt ehren und bewundern, werden, wenn sie mich näher kennen lernen, lieber mich als dich zum Könige haben wollen.“ Ein solcher Mann war Fabricius.

Pyrrhus, weit entfernt, diese Rede nach Art der Monarchen mit Zorn und Unwillen aufzunehmen, entdeckte seinen Freunden den hohen Sinn des Fabricius und vertraute diesem allein die Kriegsgefangenen an, daß sie, wenn der Senat sich nicht für den Frieden erklärte, nach Begrüßung ihrer Verwandten und nach der Feier des Saturnalienfestes zu ihm zurückgeschickt werden sollten. Sie wurden auch wirklich nach dem Feste wieder fortgeschickt, indem der Senat jedem, der zurückbleiben würde, die Todesstrafe zuerkannte.

21. Als hierauf Fabricius das Konsulat erhalten hatte, [43]) kam ein Mann zu ihm ins Lager und brachte einen Brief von dem Leibarzte des Königs, welcher sich erbot, den Pyrrhus mit Gift aus dem Wege zu räumen, wenn ihm von seiten der Römer für die gefahrlose Beendigung des Krieges eine

---

42) Durch diese Worte wollte Fabricius seinen Abscheu gegen die Grundsätze der Epikureer zu erkennen geben und wünschte, daß die Feinde der Römer ihnen beitreten möchten, weil dann die Götter ihnen unfehlbar ihre Gnade und Gunst entziehen müßten.

43) Cajus Fabricius Luscinus war zum zweitenmal mit Quintus Aemilius Papus Konsul im Jahre 278 v. Chr. Geb.

Belohnung zugesichert würde. Fabricius, der diesen Frevel des Menschen verabscheute und auch seinem Kollegen gleiche Gesinnungen beizubringen wußte, schrieb sofort an Pyrrhus und riet ihm, sich vor Nachstellungen in Acht zu nehmen. Der Inhalt seines Briefes war folgender: „Cajus Fabricius und Quintus Aemilius, die Konsuln der Römer, entbieten dem Könige Pyrrhus ihren Gruß! Du scheinst weder in der Wahl deiner Freunde noch deiner Feinde glücklich zu sein. Wenn du den uns zugeschickten Brief gelesen hast, wirst du einsehen, daß du mit ehrlichen und rechtschaffenen Männern Krieg führst, dagegen Hallunken und nichtswürdigen Leuten dein Vertrauen schenkst. Diese Entdeckung machen wir aber keineswegs aus Gefälligkeit und Freundschaft gegen dich, sondern damit dein Tod uns nicht in üble Nachrede bringen und es nicht den Anschein haben soll, als hätten wir den Krieg durch Hinterlist beendigt, weil wir es durch Tapferkeit nicht vermochten."

Als Pyrrhus diesen Brief gelesen und die Verräterei ans Licht gebracht hatte, zog er erst den Leibarzt zur Strafe und gab dann dem Fabricius und den Römern zur Vergeltung alle Kriegsgefangenen ohne Lösegeld los, schickte auch den Kineas nochmals ab, um einen Frieden zustande zu bringen. Allein die Römer wollten die Gefangenen weder als Gunstbezeugung von einem Feinde, noch als Belohnung für ihr biederes Betragen ohne Lösegeld annehmen, und gaben ihm eine gleiche Anzahl Tarentiner und Samniter los, erklärten aber zugleich, daß er nicht eher von Frieden und Freundschaft sprechen dürfe, bis er die Waffen niedergelegt hätte und mit seinem Heer auf denselben Schiffen, auf welchen er nach Italien gekommen, nach Epirus zurückgesegelt wäre.

Hierauf brach Pyrrhus, da die Lage der Dinge noch ein zweites Treffen notwendig machte, mit seinem Heere auf und ließ sich bei der Stadt Asculum[44]) mit den Römern in ein

44) Die Stadt Asculum lag in Apulien, nahe an der Grenze von Lukanien und heißt noch heutiges Tages Ascoli. In der Landschaft Picenum lag noch eine andere Stadt dieses Namens.

Gefecht ein. Hier wurde er in eine unebene, mit Gehölzen und Morästen durchschnittene Gegend, wo weder die Reiterei noch die Elefanten das Fußvolk unterstützen konnten, gedrängt, und zog sich erst, nachdem er bis in die Nacht gestritten hatte, mit großem Verluste an Toten und Verwundeten zurück. Am folgenden Tage aber wandte er alles an, um das Treffen in einer ebenen Gegend zu erneuern und die Elefanten in die Glieder der Feinde eindringen zu lassen. Zu dem Zwecke besetzte er vorher alle Posten, die ihm nachteilig werden konnten, stellte zwischen die Elefanten eine Menge Bogenschützen und anderer leichter Truppen und ließ so das Heer dicht zusammengeschlossen mit ungestümer Gewalt gegen den Feind anrücken.

Die Römer, die jetzt nicht mehr wie vorhin ausweichen und dann wieder von einer andern Seite einbrechen konnten, mußten nun auf ebenem Boden in der Front mit dem Feinde handgemein werden. Sie strengten sich an, das Fußvolk des Pyrrhus zurückzuschlagen, ehe die Elefanten herbeikämen, und hatten mit dem Schwert einen harten Kampf gegen die Lanzen, wobei sie, ohne sich selbst zu schonen, nur darauf dachten, den Feind zu verwunden und niederzustrecken, ihre eigenen Leiden aber für nichts achteten. Nach langem Widerstande fingen sie endlich auf der Seite, wo Pyrrhus stand und denen, die mit ihm zu thun hatten, heftig zusetzte, zuerst an, die Flucht zu ergreifen. Das meiste dabei bewirkte jedoch die unwiderstehliche Gewalt der Elefanten, da die Römer von der ihnen eigenen Tapferkeit im Streite keinen Gebrauch machen konnten, sondern für nötig hielten, wie vor einer hereinbrechenden Meereswelle oder einem alles zerstörenden Erdbeben auszuweichen, ihr Leben nicht vergebens aufzuopfern, noch sich ohne einigen Vorteil den härtesten Leiden auszusetzen. Ihre Flucht ging indes nicht weiter als bis zu dem in der Nähe befindlichen Lager.

Hieronymus meldet, auf seiten der Römer wären in diesem Treffen sechstausend Mann geblieben, auf seiten des Pyrrhus aber die Zahl der Toten in den königlichen Tagebüchern auf dreitausendfünfhundertundfünf Mann angegeben worden.

Dionysius hingegen erzählt, daß weder zwei Treffen bei Asculum vorgefallen, noch die Niederlage der Römer ganz entschieden gewesen wäre; beide Teile hätten bis zu Sonnenuntergang gekämpft und sich endlich voneinander getrennt, nachdem Pyrrhus mit einem Wurfspieße in den Arm verwundet, und sein Gepäck von den Samnitern geplündert sei; auf seiten des Pyrrhus sowohl als der Römer wären über fünfzehntausend Mann geblieben.

So gingen denn beide Heere auseinander, und Pyrrhus soll zu einem, der ihm Glück wünschte, gesagt haben: „Wenn wir noch einen solchen Sieg über die Römer davontragen, so sind wir gänzlich verloren." Denn von dem Heer, das er mitgebracht hatte, war schon ein großer Teil umgekommen, und zugleich auch fast alle seine Freunde und Feldherrn. Frische Truppen konnte er so leicht nicht kommen lassen, und bei seinen Bundesgenossen in Italien war, wie er wohl sah, der Eifer schon sehr erkaltet; bei den Römern hingegen wurde das Heer von Hause her, wie aus einer immer fließenden Quelle geschwind und ohne Mühe ergänzt, und anstatt durch die Niederlagen den Mut zu verlieren, wurden sie aus Erbitterung und Ehrbegierde nur desto mehr zur Fortsetzung des Krieges gereizt.

22. In dieser mißlichen Lage boten sich ihm aufs neue eitle Hoffnungen und Unternehmungen an, die ihn lange in Zweifel und Unentschlossenheit hielten. Es kamen nämlich Gesandte aus Sicilien, die ihm Agrigentum, Syrakusä und Leontini übergaben, und ihn ersuchten, die Karthager vertreiben zu helfen und die Insel von den Tyrannen zu befreien. Zu gleicher Zeit aber liefen auch Nachrichten aus Griechenland ein, daß Ptolemäus Keraunus[45]) mit seinem ganzen Heer in einem

45) Ptolemäus, mit dem Beinamen Keraunus (Blitzstrahl), war der Sohn des Ptolemäus Soter, Königs in Ägypten, von der Eurydike, Antipaters Tochter. Nach dem Tode des Lysimachus und Seleukus, welchen letztern er selbst meuchelmörderischerweise umgebracht hatte, bemächtigte er sich des makedonischen Reiches, wurde aber nach einer Regierung von achtzehn Monaten von den Galliern erschlagen. Dies

Treffen gegen die Gallier umgekommen wäre, und daß er jetzt gerade zu rechter Zeit in Makedonien, das einen König nötig hätte, erscheinen würde. Pyrrhus beklagte sich also sehr über das Glück, daß es ihm auf einmal zwei Gelegenheiten zu großen Unternehmungen darböte, und blieb lange Zeit unschlüssig, weil er glaubte, daß eine von beiden für ihn notwendig so gut als verloren wäre. Da jedoch Sicilien weit größere Dinge zu versprechen schien, besonders wegen der Nähe von Afrika, so beschloß er endlich, sich dahin zu begeben und schickte nach seiner Gewohnheit den Kineas ab, um mit den dortigen Städten vorläufig zu unterhandeln. Er für seine Person legte nun den Tarentinern, die darüber sehr unwillig waren, eine Besatzung in die Stadt und gab ihnen auf ihre Forderung, daß er entweder den Zweck, weshalb er gekommen wäre, erfüllen und ihnen gegen die Römer beistehen, oder, wenn er fortginge, die Stadt ebenso, wie er sie gefunden, wieder einräumen sollte, eine trotzige Antwort und befahl ihnen, sich ruhig zu verhalten und zu warten, bis es ihm gelegen wäre, worauf er dann unter Segel ging.

Bei seiner Ankunft in Sicilien fand er gleich alles seinen Wünschen und Erwartungen entsprechend. Die Städte ergaben sich ihm mit größter Bereitwilligkeit, und wo es auf Waffen und Gewalt ankam, konnte ihm anfangs nichts widerstehen. Da er mit dreißigtausend Mann Fußvolk, zweitausendfünfhundert Reitern und zweihundert Schiffen anrückte, vertrieb er überall die Karthager und unterwarf sich ihr ganzes Gebiet. Unter allen Plätzen, die sie inne hatten, war Eryx[46]) der festeste und mit einer starken Besatzung versehen; diesen beschloß

---

geschah beinahe zwei Jahre früher, als Pyrrhus (nach Plutarch) Nachricht davon erhielt. Indes hatte Meleager, ein anderer Ptolemäus, Antipater, Kassanders Brudersohn, und Sosthenes nacheinander regiert, und Antigonus Gonatas, Demetrius Sohn, war jetzt wirklich König von Makedonien.

46) Eryx lag in dem westlichen Teile von Sicilien auf einem hohen Berge nicht weit von Drepanum, und heißt heutiges Tages Monte di Trapani. Dieser Ort hatte einen berühmten Tempel der Venus.

er durch Sturm zu erobern. Als das Heer dazu in Bereitschaft stand, legte er seine Rüstung an und that beim Anrücken das Gelübde, dem Herkules zu Ehren Kampfspiele und Opferfeste zu halten, wenn er sich den Griechen in Sicilien als einen Streiter zeigen würde, der seiner Ahnen und seiner jetzigen Macht würdig wäre. Hierauf ließ er das Zeichen mit der Trompete geben; die Barbaren wurden durch Geschosse weggetrieben, die Sturmleitern angelegt, und er war der erste, der die Mauer erstieg. Hier wehrte er sich gegen eine Menge von Feinden, die auf ihn losstürzten, warf sie zum Teil auf beiden Seiten zur Mauer hinab, die meisten aber erlegte er mit seinem Schwerte und häufte die Toten um sich herum auf. Er selbst bekam dabei nicht die geringste Wunde, sondern schreckte die Feinde durch seine furchtbare Miene zurück und gab einen Beweis von der sehr richtigen und auf Erfahrung gegründeten Behauptung Homers, daß unter allen Tugenden die Tapferkeit allein gar häufig mit einer Art von Begeisterung und Wut verbunden ist. Nach Eroberung der Stadt brachte er dem Gott ein herrliches Opfer dar und stellte allerhand feierliche Spiele an.

23. Die um Messene wohnenden Barbaren, die den Namen Mamertiner führten, bedrückten die Griechen auf mancherlei Weise, hatten auch einige derselben sich zinsbar gemacht, und waren sehr zahlreich und kriegerisch, wovon sie eben in der Sprache der Lateiner Martialische hießen.[47]) Pyrrhus ließ ihre Abgeordneten, die den Tribut einsammelten, ergreifen und töten, besiegte sie selbst in einem Treffen und zerstörte viele ihrer festen Plätze. Den Karthagern, die jetzt zu einem Vergleiche geneigt waren und sich, wenn er Frieden machen wollte, eine

47) Der Name Mamertiner stammt nämlich ab von Mamers, welches in der alten oscischen Sprache der Name des Kriegsgottes gewesen ist. Jenen Namen erhielt ein Haufen Campaner, oder nach andern Samniter, die auf Befehl eines Orakels aus ihrem Vaterlande verwiesen, sich eine Zeitlang von Raub und Plünderung nährten und dann in Sicilien zwischen Messene und Tauromenium niederließen. S. Polybius I, 7 ff.

Summe Geld zu zahlen und Schiffe herzugeben versprachen, gab er, weil seine Absichten weiter gingen, die Antwort, sie würden unter keiner andern Bedingung Frieden erhalten, als wenn sie ganz Sicilien räumten und das afrikanische Meer zu ihrer Grenze gegen die Griechen machten. Stolz auf sein Glück und den erwünschten Erfolg aller seiner Unternehmungen, verfolgte er die Hoffnungen, unter welchen er gleich anfangs zu Schiffe gegangen war.

Seine Hauptabsicht war nämlich auf Afrika gerichtet, und da es vielen seiner Schiffe an Mannschaften fehlte, hob er überall Matrosen aus, wobei er die Städte, anstatt glimpflich und nachsichtig mit ihnen zu verfahren, despotisch behandelte und mit harten Strafen belegte. Anfangs hatte er sich gar nicht so betragen, sondern eben durch Höflichkeit im Umgange, durch Zutraulichkeit und Vermeidung alles gebieterischen Wesens sich mehr als andere in Gunst zu setzen gewußt. Jetzt aber wurde er auf einmal aus einem Volksfreunde ein Tyrann, und zog sich durch seine Strenge noch den Schein von Undankbarkeit und Treulosigkeit zu. Indes ließen die Sicilianer, so unzugänglich sie auch waren, dies alles, als ein notwendiges Übel, noch hingehen. Allein sein Verfahren gegen Thönon und Sostratus, die angesehensten Männer in Syrakus, die ihn nicht nur nach Sicilien eingeladen, sondern ihm auch gleich nach seiner Ankunft die Stadt übergeben und ihn bei den meisten Unternehmungen auf der Insel thätig unterstützt hatten, gab seiner Lage plötzlich und auf einmal eine ganz andere Wendung. Er hatte nämlich gegen beide einen Argwohn, und wollte sie weder mitnehmen noch zurücklassen. Da nun Sostratus aus Furcht zur Gegenpartei übertrat, beschuldigte er den Thönon gleicher Gesinnungen und ließ ihn hinrichten, worüber denn in den Städten ein so erbitterter Haß gegen ihn ausbrach, daß sie sich teils zu den Karthagern, teils zu den Mamertinern schlugen.

Zu der Zeit, als er nichts als Abfall, Empörung und allgemeine Verbindung zu seinem Nachteile um sich her erblickte,

empfing er Briefe von den Samnitern und Tarentinern, die ihn, weil sie ganz aus dem Felde geschlagen waren, und sich kaum noch in ihren Städten gegen den Feind behaupten konnten, um schleunige Hilfe baten. Dies gab nun einen scheinbaren Vorwand, daß sein Abzug aus Sicilien nicht als eine Flucht oder eine Verzweiflung an seinem dortigen Glücke angesehen würde. Im Grunde aber warf er sich aufs neue nach Italien, weil er sich Siciliens wie eines vom Sturme herumgetriebenen Schiffes nicht bemeistern konnte und deshalb einen Ausweg suchte. Als er unter Segel ging, soll er nach der Insel zurückgeblickt und zu denen, die um ihn waren, gesagt haben: „Welchen Kampfplatz, meine Freunde, lassen wir den Römern und Karthagern!“ — eine Vermutung, die gar bald in Erfüllung gegangen ist.

24. Die Barbaren hatten sich miteinander vereinigt, ihn auf dem Rückzuge anzugreifen. Den Karthagern mußte er bei der Überfahrt ein Seetreffen liefern, verlor dabei viele Schiffe und flüchtete mit den übrigen nach Italien. Die Mamertiner waren noch vor ihm nicht weniger als zehntausend Mann stark hinübergegangen und wagten es zwar nicht, mit ihm in offenem Felde zu kämpfen, erwarteten ihn aber in engen Pässen und setzten durch ihren Überfall das ganze Heer in Verwirrung. Hier fielen zwei Elefanten, und von seinem Nachzuge wurde ein großer Teil niedergehauen. Pyrrhus eilte daher selbst von dem Vorderzuge herbei und verteidigte sich gegen diese mutigen, zum Streite geübten Feinde mit der größten Unerschrockenheit. Allein er wurde mit einem Schwert über den Kopf gehauen und mußte sich eine Weile aus dem Streite entfernen, wodurch er die Feinde noch kecker machte. Einer von ihnen, ein Mann von besonderer Leibesgröße, mit glänzenden Waffen bedeckt, stürzte weit vor den übrigen voraus und rief dem Pyrrhus mit drohender Stimme zu, er sollte, wenn er noch lebte, hervorkommen. Dieser kehrte voller Erbitterung, ohne sich halten zu lassen, in Begleitung seiner Schildträger zurück, drängte sich mit Blut bespritzt und mit grimmigem Blicke

zwischen ihnen durch und hieb den Barbaren, ehe er sichs versah, mit seinem Schwerte über den Kopf, so daß der Streich durch die Stärke des Armes und die Güte des Stahls bis unten hinabfuhr, und die beiden getrennten Hälften des Körpers zu gleicher Zeit hinfielen. Diese That hielt die Barbaren vom weiteren Vordringen ab, indem sie den Pyrrhus als ein Wesen höherer Art voller Verwunderung anstaunten. Er legte nun den übrigen Weg ohne jedes Hindernis zurück und kam noch mit zwanzigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reitern glücklich in Tarent an. Nachdem er die tapfersten unter den Tarentinern hatte dazu stoßen lassen, trat er unverzüglich den Marsch gegen die Römer an, die sich im Lande der Samniter gelagert hatten.

25. Dieses Volk war indes sehr herabgekommen und sein stolzer Mut durch die vielen von den Römern erlittenen Niederlagen zusehends gesunken; auch hatte es einigen Unwillen gegen Pyrrhus wegen seines Zuges nach Sicilien, daher denn auch nur wenige zu ihm stießen. Pyrrhus teilte alle Truppen, die er hatte, in zwei Haufen; den einen schickte er nach Lukanien, um dort den einen Konsul zu beschäftigen, daß er seinem Kollegen nicht zu Hilfe kommen konnte, den andern führte er selbst gegen den Manius Curius,[48]) der bei Beneventum in einem festen Lager stand, und aus Lukanien Hilfe erwartete, einesteils auch sich wegen der Warnungen der Wahrsager aus dem Vogelfluge und den Opfern ruhig verhielt. Pyrrhus eilte daher, dieses Heer anzugreifen, ehe das andere herbeikommen konnte, und brach mit dem Kern seiner Truppen und den streitbarsten Elefanten noch in der Nacht gegen das Lager auf. Da er aber einen weiten Umweg durch dicke Waldungen nehmen mußte, reichten die Fackeln nicht hin, und die Soldaten gerieten auf Irrwege. Über diesen Verzug verstrich die Nacht, und bei Anbruch des Tages entdeckten die Feinde von

---

48) Manius Curius Dentatus war Konsul in Rom im Jahre 275 v. Chr. Geb. mit Lucius Cornelius Lentulus Caudinus.

den Höhen seinen Anzug, so daß unter ihnen große Bewegung und Unruhe entstand.

Manius bekam indes günstige Vorbedeutungen aus den Opfern, und da ihn auch die Umstände zwangen, mit dem Feinde zu schlagen, fiel er plötzlich über den Vorderzug her, schlug ihn in die Flucht und setzte dadurch das ganze Heer in Schrecken, so daß viele auf dem Platze blieben, und auch einige Elefanten gefangen wurden. Dieser Sieg bestimmte den Manius, in die Ebene zu ziehen und dem Feinde eine ordentliche Schlacht zu liefern. Auf dem einen Flügel brachte er die Feinde bald zum Weichen, auf dem andern aber wurde er von den Elefanten überwältigt und nach dem Lager zurückgedrängt. Hier rief er die zahlreiche in den Verschanzungen stehende Mannschaft, die schon unter den Waffen und noch ganz frisch war, zur Hilfe herbei. Diese brach aus ihren vorteilhaften Stellungen hervor und zwang die Elefanten durch eine Menge Geschosse umzukehren, sich im Fliehen auf ihre eigenen Truppen zu werfen und unter ihnen Schrecken und Verwirrung anzurichten, wodurch endlich den Römern der Sieg in die Hände gespielt, und ihre Herrschaft befestigt wurde.[49]) Denn die hier bewiesene Tapferkeit und die ruhmvollen Kämpfe vergrößerten ihren stolzen Sinn ebenso sehr wie ihre Macht und erwarben ihnen den Ruf eines unwiderstehlichen Volkes, so daß sie nun Italien sogleich und bald darauf auch Sicilien sich unterwürfig machten.

26. So sah Pyrrhus alle seine Hoffnungen auf Italien und Sicilien vereitelt, und hatte durch den Krieg, den er daselbst sechs Jahre lang geführt, seine Macht bedeutend vermindert, aber in allen Niederlagen seinen Mut unbesiegt erhalten. An Erfahrung im Kriege, an persönlicher Tapferkeit und Kühnheit galt er für den ersten unter allen Königen seiner Zeit; aber was er durch Thaten erwarb, büßte er durch leere

---

49) Pyrrhus soll in diesem Treffen 20 000, nach andern 30 000 Mann verloren, Curius aber 1300 Mann nebst 8 Elefanten gefangen genommen haben.

Hoffnungen wieder ein, und aus Begierde nach dem, was er nicht hatte, konnte er das, was er benutzen sollte, nicht behaupten. Daher verglich ihn Antigonus mit einem Würfelspieler, der viele glückliche Würfe thut, aber keinen Gebrauch davon zu machen weiß.

Pyrrhus brachte von seinem Heere nicht mehr als achttausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter nach Epirus zurück, und da es ihm an Geld fehlte, die Truppen zu unterhalten, war er wieder auf einen neuen Krieg bedacht. Durch einen Haufen Gallier verstärkt, unternahm er also bloß in der Absicht zu rauben und zu plündern einen Einfall in Makedonien, wo Antigonus,[50]) Demetrius Sohn, regierte. Da er aber eine Menge Städte eroberte und zweitausend Soldaten zu ihm übergingen, dehnte er seinen Plan weiter aus und marschierte nun gegen Antigonus selbst. Er überfiel denselben in dem engen Passe und brachte sein ganzes Heer in Verwirrung. Nur ein starker Haufe Gallier, der den Nachzug des Antigonus bildete, leistete ihm einen hartnäckigen Widerstand. Nach einem hitzigen Kampfe wurde endlich der größte Teil von ihnen niedergehauen, und die Führer der Elefanten, die sich abgeschnitten sahen, mußten sich mit allen diesen Tieren ergeben. Da Pyrrhus so bedeutende Vorteile erhalten hatte, überließ er sich mehr dem Glücke als der Überlegung, und rückte gegen die Phalanx der Makedonier an, die wegen jener Niederlage voller Furcht und Schrecken war, und deswegen nicht angreifen noch sich in ein Treffen einlassen wollte. Da streckte Pyrrhus die rechte Hand hin, rief alle Anführer und Hauptleute bei ihren Namen und bewirkte dadurch, daß das ganze Fußvolk des Antigonus zu ihm überging. Dieser mußte also die Flucht ergreifen und behielt weiter nichts als einige am Meere gelegene Städte.

Unter allen diesen glücklichen Ereignissen betrachtete Pyrrhus den über die Gallier erfochtenen Sieg als das, was ihm am

---

50) Der in der Geschichte unter dem Beinamen Gonatas bekannt ist.

meisten zum Ruhme gereichte und weihte daher die schönsten und prächtigsten unter den erbeuteten Waffen der itonischen Minerva [51]) mit folgender Inschrift:

Diese Schilde, die Beute der Gallier, hat der Molosser
Pyrrhus, Itonia dir, große Minerva, geweiht,
Als er Antigonus Heer besiegte; und das ist kein Wunder.
Kriegerisch jetzt, wie vordem, ist ja des Aeakus Stamm. [52])

Gleich nach dem Treffen nahm Pyrrhus die makedonischen Städte wieder ein und unterwarf sich auch Aegä, dessen Einwohner er sehr hart behandelte und ihnen eine Besatzung von den in seinem Dienste stehenden Galliern gab. Die Gallier, ein raubsüchtiges und unersättliches Volk, erkühnten sich, die Grabmäler der daselbst beerdigten Könige aufzubrechen, plünderten die Kostbarkeiten und streuten aus Mutwillen die Gebeine herum. Diesen Frevel schien Pyrrhus ganz gleichgültig hingehen zu lassen, es sei nun, daß er jetzt mit wichtigern Dingen beschäftigt war, oder daß er aus Furcht vor den Barbaren es nicht wagte, ihn zu strafen; doch setzte er sich dadurch bei den Makedoniern vieler übeln Nachrede aus.

Noch war seine Herrschaft in Makedonien nicht zu gehöriger Festigkeit und dauerhafter Einrichtung gelangt, als er sich schon wieder in neuen Hoffnungen und Aussichten wiegte; ja er machte sich sogar über Antigonus lustig und nannte ihn einen Unverschämten, weil er, statt einen gemeinen Mantel anzulegen, noch immer den Purpurmantel trage. Um so williger gab er jetzt dem Spartaner Kleonymus Gehör, der zu ihm kam, und ihn um Hilfe gegen Lakedämon ansprach.

---

51) Den Beinamen Itonia hatte Minerva von Itonius, einem Sohne des Amphiktion, nach andern aber von einer thessalischen Stadt Itone. Unter diesem Beinamen hatte sie einen Tempel in Böotien bei der Stadt Koronea und in Thessalien zwischen Pherä und Larissa. In dem letztern ließ Pyrrhus die Schilde der Gallier aufhängen, die der Makedonier aber in dem Tempel Jupiters zu Dodona.

52) Aeakus, Jupiters Sohn von der Aegina, war Vater des Peleus und Urgroßvater des Neoptolemus oder Pyrrhus, des Stifters der epirotischen Königsfamilie; daher führte diese den Namen Aeakidä.

Dieser Kleonymus war zwar aus königlichem Geschlecht,[53]) aber weil er für einen gewaltthätigen und nach Alleinherrschaft strebenden Mann bekannt war, hatte er weder Gunst noch Zutrauen, und Areus gelangte zur königlichen Würde. Dies war die ältere Beschwerde, die er gegen die Bürger insgesamt führte. Aber Kleonymus hatte noch als ein Mann bei Jahren eine schöne Gemahlin aus königlichem Geschlecht, die Chelidonis, Leotychidas Tochter, geheiratet, welche in Akrotatus, Areus Sohn, einen Jüngling von blühender Schönheit, auf das leidenschaftlichste verliebt war, und daher mit ihrem Manne, der sie sehr zärtlich liebte, in einer traurigen und für ihn schimpflichen Ehe lebte; denn ganz Sparta wußte, daß er von seiner Gemahlin verachtet wurde. Da auf solche Weise zu dem öffentlichen Verdruß noch dieser häusliche hinzukam, führte er aus Gram und Erbitterung den Pyrrhus mit einem Heere von fünfundzwanzigtausend Mann Fußvolk, zweitausend Reitern und vierundzwanzig Elefanten gegen Sparta heran.

Schon die Größe der Zurüstung verriet deutlich, daß Pyrrhus nicht bloß Sparta für den Kleonymus, sondern für sich selbst die Peloponnes erobern wollte, wiewohl er dies den Worten nach gegen die lakedämonischen Gesandten, die zu ihm nach Megalopolis kamen, völlig ableugnete. Denn er erklärte, er wäre nur gekommen, um die unter Antigonus stehenden Städte in Freiheit zu setzen, und auch wohl, wenn nichts dazwischen käme, seine jüngern Prinzen nach Sparta zu schicken, damit sie dort nach den lakonischen Sitten erzogen würden, und hierin vor allen anderen Königen einen Vorzug bekämen. Mit diesem Vorgeben hinterging er alle, die ihm auf dem Marsche entgegenkamen, und sobald er das lakonische Gebiet betrat, fing er an zu rauben und zu plündern. Den Gesandten, die sich beschwerten, daß er ohne vorhergegangene Ankündigung

53) Kleonymus stammte in gerader Linie von Pausanias, dem Feldherrn der Griechen in der Schlacht bei Platää ab, und war ein Sohn des Königs Kleomenes, Areus aber der Sohn seines ältern schon früh verstorbenen Bruders Akrotatus. Vergl. das Leben des Agis K. 3

gegen sie Krieg führte, antwortete er: „Man weiß ja, daß ihr Spartaner selbst andern nicht vorhersagt, was ihr thun wollt.“ Einer der anwesenden Lakedämonier, namens Mandrikleidas, sagte darauf in seiner Mundart: „Bist du ein Gott, so wird uns nichts zu Leide geschehen, da wir dich nicht beleidigt haben; bist du aber ein Mensch, so wird sich wohl einer finden, der noch mächtiger ist als du.“

27. Hierauf rückte er gegen Lakedämon heran, und Kleonymus riet ihm, die Stadt gleich bei seiner Ankunft zu bestürmen. Aber Pyrrhus fürchtete, wie man erzählt, die Soldaten möchten, wenn sie des Nachts eindrängen, die Stadt rein ausplündern, und verschob es daher, indem er sagte: „Sie werden bei Tage dasselbe thun.“ Denn die Spartaner waren schwach und bei dem plötzlichen Überfall gar nicht vorbereitet; auch war der König Areus gerade nicht anwesend, sondern war nach Kreta gegangen, um den Gortyniern im Kriege beizustehen. Und gerade dieser Umstand rettete die Stadt, daß sie wegen ihrer Entblößung und Schwäche verachtet wurde. Denn Pyrrhus, welcher hier gar keinen Widerstand zu finden glaubte, ließ das Lager aufschlagen, und in Kleonymus Hause trafen dessen Freunde und Heloten solche Anstalten, als ob Pyrrhus noch an diesem Abend bei ihm speisen würde.

Als es Nacht geworden war, berieten sich die Lakedämonier zuerst, ihre Weiber nach Kreta zu schicken, welche sich aber widersetzten; Archidamia[54]) kam sogar mit einem Degen in der Hand in den Senat und machte im Namen der Weiber den Männern Vorwürfe, daß sie ihnen zumuten wollten, den Untergang von Sparta zu überleben. Hierauf beschloß man, längs dem feindlichen Lager hin einen Graben aufzuwerfen, an beiden Enden desselben Wagen zu stellen, und diese bis an die Mitte der Räder einzugraben, damit sie nur mit vieler Mühe von der Stelle gerückt werden und den Elefanten das

54) Diese Archidamia war die Großmutter des Königs Agis, eine Tochter des Kleadas und stand wegen ihrer Reichtümer in dem größten Ansehen. S. das Leben des Agis K. 4 und 20.

Eindringen verwehren sollten. Als man zur Ausführung schritt, erschienen die Mädchen und Frauen teils in bloßen Unterkleidern, teils auch in Mänteln, die um die Unterkleider geschlagen waren, um den Greisen bei der Arbeit zu helfen. Sie hießen die, welche streiten sollten, ausruhen und übernahmen es, allein den dritten Teil des Grabens fertig zu machen, welcher, wie Phylarchus[55]) berichtet, sechs Ellen breit, vier Ellen tief und achthundert Fuß lang, nach Hieronymus Bericht aber etwas kleiner war. Als die Feinde sich mit Anbruch des Tages in Bewegung setzten, reichten sie den jungen Männern die Waffen und übergaben ihnen den Graben, mit der Ermahnung, ihn mit allen Kräften zu verteidigen und zu behaupten, denn so erfreulich es wäre, vor den Augen des Vaterlandes zu siegen, so rühmlich wäre es auch, als würdige Spartaner zu fallen und in den Armen ihrer Mütter und Weiber zu sterben. Chelidonis ging allein beiseite und knüpfte sich einen Strick um den Hals, um in dem Falle, wenn die Stadt erobert würde, nicht in die Gewalt des Kleonymus zu geraten.

28. Pyrrhus selbst rückte mit dem Kern seiner Truppen gegen den vor ihm aufgestellten dichten Haufen der Spartaner und gegen den Graben an, der nicht wohl zu passieren war, und den Streitenden wegen der lockeren Erde nicht gestattete, festen Fuß zu fassen. Inzwischen zog sein Sohn Ptolemäus mit zweitausend Mann Galliern und einem ausgesuchten Haufen von Chaoniern längs dem Graben hin und suchte bei den Wagen durchzubrechen, die, weil sie sehr tief und dicht nebeneinander eingegraben waren, diesen den Angriff ebenso sehr als den Lakedämoniern die Hilfe erschwerten. Schon rissen die Gallier die Räder aus der Erde und warfen die Wagen

---

55) Phylarchus wird von einigen für einen Athener, von andern für einen Ägypter ausgegeben, und hat eine Geschichte in achtundzwanzig Büchern von dem Einfalle des Pyrrhus in die Peloponnes an bis zum Tode des Königs Ptolemäus Euergetes geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

in den Fluß hinab, als noch der junge Akrotatus die Gefahr merkte, mit dreihundert Mann durch die Stadt eilte, und den Ptolemäus umging, von dem er wegen einiger Hohlwege nicht eher entdeckt wurde, bis er die hintersten angriff und sie zwang, sich umzudrehen und gegen ihn zu verteidigen. Darüber entstand unter ihnen ein starkes Gedränge, viele stürzten in den Graben und unter die Wagen, und so wurden sie endlich mit Mühe und viel Blutvergießen zurückgeschlagen. Die Alten wie die Schar der Weiber hatten die rühmlichen Thaten des Akrotatus mit angesehen. Als er jetzt mit Blut bespritzt, voller Stolz und Freude über den erhaltenen Sieg, durch die Stadt nach seinem Posten zurückkehrte, kam er den Lakedämonierinnen weit größer und schöner vor, und alle priesen die Chelidonis wegen ihrer Liebe glücklich. Einige der Alten liefen ihm nach und schrieen: „Geh du hin, Akrotatus, und umarme die Chelidonis, nur zeuge wackere Söhne für Sparta."

Auch auf der Seite, wo Pyrrhus selbst sich befand, kam es zu einem blutigen Kampfe. Die Spartaner fochten hier mit der größten Tapferkeit, besonders aber zeichnete sich Phyllius aus, der lange Widerstand leistete und viele der heranstürmenden Feinde erlegte. Als er sich endlich von der Menge der Wunden entkräftet fühlte, ließ er einen der hinter ihm stehenden in seine Stelle treten und sank mitten unter den Seinigen nieder, damit sein Leichnam den Feinden nicht in die Hände fallen sollte.

29. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und Pyrrhus hatte darauf im Schlafe folgenden Traum. Es kam ihm vor, als ob er einen Blitz auf Lakedämon schleuderte, die ganze Stadt in Brand setzte und sich selbst deswegen freute. In dieser Freude wachte er auf, gab seinen Feldherren Befehl, das Heer in Bereitschaft zu halten und erzählte den Traum seinen Vertrauten, mit der Deutung, daß er nun die Stadt mit Sturm erobern würde. Alle stimmten ihm voller Verwunderung bei, nur dem Lysimachus wollte der Traum nicht gefallen, und er gestand, er befürchte sehr, die Gottheit möchte

dadurch angedeutet haben, daß die Stadt für Pyrrhus unzugänglich sein werde, weil die vom Blitze getroffenen Plätze für immer unbetreten blieben. Pyrrhus versetzte, solche Deutungen gehörten zu den Possen der Marktschreier und wären mit vieler Ungewißheit verbunden: man sollte jetzt lieber die Waffen in die Hand nehmen und fleißig an den Spruch denken:

„Ein Wahrzeichen nur gilt: für Pyrrhus mutig zu kämpfen.“ 56)

Mit diesen Worten stand er auf und führte mit Anbruch des Tages das Heer wieder gegen die Stadt.

Die Lakedämonier wehrten sich mit einer Entschlossenheit und Tapferkeit, die über ihre Kräfte ging. Auch die Weiber erschienen auf dem Kampfplatze, um den Streitenden Waffen zu reichen, denen, die es bedurften, Essen und Trinken zu bringen und sich der Verwundeten anzunehmen. Die Makedonier hingegen versuchten den Graben auszufüllen und schleppten allerlei Material herbei, womit die Waffen und toten Körper überschüttet wurden. Während die Lakedämonier sich aus allen Kräften dagegen wehrten, sah man Pyrrhus zu Pferde neben dem Graben und den Wagen eindringen. Diejenigen, die an dieser Seite ihren Posten hatten, erhoben darüber ein lautes Geschrei, und die Weiber liefen heulend herum, als das Pferd des Pyrrhus, der mit Gewalt durchbrach, und alles, was sich ihm widersetzte, niedermachte, mit einem kretischen Pfeile unter dem Bauche verwundet wurde, und vor Schmerz wütend seinen Herrn an einem schlüpfrigen und abhängigen Orte zur Erde warf. Bei der Verwirrung, die darüber unter seinen Begleitern entstand, liefen die Spartaner herzu und trieben vermittelst ihrer Geschosse alle zurück.

Pyrrhus machte nun auch dem übrigen Gefecht ein Ende, in der Meinung, daß die Lakedämonier etwas nachgiebiger sein würden, weil fast alle von ihnen verwundet und sehr viele ge-

56) Aus Ilias XII, 243 mit der Veränderung, daß für περὶ πάτρης, für das Vaterland, hier περὶ Πύρρου gesetzt ist.

tötet waren. Allein jetzt führte das gute Glück der Stadt, es sei nun, daß es die sich selbst überlassene Tapferkeit der Männer zur Genüge geprüft hatte, oder daß es einen Beweis geben wollte, was es in der äußersten Not vermöchte, den Lakedämoniern in ihren sehr bedrängten Umständen den Phokier Ameinias zu, einen von Antigonus' Feldherrn, der mit einem Corps Söldner aus Korinth anlangte; und kaum hatte man diesen in die Stadt gelassen, als der König Areus selbst mit zweitausend Mann aus Kreta zurückkam. Nun zerstreuten sich die Weiber in ihre Wohnungen und wollten sich nicht weiter in die Kriegshändel mischen; auch entließ man die Alten, die aus Not Dienste gethan hatten, und stellte die Angekommenen dem Feinde entgegen.

30. Durch diese Verstärkung der Lakedämonier wurde der Mut und die Ehrbegierde des Pyrrhus nur noch mehr angefeuert, die Stadt wo möglich noch zu erobern. Da er aber nichts ausrichtete, zog er endlich mit bedeutendem Verlust von der Stadt ab und verheerte das Land, indem er gesonnen war, daselbst seine Winterquartiere zu nehmen. Jedoch seinem Verhängnisse kann man nicht entrinnen.

In Argos standen damals Aristeas und Aristippus sich feindlich gegenüber. Da letzterer von Antigonus unterstützt zu werden schien, rief Aristeas, um ihm zuvorzukommen, den Pyrrhus nach Argos. Dieser pflegte immer von einer Hoffnung auf die andere zu geraten, und da er jeden glücklichen Erfolg als Veranlassung zu einem neuen betrachtete, hingegen den erlittenen Verlust durch andere Unternehmungen ersetzen wollte, so ließ er sich durch Niederlagen so wenig als durch Siege abhalten, sich selbst und andern böse Händel zu machen. Daher brach er auch jetzt sofort nach Argos auf. Areus legte ihm hin und wieder einen Hinterhalt, besetzte unter andern den gefährlichsten Paß auf diesem Wege und schnitt da die Gallier und Molosser ab, welche den Nachzug ausmachten.

Dem Pyrrhus war vom Wahrsager aus den Opfertieren, in denen sich eine fehlerhafte Leber fand, der Verlust eines

seiner nächsten Verwandten prophezeit worden; allein über dem Lärm und der Verwirrung verlor er zur Unzeit alle Besinnung und befahl seinem Sohne Ptolemäus, mit einem auserlesenen Haufen dorthin zu Hilfe zu eilen; inzwischen zog er selbst das Heer eiligst aus dem Passe heraus und setzte seinen Marsch fort. Um Ptolemäus entstand nun ein hitziges Gefecht, und da auch die ausgewählte Schar der Lakedämonier, welche Eualkus anführte, mit den Feinden zum Handgemenge kam, lief ein Kreter aus der Stadt Aptera,[57] namens Oröſus, ein rüstiger Kämpfer und sehr schnell im Laufen, von der Seite herzu und streckte den Jüngling, der auf das mutigste focht, mit einem Schlage zu Boden. Als er gefallen war, begaben sich die Seinigen auf die Flucht, die Lakedämonier aber verfolgten sie und kamen als Sieger unvorsichtigerweise mit ihnen ins freie Feld, wo sie sich von ihrem schweren Fußvolke verlassen sahen.

Pyrrhus, der eben jetzt den Tod seines Sohnes erfahren hatte und darüber äußerst aufgebracht war, ließ sogleich die molossische Reiterei gegen die Feinde anrücken, sprengte zuerst unter sie und sättigte sich an dem Blute der Lakedämonier; denn so furchtbar und unwiderstehlich er sich auch in allen Gefechten zeigte, so übertraf doch bei dieser Gelegenheit sein kühner Mut und sein Ungestüm alles, was er in den vorigen Schlachten gethan hatte. Als er auf Eualkus selbst lossprengte, wandte sich dieser schnell auf die Seite, und es fehlte nicht viel, so hätte er dem Pyrrhus die Hand, womit er den Zügel hielt, abgehauen; er traf aber bloß den Zügel, den er auch zerhieb. Pyrrhus durchbohrte ihn nun mit seiner Lanze, sprang zu gleicher Zeit vom Pferde herab, kämpfte zu Fuß und erlegte alle die Tapferen, die um den Leichnam des Eualkus stritten. Und diesen großen Verlust zog den Spartanern unnötigerweise noch am Ende des Krieges die Ehrbegierde der Anführer zu.

---

57) Die Stadt Aptera lag in dem westlichen Teile der Insel Kreta.

31. Nachdem Pyrrhus seinem Sohne sozusagen eine Art von Totenopfer gebracht, ihm prächtige Leichenspiele gehalten und durch die an den Feinden genommene Rache seinen Kummer großenteils gestillt hatte, setzte er seinen Marsch nach Argos fort, und auf die Nachricht, daß Antigonus die Höhen über der Ebene besetzt hielt, schlug er sein Lager bei Nauplia[58]) auf. Am folgenden Tage schickte er einen Herold an Antigonus, nannte ihn einen Schuft und forderte ihn auf, in die Ebene herab zu kommen und mit ihm wegen der Herrschaft zu streiten. Antigonus erteilte die Antwort, er müsse sich in den Kriegen, die er führte, mehr auf günstige Gelegenheiten, als auf die Waffen verlassen; Pyrrhus aber ständen gar viele Wege zum Tode offen, wenn er des Lebens überdrüssig wäre. An beide Könige kamen jetzt Abgeordnete aus Argos, welche baten, sie möchten sich entfernen und der Stadt erlauben, neutral zu bleiben und mit beiden Freundschaft zu halten. Antigonus willigte sogleich in diesen Vorschlag und gab den Argeern seinen Sohn als Geisel; Pyrrhus versprach zwar auch, daß er sich wegbegeben wollte, aber da er sonst keine Versicherung gab, kam er desto mehr in Verdacht.

Hier begegnete dem Pyrrhus ein außerordentliches Wunderzeichen. Man sah die Köpfe der bei einem Opfer geschlachteten Ochsen, welche abgeschnitten auf der Erde lagen, die Zungen hervorstrecken und ihr eigenes Blut auflecken. Zu gleicher Zeit lief in der Stadt Argos die Priesterin des Lykeion,[59]) namens Apollonis, durch die Straßen und schrie, sie sähe die Stadt voller Blut und Toten, auch einen Adler auf den Kampfplatz kommen und dann auf einmal verschwinden.

32. In finsterer Nacht näherte sich nun Pyrrhus den Mauern, und da er ein Thor, welches Diamperes heißt, von Aristeas für seine Truppen geöffnet fand, hatte er Zeit genug,

---

58) Nauplia lag in der Nähe von Argos am Meere und war schon zu Pausanias Zeiten zerstört.

59) Darunter soll wohl der Tempel des Apollo Lykeios zu verstehen sein, der das ansehnlichste Gebäude in der Stadt Argos war.

seine Gallier unbemerkt einrücken und den Markt besetzen zu lassen. Allein weil das Thor für die Elefanten zu niedrig war und deshalb die Türme ihnen erst abgenommen, hernach aber in der Finsternis unter großem Lärm wieder aufgesetzt werden mußten, worüber viele Zeit verstrich, so liefen die Argeer, die die Sache merkten, nach der Aspis[60]) und andern haltbaren Plätzen zusammen und ließen den Antigonus herbeirufen. Dieser rückte nahe an die Stadt heran, blieb selbst vor derselben zum Beobachten stehen und schickte seine Feldherren und seinen Sohn mit ansehnlicher Hilfe hinein. Zu gleicher Zeit fand sich auch Areus mit tausend Kretern und den leichtesten Spartanern ein. Alle fielen nun zusammen über die Gallier her und setzten sie in eine nicht geringe Bestürzung.

Mittlerweile zog Pyrrhus auf der Seite von Kylarabis[61]) unter lautem Feldgeschrei herein und schloß aus dem dumpfen und schüchternen Geschrei, womit die Gallier antworteten, daß sie sich in Verwirrung und Not befinden müßten. Daher eilte er desto mehr und trieb die Reiter vor sich her, die wegen der Kanäle, womit die Stadt angefüllt ist, einen beschwerlichen und gefährlichen Weg hatten. Dabei konnte man, wie in nächtlichen Gefechten zu geschehen pflegt, auf das, was vorging oder befohlen wurde, wenig achten; die Soldaten kamen von einander und verirrten sich in den Straßen, und die Anführer waren bei der Finsternis, bei dem verworrenen

---

60) Oder dem Schilde. So hieß eine steile Anhöhe in der Stadt Argos, die sich über dem Theater erhob. Von dieser Benennung giebt man folgende Ursache an. An dem Feste Heräa oder Hekatombäa, das die Argeer jährlich der Juno zu Ehren feierten, wurde an dieser steilen Höhe ein eherner Schild aufgehängt. Die jungen Leute stritten miteinander um die Wette, die Höhe zu erklettern und den Schild herab zu holen. Der Sieger bekam dann nicht nur den Schild selbst, sondern auch einen Myrtenkranz zum Kampfpreis. Davon wurde der Platz selbst Aspis oder der Schild genannt.

61) Kylabrias war ein Gymnasium, ungefähr 300 Schritte von der Stadt Argos entfernt und hatte seinen Namen vom Kylarabus, des Sthenelus Sohn.

Geschrei und dem engen Raume nicht imstande, der Unordnung abzuhelfen. Beide Teile mußten daher, ohne etwas unternehmen zu können, den Tag erwarten.

Als es jetzt hell wurde, setzte der Anblick der ganz mit feindlichen Waffen angefüllten Aspis den Pyrrhus in großen Schrecken, noch mehr aber wurde er bestürzt, da er auf dem Markte unter vielen andern Kunstgegenständen einen Wolf und einen Stier aus Erz erblickte, die miteinander streitend vorgestellt waren; denn er erinnerte sich dabei eines alten Orakels, daß es über ihn verhängt wäre zu sterben, wenn er einen Wolf mit einem Stiere hätte streiten sehen. Diese Bilder waren, wie die Argeer sagen, ein Denkmal einer uralten, in ihrem Lande vorgefallenen Begebenheit. Dem Danaus nämlich kam, so erzählt man, als er zuerst bei Pyramia im Gebiet von Thyrea[62]) das Land betrat, auf dem Wege nach Argos ein Wolf zu Gesichte, der mit einem Stiere kämpfte. In der Voraussetzung, daß der Wolf ihn selbst bedeute — denn er griff, als Fremdling, so wie dieser, die Eingebornen an — sah er dem Streite zu. Da nun der Wolf den Sieg behielt, schritt er unter Anrufung des lykeischen Apollo zum Werke und trug den Sieg davon, indem Gelanor, der damalige König der Argeer, in einem Aufstande vertrieben wurde. Diese Bewandtnis hat es mit jenem Denkmal.

33. Pyrrhus, der über diesen Anblick und darüber, daß alle seine Erwartungen fehlschlugen, den Mut verlor, war nun darauf bedacht, sich zurückzuziehen, aber weil er sich vor dem engen Thore fürchtete, schickte er seinem Sohne Helenus, der mit dem größten Teile des Heeres vor der Stadt zurückgelassen war, Befehl zu, ein Stück von der Mauer niederzureißen und die Ausrückenden in Schutz zu nehmen, falls die Feinde ihnen Hindernisse in den Weg legen sollten. Allein der Abgeschickte richtete bei der Eile und dem Getümmel diesen

---

62) Thyrea war ein altes Städtchen auf der Grenze zwischen den Lakedämoniern und Argeern. Pyramia ist weiter nicht bekannt.

Befehl nicht deutlich genug aus, und wegen des dabei begangenen Versehens rückte der Jüngling mit den übrigen Elefanten und den besten Truppen in die Stadt ein, um seinem Vater zu helfen. Pyrrhus war schon im Umkehren begriffen. So lange ihm der Markt zum Rückzuge und Fechten Raum gestattete, verteidigte er sich wechselsweise gegen die andringenden Feinde; aber als er vom Markt in die nach dem Thore führende Straße gedrängt war, stieß er auf einmal auf diejenigen, die ihm von der andern Seite her zu Hilfe kamen. Er schrie ihnen zwar zu, sie sollten wieder umkehren, aber teils konnten sie ihn nicht verstehen, teils wurden sie bei allem guten Willen von denen, die hinter ihnen vom Thore herzuströmten, daran verhindert. Denn der größte Elefant war im Thore quer niedergefallen, wo er fürchterlich schrie und den Rückweg gänzlich versperrte.

Einer von den schon hineingekommenen Elefanten, welcher Nikon hieß, suchte seinen wegen vieler Wunden herabgefallenen Führer wieder aufzunehmen, rannte denen, die im Rückzuge begriffen waren, entgegen und warf Feinde und Freunde ohne Unterschied übereinander her, bis er endlich den Toten fand, den er nun mit dem Rüssel aufhob, auf seine beiden Zähne nahm und wie wütend wieder umkehrte, so daß er alles, was ihm vorkam, zu Boden warf und zertrat. Da sie gedrängt und aneinandergepreßt wurden, war keiner imstande, einzeln für sich etwas zu beginnen, sondern die ganze Masse mußte sich, wie ein zusammengekeilter Körper bald auf diese, bald auf jene Seite treiben und werfen lassen. Der Streit mit den Feinden, die ihnen immer von hinten zusetzten, hatte wenig zu bedeuten; das meiste Unheil fügten sie sich selbst zu. Denn wer einmal das Schwert gezogen oder den Spieß gesenkt hatte, konnte diese Waffen nicht wieder zurücknehmen noch an ihren Ort bringen; wer eben in den Wurf kam, wurde damit durchbohrt, und so kamen sie durcheinander selbst ums Leben.

34. In diesem Sturm und Ungewitter, womit Pyrrhus

sich von allen Seiten umgeben sah, nahm er den Kranz, der seinen Helm auszeichnete, herab, gab ihn einem seiner Vertrauten und sprengte selbst, im Vertrauen auf sein Pferd, mitten unter die ihm nachsetzenden Feinde. Hier bekam er aber mit einem Spieße eine kleine und unbedeutende Wunde durch den Harnisch, und sogleich kehrte er sich gegen den, der ihn getroffen hatte, einen Argeer von geringem Stande, den Sohn einer alten armen Frau.[63]) Diese sah eben, wie die andern Weiber, vom Dache dem Streite zu, und da sie wahrnahm, daß ihr Sohn mit dem Pyrrhus im Kampfe begriffen war, faßte sie, voller Angst über die Gefahr, mit beiden Händen einen Ziegelstein und warf ihn auf den Pyrrhus herab. Dieser Stein fiel ihm auf den Kopf am Helme herab und zerbrach ihm die untern Wirbelbeine des Halses, so daß seine Augen sogleich verfinstert wurden und die Hände den Zügel fahren ließen. Er selbst stürzte bei dem Grabmale des Likymnius[64]) vom Pferde herab, ohne von jemandem erkannt zu werden.

Ein gewisser Zopyrus, der bei Antigonus diente, und zwei oder drei andere liefen indes herbei, merkten bald, wer er wäre und schleppten ihn in den Vorhof eines Hauses, da er eben anfing, sich von dem Schlage zu erholen. Dieser Zopyrus zog seinen illyrischen Säbel, um ihm den Kopf abzuhauen, aber Pyrrhus setzte ihn durch einen grimmigen Blick, den er auf ihn warf, in solche Angst, daß er teils wegen des Zitterns der Hände, teils aus Eilfertigkeit nicht gerade in den Hals hieb, sondern Mund und Kinn traf und so den Kopf langsam und mit vieler Mühe vom Rumpf trennte.

Dieser Vorfall wurde bald unter mehreren bekannt. Alkyoneus eilte also herbei und forderte den Kopf, um ihn in Augenschein zu nehmen; dann ritt er damit zu seinem Vater, der

---

63) Wie Pausanias I, 13 erzählt, behaupteten die Argeer, die Göttin Ceres habe in Gestalt dieser alten Frau den Pyrrhus getötet. Sie bauten daher auf ein Orakel des Apollo an dem Orte, wo Pyrrhus gestorben war, der Ceres einen Tempel. worin er auch begraben wurde.

64) Likymnius war ein Sohn des Elektryon, und von Tlepolemus, Herkules' Sohn, erschlagen worden.

mit seinen Freunden beisammen saß, und warf ihn zu dessen Füßen. Als aber Antigonus den Kopf betrachtete und erkannte, trieb er seinen Sohn mit einem Stocke von sich und nannte ihn einen Barbaren, einen Bösewicht. Auch hielt er sich den Mantel vor die Augen und weinte, weil er sich dabei seines Großvaters Antigonus und seines Vaters Demetrius, als Beispiele von der Unbeständigkeit des Glücks in seiner eigenen Familie, erinnerte. Aber den Kopf und den Leichnam des Pyrrhus ließ er mit allen Ehrenbezeugungen verbrennen. Als Alkyoneus hierauf den Helenus in armseligem Zustande und schlechter Kleidung antraf, begegnete er ihm sehr liebreich und führte ihn zu seinem Vater. Antigonus sah ihn an: „Gut, mein Sohn," sagte er, „dies Betragen ist wohl besser als das vorige, aber doch immer noch nicht recht, weil du ihm diese Kleidung nicht abgenommen hast, die uns als Sieger mehr als ihn selbst beschimpft." Den Helenus empfing er nun auf das freundlichste, gab ihm eine anständige Kleidung und schickte ihn nach Epirus zurück. Auch die Freunde des Pyrrhus hatten sich einer sehr milden Behandlung von seiner Seite zu erfreuen, nachdem er das Lager und das ganze Heer in seine Gewalt bekommen hatte.[65])

---

65) Pyrrhus starb im J. 271 v. Chr. Geb. Antigonus Gonatas kam nun wieder in den Besitz von Makedonien, und in Epirus gelangte Alexander, des Pyrrhus zweiter Sohn, zur Regierung. Bald nach Pyrrhus Tode mußte sich Milon, der Befehlshaber der epirotischen Besatzung in Tarent, an den römischen Feldherrn Papirius Cursor ergeben.

Cajus Marius.

1. Von Cajus Marius können wir so wenig einen dritten Namen angeben, als vom Quintus Sertorius, der sich in Spanien festgesetzt, und vom Lucius Mummius, der Korinth erobert hat. Denn letzterer erhielt erst seiner Thaten wegen den Beinamen Achaicus,[1]) so wie Scipio Afrikanus und Metellus Makedonicus genannt worden ist. Eben dadurch glaubt auch Poseidonius am ersten diejenigen zu widerlegen, welche den dritten Namen der Römer für ihren eigentlichen Namen halten, zum Beispiel Camillus, Marcellus, Cato; denn so müßten die, welche nur zwei Namen führen, gar keinen eigentlichen Namen haben. Aber Poseidonius bemerkt nicht, daß er selbst wieder mit diesem Grunde die Weiber der Römer namenlos macht, indem keinem Weibe der erste Name, den Poseidonius für den eigenen Namen der Römer ansieht, beigelegt wird. Von den beiden übrigen Namen soll der eine der gewöhnliche Familienname sein, zum Beispiel: die Pompejer, die Manlier, die Cornelier, wie man sagt die Herakliden, die Pelopiden; der andere aber ein bloßer Zuname, der von gewissen Eigenschaften und Thaten, von körperlicher Gestalt oder Gebrechen beigelegt wird, wie Macrinus, Torquatus, Sulla, oder bei den Griechen Mnemon, Grypus, Kallinikus. Jedoch hierüber giebt die Abwechslung in den Gebräuchen und Gewohnheiten mancherlei Behauptungen an die Hand.

---

1) Weil nämlich das von ihm eroberte und zerstörte Korinth das Haupt des achäischen Bundes war.

2. Von dem Gesichte des Marius habe ich zu Ravenna in Gallien[2]) ein marmornes Bild gesehen,[3]) welches ganz der ihm zugeschriebenen Härte und Strenge des Charakters entspricht. Denn da er von Natur herzhaft und kriegerisch, auch durch die Erziehung mehr zum Soldaten als zum Staatsmann gebildet war, so konnte er bei der großen Gewalt, die er oft in Händen hatte, seine Heftigkeit nicht mäßigen. Man sagt, daß er weder die griechischen Wissenschaften erlernt, noch sich in wichtigen Geschäften der griechischen Sprache bedient habe, weil er es für lächerlich hielt, Wissenschaften zu erlernen, deren Lehrer Sklaven von andern wären. Nach seinem zweiten Triumphe gab er bei Einweihung eines Tempels griechische Spiele, und kam zwar ins Theater, setzte sich aber bloß hin und ging gleich wieder fort. So wie nun Plato dem Philosophen Xenokrates, der von einem zu finstern und unfreundlichen Charakter zu sein schien, oft den Rat zu geben pflegte: „Mein bester Xenokrates, opfre doch den Grazien!" — so würde auch Marius, wenn ihn jemand beredet hätte, den griechischen Musen und Grazien zu opfern, seine mit dem größten Ruhme verwalteten Kriegs- und Staatsämter wohl nicht auf die häßlichste Art beschlossen haben, da er durch Hitze, unzeitige Herrschsucht und unersättlichen Geiz noch im Alter in die äußerste Grausamkeit und Wildheit verfiel. Dies wird aus der Erzählung der Begebenheiten selbst zur Genüge erhellen.

3. Marius stammte von ganz gewöhnlichen und unbemittelten Eltern ab, die von ihrer Hände Arbeit lebten. Sein Vater führte gleichen Namen mit ihm, seine Mutter aber hieß Fulcinia. Erst spät sah er die Stadt und wurde mit der städtischen Lebensart bekannt; vorher hatte er seine Wohnung in einem zum Gebiete von Arpinum gehörigen Flecken, namens

2) Nämlich in Gallia Cisalpina oder dem obern Teile von Italien. Die Stadt führt noch heute diesen Namen.
3) Vermutlich also ein Brustbild oder Büste.

Cirrhäaton[4]) und führte da ein Leben, das in Vergleichung mit den feinern Sitten der Stadt ziemlich bäurisch, aber mäßig und den Gebräuchen der Römer ganz ähnlich war.

Seinen ersten Feldzug machte er gegen die Keltiberier, als Scipio Afrikanus Numantia belagerte, und diesem Feldherrn blieb es nicht unbemerkt, daß er sich nicht nur unter den übrigen jungen Römern durch Tapferkeit auszeichnete, sondern auch der strengeren Mannszucht, die Scipio bei den durch Schwelgerei und Üppigkeit verderbten Heeren einführte, am bereitwilligsten sich fügte. Auch soll er vor den Augen des Feldherrn einen Feind im Zweikampfe erlegt haben. Daher wurde er vom Scipio bei vielen Gelegenheiten hervorgezogen; ja als einst nach der Tafel das Gespräch auf Feldherrn fiel und einer aus der Gesellschaft, entweder weil er wirklich in Zweifel war, oder aus Schmeichelei, die Frage that, an wem wohl das römische Volk nach ihm wieder einen solchen Anführer und Beschützer haben würde — schlug Scipio den Marius, der gleich über ihm lag, sanft auf die Achsel und sagte: „Vielleicht an diesem hier.“ Eine so glückliche Anlage hatte der eine, daß er gleich von den Jünglingsjahren an seine künftige Größe verriet, und der andere, daß er aus dem ersten Anfange den Erfolg vorhersah.

4. Marius wurde durch diese Rede wie durch eine göttliche Stimme zu großen Hoffnungen aufgemuntert und widmete sich nun der Staatsverwaltung und gelangte zu dem Amte eines Volkstribuns, vorzüglich auf Verwendung des Cäcilius Metellus, dessen Haus er, wie sein Vater, von jeher verehrte. Während seines Tribunats brachte er ein Gesetz über das Stimmgeben in Vorschlag, welches den Vornehmen allen Einfluß bei den Gerichten zu entziehen schien. Daher setzte sich der Konsul Cotta[5]) mit aller Macht dagegen und

4) Dieser Name ist offenbar verfälscht.

5) Lucius Aurelius Cotta war mit Lucius Cäcilius Metellus, dem Gönner des Marius, Konsul im J. 119 v. Chr. Geb., in welches Jahr also das Tribunat des Marius fällt.

bewog den Senat, nicht nur dieses Gesetz zu verwerfen, sondern auch den Marius selbst vorzufordern, daß er wegen seines Verfahrens Rechenschaft gäbe. Nachdem hierüber ein Beschluß abgefaßt worden war, erschien Marius vor dem Senate, nicht etwa mit der Schüchternheit eines jungen Mannes, der ohne glänzende Vorzüge eben erst zu Staatsämtern gelangt war, vielmehr zeigte er schon jetzt den Stolz, wozu ihn seine nachfolgenden Thaten berechtigten und drohte dem Cotta, ihn ins Gefängnis führen zu lassen, wofern er jenen Beschluß nicht aufheben würde. Der Konsul wandte sich an den Metellus und fragte ihn um seine Meinung. Da nun Metellus aufstand und sich für seinen Kollegen erklärte, rief Marius den Gerichtsdiener herein und befahl ihm, den Metellus selbst ins Gefängnis zu führen. Dieser rief die andern Tribunen zu Hilfe, da aber keiner sich seiner annahm, mußte der Senat endlich nachgeben und seinen Beschluß zurücknehmen. So ging nun Marius triumphierend hinaus zu dem versammelten Volke und gab jenem Gesetze die Bestätigung.

Deswegen galt er jetzt durchgehends für einen Mann, der sich weder durch Furcht beugen, noch durch Respekt gegen Höhere abschrecken ließe, und vor allen andern fähig wäre, dem Senate Trotz zu bieten, um sich bei dem Volke in Gunst zu setzen. Allein diese Meinung wußte er den Leuten durch eine andere öffentliche Handlung bald wieder zu benehmen. Als nämlich eine Austeilung von Getreide in Vorschlag gebracht wurde, widersetzte er sich den Bürgern aus allen Kräften und behielt endlich den Sieg, so daß er bei beiden Teilen gleiche Ehre einlegte, weil er den einen so wenig als den andern gegen das gemeine Beste zu begünstigen schien.

5. Nach dem Tribunate bewarb er sich um die höhere Ädilenwürde. Es giebt nämlich in Rom zwei Arten von Ädilen; die eine hat von den Stühlen mit krummen Füßen, worauf sie bei ihren Amtsverrichtungen sitzen,[6]) ihren Namen;

6) Dieser Amtsstuhl hieß Sella curulis und war um einige Stufen erhöht, auch mit Elfenbein und andern Zieraten geschmückt. Er ge-

die andere, welche geringer ist, heißt die plebejische. Wenn die höhern Ädilen gewählt sind, schreitet man gleich wieder zur Wahl der geringern. Als sichs nun herausstellte, daß Marius bei jenem Amte zurückgesetzt war, ging er gleich hin und bewarb sich um das andere. Aber er fiel hier wieder durch, weil man ihm dies als eine Frechheit und Anmaßung auslegte; und ob er gleich an einem Tage eine doppelte Zurücksetzung erfahren hatte, ein Fall, der noch keinem begegnet war, ließ er trotzdem von seinem Hochmute nicht das geringste nach.

Bald darauf bewarb er sich um die Würde eines Prätors, und es fehlte nicht viel, so wäre er abermals durchgefallen; er wurde unter allen zuletzt ernannt, und noch dazu wegen Bestechung angeklagt.[7] Den meisten Verdacht erregte ein Sklave des Cassius Sabaco, den man innerhalb der Schranken mitten unter den Stimmenden gesehen hatte; und Sabaco war der vertrauteste Freund des Marius. Als nun dieser Sabaco vor Gericht gefordert wurde, entschuldigte er sich damit, er habe bei der großen Hitze gedurstet und frisches Wasser verlangt; sein Sklave sei dann mit einem Becher zu ihm hineingekommen, aber auch gleich, nachdem er getrunken, wieder fortgegangen. Dennoch wurde er deshalb von den nächstfolgenden Censoren aus dem Senate gestoßen, und er schien diese Beschimpfung wo nicht wegen der falschen Aussage, doch wenigstens wegen seiner Unenthaltsamkeit mit allem Rechte verdient zu haben.

Auch Cajus Herennius wurde in dieser Sache als Zeuge gegen Marius vernommen, erklärte aber, es wäre in Rom nicht hergebracht, gegen Klienten zu zeugen, sondern das Ge-

---

hörte aber nicht allein den höhern Ädilen, welche davon Ädiles curules hießen, sondern auch den Prätoren und Konsuln. Diese Ämter wurden davon magistratus curules genannt. Die Stühle der geringern Magistratspersonen hießen subsellia.

7) Im J. 116 v. Chr. Geb. unter dem Konsulat des Cajus Licinius Geta und Quintus Fabius Maximus Eburus. Um diese Zeit wurden in Rom jährlich sechs Prätoren erwählt.

setz spräche von dieser Notwendigkeit die Patronen frei (so nennen nämlich die Römer die Schutzherren anderer); die Eltern des Marius aber und Marius selbst wären von jeher von dem Hause der Herennier gewesen. Die Richter billigten schon diese Ablehnung des Zeugnisses, als Marius selbst gegen Herennius einwendete, er wäre von der Zeit an, da er ein obrigkeitliches Amt erhalten hätte, aus dem Stande der Klienten getreten, was jedoch nicht ganz gegründet war. Denn nicht jedes Amt überhebt diejenigen, die es erlangen, und ihre Familie der Pflicht, einen Schutzherrn anzuerkennen, sondern nur dasjenige, welchem das Gesetz den krummfüßigen Stuhl bewilligt.[8]) So schlimm es auch in den ersten Tagen bei diesem Prozesse um den Marius aussah, wurde er doch noch an dem letzten wider alles Vermuten losgesprochen, weil die Stimmen gleich waren.

6. Während der Prätur erwarb er sich nur mäßiges Lob. Nach derselben fiel ihm durchs Los das äußere Spanien[9]) zu, und diese Provinz soll er von Räuberbanden gereinigt haben, da sie den Sitten nach sehr roh und wild war und die Spanier damals noch das Rauben als kein unrühmliches Handwerk betrachteten.

Bei dieser Verwaltung öffentlicher Geschäfte besaß er freilich weder Reichtum noch Beredsamkeit, durch welche Mittel die, welche in jenen Zeiten am meisten Einfluß hatten, das Volk zu leiten pflegten; da aber die Bürger auf seinen ungemeinen Heldenmut, auf seine stete Arbeitsamkeit und seine ganz gemeine Lebensart einigen Wert legten, so gelangte er durch die ihm erwiesene Ehre zu immer größerm Ansehen, so daß er nun auch eine glänzende Heirat that und die Julia aus dem vornehmen Hause der Cäsaren zur Gemahlin be-

8) Von der Klientel befreite also das Konsulat, die Prätur und die höhere Ädilenwürde, mit welchen allein das Recht, sellam curulem zu haben, verbunden war.

9) Oder das jenseitige, d. i. der südwestliche Teil von Spanien, am Ocean.

kam, die Base des Julius Cäsar, der später der größte unter den Römern wurde und wohl auch der Verwandtschaft wegen den Marius zum Muster nahm, wie wir in dessen Leben erzählt haben.

An Marius rühmt man auch seine Enthaltsamkeit und Standhaftigkeit, von welcher eine chirurgische Operation zum Beweise dient. Seine beiden Beine waren bekanntlich voll großer Krampfadern,[10]) und weil er diese Verunstaltung nicht leiden konnte, beschloß er, sich einem Arzte zu überlassen. Er reichte auch ungebunden das eine Bein hin, ohne sich zu rühren oder den geringsten Schrei zu thun und hielt beim Schneiden die heftigsten Schmerzen mit ruhiger Miene stillschweigend aus. Als aber der Arzt sich an das andere Bein machen wollte, gab er es nicht her und sagte: „Ich sehe, daß die Ausbesserung der Schmerzen nicht wert ist."

7. Einige Jahre nachher nahm der Konsul Cäcilius Metellus,[11]) dem die Führung des Kriegs gegen Jugurtha in Afrika übertragen wurde, den Marius als Legaten und Generallieutenant mit sich dahin. Dieser fand hier Gelegenheit genug zu großen und ehrenvollen Kämpfen, aber weit entfernt, den Ruhm des Metellus zu vermehren und, wie die übrigen, bloß für ihn zu arbeiten, glaubte er, nicht sowohl vom Metellus zum Legaten ernannt, als vom Glücke selbst gerade zur bequemsten Zeit auf den Schauplatz der rühmlichsten Thaten eingeführt worden zu sein und gab deswegen bei jeder Gelegenheit ausgezeichnete Proben von Tapferkeit. Da dieser Krieg mit vielem Ungemach verknüpft war, so scheute er sich vor großen Gefahren so wenig, als er die kleinen Dienste unter seiner Würde hielt; er übertraf seine Kameraden an Einsicht und Erfindsamkeit; mit den gemeinen Soldaten wetteiferte

---

10) So nennt man die durch Geschwulst unnatürlich erweiterten Blutadern.

11) Quintus Cäcilius Metellus war mit Marcus Julius Silanus Konsul im J. 109 v. Chr Geb. Er bekam wegen des Kriegs gegen den numidischen König Jugurtha den Beinamen Numidicus.

er in der Frugalität und Geduld und setzte sich dadurch bei ihnen sehr in Gunst. Denn überhaupt ist es bei Strapazen für jeden eine Art von Trost, wenn andere freiwillig daran teilnehmen; dadurch scheint aller Zwang aufgehoben zu werden. Für den römischen Soldaten aber ist es der erfreulichste Anblick, wenn vor seinen Augen der Offizier gewöhnliches Brot ißt, auf einer schlechten Streu liegt oder bei Schanzarbeiten mit Hand anlegt. Feldherrn, welche Ehrenbezeigungen und Geld austeilen, werden nicht so sehr geschätzt, als die, welche an Beschwerlichkeiten und Gefahren mit teilnehmen; man liebt sogar diejenigen, welche willig arbeiten helfen, weit mehr als die gegen Trägheit und Müßiggang nachsichtig sind. Marius, der dies alles that und dadurch die Soldaten an sich lockte, erfüllte gar bald nicht nur Afrika, sondern auch Rom selbst mit dem Ruhme seines Namens, indem die Soldaten aus dem Lager nach Hause schrieben, man werde des Krieges mit dem Jugurtha nicht eher loswerden, bis man den Cajus Marius zum Konsul erwählte.

8. Metellus ließ seinen Ärger darüber deutlich merken, aber nichts kränkte ihn so sehr als der Vorfall mit dem Turpilius. Dieser Mann war von seinen Vätern her ein Gastfreund des Metellus und diente damals unter ihm als Feldzeugmeister.[12]) Er stand als Kommandant in Vacca,[13]) einer großen und ansehnlichen Stadt, und da er den Einwohnern nichts zu Leide that, sondern sie gütig und menschenfreundlich behandelte, verließ er sich zu sehr auf ihre Treue und geriet darüber unversehens in feindliche Gewalt. Denn die Einwohner ließen den Jugurtha ein, doch thaten sie dem Turpi-

---

12) Praefectus fabrorum, was auch durch Kriegsbaumeister übersetzt werden kann. Ein solcher hatte unter seinem Befehl die Zimmerleute und andere Arbeiter, die beim Kriegswesen gebraucht wurden. Es war eine Stelle von Bedeutung unter den römischen Heeren.

13) Plutarch nennt diesen Ort Vaga, Sallustius aber Vacca, in der Geschichte des jugurth. Krieges K. 42. Nach dem letztern war es einer der vorzüglichsten Handelsplätze in Numidien. Der Ort heißt noch jetzt Vegia.

lius nichts zu Leide und bewirkten sogar durch ihre Bitten dessen freie Entlassung. Deswegen wurde er nun der Verräterei beschuldigt, und Marius, als Beisitzer des Kriegsgerichts, war nicht nur für seine Person gegen ihn sehr streng, sondern hetzte auch die meisten gegen ihn auf, so daß Metellus sich wider seinen Willen gezwungen sah, den Mann zum Tode zu verurteilen. Bald darauf wurde die Beschuldigung falsch befunden, und alle nahmen an der Betrübnis des Metellus lebhaften Anteil; Marius allein freute sich darüber, gab dies alles für sein Werk aus und schämte sich nicht überall zu sagen: „er habe doch nun dem Metellus, als Mörder seines Gastfreundes, die rächende Furie über den Hals gebracht.“[14])

Darüber brach nun offene Feindschaft zwischen ihnen aus, und Metellus soll einst in Gegenwart des Marius höhnischerweise gesagt haben: „Also gedenkst du, wackerer Mann, uns zu verlassen und nach Hause zu fahren, um dort das Konsulat zu suchen? Wärst du nicht zufrieden, wenn du einmal mit diesem meinem Sohne Konsul würdest?“ Des Metellus Sohn aber war damals noch sehr jung.[15]) Da jedoch Marius sehr auf seine Entlassung drang, gab er ihm endlich nach oftmaligem Aufschub die Erlaubnis zur Abreise, da nicht mehr als zwölf Tage bis zur Konsulwahl übrig waren. Marius legte den weiten Weg vom Lager bis ans Meer nach Utica innerhalb zwei Tagen und einer Nacht zurück und opferte, ehe er an Bord ging, und hier soll ihm der Wahrsager angekündigt haben, daß die Gottheit ihm ein unglaublich großes und alle seine Hoffnungen übersteigendes Glück verspräche. Dadurch aufgemuntert, ging er unter Segel und fuhr in vier Tagen mit günstigem Winde über das Meer nach Rom, wo

14) Sallustius erzählt die Begebenheit des Turpilius im jugurthinischen Kriege K. 66 f., sagt aber nichts davon, daß dessen Unschuld noch an den Tag gekommen sei.

15) Nach Sallustius K. 64 war Metellus Sohn, der nachher unter dem Beinamen Pius bekannt wurde, damals erst zwanzig Jahre alt, und nach den bestehenden Gesetzen mußte er wenigstens ein Alter von dreiundvierzig Jahren haben, ehe er Konsul werden konnte.

seine Ankunft dem Volke sehr erwünscht war. Er wurde sogleich von einem Tribunen vor das versammelte Volk geführt, that unter vielerlei Beschuldigungen gegen Metellus um das Konsulat Ansuchung und versprach, den Jugurtha entweder umzubringen oder lebendig gefangen zu nehmen.

9. So wurde er denn auf die ehrenvollste Weise zum Konsul erwählt,[16]) und sogleich hielt er auch eine Werbung ganz den Gesetzen und hergebrachten Gewohnheiten zuwider, da er viel armes Gesindel und selbst Sklaven aufschrieb. Denn die vorigen Feldherrn hatten nie dergleichen Leute zum Kriegsdienst genommen, sondern die Waffen als eine Art von Vorzug nur denen, die die Schätzung dazu berechtigte, in die Hände gegeben, weil jeder sein Vermögen dem Staate zum Unterpfande einzusetzen schien.

Doch dies war es nicht, was Marius am meisten verhaßt machte; seine unverschämten Reden, die voller Verachtung und Übermut waren, beleidigten die Vornehmsten in Rom auf das empfindlichste. Er sagte öffentlich, sein Konsulat wäre eine Beute, die er über die Weichlichkeit der Vornehmen und Reichen davontrüge, und er prangte vor dem Volke mit seinen eigenen Wunden, nicht mit Denkmälern der Toten und fremden Bildnissen.[17]) Er sprach oft von den Feldherrn, die in Afrika unglücklich gewesen waren, Bestia und Albinus,[18]) als Männern, die zwar aus vornehmen Häusern stammten, aber zum Kriegen nicht taugten und aus Mangel an Erfahrung übel

---

16) Im J. 107 v. Chr. Geb. Sein Kollege war Lucius Cassius Longinus, und nachdem dieser in einem Treffen getötet worden, Marcus Ämilius Scaurus.

17) Dies bezieht sich darauf, daß die Patricier die Büsten ihrer Ahnen aus Wachs, auch wohl aus Marmor und edlen Metallen, in dem Eingange des Hauses nach dem Alter aufstellen. Marius, als homo novus, hatte dergleichen nicht aufzuweisen.

18) Lucius Calpurnius Bestia war Konsul im J. 111 v. Chr. G., und Spurius Postumius Albinus im J. 110. Beide führten nacheinander den Krieg gegen Jugurtha, richteten aber nichts aus, woran nach Sallustius K. 20 und 38 nicht sowohl Mangel an Erfahrung und Geschicklichkeit, als die von Jugurtha gebrauchte Bestechung Ursache war.

weggekommen wären. Dann richtete er noch an die Anwesenden die Frage, ob sie nicht glaubten, daß selbst die Vorfahren dieser Männer lieber Enkel, die ihm ähnlich wären, hinterlassen zu haben wünschten, da sie ebenfalls nicht durch vornehme Geburt, sondern durch Tapferkeit und große Thaten berühmt geworden wären.[19]) Solche Reden führte er nicht aus Prahlerei, oder in der Absicht, sich die Großen umsonst zu Feinden zu machen, sondern das Volk selbst, das an der Beschimpfung des Senats Vergnügen fand und die Größe des Mutes nur nach großsprecherischen Reden zu messen pflegte, feuerte ihn an, der Vornehmen nicht zu schonen, um sich bei dem Pöbel in Gunst zu setzen.

10. Als er nach Afrika gekommen war, ließ sich Metellus doch vom Neide besiegen und fühlte sich tief gekränkt, daß jetzt, da der Krieg von ihm geendigt und weiter nichts mehr zu thun wäre, als sich der Person des Jugurtha zu bemächtigen, Marius zum Siegeskranz und Triumphe käme, ein Mann, der sich bloß durch Undankbarkeit gegen ihn aufgeschwungen hätte. Er konnte sich also nicht überwinden, mit ihm zusammen zu kommen, sondern begab sich noch vor seiner Ankunft weg, und Rutilius, einer von den Legaten des Metellus, mußte dem Marius die Armee übergeben. Aber noch vor dem Ende dieses Krieges traf den Marius die Vergeltung dafür; denn die Ehre der glücklichen Ausführung wurde ihm vom Sulla ebenso entzogen, wie von ihm dem Metellus. Diesen Umstand will ich hier nur nebenbei erzählen, weil er in dem Leben des Sulla[20]) ausführlich beschrieben ist.

Bokchus, der König der tiefer im Lande wohnenden Barbaren,[21]) war der Schwiegervater des Jugurtha, schien aber

---

19) Damit vergleiche man die lange Rede, welche Sallustius in der Geschichte des jugurthinischen Krieges K. 85 den Marius halten läßt.

20) Kap. 3 f. Vergl. Sallustius K. 105 ff.

21) Die Mauren oder Maritanier, welche von Numidien westlich in dem heutigen Marocco wohnten.

während des Krieges sich seiner nicht sehr anzunehmen, weil er dessen Treulosigkeit verabscheute und zugleich auch seine Vergrößerung fürchtete. Da Jugurtha jetzt, unstät und flüchtig, den Bokchus aus Not als seine letzte Hoffnung betrachtete und bei ihm Zuflucht suchte, nahm dieser ihn mehr Schande halber als aus Liebe und Zuneigung in Schutz und behielt ihn in seinen Händen. Öffentlich verwendete er sich auch bei Marius für seinen Schwiegersohn und erklärte freimütig in Briefen, daß er ihn nie ausliefern würde; aber insgeheim ging er mit Verräterei gegen ihn um und ließ den Lucius Sulla zu sich kommen, der bei dem Heere des Marius Quästor war und dem Bokchus während des Krieges manche Dienste geleistet hatte. Sulla reiste ohne alles Mißtrauen dahin; allein der Barbar änderte nun wieder seine Gesinnung und bereute den gethanen Schritt, so daß er viele Tage unschlüssig war, ob er den Jugurtha ausliefern oder den Sulla selbst zurückbehalten sollte. Endlich beharrte er doch bei der vorgehabten Verräterei und überlieferte den Jugurtha lebendig in die Hände des Sulla.

Dies war nun der erste Same jener unversöhnlichen und erbitterten Feindschaft zwischen Marius und Sulla, welche Rom an den Rand des Verderbens gebracht hat. Denn viele, die auf den Marius neidisch waren, schrieben diese That dem Sulla allein zu, und Sulla selbst ließ sich einen Siegelring machen, worauf die von Bokchus an ihn geschehene Auslieferung des Jugurtha eingegraben war. Diesen trug er beständig und erbitterte dadurch einen so ehrgeizigen, zänkischen und auf seinen Ruhm eifersüchtigen Mann, als Marius war. Das meiste aber trugen dessen Feinde dazu bei, welche die ersten und wichtigsten Vorteile in diesem Kriege dem Metellus, die letzten aber und das Ende desselben dem Sulla zueigneten, damit das Volk einmal aufhören sollte, den Marius zu bewundern und ihm vor allen andern anzuhangen.

11. Jedoch allen diesen Haß und Neid, alle die üblen Nachreden gegen Marius tilgte und zerstreute gar bald die

Gefahr, welche von Abend her Italien bedrohte. Denn jetzt hatte der Staat einen großen Feldherrn nötig und sah sich nach einem Manne um, dessen er sich als Steuermann bedienen könnte, um einem so großen Kriegsungewitter zu entrinnen. Da nun niemand aus den vornehmen und reichen Häusern sich dazu verstehen wollte, schritt man zur Wahl der Konsuln und ernannte den Marius selbst in seiner Abwesenheit dazu.

Kaum war nämlich die Nachricht von der Gefangennahme des Jugurtha in Rom eingelaufen, als sich auch das Gerücht von den Cimbern und Teutonen verbreitete, welches anfangs hinsichtlich der Größe und Stärke der anrückenden Heere wenig Glauben fand, nachher aber weit unter der Wahrheit befunden wurde. Denn der Zug bestand aus dreihunderttausend streitbaren Männern in Waffen, und diese sollten einen noch weit größern Haufen von Weibern und Kindern mit sich führen, um ein Land zu suchen, das diese große Menge ernähren könnte, und Städte, worin sie sich niederlassen wollten, so wie sie hörten, daß vor ihnen die Kelten den besten Teil von Italien den Etruriern abgenommen hätten.

Weil diese Völker mit andern in gar keinem Verkehr standen und eine so weite Strecke von Ländern durchzogen, wußte man nicht, wer sie eigentlich waren, oder aus welchen Gegenden sie wie eine Wolke über Gallien und Italien hereinbrachen. Am meisten vermutete man aus ihrer besondern Leibesgröße, aus ihren blauen Augen und dem Namen Cimbern, den die Germanen den Räubern beilegen, daß sie zu den germanischen Völkerschaften, die am Nordmeere wohnen, gehören möchten.

Einige behaupten, das keltische Land erstrecke sich wegen seiner Tiefe und großen Ausdehnung vom äußern Meere [22])

22) Unter dem äußeren Meere versteht Plutarch den Ocean, womit Gallien und Germanien auf der Westseite umgeben ist, heutiges Tages die Nordsee.

und den nördlichen Himmelsstrichen ostwärts nach dem mäotischen See hin, und stoße an das pontische Skythien; von da wären diese Scharen ein Gemisch mehrerer Stämme, nicht in einem Zuge noch ununterbrochen ausgezogen, sondern alle Jahre im Frühlinge weiter vorgerückt und hätten so lange Zeit hindurch das feste Land mit Krieg verheert. Daher gab man dem Heere, das nach einzelnen Teilen vielerlei Benennungen führte, den allgemeinen Namen Keltoskythen.[23])

Andere hingegen glauben, die Kimmerier, die zuerst den ältern Griechen bekannt geworden, wären nur ein kleiner Teil des Volks gewesen, etwa ein einzelner Stamm, oder abgesonderter Haufen, der, von den Skythen verdrängt, unter Anführung eines gewissen Lygdamis vom mäotischen See nach Asien übergegangen war.[24]) Der größte und streitbarste Teil derselben wohne in den entferntesten Gegenden am äußern Meere und besitze ein schattiges, finsteres Land, das wegen der vielen dichten Wälder, die sich bis an die hercynischen[25]) erstrecken sollen, von der Sonne wenig beschienen wird. In ihrem Himmelsstriche bekäme der Pol eine außerordentliche Erhöhung und scheine wegen der Neigung der Parallelzirkel nur wenig von dem Vertikalpunkt der Einwohner abzustehen; auch seien daselbst die Tage an Kürze und Länge den Nächten völlig gleich und teilten das Jahr in zwei Hälften, welches alles dem Homer einen passenden Stoff zu seinen fabelhaften

---

23) D. h. ein aus keltischen und skythischen Völkerstämmen vermischter Haufe.

24) Die Kimmerier, eins der ältesten Völker, wohnten zuerst um den Palus Mäotis herum, und von ihnen hatte die dahinführende Meerenge, so wie eine Stadt und ein Vorgebirge in der taurischen Halbinsel den Namen. Als sie von den Skythen verdrängt wurden, zerstreuten sie sich in die nördlichen und westlichen Gegenden von Europa, und man vermutet, daß das nördliche Germanien von ihnen zuerst bevölkert worden ist.

25) Unter dem hercynischen Walde versteht Cäsar den ungeheuern Strich zusammenhängender Wälder, welche vom Schwarzwald an nördlich über die Donau weg durch Franken, Thüringen, Böhmen und Oberungarn sich fortstreckten und sechzig Tagereisen lang sein sollte.

Erzählungen von der Unterwelt gegeben habe.[26]) Von daher nun sollen die Barbaren, die ursprünglich Kimmerier, damals aber mit Fug und Recht Kimbern (oder Cimbern) hießen, gegen Italien angezogen sein.

Diese Angabe beruht jedoch mehr auf Vermutung, als auf sichern historischen Gründen. Darin aber stimmen die meisten Geschichtschreiber überein, daß die Menge dieser Barbaren nicht kleiner, sondern eher größer gewesen ist, als ich vorhin gemeldet habe. Dabei waren sie an Mut und Kühnheit unwiderstehlich, und in Schlachten brachen sie, gleich dem Feuer, mit solcher Gewalt und Schnelligkeit ein, daß ihren Angriff niemand aushalten konnte, vielmehr alle Völker, die ihnen vorkamen, für sie eine sichere Beute waren, und selbst viele große Heere und Feldherrn der Römer, welche das jenseits der Alpen liegende Gallien beschützen sollten, schimpflicherweise aufgerieben wurden. Diese waren es auch, welche durch ihre Niederlagen die Barbaren bewogen, gegen Rom anzurücken. Denn nachdem sie die, welche ihnen aufstießen, überwunden und große Reichtümer erbeutet hatten, beschlossen sie, sich in keinem Lande eher festzusetzen, bis sie Rom zerstört und ganz Italien ausgeplündert hätten.

12. Auf diese Nachrichten, welche die Römer von allen Seiten her erhielten, beriefen sie den Marius zum Kommando und er wurde zum zweitenmal zum Konsul ernannt, ungeachtet das Gesetz verbot, einen in seiner Abwesenheit vor Ablauf der bestimmten Zwischenzeit nach dem ersten Konsulate wieder zu wählen. Allein das Volk wies alle diejenigen zurück, die etwas dagegen einwendeten. Man glaubte,

---

26) Die Stelle Homers, worauf hier angespielt wird, befindet sich im 11. B. der Odyssee V. 14 ff. und lautet also:

Dort auch liegt das Land und Gebiet der kimmerischen Männer,
Eingehüllt in Nebel und Finsternis: nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen;
Nicht wenn empor er steiget zur Bahn des sternigen Himmels,
Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel sich wendet;
Sondern entsetzliche Nacht umruht die elenden Menschen.

daß weder das Gesetz jetzt zum erstenmal dem Vorteile des Staats nachstehen müßte, noch die gegenwärtige Veranlassung dazu weniger dringend wäre als jene, aus welcher die Römer den Scipio wider die Gesetze zum Konsul gemacht hätten, nicht aus Furcht ihre Stadt zu verlieren, sondern aus Begierde, Karthago zu zerstören. Diese Ansichten reiften denn endlich zum Beschluß, und Marius kehrte nun mit seiner Armee aus Afrika zurück.

Am ersten Tage des Januars, den die Römer als den Anfang des Jahres feiern, übernahm er nicht nur das Konsulat,[27]) sondern hielt auch seinen Triumph, wobei er den Römern an dem gefangenen Jugurtha ein Schauspiel zeigte, das ihnen unglaublich vorkam, weil niemand bei dessen Leben den Krieg (in Afrika) geendet zu sehen erwartet hatte: so gewandt war dieser Mann, alle Glücksfälle zu benutzen, so sehr vereinigte er mit vieler Verschlagenheit einen kühnen und feurigen Mut. Während des Aufzuges verlor er, wie man sagt, seinen Verstand und nach dem Triumphe wurde er ins Gefängnis geworfen. Dabei rissen ihm einige mit Gewalt das Kleid vom Leibe, andere, die der goldnen Ohrengehänge sich zu bemächtigen eilten, rissen ihm das Ohrläppchen zugleich mit ab, und als er so nackend und bloß in eine tiefe Grube hinabgestoßen wurde, rief er voller Verwirrung mit grinsendem Lachen: „Beim Herkules, wie kalt ist euer Bad!" Hier empfing er den verdienten Lohn für seine Verbrechen, nachdem er sechs Tage lang mit dem Hunger gekämpft und noch bis zum letzten Augenblick auf die Erhaltung des Lebens gerechnet hatte.

Bei diesem Triumphe sollen eingebracht worden sein dreitausendundsieben Pfund Gold, fünftausendsiebenhundertfünfundsiebzig Pfund ungemünztes Silber und an Münzen siebzehntausendachtundzwanzig Drachmen. Gleich nach dem Aufzuge ließ Marius den Senat auf dem Kapitol zusammenkommen

27) Sein Kollege war für diesmal Cajus Flavius Fimbria.

und trat entweder aus Versehen, oder aus einem sehr unartigen Stolze über sein Glück, im Triumphkleide hinein. Wie er aber merkte, daß der Senat darüber ungehalten war, ging er heraus, legte die mit Purpur verbrämte Toga an und begab sich dann wieder in die Versammlung.

13. Bei dem Feldzuge gegen die Cimbern härtete er seine Truppen noch unterwegs ab, übte sie auf mancherlei Art im Laufen, hielt sie zu starken Märschen an und zwang sie, nicht nur ihr Gepäck selbst zu tragen, sondern auch ihre Speisen mit eigener Hand zu bereiten, daher man auch in der Folge arbeitsame Leute, die sich stillschweigend und gutwillig allen Befehlen unterwarfen, marianische Maulesel zu nennen pflegte.[28]) Indes geben einige von dieser Benennung eine andere Ursache an. Als Scipio, sagen sie, bei der Belagerung von Numantia, die Waffen und Pferde sowohl als die Maultiere und Wagen seiner Soldaten besichtigen wollte, ob sie von jedem im gehörigen Stande erhalten würden, führte ihm Marius ein von ihm selbst auf das beste gewartetes Pferd und ein Maultier vor, das an gutem Aussehen, an Stärke und Sanftmut die andern weit übertraf. Weil der Feldherr an diesen Tieren Vergnügen fand und ihrer oft erwähnte, so pflegte man scherzweise den unermüdeten, geduldigen und arbeitsamen Mann zum Lobe einen marianischen Maulesel zu nennen.

14. Ein bedeutendes Glück scheint es für Marius gewesen zu sein, daß die Barbaren in ihrem Anzuge, wie eine hereinbrechende Flut, wieder zurücktraten und vorher Spanien überschwemmten. Denn dadurch gewann er Zeit, nicht nur die physischen Kräfte seiner Soldaten zu üben, sondern auch ihren Mut zu stärken, vor allen Dingen aber, ihnen näher und genauer bekannt zu werden. Sein sonst so finsteres und

---

28) Nach Frontinus Stratagem. IV, 1, 7 wurden Marius Soldaten so genannt, weil sie auf seinen Befehl, zur Verminderung der Bagage, ihr Gerät, vermittelst dazu verfertigter Gabeln, auf den Schultern tragen mußten.

mürrisches Wesen, seine unerbittliche Härte im Strafen kam ihnen jetzt, da sie gewöhnt waren, sich keinen Fehler oder Ungehorsam zu Schulden kommen zu lassen, sehr gerecht, ja selbst heilsam vor, und sie glaubten, daß seine hitzige Gemütsart, seine rauhe Stimme, sein wilder Blick, womit sie nach und nach vertraut geworden waren, nicht für sie selbst, sondern nur für die Feinde furchtbar wäre. Am meisten aber gefiel den Soldaten seine Unparteilichkeit, die er als Richter bewies, wovon folgendes Beispiel angeführt wird.

Sein Schwestersohn Cajus Lusius diente unter ihm als Offizier, und schien sonst kein schlechter Mann zu sein, hing aber der Liebe zu schönen Jünglingen nach. Dieser war in einen jungen Menschen von seiner Kohorte, namens Trebonius, verliebt, und that mehrere Versuche an ihn, die aber alle abgewiesen wurden. Endlich ließ er ihn bei Nachtzeit durch einen Diener zu sich rufen. Der Jüngling kam, weil er gegen den Befehl nichts einwenden durfte, und wurde zu ihm ins Gezelt geführt, da aber Lusius Gewalt brauchen wollte, zog er den Degen und stach ihn auf der Stelle nieder. Dies geschah in der Abwesenheit des Marius, der bei seiner Zurückkunft über den Trebonius Gericht hielt. Viele traten als Kläger gegen ihn auf, ohne daß jemand sich seiner annahm; allein er trat selbst mit großer Unerschrockenheit hin, erzählte den Verlauf der Sache und stellte Zeugen auf, daß er schon viele Versuche des Lusius abgewiesen und sich für keinen noch so hohen Preis zu schändlichen Dingen verstanden habe. Marius, voller Verwunderung und Freude, ließ sich den Kranz bringen, womit die Römer rühmliche Handlungen zu lohnen pflegten und setzte ihn mit eigener Hand dem Trebonius auf, weil er zu einer Zeit, die an guten Beispielen so arm wäre, die schönste That verrichtet hätte.

Die Nachricht von diesem Vorfalle kam bald nach Rom und verhalf vorzüglich dem Marius zum dritten Konsulate.[29])

29) Im J. 103 v. Chr. Geb. Der andere Konsul war Lucius Aurelius Orestes.

Hierzu kam freilich noch, daß man für das nächste Frühjahr der Ankunft der Barbaren gewärtig war und mit keinem andern Feldherrn ein Treffen gegen sie wagen wollte. Allein sie erschienen nicht so geschwind als man erwartete, und so strich die Zeit des Konsulats dem Marius wieder vorbei.

Als die neuen Wahlen vor der Thür standen und sein Kollege gestorben war, übergab er das Kommando der Armee dem Manius Aquilius und verfügte sich selbst nach Rom. Viele brave und angesehene Männer bewarben sich jetzt um das Konsulat; dem ungeachtet bestand der Volkstribun, Lucius Saturninus, der den stärksten Einfluß auf das Volk hatte, und vom Marius gewonnen war, in einer öffentlichen Rede darauf, daß man diesen wieder zum Konsul erwählen sollte. Da Marius spröde that und erklärte, daß er das Amt nicht suchte und es auch nicht annehmen würde, nannte ihn Saturninus einen Verräter des Vaterlandes, wenn er sich bei einer so großen Gefahr dem Kommando entziehen wollte. Man sah zwar sofort, daß er ziemlich ungeschickt die vom Marius vorgeschriebene Rolle spielte; da aber das Volk auch einsah, daß die gegenwärtigen Umstände die Fähigkeiten sowohl als das Glück des Marius erheischten, so bewilligte es ihm das vierte Konsulat und wählte zu seinem Kollegen den Lutatius Catulus, einen Mann, der von den Vornehmen geachtet und dem Volke nicht verhaßt war.

15. Auf die Nachricht, daß die Feinde jetzt im Anzuge wären, ging Marius in aller Eile über die Alpen, befestigte sein Lager am Flusse Rhodanus (Rhone) und schaffte in dasselbe einen reichlichen Vorrat, damit er nie aus Mangel an Lebensmitteln zu einem Treffen gezwungen würde, ehe er seinen Vorteil ersehen hätte. Zugleich war er darauf bedacht, die Zufuhr der Bedürfnisse für die Armee, die bisher langwierig und kostspielig war, leichter und schneller zu machen. Die Mündungen des Rhodanus waren nämlich durch die Flut des Meeres verschlämmt und von den eindringenden Wellen so versandet, daß für die Proviantschiffe nur eine schmale und

beschwerliche Einfahrt übrig blieb. Marius ließ daher seine Armee, die eben nichts zu thun hatte, einen großen Kanal graben, leitete darein einen guten Teil des Flusses und führte ihn herum bis zu einem bequemen Platz an der Küste, wodurch derselbe einen tiefen Ausfluß ins Meer bekam, der gegen Wind und Wellen geschützt war und große Schiffe tragen konnte. Dieser Kanal führt noch bis jetzt den Namen von ihm.[30])

Die Barbaren hatten sich jetzt in zwei Hälften geteilt. Die Cimbern traf das Los, oberhalb durch Noricum[31]) auf Catulus loszugehen und von dieser Seite mit Gewalt in Italien einzudringen; die Teutonen und Ambronen hingegen sollten durch das Land der Ligurier am Meere hin dem Marius entgegenrücken. Die Cimbern fanden auf ihrem Wege mehr Aufenthalt und Verzögerung; die Teutonen und Ambronen aber brachen sogleich auf, zogen durch die dazwischenliegenden Länder und zeigten sich den Römern in ungeheurer Menge, gräßlich anzusehen, mit einem Geschrei und Lärmen, dergleichen man noch nie gehört hatte. Sie bedeckten einen großen Teil der Ebene, schlugen ihr Lager auf und forderten den Marius zur Schlacht heraus.

16. Allein dieser hielt, ohne sich daran zu kehren, seine Soldaten im Lager inne, gab denen, die zu viel Kühnheit bewiesen, heftige Verweise und nannte alle, die durch ihren Mut verleitet ein Treffen liefern wollten, Verräter des Vaterlands; denn jetzt wären nicht Triumphe und Siegeszeichen das Ziel der Ehrbegierde, sondern es käme darauf an, wie man ein so großes Ungewitter des Krieges wegtreiben und Italien retten könnte.

Dergleichen Erinnerungen gab er besonders den Obersten und andern Offizieren. Die gemeinen Soldaten ließ er nach

---

30) Dieser Kanal hieß Fossa Mariana.

31) D. h. auf der Nordseite der Alpen durch Österreich und Steiermark, welche Länder mit Kärnthen und Salzburg das Noricum der Alten ausmachten.

der Reihe auf den Wall treten, befahl ihnen sich umzusehen und gewöhnte sie dadurch, die Gestalt der Feinde, so wie ihr gräßliches wildes Geschrei ohne Furcht auszuhalten, auch ihre Rüstung und Bewegungen kennen zu lernen und sich mit demjenigen, was ihnen die Einbildung als fürchterlich vormalte, durch den Anblick nach und nach vertraut zu machen. Denn er glaubte, daß die Neuheit furchtbaren Dingen vieles, was sie nicht wirklich haben, andichte; hingegen bei näherer Bekanntschaft das, was seiner Natur nach schrecklich ist, das Schreckhafte gutenteils verliere. Auf solche Weise verminderte nicht nur der tägliche Anblick bei den Soldaten das Entsetzen, sondern durch die Drohungen und unerträglichen Großsprechereien der Barbaren erwachte auch ihr Mut und setzte ihre Seelen in Feuer und Flammen, als die Feinde die ganze umliegende Gegend rein ausplünderten und selbst mit ausgelassener Frechheit einige Angriffe auf die Verschanzungen thaten.

Darüber brachen nun endlich die Soldaten in laute Klagen und unwillige Äußerungen gegen Marius aus. Welche Feigheit, sagten sie, muß Marius an uns bemerkt haben, daß er uns wie Weiber hinter Riegel und Thüre vom Treffen abhält? Wohlan! wir wollen als freie Männer verfahren und ihn fragen, ob er etwa andere erwartet, die für die Freiheit kämpfen sollen, uns aber immerfort zu Tagelöhnern brauchen will, wenn Kanäle zu graben, Schlamm auszufegen oder Flüsse abzuleiten sind? Nur dazu übte er uns, wie es scheint, durch so viele Strapazen, und er wird nun nach Hause gehen, um den Bürgern diese herrlichen Werke seiner Konsulate zu zeigen. Oder schreckt ihn vielleicht das Schicksal des Carbo und des Cäpio, die von den Feinden besiegt worden sind, weil sie für ihre Person dem Marius an Ruhm und Tapferkeit weit nachstanden und auch weit schlechtere Heere anführten? Aber es ist doch immer besser, bei einer Unternehmung, so wie jene, unglücklich zu sein, als bei den Verwüstungen, die unsere Bundesgenossen erleiden, unthätige Zuschauer abzugeben.

17. Dergleichen Reden hörte Marius mit Vergnügen und suchte die Soldaten durch die Versicherung zu beruhigen, daß er keineswegs ein Mißtrauen in sie setzte, sondern nach gewissen Orakeln erst Zeit und Ort zum Siege erwartete. Er führte nämlich eine Syrerin, namens Martha, die für eine Wahrsagerin galt, und mit vielem Anstande in einer Sänfte getragen wurde, überall mit sich herum und opferte immer nur nach ihrem Gutbefinden. Diese Person hatte der Senat vorher, als sie sich bei ihm meldete und die zukünftigen Begebenheiten weissagen wollte, abgewiesen. Sie wendete sich nun an die Frauen und gab diesen Proben von ihrer Kunst; besonders sagte sie der Gemahlin des Marius, zu deren Füßen sie saß, pünktlich vorher, welcher Fechter den Sieg behalten würde. Deswegen wurde sie von dieser dem Marius zugeschickt und fand da viele Bewunderung. Gemeiniglich ließ sie sich in einer Sänfte der Armee nachtragen, und wenn sie zu den Opfern ging, trug sie ein doppeltes Purpurkleid, das mit einer Schnalle auf den Schultern befestigt war, in der Hand aber eine mit Bändern und Kränzen behängte Lanze. Dieses Spiel machte gar viele am Marius irre, ob er sich wirklich von diesem Weibe habe einnehmen lassen, oder ob er sich nur so stellte und sie brauchte, um durch ihre Gaukeleien andere zu hintergehen.

Eher noch verdient die Geschichte mit den Geiern, die Alexander von Myndus[32]) erzählt, Bewunderung. Es zeigten sich nämlich jedesmal vor einer glücklichen Unternehmung zwei Geier in der Nähe des Heeres und begleiteten dasselbe, indem sie an kupfernen Halsbändern kenntlich waren. Denn die Soldaten hatten sie eines Tages gefangen, ihnen diese Halsbänder angelegt und sie wieder fliegen lassen. Seitdem waren sie gleichsam mit den Soldaten bekannt und begrüßten sie; diese aber freuten sich, wenn sie die Geier beim Ausmarsche erblickten und versprachen sich eine glückliche Unternehmung.

---

32) Von diesem Schriftsteller ist gar nichs bekannt.

Damals stellten sich auch verschiedene Wunderzeichen ein, die größtenteils von der gemeinen und gewöhnlichen Art waren; aber aus Ameria und Tudertum, zwei italienischen Städten,[33]) wurde einberichtet, man habe bei Nachtzeit feurige Spieße und Schilde am Himmel erst hin- und herfahren, dann gegen einander anrennen und ebensolche Bewegungen machen sehen, als wenn Armeen miteinander streiten; endlich wäre der eine Teil gewichen, der andere auf jenen eingedrungen, und dann wären alle nach Westen hin verschwunden.

Ungefähr um dieselbe Zeit kam auch Batabakes, der Priester der großen Mutter, aus Pessinus an[34]) und meldete, die Göttin habe ihm aus ihrem Heiligtume bekannt gemacht, daß die Römer in diesem Kriege siegen und die Oberhand behalten würden. Der Senat maß ihm Glauben bei und beschloß, der Göttin aus Dankbarkeit wegen des Sieges einen Tempel zu erbauen. Aber als Batabakes auch vor dem Volke auftrat und eben die Weissagung erteilen wollte, verwehrte es ihm der Volkstribun Aulus Pompejus, nannte ihn einen Betrüger und Marktschreier und jagte ihn mit Schimpf von dem Rednerstuhle weg. Und gerade dieser Umstand diente dem Manne am meisten zur Bestätigung seiner Aussage. Denn kaum war Aulus nach Schluß der Versammlung nach Hause gekommen, als er in ein Fieber von solcher Heftigkeit fiel, daß er in der Stadt zum allgemeinen Gespräche wurde und noch vor dem siebenten Tage starb.

18. Bei dem stillen und ruhigen Verhalten des Marius versuchten die Teutonen dessen Lager anzugreifen; da sie aber mit einer Menge Pfeile vom Walle herab empfangen wurden und einigen Verlust erlitten, beschlossen sie vorwärts zu gehen,

---

33) Beide Städte lagen in der Landschaft Umbria, dem heutigen Urbino und Spoleto. Ameria heißt heut noch Amelia. Tudertum, oder nach andern Tuder, ist das heutige Todi.

34) Die Stadt Pessinus lag in Kleinasien, in der Landschaft Galatia, die ein Teil von Großphrygien war, unter dem Berge Dindymus und war als Hauptsitz des Dienstes der Kybele oder der großen Mutter der Götter bekannt.

in der Meinung, daß sie wohl ohne Hindernis über die Alpen kommen würden. Sie zogen also mit allem Gepäck am Lager der Römer vorbei, und jetzt konnte man erst recht an der Länge und Dauer des Zuges abnehmen, wie ungeheuer groß ihre Menge sein mußte; denn sie sollen sechs Tage lang in ununterbrochenem Marsche vor den Verschanzungen des Marius vorbeigezogen sein. Sie kamen auch dem Walle so nahe, daß sie die Römer mit lautem Gelächter fragten, ob sie etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten, denn sie würden bald bei ihnen sein.

Als die Feinde vorüber waren und ihren Marsch fortsetzten, brach Marius ebenfalls auf und folgte ihnen auf dem Fuße nach, so daß er sich immer in ihrer Nähe lagerte und dazu haltbare Plätze wählte, die er noch verschanzen ließ, um des Nachts vor Überfällen sicher zu sein. Auf solche Weise rückten sie immer weiter fort und kamen endlich zu den sogenannten sextischen Wassern, von wo sie nur noch einen kurzen Weg bis zu den Alpen hatten. Deshalb entschloß sich auch Marius, hier ein Treffen zu liefern, und ersah sich zum Lager einen Platz, der zwar fest genug, aber nicht hinlänglich mit Wasser versehen war, in der Absicht, wie man sagt, um seine Soldaten desto mehr anzufeuern. Denn da viele murrten und sich beschwerten, daß sie Durst leiden müßten, zeigte er ihnen mit der Hand den Fluß neben den Verschanzungen der Barbaren und sagte: „Dort ist für euch Getränk für Blut zu verkaufen.“ — „Warum aber,“ versetzten sie, „führst du uns nicht sogleich gegen den Feind, so lange das Blut in unsern Adern noch flüssig ist?“ Darauf antwortete er ihnen mit gelassener Stimme: „Wir müssen nur erst unser Lager befestigen.“

19. Die Soldaten, so unwillig sie auch waren, ließen sich noch begütigen; aber die Troßknechte, die weder für sich noch für ihre Tiere zu trinken hatten, liefen haufenweise herab an den Fluß und trugen neben den Wassereimern teils Äxte und Beile, teils auch Degen oder Spieße, um selbst unter Kampf

und Streit sich mit Wasser zu versehen. Anfänglich stellten sich ihnen nur wenige von den Barbaren entgegen; denn die meisten hielten eben nach einem Bade ihr Frühstück, und andere badeten sich noch in den warmen Quellen, welche in jener Gegend entspringen, und die Römer überraschten noch manche, die sich an diesem anmutigen Orte wohl pflegten und lustig machten. Allein auf das darüber entstandene Geschrei liefen immer mehrere herbei, und nun konnte Marius seine Soldaten, die wegen der Knechte besorgt waren, nicht länger zurückhalten; zumal da auch der streitbarste Haufe der Feinde, von dem die Römer schon unter Anführung des Manlius und Cäpio waren geschlagen worden — sie hießen Ambronen und waren allein über dreißigtausend Mann stark — sich aufmachte und zu den Waffen lief. Diese Leute, die sich den Magen vollgegessen und durch den Wein noch mehr Feuer und Mut bekommen hatten, rückten nicht etwa in unordentlichem, wütigem Laufe oder mit wildem Feldgeschrei heran, sondern schlugen nach einem gewissen Takt an ihre Waffen, marschierten nach demselben alle in gleichem Schritt und riefen zu wiederholtenmalen ihren Namen Ambronen, entweder um sich untereinander selbst zu ermuntern, oder um die Feinde durch diese Ankündigung in Furcht zu setzen.

Unter den italischen Truppen waren die Ligurier die ersten, die gegen die Feinde herabzogen. Als sie jenes Geschrei hörten und verstanden, schrieen sie ebenfalls diese ihre alte Benennung entgegen; denn die Ligurier nennen sich selbst ihrem Geschlechte nach Ambronen. Daher erschallte nun dieser Ausruf häufig gegeneinander, ehe das Treffen begann, und da die beiderseitigen Anführer in das Feldgeschrei mit einstimmten und einander an Stärke der Stimme zu übertreffen suchten, so wurde dadurch der Mut desto mehr erhitzt und angefeuert.

Die Ambronen waren durch den Fluß getrennt; denn sie hatten nicht Zeit, sich nach dem Übergange in Schlachtordnung zu stellen, sondern die Ligurier stürzten gleich in vollem Laufe

auf die erstern los, und so kam es bald zum Handgemenge. Die Römer kamen den Liguriern zu Hilfe, drangen von den Höhen herab mit Gewalt auf die Barbaren ein und brachten sie zum Weichen. Die meisten von ihnen wurden gleich am Ufer, wo sie sich einander drängten, niedergemacht und füllten den Fluß mit Blut und Leichnamen an. Denn die Römer töteten fast alle, die herübergegangen waren und es nicht wagten zurückzukehren; die übrigen verfolgten sie bis zu dem Lager und zu den Wagen. Hier kamen ihnen aber die Weiber mit Schwertern und Äxten bewaffnet entgegen und setzten sich unter gräßlichem und wütendem Geschrei gegen die Fliehenden so gut als gegen die Verfolger zur Wehr, gegen jene als Verräter, gegen diese als Feinde. Sie mengten sich mitten unter die Streitenden, rissen mit bloßen Händen den Römern die Schilde weg, fielen ihnen in die Schwerter und ließen sich mit unbesiegtem Mute bis zum Tode verwunden und in Stücken hauen. Auf diese Weise soll es zu dem Treffen am Flusse[35]) mehr durch Zufall als nach dem Plane des Feldherrn gekommen sein.

20. Die Römer kehrten nun nach Erlegung eines großen Teils der Ambronen bei einbrechender Finsternis zurück; aber anstatt daß, was nach einem so glücklichen Erfolge zu erwarten war, Siegeslieder, Trinkgelage in den Zelten, fröhliche Gastmähler und was für Soldaten, die glücklich gestritten haben, das süßeste ist, ein sanfter Schlaf die Armee empfangen sollten, brachten sie gerade diese Nacht in größter Furcht und Bangigkeit zu. Denn ihr Lager war nicht verschanzt und befestigt, von den Barbaren waren noch viele Tausende unbesiegt geblieben, und die entflohenen Ambronen, die sich mit diesen vereinigt hatten, erhoben in der Nacht ein Klagegeschrei, das nicht dem Winseln und Jammern von Menschen glich, sondern ein mit Drohungen und Klagen untermischtes Geheul

35) Der kleine Fluß bei der Stadt Aix hieß ehedem Cänus, heute Arc oder Argue.

und Brüllen wilder Tiere war, und weil es von einer so ungeheuern Menge kam, an den umliegenden Bergen und den Ufern des Flusses wiederhallte. Ein schauriges Getöse erfüllte die ganze Ebene und setzte nicht nur die Römer in Furcht, sondern auch den Marius selbst in bange Besorgnis, weil er ein unordentliches und verwirrtes Gefecht in der Nacht erwartete.

Allein die Feinde erschienen weder in der Nacht noch am folgenden Tage und wandten diese Zeit an, die nötigen Zurüstungen zu machen und sich in Schlachtordnung zu stellen. Indes schickte Marius, weil über dem Haupte der Barbaren abhängige Berge und mit Waldung besetzte Thäler lagen, den Claudius Marcellus mit dreitausend Mann Fußvolk dahin und befahl ihm, sich in Hinterhalt zu verstecken und bei erfolgendem Treffen den Feinden in den Rücken zu fallen. Die übrigen Truppen, die bei guter Zeit zu Abend gegessen und sich schlafen gelegt hatten, stellte er bei Einbruch des Tages vor dem Lager in Schlachtordnung und schickte die Reiterei in die Ebene voraus. Als die Teutonen sie erblickten, konnten sie nicht so lange warten, bis die Römer herabgezogen waren, um mit ihnen auf ebenem Boden zu streiten, sondern griffen in Eile und mit Grimm zu den Waffen und rückten hitzig gegen den Hügel heran. Marius schickte seine Offiziere nach allen Seiten hin und ließ die Soldaten ermahnen, sie sollten auf ihren Posten ruhig stehen bleiben, die Wurfspieße nicht eher brauchen, als bis die Feinde so nahe gekommen wären, daß man sie erreichen könnte, dann zum Degen greifen und sie mit widergestemmtem Schilde zurückstoßen; denn bei dem abhängigen und schlüpfrigen Boden würden weder die Streiche der Feinde Nachdruck haben, noch ihre geschlossene Stellung sich erhalten können, weil ihre Körper wegen der Unebenheit immer wankten und zum Fallen geneigt wären. Was er den Soldaten anbefahl, sah man ihn selbst zuerst befolgen; denn an Gewandtheit des Körpers gab er keinem etwas nach, und an kühnem Mute ließ er alle weit hinter sich.

21. Die Römer stellten sich demnach den Feinden entgegen und thaten ihrem stürmenden Anlaufe so mutigen Widerstand, daß diese zurückgeworfen wurden und sich wieder allmählich in die Ebene herabzogen. Schon stellten sich die vordersten auf gleichem Boden in Ordnung, als auf einmal in den hintersten Reihen Geschrei und Verwirrung entstand. Denn Marcellus hatte den rechten Zeitpunkt ersehen und war, sobald das Getöse der Schlacht über die Hügel heraufdrang, mit seinen Leuten aufgebrochen. Jetzt fiel er in vollem Laufe und mit lautem Feldgeschrei den Feinden in den Rücken und hieb die hintersten nieder. Diese zogen die vor ihnen stehenden nach sich und verbreiteten in kurzer Zeit die Unordnung über die ganze Armee. So hielten die Feinde, von zwei Seiten bedrängt, nicht lange Stand, sondern trennten die Schlachtordnung und begaben sich auf die Flucht.

Die Römer setzten ihnen auf dem Fuße nach und sollen mehr als hunderttausend von ihnen teils gefangen genommen, teilts getötet haben.[36]) Auch bemächtigten sie sich aller Zelte, Wagen und Reichtümer und beschlossen, diese ganze Beute, was nicht schon unterschlagen worden, dem Marius zu überlassen. So ansehnlich auch dieses Geschenk war, welches er empfing, so glaubte man doch wegen der Größe der Gefahr, daß er für die Dienste, die er als Feldherr geleistet hatte, noch bei weitem nicht nach Würden belohnt worden sei. Andere Geschichtschreiber stimmen weder hinsichtlich der Schenkung der Beute, noch der Menge der Toten mit dieser Erzählung überein; dagegen sagen sie, die Massilier hätten mit den Gebeinen der Erschlagenen ihre Weinberge eingehegt, auch wäre die Erde durch die vielen verwesten Leichname, und die im folgenden Winter gefallenen Platzregen so sehr gedüngt und von der tief

---

36) Vellejus B. 2 K. 12 giebt mehr als 150000 Barbaren an, die in den beiden Treffen umgekommen sind. Nach Livius Epit. B. 68 belief sich die Zahl der Toten auf 200000 und der Gefangenen auf 90000 Mann. Dieses Treffen gegen die Ambronen und Teutonen fiel vor im J. 102 v. Chr. Geb.

eingedrungenen Fäulnis so sehr geschwängert worden, daß sie im nächsten Frühlinge eine unglaubliche Menge von Früchten getragen, und also die Meinung des Archilochus bestätigt hätte, daß durch dergleichen Dinge die Fluren fett gemacht werden. Man behauptet auch, daß nach großen Schlachten gemeiniglich starke Platzregen sich ergießen, entweder weil eine Gottheit die Erde mit reinem, vom Himmel gefallenen Wasser wieder säubert und abspült, oder weil das Blut und die Fäulnis schwere feuchte Dünste aufsteigen läßt, welche die Luft verdicken, die sich ihrer Natur nach schon durch die geringste Ursache leicht und geschwind verändern läßt.

22. Nach der Schlacht ließ Marius unter der Beute und den Waffen der Feinde was noch ganz war und am meisten in die Augen fiel, und also zur Verherrlichung seines künftigen Triumphs dienen konnte, aussuchen; alles übrige häufte er auf einem großen Scheiterhaufen zusammen und veranstaltete ein prachtvolles Opfer. Die ganze Armee stand in Waffen und mit Kränzen geschmückt im Kreise herum; er selbst faßte, nachdem er sich, wie es bei den Römern Sitte ist, gegürtet und das mit Purpur besetzte Kleid angelegt hatte, eine brennende Fackel, hielt sie mit beiden Händen gen Himmel und war eben im Begriff, sie unter den Scheiterhaufen zu stecken, als man einige Freunde zu Pferde auf ihn zueilen sah, worüber in der ganzen Versammlung eine große Stille und Erwartung entstand. Sobald sie nahe genug waren, sprangen sie von den Pferden, begrüßten den Marius und brachten ihm die angenehme Nachricht, daß er zum fünftenmal zum Konsul ernannt worden sei; zugleich übergaben sie ihm die deshalb geschriebenen Briefe. Bei der großen Freude, die sich zur Siegesfeier gesellte, erhob die ganze Armee unter kriegerischem Waffengetöse ein lautes Jubelgeschrei, und die vornehmsten Offiziere banden dem Marius neue Lorbeerkränze um, worauf er denn den Scheiterhaufen anzündete und das Opfer vollendete.

23. Allein jene unbekannte Macht, welche bei keinem großen

Glücke die Freude rein und ungestört bleiben läßt, sondern durch Mischung des Guten und Bösen das menschliche Leben so buntscheckig macht — man mag sie nun Schicksal, Vergeltung (Nemesis) oder notwendige Natur der menschlichen Dinge nennen — ließ wenige Tage nachher dem Marius die Nachricht von seinem Kollegen Catulus zukommen, welche, sozusagen, bei stillem und heiterm Wetter wiederum über Rom ein fürchterliches Ungewitter brachte.

Catulus nämlich, der den Cimbern entgegengestellt war, gab den Plan auf, die Pässe über die Alpen zu verteidigen, aus Besorgnis, er möchte gezwungen werden, sein Heer zu sehr zu verteilen und sich dadurch zu schwächen. Er zog sogleich nach Italien herab, setzte sich hinter dem Flusse Atison[37]) und legte, um den Feinden den Übergang zu verwehren, auf beiden Seiten starke Verschanzungen an; auch schlug er eine Brücke über denselben, um seine Truppen auf der andern Seite zu unterstützen, wenn die Barbaren durch die Pässe gegen die Schanzen andringen sollten. Allein diese äußerten so viel Trotz und Verachtung gegen ihren Feind, daß sie, mehr um ihre Stärke und Kühnheit zu zeigen, als zu notwendigem Dienste, sich ganz nackt beschneien ließen, über Eis und tiefen Schnee die Bergspitzen erkletterten, dann sich auf ihre breiten Schilde legten und von oben an steilen Felsenwänden in die tiefsten Abgründe herunterrutschten.

Als sie sich in der Nähe der Römer gelagert und den Übergang untersucht hatten, unternahmen sie es, den Fluß auszufüllen. Zu dem Ende trugen sie, gleich den alten Giganten, die umliegenden Hügel ab, schleppten ganze Bäume mitsamt den Wurzeln, große Felsenstücke und mächtige Klumpen Erde in den Strom und hemmten ihn dadurch in seinem Laufe. Überdies ließen sie schwere Lasten gegen die Balken, auf denen die Brücke ruhte, herabschwimmen, welche, von den

37) Dieser Fluß wird von den lateinischen Schriftstellern Athesis genannt. Heutiges Tages heißt er bei den Italienern Adige und bei den Deutschen die Etsch.

Fluten fortgerissen, die Brücke durch gewaltige Stöße erschütterten, worüber denn die römischen Soldaten in solche Furcht gerieten, daß die meisten das große Lager verließen und sich zurückzogen.

Hier betrug sich nun Catulus, wie es einem tüchtigen und vollkommenen Feldherrn zukommt, der seine eigene Ehre der Ehre seiner Mitbürger nachsetzt. Da er nämlich sah, daß die Soldaten sich durch keine Vorstellungen bewegen ließen, auf ihren Posten zu bleiben, sondern voller Furcht und Bestürzung ausrissen, ließ er den Adler[38]) aufnehmen, eilte in vollem Laufe zu dem vordersten Haufen der abziehenden und stellte sich an ihre Spitze, damit die Schande auf ihn selbst, nicht auf das Vaterland fallen und es das Ansehen haben sollte, als wenn sie nicht flöhen, sondern auf Befehl des Feldherrn und unter seiner Anführung den Rückzug unternähmen.

Die Barbaren griffen nun die Verschanzungen jenseits des Atiso an und eroberten sie, doch bewilligten sie den darinstehenden Römern aus Bewunderung, weil sie sich tapfer gehalten und auf eine des Vaterlandes würdige Art gestritten hatten, freien Abzug, indem sie bei dem ehernen Stier[39]) schwuren, der nachher in der Schlacht erbeutet und, wie man sagt, als Erstling des Sieges in das Haus des Catulus gebracht worden ist. Hierauf überschwemmten die Barbaren das wehrlose Land und verwüsteten es.

24. Unter diesen Umständen wurde Marius nach Rom gerufen. Als er ankam, glaubte jedermann, daß er im Triumphe einziehen würde, und der Senat bewilligte es ihm auch ohne Weigerung; aber er lehnte es ab, entweder weil er seine Soldaten, die zu dem Siege so viel beigetragen hatten, der ihnen gebührenden Ehre nicht berauben wollte, oder um den Bürgern bei der gegenwärtigen Gefahr Mut einzuflößen, da er gleichsam die Ehre seines ersten Sieges dem Glücke der Stadt an-

38) Der Adler war bekanntlich die Hauptfahne der römischen Legionen.

39) Vielleicht ein Feldzeichen.

vertraute, in der gewissen Hoffnung, daß sie ihm beim zweiten weit glänzender würde zurückgegeben werden. Nachdem er eine den Umständen angemessene Rede gehalten hatte, begab er sich eilends ins Lager zum Catulus, sprach diesem Mut ein und berief seine eigene Armee aus Gallien zu sich.

Nach Ankunft derselben ging er über den Eridanus und suchte die Barbaren von dem weitern Eindringen in Italien abzuhalten. Diese wichen aber dem Treffen beständig aus, unter dem Vorwande, daß sie die Teutonen erwarteten und sich über ihr langes Ausbleiben verwunderten; es sei nun, daß ihnen die Niederlage der Teutonen wirklich noch unbekannt war, oder daß sie sich den Schein geben wollten, als wenn sie die Sache nicht glaubten. Denn sie mißhandelten diejenigen, die ihnen davon Nachricht brachten, auf das ärgste und ließen vom Marius fordern, ihnen und ihren Brüdern so viel Land und Städte zu geben, als sie nötig hätten. Da Marius die Abgeordneten fragte, wer denn ihre Brüder wären, und sie die Teutonen nannten, lachten alle Anwesende, Marius aber gab ihnen eine spöttische Antwort: „Um eure Brüder seid ganz unbekümmert, die haben schon von uns Land bekommen und werden es für immer behalten." Die Gesandten, die den Spott verstanden, drohten ihm unter vielen Schmähungen, daß die Cimbrern sich sogleich, die Teutonen aber, sobald sie angekommen wären, an ihm dafür rächen würden. „O sie sind schon da," versetzte Marius, „und es würde unartig sein, wenn ich euch weggehen ließe, ohne daß ihr eure Brüder begrüßt habt." Und mit diesen Worten befahl er, die Könige der Teutonen gefesselt vorzuführen; denn sie waren auf ihrer Flucht von den Sequanern in den Alpen gefangen worden.

25. Als den Cimbrern dies gemeldet wurde, gingen sie gleich auf den Marius los, der aber in seinem Lager ruhig stehen blieb. Man erzählt, daß Marius für das bevorstehende Treffen zuerst eine Veränderung vorgenommen habe. Man pflegte nämlich bisher den Teil des Schaftes, der in das

Eisen gesteckt wurde, mit zwei eisernen Nägeln zu befestigen. Den einen davon behielt Marius jetzt bei, statt des andern aber ließ er einen hölzernen, leicht zerbrechlichen Nagel einfügen, wobei er die Absicht hatte, daß der Wurfspieß, wenn er auf den Schild des Feindes traf, nicht gerade bleiben, sondern nach Zerbrechung des hölzernen Nagels am Eisen eine Beugung bekommen, und der Schaft, der noch am andern Nagel fest hing, wegen der gekrümmten Spitze nachschleppen sollte.

Bojorich, der König der Cimbrer, kam jetzt mit einem kleinen Gefolge zu dem römischen Lager und forderte den Marius auf, an einem ihm beliebigen Tage und Orte herauszukommen und mit ihm um den Besitz des Landes zu streiten. Marius antwortete, die Römer hätten zwar noch niemals, wenn sie ein Treffen liefern wollen, die Feinde zu Rate gezogen, doch wollten sie den Cimbrern hierin willfahren. Sie bestimmten also den dritten Tag von diesem an, und zur Wahlstätte die Ebene Vercellä,[40]) welche den Römern zum Gebrauche ihrer Reiterei bequem war und auch den Barbaren gestattete, ihre große Menge gehörig auszudehnen.

Beide Teile warteten nun den bestimmten Zeitpunkt ab und stellten sich gegeneinander in Schlachtordnung. Catulus hatte zwanzigtausenddreihundert Mann unter seinem Kommando, das Heer des Marius aber war zweiunddreißigtausend Mann stark und wurde auf die Flügel verteilt, so daß es den Catulus in der Mitte hatte, nach dem Bericht des Sulla,[41]) der dem Treffen beiwohnte. Eben dieser sagt auch, Marius habe die Truppen mit Fleiß so gestellt, in der Hoffnung, daß die Kolonnen der Feinde sich vorzüglich auf die Flügel und

---

40) Das heutige Vercelli in dem Fürstentum Piemont, am Flusse Sesia (Sessites).

41) Sulla hat eine Geschichte seiner eignen Thaten und Begebenheiten (Commentarios de rebus suis), die wenigstens aus 21 Büchern bestand, geschrieben. Da er vom Tode verhindert wurde, sie zu vollenden, so hat sein Freigelassener Cornelius Epicadus sie ergänzt. Das Werk ist verloren gegangen.

Flanken werfen sollten, damit der Sieg nur seinen Soldaten zugeschrieben würde, Catulus aber an dem Kampfe keinen Teil nehmen, noch zum Angriff kommen könnte, weil der Mittelpunkt, wie es bei einer großen Fronte gewöhnlich der Fall ist, eine Vertiefung bekäme. Catulus selbst soll sich darüber auf gleiche Weise verteidigt und den Marius vieler Arglist gegen ihn beschuldigt haben.[42])

Auf der Seite der Cimbrer rückte das Fußvolk gemächlich aus den Verschanzungen und stellte sich in einer Tiefe, die der Fronte gleich war; denn jede Seite der Schlachtordnung nahm einen Raum von dreißig Stadien ein.[43]) Ihre Reiterei, die fünfzehntausend Mann stark war, sprengte in vollem Glanze heran. Sie trugen Helme, die den Rachen fürchterlicher Tiere glichen und andere seltsame Gestalten hatten; auf diesen standen hohe Federbüsche in Form der Flügel, wodurch sie um so vieles größer erschienen. Dabei waren sie mit eisernen Harnischen und weißen Schilden bewaffnet, die einen blendenden Schimmer von sich warfen. Als Geschoß führten sie zweizackige Spieße, und im Handgemenge selbst schwere große Säbel.

26. Für diesmal griffen sie die Römer nicht in der Fronte an, sondern wandten sich rechter Hand und rückten immer weiter vor, um die Feinde nach und nach zwischen sich und ihr Fußvolk, das zur linken Seite stand, zu locken. Die Feldherren der Römer merkten zwar die List, aber sie konnten ihre Soldaten nicht mehr zurückhalten, welche auf das Geschrei eines unter ihnen, daß die Feinde zu entfliehen suchten, sich alle in Marsch setzten, um sie zu verfolgen. Inzwischen rückte auch das Fußvolk der Barbaren, wie Wogen eines ungeheuren Meeres, heran. Da wusch Marius seine Hände,

42) Auch Lutatius Catulus hat eine Geschichte seines Konsulats und seiner Begebenheiten geschrieben, von der Cicero sagt, daß sie an Schönheit und Eleganz Xenophons Schriften gleichgekommen sei. Doch sieht man aus dieser Stelle sowohl als unten K. 26, daß Plutarch dieses Werk nicht selbst vor Augen gehabt hat.

43) 3750 Schritte, oder dreiviertel einer deutschen Meile.

hob sie gen Himmel und gelobte den Göttern ein Opfer von hundert Rindern; auch Catulus hob seine Hände empor und gelobte, das Glück dieses Tages einzuweihen. Bei dem Opfer soll Marius, als ihm die Eingeweide gezeigt wurden, laut gerufen haben: Der Sieg ist mein!

Nachdem der Angriff begonnen hatte, begegnete, wie Sulla bemerkt, dem Marius ein Vorfall, der als göttliche Strafe angesehen werden konnte. Es erhob sich nämlich, wie leicht zu denken, ein entsetzlicher Staub und bedeckte die beiden Armeen so sehr, daß Marius, als er zuerst mit seinen Truppen zum Verfolgen anrückte, die Feinde gänzlich verfehlte, neben ihrer Schlachtordnung vorbeizog und eine geraume Zeit in der Ebene herumirrte. Indes stießen die Barbaren zufälligerweise auf den Catulus, und so kam dieser mit seinen Legionen zum Haupttreffen, wobei sich auch Sulla nach seiner Aussage befunden hat.

Den Römern kam hier die Hitze und die Sonne, die den Cimbrern gerade ins Gesicht schien, sehr wohl zu statten. Diese Leute waren gewöhnt, Kälte zu ertragen, und wie schon oben bemerkt worden, in kalten schattigen Ländern aufgewachsen; daher wurden sie durch die Hitze ganz entkräftet, gerieten keuchend in einen heftigen Schweiß und mußten die Schilde vor das Gesicht halten. Denn das Treffen fiel kurz nach der Sommerwende vor, wie die Römer zählen, drei Tage vor dem Neumonde des Augustus, oder, wie der Monat damals hieß, Sextilis. Auch der Staub, der die Feinde verbarg, war für die Römer vorteilhaft und verstärkte ihren Mut, weil sie die ungeheure Menge nicht sahen und alle nur mit denen sich in Kampf einließen, auf die sie eben trafen, ohne vorher durch den Anblick erschreckt zu werden. Dabei waren die Körper der Römer so abgehärtet und an Strapazen gewöhnt, daß man bei der großen Wärme keinen schwitzen oder keuchen sah, obwohl der Angriff in einer erstickenden Schwüle und in vollem Laufe geschah, wie Catulus selbst zum Lobe seiner Soldaten berichten soll.

27. Auf dieser Seite wurde also der größte und streitbarste Teil der Feinde niedergemacht; denn um nicht getrennt zu werden, hatte sich das erste Glied mit langen Ketten, die an den Gürteln befestigt waren, zusammengebunden. Die Römer trieben die Fliehenden bis zu ihren Verschanzungen zurück, und hier eröffnete sich ihnen ein höchst tragischer Anblick. Die Weiber standen in schwarzer Kleidung auf den Wagen und töteten die Flüchtlinge ohne Rücksicht, ob sie ihre Männer, ihre Väter oder ihre Brüder waren; mit eigenen Händen erdrosselten sie die kleinen Kinder, warfen sie unter die Räder und die Füße der Lasttiere und brachten sich dann selbst um. Eine hatte sich, wie man erzählt, an eine Deichsel gehenkt, und an ihren Fersen hingen auf beiden Seiten die Kinder mit Stricken angebunden. Die Männer banden sich, in Ermangelung von Bäumen, mit dem Halse an die Hörner oder Beine der Ochsen, reizten dann diese mit Stacheln und wurden so von den wütenden Tieren fortgeschleppt und zertreten. Obgleich viele auf diese Weise umkamen, wurden doch mehr als sechzigtausend Mann zu Gefangenen gemacht, aber die Zahl der Toten soll zweimal so groß gewesen sein.

Den Soldaten des Marius fielen die wertvollsten Gegenstände in die Hände, die Waffen, die Fahnen und Trompeten aber wurden, wie man sagt, in das Lager des Catulus gebracht, und dies führte Catulus nachher als den stärksten Beweis an, daß der Sieg auf seiner Seite gewesen sei. Da jedoch auch unter den Soldaten, wie leicht zu denken, darüber Streit entstand, wählte man die eben anwesenden Abgeordneten von Panormus zu einer Art von Schiedsrichtern. Die Leute des Catulus führten sie unter den Toten der Feinde herum und zeigten, daß die meisten derselben mit ihren Wurfspießen durchbohrt waren; denn die Spieße waren daran kenntlich, weil Catulus seinen Namen auf den Schaft hatte einschneiden lassen.

Bei dem allen machte teils der vorige Sieg, teils die

höhere Würde,[44]) daß dem Marius das ganze Werk zugeschrieben wurde. Das gemeine Volk nannte ihn sogar den dritten Erbauer Roms,[45]) weil er eine Gefahr abgewendet hatte, die man für nicht geringer hielt als die von den Kelten. Alle Bürger stellten zu Hause mit Weib und Kind ein Freudenfest an, brachten dem Marius, so gut wie den Göttern, Trankopfer, und verlangten, daß er beide Triumphe allein halten sollte. Allein er that dieses nicht, sondern triumphierte mit dem Catulus, um bei einem so großen Glücke Mäßigung zu zeigen. Auch befürchtete er wohl, die Soldaten möchten sich widersetzen und, wenn Catulus von der Ehre ausgeschlossen würde, ihn ebenfalls nicht triumphieren lassen.

28. Marius bekleidete jetzt das Konsulat zum fünftenmal; demungeachtet strebte er wieder nach dem sechsten Konsulate so eifrig, als nicht leicht einer nach dem ersten. Er suchte das Volk durch Schmeicheleien zu gewinnen, und gab ihm aus Gefälligkeit in allem nach, nicht bloß gegen die Würde und Hoheit seines Amtes, sondern selbst gegen seinen Charakter, weil er gern für einen biegsamen und populären Mann gelten wollte, wozu er doch am wenigsten geschaffen war. Vielmehr machte ihn sein Ehrgeiz, wie alle behaupten, bei Staatsgeschäften und Volksunruhen äußerst verzagt und furchtsam und seine unerschütterliche Standhaftigkeit in Schlachten verließ ihn ganz in den öffentlichen Versammlungen, wo er über das geringste Lob oder Tadel gleich außer sich geriet. Man erzählt freilich, daß er, als er auf einmal tausend Camerinern, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, das Bürgerrecht schenkte, und einige wegen dieser gesetzwidrig scheinenden Handlung ihm Vorwürfe machten, die Antwort gegeben habe, wegen des Geräusches der Waffen habe er nicht

---

44) Marius war nämlich Konsul, Lutatius aber nur Prokonsul. Unter dem vorigen Siege ist der über die Teutonen zu verstehen.

45) Romulus war der erste Erbauer Roms und Furius Camillus der zweite, insofern er die von den Kelten oder Galliern zerstörte Stadt wieder hergestellt hatte.

auf die Gesetze hören können. Indes scheint er sich doch weit mehr vor dem Geschrei des Volks in den Versammlungen gefürchtet und entsetzt zu haben. Denn in den Waffen hatte er viel Ansehen und Macht, weil er da gut zu brauchen war; in den Staatsgeschäften hingegen gingen ihm gerade die wichtigsten Vorzüge ab, daher mußte er zu der Gunst und Zuneigung des Volks seine Zuflucht nehmen, um der Größte zu werden, weil er darauf Verzicht that, der Beste zu sein.

Dadurch machte er sich nun alle Patricier zu Feinden, am meisten aber fürchtete er den Metellus, gegen den er sich schon so undankbar bewiesen hatte, und der aus echter Tugend ein erklärter Feind aller derjenigen war, die aus unlautern Absichten nach der Gunst des Volkes strebten und es durch Schmeicheleien an sich zogen; und deswegen dachte er darauf, den Mann aus der Stadt zu treiben. Zu dem Ende errichtete er mit dem Saturninus und Glaucia,[46]) den verwegensten Menschen in Rom, die den dürftigen und aufrührerischen Pöbel ganz in ihrer Gewalt hatten, eine vertraute Freundschaft und ließ durch sie mehrere Gesetze in Vorschlag bringen. Auch zog er Soldaten auf seine Seite, mischte sie in den Versammlungen unter die Bürger und verdrängte so durch seinen Anhang den Metellus.

Wie Rutilius erzählt,[47]) ein zwar rechtschaffener und wahrheitsliebender Mann, der aber mit dem Marius in Privatfeindschaft stand, hatte Marius das sechste Konsulat den großen Geldsummen zu verdanken, die er unter die Stämme austeilte und mit denen er es erkaufte, daß Metellus zurückge-

46) Der erste, der schon aus dem vorhergehenden bekannt ist, da er dem Marius zum vierten Konsulate verholfen hatte, hieß mit seinem ganzen Namen Lucius Apulejus Saturninus, der letzte aber Cajus Servilius Glaucia und war damals Prätor.

47) Publius Rutilius Rufus war ein Zeitgenosse des Marius und vor dessen zweitem Konsulate im J. R. 649 Konsul gewesen. Bald nach dem sechsten Konsulate des Marius wurde er ins Exil geschickt und kam, ob ihn gleich Sulla zurückrief, nicht wieder nach Rom. Er hat sein Leben in lateinischer Sprache und in griechischer eine römische Geschichte geschrieben, aber beide Werke sind verloren gegangen.

setzt wurde, er aber den Valerius Flaccus mehr zum Diener als zum Kollegen im Konsulate bekam.[48]) Indes hat das Volk keinem vor ihm das Konsulat so oft erteilt, nur Valerius Corvinus ausgenommen; aber bei diesem verflossen vom ersten Konsulate bis zum letzten fünfundvierzig Jahre; wogegen Marius nach dem ersten die fünf übrigen in ununterbrochener Folge durchlief.

29. Am meisten machte er sich in dem letzten verhaßt, wo er mit Saturninus viele Verbrechen verübte. Darunter gehörte auch die Ermordung des Nonius, welchen Saturninus als einen Mitbewerber um das Tribunat umbringen ließ. Als dieser hierauf zum Volkstribun erwählt wurde, brachte er aufs neue das Gesetz wegen Verteilung der Ländereien in Vorschlag, dem noch die Klausel beigefügt war, daß der Senat erscheinen und schwören sollte, alles zu genehmigen, was das Volk beschließen würde, und sich in keinem Stücke zu widersetzen. Eben diesen Teil des Gesetzes griff Marius verstellterweise im Senate heftig an und erklärte, er würde sich nie zum Eide verstehen, und, wie er hoffte, auch sonst kein verständiger Mann. Denn wenn auch das Gesetz an sich nicht nachteilig wäre, so wäre es doch schon eine Beschimpfung, daß der Senat gezwungenerweise, nicht freiwillig und mit Überlegung es genehmigen sollte.

Dies sagte er nicht etwa, weil er wirklich so dachte, sondern um dem Metellus eine Schlinge zu legen, aus der dieser nicht mehr entrinnen konnte. Denn er selbst rechnete das Lügen für Tugend und Gewandtheit und war gesonnen, sich an die im Senate gegebene Erklärung weiter nicht zu binden; den Metellus hingegen kannte er als einen zuverlässigen Mann, der die Wahrheit, nach Pindarus, als den Grund einer großen Tugend betrachtete, und wollte ihn daher erst durch öffentliche Verneinung vor dem Senate fesseln, um ihm dann, wenn er sich des Eides weigerte, den unversöhnlichsten Haß des Volkes

---

48) Das sechste Konsulat des Marius fällt ins J. 100 v. Chr. G.

zuzuziehen, welches auch wirklich so erfolgte. Denn Metellus gab die Erklärung von sich, daß er nicht schwören würde, und damit ging der Senat für diesmal auseinander.

Wenige Tage darauf berief Saturninus die Ratsherrn auf die Rednerbühne und nötigte sie zur Ablegung des Eides. Marius trat auf und nach erfolgtem Stillschweigen, da aller Augen auf ihn gerichtet waren, ging er von jenen dreisten Äußerungen im Senate gänzlich ab und sagte, er habe keinen so breiten Nacken,[49]) daß er über eine so wichtige Sache mit einemmale abzusprechen sich getraute; er wolle schwören und dem Gesetze gehorsam sein, wenn es ein Gesetz wäre. Diese Worte setzte er schlau hinzu, um dadurch gleichsam seine Schande zu bedecken. Das Volk gab, da er geschworen hatte, seine Freude durch Händeklatschen und Jubelgeschrei zu erkennen, die Patricier wurden darüber äußerst niedergeschlagen und verabscheuten den Marius wegen dieses Wankelmuts. Doch schwuren sie alle nach der Reihe, aus Furcht vor dem Volke, bis auf den Metellus. Dieser allein ließ von seinem edlen Mute nicht ab, so flehentlich ihn auch seine Freunde baten, zu schwören und sich nicht den harten Strafen auszusetzen, welche Saturninus denen, die den Eid nicht leisten wollten, bestimmt hatte. Er blieb seinen Grundsätzen getreu und, entschlossen, eher das schlimmste über sich ergehen zu lassen, als etwas Schändliches zu thun, ging er vom Markte weg, ohne zu schwören, wobei er zu seinen Begleitern sagte: „Schändlich ist es, Böses zu thun, und Gutes zu thun ohne weitere Gefahr kann jeder; nur einem rechtschaffenen Manne ist es eigen, selbst unter Gefahren gut und edel zu handeln."

Gleich darauf ließ Saturninus einen Volksbeschluß durchgehen, daß dem Metellus Feuer, Wasser und Dach untersagt wäre. Das nichtswürdigste Gesindel zeigte sich sogar bereit,

---

49) Dies scheint eine sprichwörtliche Redensart gewesen zu sein und bedeutet, er habe nicht Stolz und Anmaßung genug — weil ein großer breiter Hals für ein Zeichen eines stolzen und anmaßenden Menschen galt.

den Mann umzubringen und schon liefen die würdigsten Bürger voller Bestürzung zusammen, um den Metellus zu schützen; allein er wollte es um seinetwillen nicht zu einem Aufstande kommen lassen und entfernte sich aus vernünftiger Überlegung aus der Stadt. „Entweder," sagte er, „werde ich, wenn bessere Zeiten kommen und das Volk sich anders besinnt, auf erhaltene Einladung zurückkommen, oder sollten die Umstände so bleiben, so ist es das beste, entfernt zu sein." Was für Liebe und Ehre Metellus während seiner Verbannung genossen, und wie er sich in Rhodus auf die Philosophie gelegt hat, wird sich besser in dessen Leben erzählen lassen.[50])

30. Zur Vergeltung für diesen Dienst sah sich Marius nun genötigt, dem Saturninus, der seine Frechheit und Gewaltthätigkeit auf das höchste trieb, durch die Finger zu sehen und ward nicht gewahr, daß er dadurch ein unerträgliches Übel stiftete, welches offenbar durch Waffen und Mordthaten auf Tyrannei und Umstürzung der Regierungsform hinauslief.[51]) Da er sich aber vor der Aristokratie schämte und doch auch gern die Gunst des Volks behalten wollte, so scheute er sich doch nicht, folgende äußerst niederträchtige und schelmische Handlung zu begehen. Die vornehmsten Männer der Stadt kamen einst des Nachts zu ihm ins Haus und drangen in ihn, dem Unfug des Saturninus zu steuern; aber zu gleicher Zeit ließ er auch diesen zu einer andern Thür herein, ohne daß jene etwas davon wußten. Darauf schützte er gegen beide eine Diarrhöe vor, lief wechselsweise bald zu diesen, bald zu jenen und erbitterte so beide Parteien noch mehr gegeneinander.

Jedoch da der Senat und der Ritterstand sich voller Unwillen vereinigten, brachte endlich Marius Soldaten auf den Markt und verfolgte diese Anstifter aller Unruhen bis auf

50) Wenn Plutarch die Lebensbeschreibung des Quintus Cäcilius Metellus Numidicus wirklich verfertigt hat, so ist sie, wie so viele andere, verloren gegangen.

51) Saturninus soll nämlich die Absicht gehabt haben, sich zum Oberherrn von Rom zu machen, und ihm schon von seinen Anhängern der Titel eines Königs gegeben worden sein.

das Kapitol, wo er sie durch Durst, weil er die Wasserleitungen abhauen ließ, zur Übergabe zwang. Durch Not gedrängt riefen sie den Marius herbei und ergaben sich ihm im Vertrauen auf die öffentlich versprochene Sicherheit. Er versuchte auch alles, um diese Leute zu retten, richtete aber nichts aus, sondern sie wurden, sobald sie auf den Markt herunterkamen, sämtlich umgebracht.[52]) Dadurch hatte sich nun Marius bei dem Volke so sehr als bei den Vornehmen verhaßt gemacht, und aus dieser Ursache wagte er es nicht, bei der eintretenden Censorwahl sich um dieses Amt zu bewerben, obgleich jedermann es vermutete, sondern ließ es geschehen, daß andere von weit geringerm Stande dazu erwählt wurden, weil er durchzufallen befürchtete. Er selbst gab ehrenhalber vor, er wollte sich die Bürger durch strenge Untersuchung über ihren Lebenswandel und ihre Sitten nicht gern zu Feinden machen.

31. Als hierauf bei dem Volke darauf angetragen wurde, den Metellus aus seiner Verbannung zurückzurufen, setzte sich Marius zwar mit Worten und Werken heftig dagegen, aber seine Bemühung war vergeblich, und so stand er davon ab, weil das Volk den Vorschlag bereitwillig annahm.[53]) Indes konnte er sich nicht überwinden, ein Zeuge von der Zurückkunft des Metellus zu sein und unternahm eine Reise nach Kappadokien und Galatien, unter dem Vorwande, der Mutter der Götter die gelobten Opfer zu bringen; er hatte aber dabei eine ganz andere Absicht, die dem Volke unbekannt war. Weil er sich zu den friedlichen Geschäften des Staates ganz

---

52) Nachdem die Aufrührer aus dem Wege geräumt waren, wählte das Volk zum Kollegen des schon ernannten Konsuls Marcus Antonius den Aulus Postumius Albinus, einen sehr geschätzten Mann, der es mit seinem Vaterlande aufrichtig meinte.

53) Der Zurückberufung des Metellus widersetzte sich auf Anstiften des Marius der Volkstribun Publius Furius mit aller Gewalt und hintertrieb sie eine lange Zeit, obwohl des Metellus Sohn, der davon den Namen Pius bekam, das Volk für seinen Vater auf das demütigste bat. Erst nachdem dieser Furius auf die Anklage seines Nachfolgers Cajus Canulejus vom Volke war zerrissen worden, kam die Zurückberufung des Metellus zustande.

untauglich fühlte und seine Größe bloß dem Kriege zu verdanken hatte, so fürchtete er jetzt, daß sein Ruhm und Ansehen durch unthätige Ruhe allmählich verwelken möchte und suchte daher Gelegenheit zu neuen Unternehmungen. Er hoffte nämlich, wenn er die Könige in Asien gegeneinander verhetzte, und besonders Mithradates, von dem man ohnehin einen Krieg erwartete, aufwiegelte und zum Zorne reizte, so würde man ihn gleich zum Feldherrn wählen und er dann Rom mit neuen Triumphen, sein Haus aber mit der pontischen Beute und den königlichen Schätzen anfüllen. Daher waren alle Höflichkeiten und Ehrenbezeigungen, die ihm Mithradates erwies, nicht imstande, ihn biegsam und nachgiebig zu machen, sondern er sagte gerade heraus: „Entweder, König, suche mächtiger zu werden als die Römer, oder thue stillschweigend, was sie dir befehlen.“ Dadurch setzte er den Mithradates in großes Erstaunen, der zwar die römische Sprache oft gehört hatte, aber diese freie Sprache hörte er jetzt zum erstenmale.

32. Nach seiner Rückkehr nach Rom[54]) baute er sich ein Haus nahe am Markte, entweder, wie er selbst sagte, um denjenigen, die ihm aufwarten wollten, den weiten Weg zu ersparen, oder weil er dadurch zu bewirken glaubte, daß seine Thüre mehr als vorhin besucht werden würde. Aber seine Erwartung traf nicht ein, sondern weil er an Feinheit im Umgange und Geschicklichkeit in bürgerlichen Geschäften andern weit nachstand, so wurde er wie ein Waffenstück in Friedenszeiten unbeachtet gelassen.

Unter allen, die sich neben ihm emporschwangen und seinen Ruhm verdunkelten, verursachte ihm keiner eine so tiefe Kränkung als Sulla, weil dieser bloß durch den Neid der Vornehmen gegen ihn zu Ansehen gelangte und durch die Händel mit ihm sich den Weg zu Ehrenstellen bahnte. Als nun auch

---

54) Sie erfolgte im J. 97 v. Chr. Geb. unter dem Konsulate des Cn. Cornelius Lentulus und P. Licinius Crassus.

der numidische König Bokchus, der für einen Bundesgenossen der Römer erklärt war, im Kapitol Siegesgöttinnen mit Trophäen errichtete und neben diesen auf goldenen Bildern die von ihm an den Sulla geschehene Auslieferung des Jugurtha vorstellte, so setzte dies den Marius vor Zorn und Eifersucht ganz außer sich, weil er es so auslegte, als wenn Sulla jene Thaten sich zueignen wollte. Marius schickte sich auch an, die Denkmäler mit Gewalt niederzureißen, Sulla aber setzte sich aus allen Kräften dagegen, und es wäre darüber bald zu einem öffentlichen Aufstande gekommen, wenn nicht noch der plötzlich gegen Rom ausgebrochene Bundesgenossenkrieg demselben vorgebeugt hätte. Denn die streitbarsten und mächtigsten Völkerschaften Italiens vereinigten sich jetzt gegen Rom, und beinahe hätten sie die Herrschaft dieser Stadt vernichtet, da sie nicht nur mit Waffen und Mannschaft reichlich versehen waren, sondern auch eine Menge großer Feldherrn fanden, die an Mut und Geschicklichkeit den römischen nichts nachgaben.

33. Dieser Krieg, der mit mannigfaltigen Ereignissen und Zufällen abwechselte, legte dem Sulla an Macht und Ansehen ebensoviel bei, als er dem Marius abnahm. Denn Marius war jetzt in seinen Thaten sehr langsam und zeigte in allem zu viel Bedenklichkeit und Trägheit, es sei nun, daß das Alter — er hatte das fünfundsechzigste Jahr zurückgelegt — die Kraft und das Feuer in ihm auslöschte, oder daß er sich, wie er selbst sagte, mit einem an Nervenkrankheit leidenden und unbehilflichen Körper, über sein Vermögen aus Scham dem Kriegsdienste unterzogen hatte. Bei dem allen trug er auch damals in einer großen Schlacht den Sieg davon, tötete von den Feinden an sechstausend Mann und gab ihnen nicht die geringste Blöße; ja er ließ sich sogar in seinem Lager einschließen und durch alle Hohnreden und Ausforderungen nicht reizen.[55])

55) Es waren die Marser unter Anführung des Maruciners Herrius Asinius, welche Marius in die Flucht schlug. Sulla, dem die

Man erzählt, als Publius Silo, der größte und vornehmste Anführer der Feinde, zu ihm sagte: „Wenn du ein großer Feldherr bist, Marius, so komm herab und schlage dich mit uns“ — habe er darauf geantwortet: „Nicht doch, wenn du ein großer Feldherr sein willst, mußt du mich auch wider meinen Willen zum Treffen zwingen.“ Ein andermal, als die Feinde ihm eine günstige Gelegenheit zum Angriff darboten, die Römer aber in bange Furcht gerieten und beide Teile sich zurückzogen, rief er seine Soldaten zusammen und sagte: „Ich weiß nicht, ob ich die Feinde oder euch feigherziger nennen soll; denn jene haben euern Rücken, und ihr den Nacken jener nicht sehen können.“ Endlich legte er das Kommando nieder, unter dem Vorwand, daß er es wegen körperlicher Schwäche nicht länger führen könnte.

34. Die Unruhen in Italien waren jetzt ihrem Ende nahe, und schon bewarben sich viele in Rom mit Hilfe der Demagogen um das Kommando in dem Kriege gegen Mithradates, als wider alles Erwarten der Volkstribun Sulpicius, ein äußerst kühner und verwegener Mann, den Marius in Vorschlag brachte und ihn unter dem Titel eines Prokonsuls zum Feldherrn gegen Mithradates ernannte.[56]) Das Volk teilte sich darüber in zwei Parteien; die eine erklärte sich für den Marius, die andere aber wollte den Sulla haben und gab dem Marius den Rat, in die Bäder von Bajä[57]) zu gehen und daselbst seinen, wie er selbst sagte, von Alter und Flüssen entkräfteten Korper zu pflegen. Marius besaß nämlich in der Gegend von Misenum ein herrliches Landhaus, worin er

---

Flüchtlinge aufstießen, schlug sie noch einmal und tötete selbst ihren Anführer, was den Marius nicht wenig kränkte.

56) Dies geschah im J. 88 v. Chr. Geb., als schon Lucius Cornelius Sulla und Quintus Pompejus Rufus gesetzmäßigerweise zu Konsuln ernannt waren.

57) Bajä war eine wegen ihrer herrlichen Bäder berühmte Stadt in Kampanien, und nicht weit davon lag die Stadt Misenum oder Miseni, an dem Vorgebirge gleiches Namens. Die reichen und vornehmern Römer beeiferten sich um die Wette, in diesen reizenden Gegenden Landgüter zu besitzen.

mit einer Pracht und Üppigkeit lebte, die sich für einen alten Krieger, der schon so viele Feldzüge gethan hatte, nicht wohl paßt. Dieses Landhaus soll Cornelia für fünfundsiebzigtausend Drachmen[58]) gekauft haben, nicht lange hernach aber erstand es Lucius Lucullus für zwei Millionen und fünfhunderttausend Drachmen. So schnell stieg Pracht und Verschwendung in die Höhe, so schnelle Fortschritte machten die Römer in der Üppigkeit.

Allein Marius verleugnete aus einem übertriebenen und dabei abgeschmackten Ehrgeiz die Schwächen seines Alters und ging alle Tage auf das Marsfeld, wo er sich mit den jungen Leuten übte und zeigte, daß sein Körper noch immer imstande wäre, Waffen zu tragen und sich auf dem Pferde zu halten, wiewohl er im Alter wegen Dicke und Fettigkeit ziemlich schwerfällig geworden war. Einige fanden daran Gefallen und gingen oft hin, um seinen ehrsüchtigen Anstrengungen zuzusehen: die redlichsten Männer hingegen konnten bei diesem Anblick nicht umhin, mit ihm wegen seiner unersättlichen Habsucht und Ruhmbegierde Mitleiden zu haben, daß er, der aus einem geringen und armen Manne der reichste und angesehenste geworden war, dem Glücke keine Grenzen zu setzen wußte und sich nicht begnügte, der erworbenen Achtung und Güter in Ruhe zu genießen, sondern sich, als ob es ihm an allem fehlte, nach so vielem Ruhm und Triumphen noch in seinen alten Tagen nach Kappadokien und dem Pontus Euxinus begeben wollte, um sich dort mit Archelaus und Neoptolemus, den Satrapen des Mithradates, herumzuschlagen. Die Gründe, welche Marius zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, hielt man vollends für abgeschmackt, denn er gab vor, er wolle nur mitgehen, um seinen Sohn im Kriegswesen zu unterrichten.

35. Diese Verhältnisse brachten endlich die Übel und Ge-

---

58) Zwölf Talente und 30 Minen, nach unserm Gelde 16015 Thl. 15 G. Cornelia war die Gemahlin des Marius.

brechen, woran die Stadt schon seit langer Zeit im verborgenen litt, zum völligen Ausbruch, da Marius an der Frechheit des Sulpicius das tauglichste Werkzeug zum allgemeinen Verderben fand. Dieser Mann war in allen Stücken ein großer Bewunderer und Nachahmer des Saturninus, nur tadelte er an ihm, daß er in seinen Unternehmungen noch zu mutlos und langsam gewesen wäre. Er selbst ließ sich keine Langsamkeit zu Schulden kommen und hatte immer sechshundert Mann vom Ritterstande als eine Leibwache um sich, die er den Gegensenat nannte. Einmal ging er mit den Waffen in der Hand auf die beiden Konsuln los,[59]) die eben eine Volksversammlung hielten. Der eine war vom Markte entflohen, aber sein Sohn[60]) wurde ergriffen und auf der Stelle hingerichtet. Sulla, der sich nach Marius Hause zu verfolgt sah, wischte, ohne daß es jemand vermutete, hinein und soll, da seine Verfolger in der Eile vorbeirannten, vom Marius zu einer andern Thür sicher hinausgelassen worden und in sein Lager entkommen sein. Sulla selbst aber sagt in seiner Denkschrift, er sei nicht in das Haus des Marius geflohen, sondern mit Gewalt dahin geschleppt worden, um sich über die Vorschläge zu beratschlagen, zu deren Bewilligung ihn Sulpicius wider seinen Willen zwingen wollte; dieser habe ihn mit bloßem Degen umringt und in die Enge getrieben, bis er endlich von da auf den Markt gegangen wäre und, wie jene verlangten, seine vorigen Handlungen für ungültig erklärt hätte.

Nach diesen Vorfällen ließ Sulpicius, der nun alle Macht besaß, Marius zum Feldherrn wählen, worauf auch Marius

---

59) Die Ursache dieses Angriffs war, weil die Konsuln, um den Vorschlag des Sulpicius zu hintertreiben, daß die italischen Bundesgenossen den 35 Stämmen sollten einverleibt werden, gewisse Ferien oder Feiertage angesetzt hatten, während welcher keine öffentlichen Geschäfte vorgenommen werden durften.

60) Pompejus Rufus, ein junger Ratsherr, der kurz vorher die Tochter des Sulla geheiratet hatte.

schon zur Abreise Anstalten machte und zwei Obersten abschickte, die das Heer des Sulla übernehmen sollten.[61]) Allein Sulla hatte seine Truppen, deren nicht weniger als fünfunddreißigtausend waren, gewonnen, und führte sie gerade auf Rom los. Die Soldaten fielen daher auf die vom Marius abgeschickten Obersten her und hieben sie nieder. Auch Marius ließ in Rom viele Freunde des Sulla umbringen und versprach durch öffentlichen Ausruf allen Sklaven die Freiheit, die ihn unterstützen würden, aber es sollen sich deren nicht mehr als drei eingefunden haben. Er konnte also dem andringenden Sulla nur geringen Widerstand leisten, sah sich bald überwältigt und begab sich auf die Flucht. Sobald er außerhalb der Stadt war, zerstreuten sich in der Finsternis alle Begleiter, die er bei sich hatte; er selbst aber flüchtete auf eines seiner Vorwerke, namens Solonium. Von da schickte er seinen Sohn ab, um sich auf den Gütern seines Schwiegervaters Mucius, die nicht weit entfernt waren, mit den nötigen Bedürfnissen zu versehen; indes eilte er nach Ostia, wo Numerius, einer seiner Freunde, ein Fahrzeug für ihn bereit hielt, und ging, ohne seinen Sohn zu erwarten, bloß in Begleitung seines Stiefsohns Granius unter Segel.

Der junge Marius kam glücklich auf dem Landgute des Mucius an und packte alles, was er nötig hatte, zusammen; da aber der Tag darüber anbrach, geriet er in Gefahr, von den Feinden entdeckt zu werden, indem einige Reiter in der Vermutung, den Marius hier zu finden, sich der Gegend näherten. Allein der Verwalter des Gutes, der sie von ferne gesehen hatte, versteckte den Marius in einen mit Bohnen beladenen Wagen, spannte dann Ochsen vor und ging, als wenn er in die Stadt fahren wollte, den Reitern entgegen. Auf diese Weise wurde der junge Marius zu seiner Gemahlin ins Haus gebracht, und nachdem er sich hier mit allem nötigen

---

61) Sulla stand mit seinem Heer bei Capua und war im Begriff, von da nach Asien überzugehen.

versehen hatte, ging er in der Nacht ans Meer und fuhr mit einem nach Afrika bestimmten Schiffe ab.

36. Der alte Marius, der inzwischen mit günstigem Winde an der Küste Italiens hinabsegelte, fürchtete sich vor einem gewissen Geminius, einem der vornehmsten Männer in Terracina,[62]) der sein Feind war, und befahl daher den Schiffern, sich von dieser Stadt entfernt zu halten. Die Schiffer wollten ihm hierin gern willfahren, aber auf einmal erhob sich ein heftiger Wind von der See her und trieb die Wellen mit solcher Gewalt herbei, daß das Fahrzeug dagegen nicht auszuhalten schien; zugleich litt auch Marius, der die Bewegung nicht vertragen konnte, viel von der Seekrankheit, und so legten sie mit Mühe und Not bei dem Vorgebirge Circäum[63]) an. Da der Sturm immer heftiger wurde und ihnen die Lebensmittel ausgingen, begaben sie sich ans Land und irrten ohne bestimmten Zweck herum, wie es in schwierigen Fällen zu geschehen pflegt, daß man dem gegenwärtigen Übel als dem schlimmsten zu entgehen sucht und seine Hoffnungen auf das Ungewisse setzt. Denn das Land war ihnen ebenso feindselig wie das Meer, und so schrecklich es auf der einen Seite war, Menschen anzutreffen, so schrecklich war es für sie auf der andern, keine anzutreffen, wegen des Mangels an Bedürfnissen. Indes trafen sie noch am späten Abend einige Hirten, die ihnen zwar nicht, was sie begehrten, geben konnten, aber dem Marius, den sie erkannten, den Rat erteilten, sich so schnell als möglich zu entfernen, da man kurz vorher einen Haufen Reiter, um ihn aufzusuchen, die Gegend hätte durchstreichen sehen.

Marius, der sich jetzt in der äußersten Verlegenheit be-

---

62) Terracina, oder, wie die Griechen schreiben, Tarracina, lag am südlichen Ende der pomptinischen Sümpfe, in dem Lande der alten Volsker, die die Stadt Anxur nannten. Sie führt jenen Namen noch heute.

63) Jetzt Monte Circello. Es liegt südlich von Terracina und hat seinen Namen von der Zauberin Circe, die hier gehaust haben soll

fand, zumal da seine Gefährten vor Hunger ganz entkräftet waren, wich vom Wege ab und versteckte sich in einem dichten Gebüsche, wo er die Nacht kümmerlich zubrachte. Am folgenden Tage ging er, von Hunger getrieben und um seine Kräfte, ehe sie völlig verschwänden, noch zu gebrauchen, längs der Küste hin, tröstete seine Begleiter und beschwor sie, vor der letzten Hoffnung, zu der er sich im Vertrauen auf einige alte Orakel aufsparte, den Mut nicht sinken zu lassen. Er erzählte ihnen nämlich, in seiner Jugend, als er noch auf dem Lande lebte, hätte er mit seinem Kleide ein herabfallendes Adlernest, das sieben Junge enthielt, aufgefangen; seine Eltern hätten voller Verwunderung darüber die Wahrsager befragt, und diese die Antwort erteilt, aus ihm würde der berühmteste Mann werden und es wäre ihm beschieden, die höchste Würde und Gewalt siebenmal zu erhalten.

Einige behaupten, daß dies dem Marius wirklich so begegnet sei, nach anderen aber haben die, welche damals und während der übrigen Flucht dies von ihm erzählen hörten und für wahr annahmen, eine ganz fabelhafte Sache aufgezeichnet. Denn der Adler lege nie mehr als zwei Eier, und auch Musäus lüge, wenn er sagt: der Adler

Leget drei Eier, zwei brütet er aus, das dritte zerbricht er.

So viel ist indessen gewiß, daß Marius während seiner Flucht und in den äußersten Nöten oft gesagt hat, er müßte noch zu dem siebenten Konsulate gelangen.

37. Sie waren jetzt von der Stadt Minturnä[64]) etwa noch zwanzig Stadien entfernt, als sie von Ferne einen Haufen Reiter auf sich zukommen sahen und zum Glück auch zwei Frachtschiffe erblickten, die an der Küste hinfuhren. Sie liefen daher, so schnell es ihre Füße und Kräfte erlaubten, an das Meer herab, warfen sich hinein und schwammen nach den

64) Die Stadt Minturnä lag an der Mündung des Flusses Liris, der heute Garigliana heißt. Es sind von ihr noch mehrere Ruinen vorhanden. Zwanzig Stadien machen ein Viertel einer deutschen Meile.

Schiffen zu. Granius erreichte das eine und kam glücklich auf die gegenüberliegende Insel, die Änaria[65]) heißt. Den Marius aber, der von Körper schwer und unbehilflich war, hielten zwei Sklaven mit Mühe und Not über dem Wasser empor und brachten ihn in das andere Schiff, als eben die Reiter an das Ufer kamen und den Schiffern vom Lande ernstlich zuriefen, sie sollten das Schiff gleich anlegen oder den Marius ins Meer werfen und dann ihren Weg, wohin sie wollten, fortsetzen. Marius bat flehentlich und unter Thränen um Schutz, und die Schiffseigentümer gaben endlich, nachdem sie für die Kürze der Zeit ihren Entschluß oft geändert hatten, doch die Antwort, sie würden den Marius nicht preisgeben. Als aber jene unter vielen Drohungen fortritten, besannen sie sich gleich eines andern. Sie fuhren ans Land, warfen an der Mündung des Liris, der sich da in weite Sümpfe ausbreitet, die Anker und rieten den Marius, er sollte aussteigen, um am Lande Nahrung zu sich zu nehmen und seinen so entkräfteten Körper zu erquicken, bis sie wieder günstigen Wind bekämen; dieser erhöbe sich, wie sie sagten, immer zur gewöhnlichen Stunde, sobald sich der Seewind legte und von den Sümpfen her ein ziemlich frischer Wind wehte. Marius befolgte diesen Rat und, nachdem ihn die Schiffer ans Land gesetzt hatten, legte er sich ins Gras, ohne auch nur von weitem an das zu denken, was ihm bevorstand. Jene gingen nun sogleich an Bord, lichteten die Anker und fuhren schnell davon, weil sie es weder für anständig hielten, den Marius auszuliefern, noch für ratsam, ihn zu erretten.

Marius, der sich sich auf diese Weise allein zurückgelassen sah, blieb eine Zeitlang sprachlos am Ufer liegen; endlich raffte er sich doch auf und ging kümmerlich durch unwegsame Gegenden, durch tiefe Sümpfe und Gräben voller Wasser

---

65) Sie hieß auch, besonders bei den Griechen, Pithekussa und ist heute unter dem Namen Ischia bekannt.

und Schlamm, bis er auf die Hütte eines in diesen Sümpfen arbeitenden Greises stieß, den er fußfällig bat, der Retter und Helfer eines Mannes zu werden, der, wenn er der gegenwärtigen Gefahr entginge, ihn dafür über alle Erwartung belohnen würde. Der Greis, der ihn entweder von früher her kannte, oder wegen seiner Miene als einen Mann von höherm Stande verehrte, antwortete, wenn er bloß ausruhen wollte, wäre dieses Hüttchen schon gut genug, aber wenn er herumirrte, um Verfolgern zu entgehen, so wollte er ihn an einem Orte verbergen, der ihm mehr Sicherheit gewährte. Marius bat ihn, dieses zu thun. Er führte ihn daher in den Sumpf und hieß ihn sich in einer Vertiefung neben dem Flusse verkriechen, worauf er ihn noch mit einer Menge Schilf und anderm leichten Gesträuche, das ihm keinen Schaden thun konnte, bedeckte.

38. Nicht lange darauf kam ihm von der Hütte her ein Lärm und Getümmel zu Ohren. Geminius hatte nämlich von Terracina viele Leute zu seiner Verfolgung abgeschickt, von welchen einige zufälligerweise an diesen Ort kamen und den alten Mann durch ihr drohendes Geschrei, daß er einen Feind der Römer aufgenommen und versteckt hätte, in Furcht setzten. Marius machte sich daher auf, zog seine Kleider aus und sprang in den mit dickem, schlammigem Wasser angefüllten Sumpf. Aus dieser Ursache blieb er denen, die ihn aufsuchten, nicht lange verborgen. Man zog ihn nackt und mit Kot bedeckt, heraus, führte ihn nach Minturnä und übergab ihn den Häuptern der Stadt. Denn es war schon wegen des Marius in alle Städte Befehl ergangen, ihn als einen öffentlichen Feind zu verfolgen und, wo man ihn fände, gleich umzubringen.[66])

---

66) Gleich nach der Flucht des Marius aus Rom ließen die Konsuln Sulla und Pompejus, die jetzt in Rom völlig den Meister spielten und alles nach ihrem Belieben anordneten, den Marius und seine Anhänger als Feinde des Vaterlandes in Acht erklären und diesen Beschluß in allen Städten Italiens bekannt machen. Der Tribun Publius Sulpicius wurde bald von seinen Sklaven verraten, hingerichtet und sein Kopf auf dem Markte in Rom zur Schau ausgestellt.

Die Behörde fand demungeachtet für gut, sich erst darüber zu beraten und ließ den Marius indessen in das Haus einer gewissen Fannia in Verwahrung bringen, welche ihm aus einer alten Ursache nicht gar geneigt zu sein schien. Fannia hatte sich von ihrem Manne, der Tinnius hieß, geschieden, und ihr Eingebrachtes, das beträchtlich war, zurückgefordert; der Mann aber hatte sie des Ehebruches beschuldigt, und Marius war während seines sechsten Konsulats in dieser Sache Richter gewesen. Bei dem Prozesse nun ergab sich, daß Fannia zwar einen unzüchtigen Lebenswandel geführt, ihr Mann aber, ob er gleich darum wußte, sie geheiratet und mit ihr lange in der Ehe gelebt habe. Daher fand Marius beide straffällig und verurteilte den Mann, das Eingebrachte herauszugeben, der Frau aber erkannte er zum Schimpfe eine Strafe von vier Kupfermünzen zu.

Allein Fannia äußerte bei dieser Gelegenheit keineswegs die Empfindlichkeit eines beleidigten Weibes, sondern, wie sie den Marius erblickte, war sie so weit entfernt auf Rache zu denken, daß sie ihn vielmehr nach ihren Kräften unterstützte und zu trösten suchte. Er lobte sie deswegen und versicherte, daß er ganz ruhig und getrost wäre, weil er soeben eine günstige Vorbedeutung bekommen hätte. Diese Vorbedeutung aber war folgende: Als Marius von der Wache geführt an das Haus der Fannia kam, lief bei Eröffnung der Thüren ein Esel heraus, um aus dem in der Nähe befindlichen Brunnen zu trinken. Das Tier blickte den Marius dreist und freudig an, blieb erst vor ihm stehen, fing dann an laut zu schreien und sprang mit ausgelassener Freude an ihm vorbei. Daraus zog nun Marius den Schluß und versicherte, daß ihm die Gottheit seine Rettung mehr vom Meere als vom Lande her angezeigt habe; denn der Esel hätte sich, ohne auf das trockne Futter zu achten, von ihm gleich zu dem Wasser gewendet. Nach dieser Unterredung mit der Fannia wünschte er ungestört zu ruhen und befahl das Zimmer zu verschließen.

39. Nach einiger Beratung fanden die Häupter und der

Rat von Minturnä für gut, den Mann ohne weiters hinrichten zu lassen. Keiner von den Bürgern wollte sich hierzu verstehen, endlich aber ging ein Reiter, der von Geburt ein Gallier, oder wie andere wollen, ein Cimbrer war, mit dem Schwerte zu ihm hinein. Der Teil des Zimmers, wo Marius lag, hatte nicht gar viel Licht, sondern war ziemlich dunkel, und da kam es, wie man erzählt, dem Soldaten vor, als wenn die Augen des Marius eine helle Flamme aussprühten, und aus dem dunkeln Winkel die donnernde Stimme hervorkäme: „Kerl, du wagst es, den Cajus Marius umzubringen?“ Darüber sprang der Barbar sogleich fort, warf sein Schwert von sich, und eilte zum Hause hinaus, indem er immer schrie: „Ich kann den Cajus Marius nicht töten.“

Dieser Vorfall setzte nun alle in große Bestürzung, bald folgte Mitleid und Reue, und man machte sich bittere Vorwürfe, daß man einen so ungerechten und undankbaren Entschluß gegen den Retter Italiens gefaßt hätte, welchem Hilfe zu versagen schon ein Verbrechen wäre. „So mag er denn, sagten die Einwohner, als Flüchtling gehen, wohin er will und was ihm bestimmt ist, anderswo erdulden. Wir wollen die Götter bitten, es uns nicht entgelten zu lassen, daß wir den Marius dürftig und nackend aus unserer Stadt verweisen.“

Unter solchen Betrachtungen drangen sie haufenweise in das Haus, nahmen ihn in die Mitte und führten ihn an das Meer. Jeder beeiferte sich, ihn mit diesem und jenem zu versehen, und obgleich alle so viel als möglich eilten, entstand doch noch einige Verzögerung. Denn der Hain der Nymphe Marika,[67]) den die Minturner verehren und sehr darüber halten, daß alles, was einmal hinein getragen worden ist, nicht wieder herauskommen darf, lag auf dem Wege nach dem Meere hin und um denselben herum zu gehen, erforderte zu viele Zeit.

---

67) Eine Nymphe Marika wurde auch bei Laurentum in Latium verehrt, die Vergil in der Aeneide VII, 47 erwähnt, und die wohl von der bei Minturnä verehrten verschieden ist. Die letztere wurde mit der Zauberin Kirke identisch gehalten.

Endlich rief einer von den ältern Bürgern, kein Weg sei verboten und ungangbar, auf dem man den Marius retten könne, nahm zuerst etwas von den Sachen, die ins Schiff getragen werden sollten, und ging damit durch den Hain durch.

40. Mit einem solchen Eifer wurde alles nötige bald herbeigeschafft, und ein gewisser Beläus gab für Marius ein Schiff her, weswegen auch dieser in der Folge jene Begebenheiten abmalen ließ, und das Gemälde in dem Tempel (der Marika) aufstellte. Marius bestieg nun das Schiff und ging mit günstigem Winde unter Segel. Zufälligerweise wurde er an die Insel Arnaria geführt, wo er den Granius und seine übrigen Freunde fand, und nahm nun mit ihnen den Weg nach Afrika. Weil es ihnen aber an Wasser fehlte, sahen sie sich genötigt, an der Küste von Sicilien bei der Stadt Eryx anzulegen. In diesen Gegenden stand der römische Quästor auf Wache, und beinahe hätte er den Marius, der selbst ans Land gestiegen war, in seine Gewalt bekommen; von den Leuten, die Wasser einnehmen sollten, tötete er sechzehn Mann. Marius ging daher in aller Eile wieder unter Segel und fuhr durch die offene See nach der Insel Meninx,[68]) wo er zuerst sichre Nachricht erhielt, daß sein Sohn mit Cethegus glücklich entkommen wäre und beide jetzt zum Hiempsal, dem Könige der Numidier, gingen, um bei ihm Hilfe zu suchen. Dadurch ward er in etwas aufgerichtet, und er wagte es nun, von dieser Insel nach der Gegend von Karthago abzuschiffen.

In Afrika stand damals Sextilius als Prätor, ein Römer, welchem Marius nie etwas weder zu Liebe noch zu Leide gethan hatte und von dem sich also vermuten ließ, daß er ihm, wenigstens aus Mitleid, einigen Beistand leisten würde. Kaum aber war Marius mit einigen wenigen gelandet, als ein Gerichtsdiener ihm entgegenkam, vor ihn hintrat und sagte: „Der Prätor Sextilus untersagt dir, Marius, Afrika zu be-

68) Die Insel Meninx liegt nahe an der Küste von Afrika, wo die kleine Syrte anfängt und hatte eine Stadt gleiches Namens. Heute heißt sie Zerbe oder Gerba.

treten; widrigenfalls würde er dich in Befolgung der Senatsbeschlüsse als einen Feind der Römer behandeln müssen.“ Bei dieser Anrede wußte Marius vor Betrübnis und Kummer nicht was er sagen sollte und schwieg eine geraume Zeit, indem er den Diener grimmig anblickte. Dieser fragte endlich, was er dem Prätor sagen sollte, und nun antwortete Marius mit einem tiefen Seufzer: „So sage ihm denn, du habest Cajus Marius als einen Flüchtling auf den Ruinen Karthagos sitzen sehen“ — womit er nicht uneben das Schicksal dieser Stadt und seinen eigenen Glückswechsel zu einem belehrenden Beispiel aufstellte.

Indessen erwies zwar der numidische König Hiempsal, unschlüssig, welche Partei er ergreifen sollte, dem jungen Marius und seinen Gefährten alle Ehre, hielt sie aber immer, da sie abreisen wollten, unter mancherlei Vorwande zurück, und es war deutlich zu merken, daß er bei dieser Verzögerung nicht die beste Absicht hatte. Allein ein sehr gewöhnlicher Zufall mußte endlich zu ihrer Rettung ausschlagen. Der junge Marius, der von Gesicht sehr schön und wohlgebildet war, machte durch seine traurige Lage starken Eindruck auf eine der Beischläferinnen des Königs, und das Mitleid war der Anfang und Vorwand zu einem Liebeshandel. Marius lehnte erst die Anträge dieser Person gänzlich ab; allein da er keinen andern Weg zur Flucht vor sich sah, und jene mehr ernsthafte Neigung als wollüstige Leidenschaften merken ließ, so nahm er ihre Gunstbezeigung an, und durch ihre Vermittelung entkam er glücklich mit seinen Freunden.

So gelangte er nun zu seinem Vater, dem alten Marius. Beide gingen, nachdem sie einander umarmt hatten, am Ufer des Meeres hin und stießen auf einige Skorpione, die miteinander stritten. Dies schien dem Marius eine schlimme Vorbedeutung zu sein; daher bestiegen sie sogleich ein Fischerboot und fuhren nach der Insel Kerkina, die nicht weit vom festen Lande liegt, hinüber. Aber kaum hatten sie das Ufer verlassen, als sie einen Haufen vom Könige abgeschickter Reiter

gerade an den Platz kommen sahen, wo sie abgefahren waren. Und diese Gefahr hielt Marius für eine der größten, der er entgangen war.

41. In Rom langte indessen die Nachricht an, daß Sulla mit den Feldherrn des Mithradates in Böotien kämpfte, die beiden Konsuln aber wurden miteinander uneins und griffen zu den Waffen. Nach einem hitzigen Gefechte behielt Octavius die Oberhand, wies den Cinna, der gar zu tyrannisch regieren wollte, aus der Stadt und machte an dessen Stelle den Cornelius Merula zum Konsul. Cinna brachte daher aus dem übrigen Italien eine große Macht zusammen und ging damit auf seine Feinde los.[69])

Als Marius von dieser Lage der Dinge Nachricht erhielt, entschloß er sich, ohne Verzug abzuschiffen. Er nahm aus Afrika eine Schar mauretanischer Reiter und einige Flüchtlinge aus Italien mit, welche sich zusammen auf nicht mehr als tausend Mann beliefen. Mit diesen ging er unter Segel und lief in den etrurischen Hafen Telamon ein. Nach seiner Landung ließ er den Sklaven die Freiheit versprechen und beredete die rüstigsten unter den freien Landleuten und Hirten, die seines Ruhmes wegen in großer Menge an der Küste zusammenliefen, bei ihm in Dienste zu treten. Auf diese Weise brachte er in wenigen Tagen eine ansehnliche Macht zusammen und rüstete vierzig Schiffe aus. Da er wußte, daß Octavius, einer der trefflichsten Männer, sein Amt auf die rechtmäßigste Art verwalten wollte, Cinna hingegen dem Sulla verdächtig war und die eingeführte Verfassung umzustürzen suchte, so beschloß er, sich mit seiner Macht zu dem letztern zu schlagen. Er schickte daher Abgeordnete an ihn und erbot sich, ihn als Konsul zu erkennen und alle seine Befehle zu vollziehen.

---

69) Die sogenannten Bundesgenossen der Römer, socii, deren Sache Cinna verfochten hatte, strömten in solcher Menge zu ihm, daß er bald ein ungeheures Heer von dreißig Legionen auf die Beine brachte. Nunmehr ließ er den Marius einladen zu ihm zu kommen, damit er in seine Rechte wieder eingesetzt werden könnte.

Cinna, der darüber sehr erfreut war, ernannte ihn gleich zum Prokonsul und überschickte ihm die Fasces und die übrigen Ehrenzeichen dieser Würde. Marius aber erklärte, dieser Schmuck passe nicht zu seiner gegenwärtigen Lage und ging immer in schlechter Kleidung mit langem Haare und Barte, den er seit dem ersten Tage seiner Flucht hatte wachsen lassen, als ein mehr als siebzigjähriger Greis mit langsamem Schritte einher, um recht mitleidswürdig zu scheinen. Allein dies klägliche Ansehen war mit der ihm eigenen Miene, worin das Furchtbare hervorstach, vermischt, und seine Traurigkeit verriet nicht sowohl ein niedergeschlagenes als ein durch das Unglück verwildertes Gemüt.

42. Als er den Cinna begrüßt und an die Soldaten eine Rede gehalten hatte, schritt er gleich zu Werke und gab der Sache in kurzem eine ganz andere Wendung. Zuerst schnitt er mit seinen Schiffen der Stadt Rom die Zufuhr ab, plünderte die Kaufleute und bemächtigte sich aller zugeführten Lebensmittel. Sodann segelte er an der Küste hin und nahm die Seestädte ein. Endlich bekam er auch Ostia durch Verräterei in seine Gewalt, wo er große Summen erpreßte und viele Einwohner ums Leben brachte. Auch schlug er eine Brücke über den Fluß und schnitt dadurch den Feinden die Zufuhr von der Seeseite her gänzlich ab.

Nunmehr rückte er mit dem Heere gegen die Stadt selbst und besetzte sogleich den Berg Janiculus, indem Octavius nicht sowohl durch Ungeschicklichkeit der Sache schadete, als vielmehr aus einer gar zu genauen und pünktlichen Befolgung der Gesetze zum Nachteil des Staats die dienlichsten Maßregeln verabsäumte. Denn als viele in ihn drangen, die Sklaven unter Versprechung der Freiheit aufzubieten, antwortete er: „Ich mag nicht Sklaven die Rechte des Vaterlandes mitteilen, die ich, um die Gesetze aufrecht zu erhalten, dem Cajus Marius versage.“

Inzwischen kam Metellus, der Sohn jenes Metellus, der in Afrika gegen Jugurtha Krieg geführt hatte und durch den Marius verbannt worden war, nach Rom, und da er für

einen geschicktern Feldherrn als Octavius galt, verließen die Soldaten den Octavius und kamen zu ihm mit der Bitte, sich an ihre Spitze zu stellen und die Stadt zu retten; denn unter der Anführung eines erfahrnen und unternehmenden Generals würden sie gewiß tapfer streiten und die Feinde besiegen. Metellus aber bezeigte darüber seinen Unwillen und verwies sie an den Konsul, worauf sie denn zu den Feinden übergingen. Auch Metellus entfernte sich heimlich aus der Stadt, weil er an deren Rettung verzweifelte.

Den Octavius hielten die Chaldäer, Wahrsager und Ausleger der sibyllinischen Orakel durch die Vorspiegelung, daß alles gut gehen würde, in Rom zurück. Dieser Mann war sonst einer der edeldenkendsten Römer und suchte besonders die Würde des Konsulats ohne alle Schmeicheleien nach den alten Gesetzen und Gebräuchen, als unabänderlichen Vorschriften, zu behaupten; nur in diesem Stücke verriet er, wie es scheint, eine zu große Schwäche, da er mehr Zeit mit Zeichendeutern und Wahrsagern, als mit Kriegs- und Staatsmännern zubrachte. Er wurde nun noch vor dem Einzuge des Marius von den vorausgeschickten Soldaten von der Rednerbühne herabgerissen und ermordet, und nach seinem Tode soll bei ihm im Busen eine von Chaldäern verfertigte Nativitätstellung gefunden worden sein. Dies war doch immer ein seltsamer Umstand, daß von den zwei berühmtesten Feldherren, die viel auf Wahrsagerei hielten, Marius dadurch gerettet wurde, Octavius aber ins Unglück geriet.

43. In dieser Lage der Dinge schickte der versammelte Senat Abgeordnete an den Cinna und Marius und ließ sie bitten, in die Stadt einzuziehen, aber nur der Bürger zu schonen. Cinna, als Konsul, empfing die Abgeordneten auf seinem Stuhle sitzend und erteilte ihnen eine freundliche Antwort. Marius, der neben dem Stuhle stand, sagte zwar nichts, aber seine finstere Miene und seine hämischen Blicke verrieten deutlich genug, daß er die Stadt sogleich mit Blut überschwemmen würde. Hierauf erhoben sie sich und nahmen ihren Weg

nach der Stadt. Cinna zog alsbald, von seinen Trabanten begleitet, in dieselbe ein; Marius aber blieb am Thore stehen und sagte mit bitterm Hohne, er wäre ein Verbannter, und ihm gesetzlich der Eintritt ins Vaterland untersagt; wenn man also seine Gegenwart nötig fände, so müßte erst sein Verbannungsurteil durch ein anderes Gesetz aufgehoben werden; gleich als ob er sich noch so genau an die Gesetze bände, oder in eine Stadt, die ihre völlige Freiheit hätte, zurückkehrte.

Er ließ auch das Volk wirklich auf den Markt zusammenrufen, aber ehe noch drei oder vier Stämme ihre Stimme gegeben hatten, nahm er die Maske ab, und ohne die gesetzliche Aufhebung des Exils abzuwarten, rückte er mit einer Art von Leibwache, die er unter den zusammengelaufenen Sklaven ausgelesen hatte und Bardiäer nannte, in die Stadt ein. Diese Leute töteten sogleich eine große Menge Bürger teils auf ausdrücklichen Befehl, teils auf einen bloßen Wink von ihm; ja sie hieben sogar den Ancharius, einen Ratsherrn und gewesenen Prätor, der dem Marius aufwartete, von ihm aber keines Grußes gewürdigt wurde, vor seinen Augen nieder. Von der Zeit an brachten sie wie auf ein verabredetes Zeichen alle diejenigen, deren Anrede oder Gruß er nicht erwiderte, gleich auf der Straße um, so daß selbst seine Freunde voller Angst und Bangigkeit waren, so oft sie sich ihm näherten, um ihn zu grüßen.

Nach so vielen Hinrichtungen wurde doch Cinna endlich des Mordens satt und überdrüssig; aber Marius verfolgte täglich mit erneuerter Wut und Blutdurst alle diejenigen, auf die er nur den geringsten Verdacht hatte. Jede Straße, jede Stadt war mit Soldaten angefüllt, die die Entflohenen oder Versteckten aufspüren und verfolgen mußten. Hier zeigte sich deutlich, daß man im Unglücke auf die Treue der Freundschaft und des Gastrechts nicht mit Sicherheit rechnen kann. Denn es waren nur äußerst wenige, die diejenigen, welche bei ihnen Zuflucht gesucht hatten, nicht verrieten. Desto mehr verdienen die Sklaven des Cornutus Lob und Bewunderung,

welche, nachdem sie ihren Herrn im Hause versteckt hatten, einen von den vielen Toten am Halse aufhingen, ihm einen goldenen Ring ansteckten, dann ihn den Trabanten des Marius zeigten und endlich mit großer Pracht beerdigten. Niemand faßte darüber Verdacht, und auf diese Weise wurde Cornutus unbemerkt von seinen Sklaven nach Gallien in Sicherheit gebracht.

44. Auch der Redner Marcus Antonius [70]) fand einen treuen und redlichen Freund, kam aber dennoch ums Leben. Es war ein armer gewöhnlicher Mann, der dem vornehmsten unter den Römern bei sich Zuflucht gestattete; und um ihn nach seinen Kräften aufs beste zu bewirten, schickte er einen Sklaven zu dem nächsten Weinschenken, etwas Wein zu holen. Da der Sklave den Wein sorgfältig kostete und bessern forderte, fragte der Weinschenk, was denn das zu bedeuten hätte, daß er nicht, wie gewöhnlich, jungen gemeinen Wein einkaufte, sondern guten und teuern haben wollte. Jener erzählte ihm nun, als einem guten Bekannten, ganz treuherzig, sein Herr wünschte dem Marcus Antonius, der sich bei ihm verborgen hielt, etwas zu gute zu thun; kaum aber war er weggegangen, als der gottlose ehrvergessene Weinschenk eiligst zu Marius lief, der eben beim Abendessen saß, und da er vorgelassen wurde, sich erbot, ihm den Antonius in die Hände zu liefern. Bei dieser Nachricht that Marius, wie man erzählt, vor Freuden einen lauten Schrei und klatschte in die Hände; ja es fehlte nicht viel, so wäre er aufgestanden und in eigener Person an den bezeichneten Ort gegangen. Seine Freunde hielten ihn noch zurück, und so schickte er den Annius nebst einigen Soldaten dahin, mit dem Befehl, ihm in aller Eile den Kopf des Antonius zu überbringen.

Als sie zu dem Hause kamen, blieb Annius an der Thüre stehen, und die Soldaten stiegen die Treppe hinauf in das Zimmer. Aber beim Anblick des Antonius sank ihnen der

---

70) Er war der Großvater des Triumvirs Marcus Antonius.

Mut und einer trieb immer den andern zur Hinrichtung an. So einnehmend, so hinreißend war die Beredsamkeit des Mannes, daß, als er zu reden und um sein Leben zu bitten anfing, keiner es wagte, Hand an ihn zu legen oder ihn nur anzusehen, sondern alle die Augen niederschlugen und Thränen vergossen. Endlich stieg Annius, da ihm die Zeit zu lang wurde, ebenfalls hinauf und fand da, daß Antonius zu den Soldaten redete, diese aber davon ganz betäubt und bezaubert waren. Er schalt sie daher aus, lief hin und hieb mit eigener Hand dem Antonius den Kopf ab.

Lutatius Catulus, der mit Marius Konsul gewesen war und über die Cimbrer triumphiert hatte, schloß sich, da Marius denen, die sich für ihn verwendeten, weiter nichts antwortete als: er muß sterben, in sein Zimmer ein, blies einen Haufen Kohlen an und erstickte sich im Dampfe.[71]) Die Körper der Hingerichteten wurden ohne Kopf[72]) auf die Straße geworfen und zertreten, aber niemand empfand dabei etwas Mitleid, weil dieser Anblick nichts als Angst und bange Furcht erregte. Am meisten kränkte jedoch das Volk die Ausgelassenheit der sogenannten Bardiäer, welche, wenn sie die Hausherrn ermordet hatten, die Knaben schändeten und die Frauen notzüchtigten. Nichts konnte ihrer Raub- und Mordsucht widerstehen, bis endlich Cinna und Sertorius zusammentraten, sie des Nachts in ihrem Lager überfielen und alle zusammen niederhauen ließen.

45. Indessen liefen nun, gleich als wenn sich das Blatt gewendet hätte,[73]) von allen Seiten Nachrichten ein, daß Sulla, nach Beendigung des mithradatischen Krieges und Eroberung

71) Zu gleicher Zeit nahm sich auch Lucius Cornelius Merula, der an Cinnas Stelle zum Konsul erwählt worden und zugleich Flamen Dialis war, dadurch das Leben, daß er sich die Adern öffnen ließ.

72) Die Köpfe aller angesehenen Männer wurden auf dem Markte zur Schau ausgestellt, dabei war es bei Lebensstrafe verboten, die in den Gassen liegenden Leichname zu beerdigen.

73) Oder nach einer andern Figur im Griechischen, gleich als wenn sich der Wind wieder umgesetzt hätte.

der verlornen Provinzen, mit einer großen Macht gegen Rom heranrückte. Dies bewirkte eine kurze Ruhe und Erholung von den unsäglichen Übeln, weil man sogleich dem Ausbruche eines Krieges entgegensah. Marius wurde daher zum siebentenmal zum Konsul ernannt,[74]) und als er am ersten Tage des Januarius, welcher bei den Römern der Anfang des Jahres ist, öffentlich erschien, ließ er einen gewissen Sextus Lucinus vom (tarpejischen) Felsen herabstürzen, was für seine Partei sowohl als für die ganze Stadt als die größte Vorbedeutung der bevorstehenden Drangsale angesehen wurde.

Marius selbst, der von Strapazen schon entkräftet war, dessen Seele, gleichsam von Sorgen ermüdet und niedergedrückt, in Rücksicht auf die überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten, vor dem Gedanken an einen neuen Krieg und gefahrvolle Kämpfe furchtsam erbebte, konnte jetzt nicht mehr seinen Mut erheben, wenn er überlegte, daß er nicht mit einem Octavius oder Merula, den Anführern einer zusammengelaufenen aufrührerischen Rotte, würde zu kämpfen haben, sondern daß jener Sulla gegen ihn anrückte, der ihn schon einmal aus seinem Vaterlande vertrieben und jetzt den Mithradates auf den Pontus Euxinus eingeschränkt hatte. Über diesen nagenden Gedanken und der Erinnerung an das lange Herumirren während seiner Flucht und die mancherlei Gefahren zu Wasser und zu Lande, die ihm stets vor Augen schwebten, verfiel er in eine große Angst, nächtliche Schrecken und beunruhigende Träume, da es ihm immer vorkam, als wenn ihm jemand zuriefe:

Furchtbar ist selbst noch das Lager des weggegangenen Löwen.[75])

Am meisten aber fürchtete er die schlaflosen Nächte, weshalb er sich ganz zur Unzeit dem Trunke und einer für sein Alter unschicklichen Völlerei ergab, um die Sorgen zu verscheuchen und sich

---

74) Im J. 86 v. Chr. Geb.

75) Eine Art von Sprichwort, das aus irgend einem Dichter entlehnt zu sein scheint.

einen ruhigern Schlaf zu verschaffen. Endlich setzten ihn die vom Meere her einlaufenden Nachrichten in neue Unruhe, und da auf der einen Seite die Besorgnis wegen der Zukunft, auf der andern Verdruß und Kummer über die gegenwärtige Lage ihn schon genug quälten, bedurfte es nur noch eines kleinen Umstandes, daß er vom Seitenstechen befallen wurde, wie der Philosoph Poseidonius[76]) erzählt, der ihn während seiner Krankheit in gewissen Angelegenheiten, wegen welcher er als Gesandter nach Rom war geschickt worden, selbst besucht und gesprochen hat.

Dagegen meldet Cajus Piso, ein Geschichtschreiber, Marius sei mit einigen Freunden nach dem Abendessen spazieren gegangen und habe sich mit ihnen von seinen Begebenheiten von den ersten Jahren an unterhalten und nach Erzählung des häufigen Glückswechsels sich geäußert, ein kluger und verständiger Mann dürfte sich nun nicht länger auf das Glück verlassen. Darauf habe er von den Anwesenden Abschied genommen und sei nach einem Krankenlager von sieben Tagen gestorben. In dieser Krankheit zeigte sich, wie einige erzählen, seine Ehrsucht in ihrer ganzen Größe und artete zuletzt in Wahnsinn aus, indem er, in der Einbildung, er kommandierte als Feldherr gegen Mithradates, unter lautem Geschrei und Jauchzen, wie er sonst in Schlachten gewohnt war, mit dem Körper allerhand Stellungen und Bewegungen machte. Eine so heftige und untilgbare Begierde nach dem Kommando in jenem Kriege hatten Ehrgeiz und Eifersucht in ihm entzündet.

46. Marius erreichte ein Alter von zweiundsiebzig Jahren, er war der erste, der siebenmal Konsul gewesen war, er besaß ein Haus und Reichtümer, womit viele Könige zusammen sich hätten begnügen können; demungeachtet beklagte er sich über sein Schicksal, als wenn er dürftig und ohne Befriedigung seiner

---

76) Ein stoischer Philosoph und Geschichtschreiber von Apamea in Syrien, der ein Lehrer des Cicero gewesen ist. Von seiner Gesandtschaft ist weiter nichts bekannt; vermutlich war er von Rhodus, wo er eine Zeitlang eine Schule hatte, nach Rom geschickt worden.

Wünsche sterben müßte. Wie ganz anders benahm sich in diesem Stücke Plato. Dieser pries, als er sein Lebensende nahen fühlte, sein Los und Schicksal, daß er erstlich als Mensch, nicht als unvernünftiges Tier, dann daß er als Grieche, nicht als Barbar auf die Welt gekommen, überdies noch, daß seine Geburt gerade in die Zeiten des Sokrates gefallen wäre. Ja auch Antipater von Tarsus[77]) soll auf gleiche Weise vor seinem Ende alle genossenen Glückseligkeiten nachgezählt und selbst seine glückliche Fahrt von Tarsus nach Athen dabei nicht vergessen haben, so daß er gleichsam jede Gabe eines günstigen Geschicks als eine große Wohlthat in Rechnung brachte und bis ans Ende im Gedächtnis aufbewahrte, was für den Menschen immer das sicherste Magazin von Gütern ist. Unmerksamen und unverständigen Leuten hingegen entschlüpft mit der Zeit das Geschehene; daher sind sie, weil sie nichts fassen und behalten, immer leer an Gütern und voll Hoffnungen, blicken immer nach der Zukunft und versäumen darüber die Gegenwart. Jene kann durch das Glück leicht vereitelt, diese aber auf keine Weise entrissen werden. Demungeachtet stoßen sie das Gute, das ihnen das Glück beschert, als etwas fremdes, von sich, und träumen nur vom Ungewissen; und daran geschieht ihnen ganz recht. Denn ehe sie noch durch Vernunft und Unterricht einen tauglichen Grund und Behälter für die äußeren Güter angelegt haben, tragen sie diese schon mit großem Eifer zusammen und können nun die unersättliche Begierde der Seele nicht befriedigen.

Marius starb also am siebzehnten Tage seines siebenten Konsulats. Ganz Rom bezeigte anfänglich eine große Freude und hoffte durch seinen Tod von einer drückenden Tyrannei befreit zu sein. Aber in wenigen Tagen fühlten die Römer, daß sie nur den alten Gebieter mit einem jungen und kräftigen vertauscht hatten; eine so große Grausamkeit und Strenge

---

77) Ein berühmter Stoiker, der um das Jahr 140 v. Chr. Geb. blühte.

bewies sein Sohn Marius, indem er die vornehmsten und angesehensten Männer aus dem Wege räumte. Anfangs hielt man ihn für einen mutigen und unternehmenden Mann im Kriege und nannte ihn einen Sohn des Mars; als man ihn aber aus seinen Thaten näher kennen lernte, bekam er den Namen Sohn der Venus. Endlich wurde er von Sulla in Präneste eingeschlossen[78]) und entleibte sich selbst bei Eroberung der Stadt, nachdem er alle Mittel, sein Leben zu retten und durch die Flucht zu entkommen, vergeblich versucht hatte.[79])

78) Im vierten Jahre nach seines Vaters Tode, als er mit dem Papirius Carbo Konsul war. S. unten das Leben des Sulla K. 28 und 32.

79) Die Vergleichung des Pyrrhus und Marius ist verloren gegangen, wenn sie anders von Plutarch ausgearbeitet ist.

Lysander.

1. In dem Schatzhause der Akanthier[1]) zu Delphi befindet sich die Inschrift: Brasidas und die Akanthier von der Beute der Athener. Daher glauben viele, daß die marmorne Bildsäule, die innerhalb des Hauses neben der Thüre steht, den Brasidas darstelle; allein es ist das wahre Bild des Lysander, der nach alter Sitte langes Haar und einen ehrwürdigen Bart trägt. Denn es ist nicht wahr, was einige behaupten, daß die Spartaner, weil die Argeer aus Betrübnis über die große erlittene Niederlage ihre Haare abschnitten, die ihrigen hätten wachsen lassen, um ihre gegenseitige Freude über den erfochtenen herrlichen Sieg zu bezeigen.[2]) Ebensowenig haben sie um der Bakchiaden[3]) willen, die aus Korinth nach Lakedämon entflohen

1) Fast jede bedeutende griechische Stadt in und außerhalb Griechenlands hatte in der Nähe des Tempels zu Delphi eine Art von Kapelle, worin die von ihr herrührenden Weihgeschenke aufbewahrt wurden. Eine solche Kapelle hieß *θησαυρός*, Schatzhaus. — Akanthus war eine Kolonie der Andrier in Thrakien, am strymonischen Meerbusen, neben dem Kanal, den Xerxes durch den Isthmus graben ließ, damit seine Flotte nicht den Berg Athos zu umschiffen brauchte. Sie stand unter der Herrschaft der Athener, aber der spartanische Feldherr Brasidas machte sie von ihnen abwendig. S. Thukydides IV, 84.

2) Diese Widerlegung betrifft besonders Herodot, der I, 82 jene Meinung behauptet. Die Argeer stritten mit den Lakedämoniern um den Besitz der Stadt Thyrea und erlitten die Niederlage um das J. 546 v. Chr. Geb.

3) Die Bakchiaden hatten den Namen von ihrem Stammvater Bakchis, Prumnis Sohn, aus Herkules Nachkommenschaft und führten eine Art von aristokratischer Regierung über Korinth beinahe zweihundert Jahre lang, von 834 bis 655 vor Chr. Geb., bis sie von Kypselus, Eetions Sohn und Perianders Vater vertrieben wurden. S. Herodot V, 92; Pausanias II, 4.

und daselbst mit ihren abgeschornen Köpfen einen häßlichen und verächtlichen Anblick gewährten, die Gewohnheit, langes Haar zu tragen, angenommen. Im Gegenteil rührt auch diese Sitte von Lykurgus her, und man schreibt ihm den Grundsatz zu, ein langes Haar gebe wohlgebildeten Leuten ein schöneres, häßlichen aber ein furchtbareres Ansehen.

2. Aristokleitus,[4]) Lysanders Vater, soll zwar nicht aus einem königlichen Hause, aber doch aus dem Stamme der Herakleiden gewesen sein. Lysander selbst wurde in Armut erzogen und bewies sich gegen die eingeführten Gebräuche so folgsam als irgend einer; dabei verriet er einen männlichen Mut und eine Verachtung jedes Vergnügens, das ausgenommen, was Ruhm und Ehre von glänzenden Thaten gewährt. Von diesem Vergnügen besiegt zu werden, ist in Sparta für Jünglinge keine Schande. Denn man will, daß die Knaben gleich von früher Jugend an für den Ruhm empfindlich sein und sich über Verweise ebensosehr grämen als über Lobsprüche freuen sollen. Wer hierin gefühllos und ungerührt bleibt, wird als ein träger und gegen alle große Tugenden gleichgültiger Mensch verachtet. Daher war die Ehrbegierde und Streitsucht, die ihm sein ganzes Leben hindurch anhaftete, mehr eine Folge der lakonischen Erziehung, und insofern verdient sein Charakter deshalb eben nicht getadelt zu werden. Dagegen war er, wie es scheint, von Natur gegen die Großen und Mächtigen geschmeidiger, als sich von einem Spartaner erwarten ließ, und wußte, wo es sein Vorteil mit sich brachte, den drückenden Stolz derselben leicht zu ertragen, was einige für einen wichtigen Teil der Staatsklugheit halten. Doch sagt Aristoteles da, wo er den großen Geistern, wie Sokrates, Plato und Herkules, das melancholische Temperament zuschreibt, daß auch Lysander, zwar nicht in seinen frühern Jahren, aberz in seinem Alter einen Hang zur Melancholie gehabt habe.

Ein ganz besonderer Vorzug an ihm war, daß er sich gan

4) Pausanias nennt den Vater des Lysander immer Aristokritus.

vortrefflich in seine Armut zu schicken wußte, und ohne je für seine Person vom Gelde besiegt und verdorben zu werden, sein Vaterland mit Reichtümern und der Begierde darnach anfüllte und der Bewunderung, in welcher es wegen Verachtung der Reichtümer stand, ein Ende machte, da er nach dem attischen Kriege eine Menge Gold und Silber einführte, für sich selbst aber nicht eine einzige Drachme behielt. Auch nahm er die kostbaren Gewänder von sicilischer Arbeit, die der Tyrann Dionysius seinen Töchtern überschickte, nicht an und sagte, er befürchte, sie möchten durch diese Gewänder ein häßlicheres Ansehen bekommen. Als er jedoch nicht lange darauf von den Lakedämoniern als Gesandter an denselben Tyrannen geschickt wurde und dieser ihm zwei Gewänder zukommen ließ, mit dem Ersuchen, eins davon auszulesen und seiner Tochter zu bringen, antwortete er, sie selbst werde am besten wählen und nahm beide mit fort.

3. Als der peloponnesische Krieg sich in die Länge zog und jedermann schon erwartete, daß die Athener nach der in Sicilien erlittenen Niederlage erst die Herrschaft zur See verlieren und dann bald überwältigt sein würden, gab Alkibiades, der nach seiner Zurückberufung aus dem Exil die Leitung der Geschäfte übernommen hatte, der Sache auf einmal eine andere Wendung und bewirkte es, daß die Athener ihren Feinden zur See wieder gewachsen waren.[5]) Darüber gerieten nun die Lakedämonier auch in Besorgnis und bei dem aufs neue erwachten Eifer zu diesem Kriege, der einen erfahrnen Anführer und lebhaftere Zurüstungen zu erfordern schien, schickten sie den Lysander ab, um das Kommando zur See zu übernehmen.

Lysander begab sich also nach Ephesus,[6]) und bei seiner Ankunft fand er, daß diese Stadt zwar ihm völlig ergeben war und fest an der Partei der Lakedämonier hing, aber da-

---

5) Man vergleiche das Leben des Alkibiades K. 25 ff.
6) 406 v. Chr. Geb.

mals sich in einer traurigen Lage befand und Gefahr lief, bei dem starken Verkehr mit den Persern durch deren Sitten ein fremdes barbarisches Ansehen zu bekommen, weil Lydien in der Nähe lag und die königlichen Befehlshaber sich häufig daselbst aufhielten. Er schlug deshalb sein Lager bei der Stadt auf, befahl, die Kauffahrteischiffe von allen Seiten dahin zu ziehen, legte auch daselbst eine Werft für Galeeren an und brachte auf diese Weise nicht nur die Häfen der Stadt durch den Handel in Aufnahme, sondern füllte auch den Markt mit Gewerbe und verschaffte den Einwohnern und Künstlern reichlichen Verdienst, so daß die Stadt von jener Zeit an zuerst durch den Lysander zur Hoffnung ihrer gegenwärtigen Pracht und Größe gelangte.

4. Als er aber erfuhr, daß Kyrus, der Sohn des Königs,[7]) in Sardes angekommen wäre, reiste er dahin, um sich mit ihm zu besprechen und zugleich den Tissaphernes zu verklagen, der, ungeachtet des ihm erteilten Befehls, die Lakedämonier zu unterstützen und die Athener vom Meere zu vertreiben, auf Antrieb des Alkibiades, wie es schien, sehr saumselig zu Werke ging und durch seine spärlichen Zuschüsse die Seemacht zu Grunde richtete. Auch dem Kyrus war es sehr gelegen, daß Tissaphernes, ein bösartiger Mann, der mit ihm in Privatfeindschaft lebte, angeklagt wurde und in üblen Ruf kam. Dadurch und durch seinen sonstigen Umgang machte sich Lysander ungemein beliebt; er wußte den Prinzen durch sein einschmeichelndes Betragen völlig einzunehmen und bestärkte ihn in dem Vorhaben, den Krieg gegen die Athener fortzusetzen.

Kurz vor seinem Weggange gab ihm Kyrus ein Gastmahl und ersuchte ihn, seine Freundschaftsbezeigungen nicht abzuweisen, sondern sich von ihm auszubitten, was er wollte, indem ihm gar nichts würde abgeschlagen werden. Lysander versetzte hierauf: „Weil du so gütig gegen mich gesinnt bist,

---

7) Er war ein Sohn des persischen Königs Dareus Nothus und jüngerer Bruder des nachmaligen Königs Artaxerxes II. Mnemon.

Kyrus, so bitte ich dich um die Gnade, zu dem Solde der Matrosen einen Obolus zuzulegen, damit sie statt drei nun vier Obolen[8]) bekommen." Kyrus freute sich über die Großmut des Mannes und ließ ihm tausend Dareiken[9]) auszahlen. Diese wendete Lysander dazu an, daß er den Sold der Matrosen um einen Obolus erhöhte, und durch diese Freigebigkeit machte er in kurzer Zeit die feindlichen Schiffe leer. Denn die Matrosen gingen nun häufig zu denjenigen über, die mehr gaben; diejenigen aber, die noch blieben, wurden saumselig und widerspenstig und machten den Anführern täglich vielen Verdruß. Aber obgleich Lysander auf diese Weise die Feinde schwächte und ihnen sehr schadete, scheute er doch immer ein Seetreffen, aus Furcht vor Alkibiades, einem so unternehmenden Manne, der ihm an Zahl der Schiffe überlegen und bis jetzt in allen Schlachten zu Wasser und zu Lande unbesiegt geblieben war.

5. Unterdessen fuhr Alkibiades von Samus nach Phokäa und vertraute die Flotte einstweilen dem Steuermann Antiochus an.[10]) Dieser lief nun, um gleichsam dem Lysander Hohn zu sprechen und seine Kühnheit zu beweisen, mit zwei Schiffen in den Hafen der Ephesier ein und fuhr unter lautem Gelächter und Lärmen stolz an dem Platze vorbei, wo die Schiffe standen. Lysander, der sich dadurch beleidigt fand, ließ erst nur wenige Schiffe ins Wasser bringen und verfolgte ihn; da er aber sah, daß die Athener zu Hilfe eilten, bemannte er noch andere, und so kam es zwischen beiden Flotten zu

---

8) Ein Obolos war der sechste Teil einer Drachme und beträgt nach unserm Gelde zehneinviertel Pfennig. Vier Obolen machen also nach unserm Gelde drei Groschen fünf Pfennige.

9) Dareiken waren Goldmünzen, die von einem persischen Könige Dareus, der sie hatte schlagen lassen, den Namen führten, gleichsam Dareusdor.

10) Alkibiades that diesen Schritt, der ihm nachher von den Athenern zum Verbrechen gemacht wurde, aus Geldmangel und wollte von den verbündeten Städten Geld eintreiben, zugleich auch sich mit seinem Kollegen Thrasybulus besprechen. S. das Leben des Alkibiades K. 35. Xenophons griech. Gesch. I, 5, 11.

einem Seetreffen, worin Lysander den Sieg behielt, fünfzehn Schiffe eroberte und ein Siegeszeichen errichtete. Darüber ward das Volk in Athen gegen Alkibiades äußerst aufgebracht und setzte ihn ab, und da er auch von den Truppen in Samus verachtet und geschmäht wurde, verließ er endlich das Lager und begab sich nach der Chersones. Dieses Treffen hatte zwar nicht viel zu bedeuten, aber das Glück gab ihm des Alkibiades wegen einen großen Ruf.

Lysander ließ nunmehr aus den Städten diejenigen Männer nach Ephesus kommen, von denen er wußte, daß sie sich durch kühnen Mut und stolze Gesinnung unter dem großen Haufen am meisten auszeichneten, und legte damit den ersten Grund zu jenen Revolutionen und oligarchischen Verfassungen, die nachher unter ihm überall eingeführt wurden. Diese Männer brachte er dahin, miteinander in genaue Verbindung zu treten und ihr Augenmerk auf die öffentlichen Geschäfte zu richten, weil sie, sobald die Athener unterdrückt wären, von der Volksherrschaft befreit werden und in ihrem Vaterlande die höchste Gewalt bekommen sollten. Hierüber gab er jedem durch die That Versicherung; denn seine bisherigen Freunde, sowohl einheimische als auswärtige, brauchte er zu den wichtigsten Geschäften, erhob sie zu Ehrenstellen und Ämtern bei dem Heere und nahm sogar, um sie empor zu bringen, an ihren Ungerechtigkeiten und Vergehungen teil, so daß sie alle fest an ihm hingen, ihm willig dienten und innig zugethan waren, in der gewissen Hoffnung, alle ihre Wünsche, wie groß sie auch wären, noch befriedigt zu sehen, wenn er die Oberhand behielte. Daher sahen sie es gleich anfangs nicht gern, daß Kallikratidas kam, um dem Lysander den Oberbefehl über die Flotte abzunehmen, und obgleich sich derselbe nachher durch mehrere Proben als den tapfersten und rechtschaffensten Mann zeigte, wollte ihnen dennoch seine Art, das Kommando zu führen, nicht gefallen, die eine gewisse, den Doriern eigene, Geradheit und Redlichkeit verriet. Sie bewunderten freilich die Tugend des Mannes, aber nur wie die Schönheit der

Bildsäule eines Heros; dagegen bedauerten sie den Eifer und die Parteilichkeit, die Lysander für seine Freunde zeigte, und vermißten ganz die ihnen daraus zufließenden Vorteile, so daß sie bei seiner Abreise sehr niedergeschlagen waren und Thränen vergossen.

6. Lysander vermehrte noch die Abneigung dieser Leute gegen Kallikratidas und schickte das Geld, welches von den Beiträgen des Kyrus für die Flotte noch übrig war, nach Sardes zurück mit der Äußerung, Kallikratidas möchte selbst, wenn er Geld haben wollte, darum bitten und zusehen, wie er die Soldaten unterhalten könnte. Bei der Abfahrt endlich beteuerte er ihm noch, daß er ihm eine Flotte übergäbe, die völlig die Herrschaft zur See hätte. Um zu beweisen, daß dies nur eine ruhmredige und leere Prahlerei wäre, sagte Kallikratidas: „So fahre denn links an Samus vorbei nach Miletus und übergieb mir dort die Schiffe; denn haben wir die Herrschaft zur See, so brauchen wir uns auf der Überfahrt vor den in Samus stehenden Feinden nicht zu fürchten.“ Lysander antwortete darauf, nicht er, sondern jener habe jetzt über die Flotte zu befehlen; mit diesen Worten fuhr er nach der Peloponnes und ließ Kallikratidas in großer Verlegenheit zurück.

Dieser hatte nämlich kein Geld von Hause mitgebracht und konnte sich auch nicht entschließen, von den ohnehin genug bedrängten Städten Beiträge zu erpressen. Es blieb ihm also weiter nichts übrig, als den Befehlshabern des Königs, wie Lysander, aufzuwarten und sie anzusprechen. Dazu aber eignete er sich am allerwenigsten als ein freimütiger und edeldenkender Mann, der für die Griechen jede von Griechen erlittene Niederlage für rühmlicher hielt, als den Barbaren zu schmeicheln und aufzuwarten, die wohl viel Gold, aber sonst nichts vorzügliches hätten. Endlich ging er doch, durch Mangel gezwungen, nach Lydien, ging geraden Weges zum Palast des Kyrus und verlangte, man möchte diesem melden, daß der Befehlshaber der griechischen Flotte gekommen wäre, um mit ihm zu sprechen. Einer von den Thürhütern sagte zu ihm:

„Lieber Freund, jetzt hat Kyrus keine Zeit, denn er sitzt noch beim Trunke.“ Kallikratidas antwortete in aller Unschuld: „Das hat nichts zu bedeuten, ich will hier so lange stehen und warten, bis er fertig ist mit Trinken.“ Deswegen wurde er für einen ungeschliffenen Mann gehalten und ging für jetzt unter lautem Gelächter der Barbaren weg. Als er zum zweitenmal vor der Thüre erschien, wurde er wieder nicht eingelassen, und dies verdroß ihn so sehr, daß er auf der Stelle nach Ephesus abreiste und viele Verwünschungen gegen diejenigen ausstieß, die sich zuerst solche Mißhandlungen von den Barbaren gefallen lassen und sie belehrt hätten, auf ihren Reichtum stolz und übermütig zu sein. Auch beteuerte er vor allen, die zugegen waren, mit einem Eide, sobald er nach Sparta zurückkäme, wollte er alles mögliche thun, um die Griechen miteinander zu versöhnen, damit sie nun selbst den Barbaren furchtbar würden und nicht mehr nötig hätten, diese um Unterstützung gegeneinander anzusprechen.

7. Allein Kallikratidas, der eine Lakedämons so ganz würdige Denkungsart an den Tag legte und an Gerechtigkeit, tapferem Mut und Seelengröße den ersten Männern Griechenlands füglich an die Seite gesetzt werden konnte, wurde nicht lange hernach bei den Arginusen[11]) in einem Seetreffen geschlagen und kam selbst dabei ums Leben. Da die Umstände jetzt keine schlimme Wendung bekamen, schickten die Bundesgenossen eine Gesandtschaft nach Sparta und baten sich den Lysander zum Admiral aus, indem sie vorstellten, daß unter dessen Anführung alle sich der Sache mit weit größerem Eifer annehmen würden. Eben darum ersuchte auch Kyrus schriftlich die Spartaner. Diese hatten zwar ein Gesetz, welches verbot, demselben Manne die Anführung der Flotte zweimal zu geben; weil sie indes den Bundesgenossen gern willfahren wollten, ernannten sie einen gewissen Arakus zum Admiral,

---

11) Arginusä sind drei kleine Inseln in der Meerenge von Lesbus, dicht an der Küste von Asien.

und schickten den Lysander unter dem Namen eines Unteradmirals, im Grunde aber als eigentlichen Oberbefehlshaber mit ihm ab.

Die meisten unter denjenigen, die in den Städten an der Regierung waren und in Ansehen standen, zeigten bei seiner Ankunft, die sie längst gewünscht hatten, eine große Freude; denn sie hofften, durch ihn zu noch größerer Macht zu gelangen, wenn die demokratischen Verfassungen gänzlich abgeschafft würden. Andere aber, die an Befehlshabern ein aufrichtiges und edles Betragen schätzten, hielten den Lysander in Vergleich mit Kallikratidas nur für einen abgefeimten Sophisten, der die meisten Kriegsunternehmungen durch Ränke und Betrügereien ausführte und die Gerechtigkeit nur insofern pries, als sie seinen Vorteil beförderte, außerdem aber bloß das Nützliche als gut und schön betrachtete und glaubte, daß die Wahrheit nicht ihrer Natur nach besser wäre als die Lüge, sondern der Wert beider nach dem daraus fließenden Vorteil bestimmt werden müßte. Er erklärte diejenigen für Thoren, welche forderten, daß Männer, die von Herkules abstammten, sich im Kriege nicht der List bedienen sollten, denn wo die Löwenhaut nicht hinreichte, da müßte man noch den Fuchsbalg daran nähen.

8. Von der Art war auch sein Verfahren gegen Miletus. Seine Freunde und Bekannten daselbst, denen er versprochen hatte, zur Aufhebung der Volksherrschaft und zur Vertreibung der Gegner behilflich zu sein, hatten sich eines andern besonnen und mit den Feinden wieder verglichen. Lysander stellte sich öffentlich, als wenn er dies gern sähe und die Aussöhnung genehmigte; insgeheim aber machte er ihnen deswegen die bittersten Vorwürfe und hetzte sie auf, die Volkspartei anzugreifen. Als er erfuhr, daß es wirklich zum Aufstand gekommen wäre, eilte er schnell herbei, drang in die Stadt ein und ließ die ersten von den Aufwieglern, die ihm entgegenkamen, mit Worten sehr übel an und drohte ihnen sogar, daß er sie deshalb zur Strafe ziehen wollte; die andern hin-

gegen ermahnte er, gutes Muts zu sein und, da er zugegen wäre, weiter nichts übles zu befürchten. Diese betrügerische Rolle spielte er bloß in der Absicht, daß die Häupter und eifrigsten Anhänger der Volkspartei nicht entfliehen, sondern in der Stadt bleiben und umgebracht werden sollten; was auch wirklich erfolgte, indem alle, die seinen Versicherungen trauten, ermordet wurden.

Androkleides erwähnt einen Ausspruch von Lysander, der von dessen großer Leichtsinnigkeit hinsichtlich der Eidschwüre zeugt. Er soll nämlich geäußert haben: „Kinder müsse man mit Würfeln, Männer aber mit Eidschwüren betrügen." Hierin ahmte er als Feldherr sehr unschicklich dem Samier Polykrates, einem Tyrannen, nach; auch war es den lakonischen Sitten nicht gemäß, die Götter als Feinde, oder vielmehr auf eine noch frechere Art zu behandeln. Denn wer durch Eidschwüre betrügt, gesteht ein, daß er sich vor seinem Feinde fürchtet und die Gottheit verachtet.

9. Kyrus ließ nun Lysander zu sich nach Sardes kommen und versah ihn nicht nur mit Geld, sondern machte ihm auch große Versprechungen, indem er in jugendlichem Eifer beteuerte, er wollte, wenn auch sein Vater nichts hergäbe, seine eigenen Güter dazu verwenden, und wenn diese erschöpft wären, selbst seinen Thron einschmelzen lassen, auf welchem er bei öffentlichen Handlungen zu sitzen pflegte und der ganz aus Gold und Silber verfertigt war. Endlich gab er ihm sogar, da er zu seinem Vater nach Medien reisen wollte,[12]) Anweisung auf die Einkünfte von Städten und vertraute ihm indessen die Regierung seiner Länder an. Beim Abschiede bat er ihn noch, den Athenern kein Seetreffen zu liefern, bis er wieder zurückkäme, er wollte ihm dann noch eine Menge Schiffe aus Phönikien und Kilikien mitbringen, und darauf trat er die Reise zu dem Könige an.

---

12) Der König Dareus befand sich damals auf einem Feldzuge gegen die Kadusier und lag krank in der Stadt Thamneria in Medien.

Lysander, dessen Flotte einerseits zu schwach, um mit den Feinden zu schlagen, andererseits aber auch zu groß war, als daß er mit derselben unthätig bleiben konnte, ging nun in See, unterwarf sich einige Inseln und legte bei Ägina und Salamis an, die er verheerte. In Attika begab er sich ans Land, um den König Agis zu begrüßen, der aus Dekeleia zu ihm an die Küste kam, und ließ vor den daselbst stehenden Landtruppen der Lakedämonier seine Seemacht paradieren, als wenn er völlig Meister zur See wäre und wohin es ihm beliebte, segeln könnte. Allein auf die Nachricht, daß die athenische Flotte ihn verfolgte, nahm er einen andern Lauf und machte sich zwischen den Inseln hindurch nach Asien davon. Da er den Hellespont ohne alle Bedeckung fand, machte er mit den Schiffen einen Versuch auf Lampsakus von der Seeseite, während Thorax, der zugleich mit dem Landheer angekommen war, die Mauern von der andern Seite angriff. Er eroberte endlich die Stadt mit Sturm und gab sie seinen Soldaten zur Plünderung preis.

Die athenische Flotte, die aus hundertachtzig Schiffen bestand, war soeben in den Hafen von Eleus in der Chersones[13] eingelaufen, wie aber die Nachricht ankam, daß Lampsakus verloren wäre, segelte sie sogleich nach Sestos und fuhr von da, nachdem sie Lebensmittel eingenommen hatte, nach Ägospotami,[14] den Feinden gerade gegenüber, die noch bei Lampsakus vor Anker lagen. Über die Athener führte unter andern auch Philokles das Kommando, auf dessen Antrieb das Volk vorher den Beschluß gefaßt hatte, allen Kriegsgefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie keinen Spieß führen, aber doch zum Rudern gebraucht werden könnten.

---

13) Die Stadt Eleus lag an der südlichen Spitze der thrakischen Halbinsel an dem Eingange des Hellesponts, Lampsakus aber an der Küste von Asien, am Ausgange dieser Meerenge.

14) Ägospotami (*Αἰγὸς ποταμοί*, Ziegenflüsse) war ein kleiner Fluß, der sich fünfzehn Stadien nördlich von Sestos, einer der heutigen Dardanellen, ins Meer ergoß.

10. Beide Teile hielten sich vor der Hand ruhig, in der Erwartung, daß es am folgenden Tage zu einer Seeschlacht kommen würde. Allein Lysander hatte noch einen andern Plan. Er befahl seinen Matrosen und Steuerleuten, als wenn mit Anbruch des Tages ein Treffen geliefert werden sollte, die Schiffe zu besteigen, sich in gehörige Ordnung zu setzen und in der Stille die weitern Befehle zu erwarten; auf gleiche Weise ließ er auch die Landtruppen längs der Küste hin ruhig in Schlachtordnung stehen. Als aber die Athener bei Aufgang der Sonne mit allen Schiffen in einer Linie heranrückten und ihm ein Treffen anboten, lief er nicht gegen sie aus, obgleich seine Flotte noch des Nachts in Fronte gestellt und bemannt worden war; im Gegenteil ließ er den vordersten Schiffen durch einige abgeschickte Jachten anbefehlen, unverrückt auf ihren Posten zu bleiben und den Feinden ja nicht entgegen zu segeln. Auf diese Weise kehrten die Athener gegen Abend zurück, Lysander aber erlaubte seinen Truppen nicht, eher die Schiffe zu verlassen, bis zwei oder drei Schiffe, die er auf Kundschaft ausgeschickt hatte, die sichere Nachricht brachten, daß die Feinde ans Land gestiegen wären. Dasselbe geschah am folgenden und selbst noch am dritten und vierten Tage, wodurch die Athener außerordentlich kühn wurden und ihre Feinde verachteten, als wenn sie schon gedemütigt und in Furcht gesetzt wären.

Indessen kam Alkibiades, der in der Chersones auf seinen Schlössern lebte, zum Lager der Athener geritten und tadelte die Befehlshaber wegen ihrer begangenen Fehler, einmal daß sie für die Schiffe einen so unbequemen und unsichern Standort an einer offenen und hafenlosen Küste gewählt hätten und dann, daß sie ihre Lebensmittel aus einer solchen Ferne von Sestus herkommen ließen. Dabei riet er ihnen, unverzüglich nach dem Hafen von Sestus zurückzukehren und sich von dem ihnen auflauernden Feinde zu entfernen, dessen Heer unter einem einzigen Befehlshaber stünde und bei der strengen Mannszucht gleich auf den ersten Wink alles auszuführen bereit wäre.

Aber seine Vorstellungen fanden bei ihnen kein Gehör, und Tydeus fertigte ihn sogar mit der höhnischen Antwort ab, nicht er, sondern andere Leute führten hier das Kommando.[15])

11. So ging nun Alkibiades wieder weg, doch nicht ohne Argwohn, daß hier Verräterei im Spiele wäre. Am fünften Tage, als die Athener gegen die Feinde ausgelaufen und, nach ihrer Gewohnheit, nachlässig und mit stolzer Verachtung zurückgekehrt waren, befahl Lysander den Kapitänen der auf Kundschaft ausgeschickten Schiffe, sobald sie die Athener hätten ans Land steigen sehen, in aller Geschwindigkeit zurückzufahren und in der Mitte des Weges ein ehernes Schild, als Signal zum Auslaufen der Flotte, am Vorderteile empor zu heben. Indessen fuhr er selbst an den Schiffen hin, rief den Steuerleuten und Kapitänen zu, ihre Mannschaft, sowohl Matrosen als Soldaten, in gehöriger Ordnung zu halten und auf das erste Zeichen mit Mut und Eifer gegen die Feinde anzurücken. Sobald nun das Schild auf den abgeschickten Schiffen aufgehoben und von dem Admiralsschiffe mit der Trompete das Zeichen zum Auslaufen gegeben wurde, ging die ganze Flotte unter Segel, und zu gleicher Zeit eilten die Landtruppen an der Küste hin, um das Vorgebirge zu erreichen. Der Zwischenraum zwischen den beiden Weltteilen beträgt an dieser Seite fünfzehn Stadien,[16]) und bei dem Eifer und der Anstrengung der Ruderer wurde derselbe in kurzer Zeit zurückgelegt.

Konon, einer der athenischen Befehlshaber, der zuerst vom Lande die feindliche Flotte heransegeln sah, schrie auf einmal, man sollte wieder zu Schiffe gehen. Voll Bestürzung wegen des bevorstehenden Unglücks rief er mehrere beim Namen, brauchte bei einigen Bitten, bei andern Zwangsmittel, daß sie die Schiffe bemannen sollten. Allein er richtete bei allem Eifer nichts aus, weil die Truppen zu sehr zerstreut waren.

---

15) Man vergleiche damit das Leben des Alkibiades K. 36 f.
16) Oder 1875 Schritte, drei Achtel einer deutschen Meile.

Denn so wie sie die Schiffe verließen, liefen einige unbekümmert fort, sich Lebensmittel zu kaufen, andere schweiften in der Gegend herum, noch andere schliefen in ihren Zelten oder bereiteten ihre Mahlzeit, ohne nur im geringsten an die Zukunft zu denken, woran die Ungeschicklichkeit der Anführer Schuld war. Schon näherten sich die Feinde mit lautem Geschrei und heftigem Rauschen der Ruder, als Konon noch mit acht Schiffen entkam und sich durch die Flucht nach Kyprus zu Euagoras[17]) rettete. Über alle die andern fielen die Peloponnesier her, nahmen die ganz leeren in Besitz und bohrten die, welche eben bemannt wurden, in den Grund. Die Truppen fanden zum Teil ihren Tod bei den Schiffen, da sie zerstreut und ohne Waffen herbeieilten, teils wurden sie nach der Landung der Feinde auf der Flucht niedergehauen. Lysander machte dreitausend Mann nebst den Anführern zu Gefangenen und eroberte das ganze Schiffslager, ausgenommen die Galeere Paralos[18]) und die mit dem Konon entflohenen Schiffe. Die eroberten band er an die seinigen an und kehrte nach Ausplünderung des Lagers unter Flötenspiel und Siegesliedern nach Lampsakus zurück. So hatte er denn mit ganz geringer Mühe die größte That ausgeführt und in einer Stunde einen Krieg zu Ende gebracht, der unter allen, die in Griechenland geführt sind, der langwierigste, mannigfaltigste und wegen der vielen Niederlagen und Zufälle der seltsamste war, einen Krieg, der tausenderlei Formen und Abwechslungen angenommen, mehr Feldherren als alle die vorhergehenden zusammen aufgerieben hatte und nun durch die Klugheit und Erfahrenheit eines einzigen Mannes

---

17) Dieser Euagoras war aus Salamis auf Cypern gebürtig und machte sich einen großen Teil dieser Insel unterwürfig, mußte sich aber endlich dem Könige Artaxerxes unterwerfen.

18) Paralos hieß bei den Athenern ein besonderes Schiff, das nur in öffentlichen Angelegenheiten und zur Verschickung der Depeschen und Ordres an die Generale gebraucht wurde. Man hielt es für heilig und die Mannschaft erhielt einen höhern Sold. Eine andere heilige Galeere war die Salaminia, welche die Athener vorzüglich zu ihrer jährlichen Wallfahrt nach Delus brauchten.

auf einmal beigelegt war. Deswegen glaubten auch mehrere, daß eine Gottheit mitgewirkt habe.

12. Es gab einige, welche versicherten, daß die Dioskuren, Kastor und Pollux, an Lysanders Schiffe, als es zuerst aus dem Hafen gegen die Feinde auslief, auf beiden Seiten des Steuerruders als Sterne geschimmert hätten. Andere wollen, daß das Herabfallen des Steines eine Vorbedeutung dieser Niederlage gewesen sei. Es war nämlich, wie die meisten glauben, ein ungeheurer Stein bei Ägospotami vom Himmel gefallen. Man zeigt ihn noch jetzt und er wird von den Einwohnern der Chersones sehr verehrt. Anaxagoras soll es vorausgesagt haben,[19]) daß einmal einer von den am Himmel befestigten Körpern, wenn ein Schwanken oder eine Erschütterung entstände, sich losreißen und herabfallen würde. Auch sollen sich alle Sterne nicht an dem Orte befinden, wo sie ihrer Natur nach hingehören. Denn als schwere steinartige Massen leuchteten sie nur durch den Widerschein und die Refraktion des Äthers, und würden durch die Heftigkeit des Umschwungs zusammengehalten und mit Gewalt fortgezogen, wie sie auch zuerst bei der Absonderung der schweren und kalten Teile vom Ganzen wären abgehalten worden, auf unsere Erde herabzufallen.

Eine wahrscheinlichere Meinung als diese ist es, wenn einige behaupten, daß die Sternschnuppen ebensowenig ein Ausfluß oder eine Verbreitung des ätherischen Feuers, das in der Luft bei der Entzündung selbst verlischt, als eine Verbrennung oder Entzündung der in der obern Region in Menge aufgelösten Luft sind, sondern vielmehr ein Losreißen und Herabfallen himmlischer Körper, welche gleichsam beim Nachlassen der Spannung oder bei einer ungewöhnlichen Bewegung, im Schwunge fortgetrieben werden und nicht eben in eine be-

---

19) Nach Plinius II, 59 hatte Anaxagoras diese Weissagung mehr als 60 Jahre vor der Begebenheit bei Ägospotami gegeben.

wohnte Gegend der Erde, sondern meistenteils ferne in das große Meer herunterfallen, daher unbemerkt bleiben.

Für Anaxagoras zeugt jedoch auch Damachus[20]) in seinem Werke über die Gottesfurcht, wo er erzählt, daß vor dem Falle des Steins fünfundsiebzig Tage hintereinander am Himmel ein ungeheurer feuriger Körper gleich einer flammenden Wolke gesehen worden sei, der nicht ruhig an einer Stelle blieb, sondern in vielfachen Wendungen herumgetrieben wurde, so daß die durch die heftige und schnelle Bewegung abgerissenen feurigen Stücke nach allen Seiten hin sprühten und gleich den Sternschnuppen leuchteten. Als endlich der Körper in jener Gegend niedergesunken war und die Einwohner, vom ersten Schrecken befreit, zusammenliefen, sahen sie nicht die geringste Wirkung oder Spur von Feuer, sondern fanden bloß einen Stein, der zwar ziemlich groß, aber dem Ansehen nach von jener feurigen Masse nur ein unbedeutender Teil war. Daß Damachus nachsichtiger Leser bedarf, ist eine bekannte Sache; sollte aber diese Erzählung wahr sein, so widerlegt er mit einemmale die, welche sagen, daß durch heftige Sturmwinde ein Stück Felsen von einem Berggipfel losgerissen, wie ein Kreisel fortgetrieben und da, wo die herumtreibende Kraft zuerst nachließ und aufhörte, herabgeschleudert worden sei. Doch könnte es auch gar wohl sein, daß das, was viele Tage lang am Himmel erschien, wirklich Feuer war und die Verlöschung und Ausbrennung dieses Feuers in der Luft eine Veränderung zu gewaltigen Sturmwinden hervorbrachte, durch welche denn jener Stein leicht fortgeschleudert werden konnte. Allein solche Untersuchungen gehören nicht hierher.

13. Lysander rief, nachdem die dreitausend Athener, die er zu Gefangenen gemacht hatte, in einem Kriegsgerichte zum Tode verurteilt waren, ihren Anführer Philokles vor und fragte ihn, was für eine Strafe er verdient zu haben glaubte, da er seinen Mitbürgern einen solchen Rat gegen die Griechen

---

20) Nicht weiter bekannt.

erteilt hätte. Philokles antwortete ihm, ohne sich durch das Unglück niederbeugen zu lassen: „Klage mich nicht wegen Handlungen an, über die kein Richter vorhanden ist, sondern thue als Sieger, was du als Besiegter erlitten haben würdest.“ Darauf badete er sich, legte einen prächtigen Kriegsmantel um und ging, wie Theophrastus erzählt, zuerst vor seinen Mitbürgern her zum Tode.

Lysander segelte nun von Stadt zu Stadt und befahl allen Athenern, die er antraf, sich nach Athen zu begeben, mit dem Bedeuten, daß er jeden, den er außerhalb der Stadt fände, ohne Schonung umbringen würde. Dies that er und schloß sie alle in Athen ein, in der Absicht, daselbst desto geschwinder Mangel und Hungersnot zu bewirken, damit sie ihm nicht, wenn er zur Belagerung schritte, viel zu schaffen machen sollten. Überall hob er die Volksregierung und alle andere Verfassungen auf und ließ in jeder Stadt einen Lakedämonier zum Harmostes[21]) und zehn Magistratspersonen zurück, die aus den von ihm in den Städten errichteten Klubs genommen wurden. So verfuhr er ohne Unterschied in den feindlichen wie in den verbündeten Städten, fuhr deshalb langsam an der Küste hin und sicherte sich gewissermaßen die Herrschaft über Griechenland. Denn bei der Wahl jener Magistratspersonen sah er weder auf Reichtum noch Stand, sondern vergab die Stellen bloß an seine Anhänger und Vertrauten und erteilte ihnen das Recht zu belohnen und zu bestrafen. Auch wohnte er selbst oft den Hinrichtungen bei, half seinen Freunden ihre Gegner vertreiben und gab dadurch den Griechen eben keine behagliche Probe von der lakedämonischen Herrschaft. Daher scheint der Komödiendichter Theopompus[22])

21) So nannten die Lakedämonier diejenigen, die sie in den von ihnen abhängigen Städten als Regenten oder Statthalter anstellten, um die Aristokratie aufrecht zu erhalten und für das Interesse von Sparta zu wachen.

22) Er war von Athen gebürtig und lebte um diese Zeiten. Man darf ihn nicht mit dem Geschichtschreiber Theopompus verwechseln, der etwas jünger war.

zu faseln, wenn er die Lakedämonier mit Schenkwirten verglecht, weil sie den Griechen erst den lieblichsten Trank der Freiheit zu kosten gegeben und dann ihnen Essig eingeschenkt hätten. Denn der Trank war gleich anfangs widrig und bitter, da Lysander nirgends dem Volke die freie Wahl der Einrichtung überließ, sondern den verwegensten und trotzigsten Aristokraten die Regierung der Städte übergab.[23])

14. Nachdem er sich damit eine nicht gar lange Zeit aufgehalten und die Lakedämonier benachrichtigt hatte, daß er mit einer Flotte von zweihundert Schiffen im Anzuge wäre, vereinigte er sich in Attika mit den Königen Agis und Pausanias, in der Erwartung, Athen unverzüglich einzunehmen. Allein die Athener leisteten noch mutigen Widerstand; daher fuhr er mit der Flotte wieder nach Asien, hob da auf gleiche Weise in allen Städten die bisherige Verfassung auf und setzte dafür die Regierung der Zehnmänner ein, wobei überall viele umgebracht oder des Landes verwiesen wurden. In Samus vertrieb er alle Einwohner und übergab die Städte den Landesflüchtigen.[24]) Sestus nahm er den Athenern, ließ aber die Einwohner nicht im Besitz der Stadt, sondern räumte diese mit dem Lande den Steuermännern und Rudermeistern ein, die unter ihm gedient hatten. Und dies war die erste seiner Verfügungen, welche die Lakedämonier umstießen, indem sie die Sestier in ihr Land zurückführten. Aber folgende Verfügungen Lysanders sahen alle Griechen mit Freuden, daß die

23) Die Unternehmungen Lysanders gleich nach dem Überfall bei Ägospotami erzählt Xenophon in der griech. Gesch. II, 2. Er bemächtigte sich der Städte Byzantium und Chalkedon am Bosporus, Mytilene in Lesbos und verschiedener Städte in Thrakien. Und nun fiel das ganze übrige Griechenland von den Athenern ab.

24) Während Lysander aus dem Hellespont zurückkehrte und ganz Griechenland sich ihm ergab, waren die Samier die einzigen, welche den Athenern treu blieben und sich alle Aristokraten vom Halse schafften. Lysander schiffte nach der Übergabe von Athen dahin und brachte die Samier so weit, daß sie einwilligten, mit einem einzigen Gewande aus der Stadt zu ziehen und alles übrige Eigentum zu hinterlassen. Diese Begebenheit erfolgte ein Jahr später als Plutarch angiebt, im J. 402 v. Chr. Geb. S. Xenophons griech. Gesch. II, 2, 6 und 3, 6.

Ägineten ihre Vaterstadt nach so vielen Jahren wieder erhielten,[25]) und die Melier und Skyonäer[26]) von ihm in ihr Eigentum eingesetzt wurden, welches die Athener räumen und zurückgeben mußten.

Als Lysander jetzt hörte, daß Athen durch Hungersnot aufs äußerste gebracht sei, segelte er nach dem Piräus und zwang endlich die Stadt, auf die vorgeschriebenen Bedingungen sich zu ergeben. Wenn man die Lakedämonier anhört, so sagen sie freilich, Lysander habe an die Ephoren geschrieben: Athen ist erobert — und die Ephoren ihm die Antwort geschickt: Bei der Einnahme soll es bleiben. Allein diese Erzählung ist bloß zur Beschönigung der Sache erdichtet. Der eigentliche Beschluß der Ephoren lautet so: „Die Regierung der Lakedämonier erkennt und beschließt wie folgt: Ihr sollt den Piräus und die langen Mauern niederreißen, alle (eingenommene oder fremde) Städte verlassen und euch auf euer Land einschränken. Wenn ihr dies thut, könnt ihr Frieden haben, das erforderliche geben und die Landesflüchtigen zurückrufen. Hinsichtlich der Menge der Schiffe thut, was man weiter für gut finden wird."

Diesen Bedingungen unterwarfen sich endlich die Athener auf Anraten des Theramenes, Hagnons Sohn.[27]) Bei der Gelegenheit wurde, wie man sagt, Theramenes vom Kleome-

---

25) Die Ägineten waren gleich im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges von den Athenern aus ihrer Insel vertrieben und dann von den Lakedämoniern nach Thyrea in der Peloponnes versetzt worden. S. Thukydides II, 27.

26) Melos war eine Insel im ägeischen Meere, die von einigen zu den kykladischen gerechnet wird. Die Einwohner hielten es eifrig mit den Lakedämoniern, wurden aber im 16. Jahre des peloponnesischen Krieges von den Athenern bezwungen, die nun eine Kolonie aus ihren eigenen Bürgern dahin schickten. S. Thukydides V, 116. — Skyone war eine Stadt auf der thrakischen Halbinsel Pallene: sie wurde von den Athenern im 9. Jahre des Krieges eingeschlossen, wie Thukydides IV, 133 erzählt.

27) Die Athener weigerten sich lange, in die Forderung der Lakedämonier, daß die lange Mauer niedergerissen werden sollte, einzuwilligen, und es verstrichen darüber mehr als drei Monate, so daß

nes, einem der jüngern Demagogen, gefragt, wie er es wagen könnte, gerade das Gegenteil vom Themistokles zu thun und anzuraten, da er den Lakedämoniern die Mauern übergeben wollte, die jener den Lakedämoniern zum Trotze erbaut hätte. „Mein lieber junger Mann," antwortete Theramenes, „ich handle darin keineswegs dem Themistokles entgegen, dieser erbaute die Mauern zum Heil der Bürger, und wir werden sie ebenfalls zum Heil derselben niederreißen. Wenn Mauern die Städte glücklich machten, so müßte ja Sparta, das gar keine Mauern hat, von allen am übelsten daran sein."

15. Als nun Lysander alle Schiffe der Athener, bis auf zwölf, und die Mauern am sechzehnten Tage des Monats Munychion,[28]) an welchem auch die Perser in der Seeschlacht bei Salamis waren geschlagen worden, in seine Gewalt bekommen hatte, war er auch gleich darauf bedacht, die Regierungsform zu verändern. Aber dagegen sträubten sich die Athener mit solcher Hartnäckigkeit, daß Lysander dem versammelten Volke andeuten ließ, er habe die Stadt auf einer Verletzung der Traktaten betroffen, denn die Mauern ständen noch, obgleich die zur Niederreißung bestimmten Tage verflossen wären; er werde daher aufs neue über sie Beratschlagung halten lassen, weil sie den Vertrag gebrochen hätten.

Einige erzählen, daß in der Versammlung der Bundesgenossen wirklich die Rede davon gewesen sei, alle Athener zu Sklaven zu machen, wobei denn auch der Thebaner Erianthus in Vorschlag gebracht habe, die Stadt gänzlich zu zerstören und den Platz zur Viehweide liegen zu lassen. Als aber hierauf, so erzählt man, bei einem Gastmahle, wo die Feldherrn beisammen waren, ein gewisser Phokier den Chorgesang aus Euripides Elektra[29]) anstimmte, der so anfängt:

---

indes viele vor Hunger umkamen. Theramenes wußte sie endlich, da die Not in der Stadt sehr groß wurde, dazu zu bereden. S. Xenophon II, 2, 16 ff.

28) Der athenische Monat Munychion stimmt größtenteils mit unserm April überein.

29) V. 167 ff.

Agamemnons Tochter, Elektra,
Ich komme zu deiner ländlichen Hütte —

wurden alle vom Mitleid gerührt und betrachteten es als eine grausame Handlung, eine so berühmte Stadt, die so große Männer hervorgebracht hat, zu zerstören und von der Erde zu vertilgen.[30])

Lysander ließ nun, da die Athener in allen Stücken nachgaben, eine Menge Flötenspielerinnen aus der Stadt kommen, nahm alle im Lager befindlichen dazu und befahl, unter Flötenschall die Mauern niederzureißen und die Schiffe zu verbrennen, wobei die Bundesgenossen mit Kränzen geschmückt erschienen und Spiele feierten, als wenn mit diesem Tage erst die Freiheit begänne. Gleich darauf veränderte er auch die Regierungsform; in der Stadt selbst setzte er dreißig,[31]) im Piräus aber zehn Magistratspersonen ein, legte eine Besatzung ins Schloß und setzte Kallibius, einen Spartaner, zum Harmostes ein. Als dieser gegen den Fechter Autolykus, von dem Xenophon sein Symposion oder Gastmahl geschrieben hat,[32]) den Stock aufhob und ihn schlagen wollte, faßte ihn Autolykus bei den Beinen und warf ihn über den Haufen. Lysander nahm dies so wenig übel, daß er vielmehr den Kallibius schalt und sagte, er wisse nicht freie Leute zu regieren. Allein die Dreißig ließen bald darauf, aus Gefälligkeit gegen Kallibius, den Autolykus umbringen.

30) Älian, Vermischte Geschichten IV, 6 meldet, die Lakedämonier hätten das delphische Orakel wegen Zerstörung der Stadt Athen befragt und die Antwort erhalten, sie sollten den gemeinschaftlichen Altar Griechenlands nicht zerstören, oder wie es bei andern heißt, das eine Auge Griechenlands nicht ausreißen.

31) Diese dreißig Magistratspersonen sind in der Geschichte unter dem Namen der dreißig Tyrannen bekannt, weil sie die ihnen übertragene Gewalt auf die schändlichste Art mißbrauchten und die größten Grausamkeiten verübten. Ihre Namen findet man in Xenophons griech. Gesch. II, 3, 2.

32) Xenophon hat nämlich das Gastmahl beschrieben, welches der reiche Kallias seinem Lieblinge, dem jungen Autolykus, der im Pankratium gesiegt hatte, zu Ehren anstellte, wie aus dem Anfange des Symposiums selbst zu sehen ist.

16. Hierauf segelte Lysander nach Thrakien, schickte aber das übrige Geld[33]) und alle erhaltene Geschenke und Kronen, die ihm, als dem mächtigsten Manne und, sozusagen, Gebieter von Griechenland, wie leicht zu denken, in großer Menge dargebracht worden, durch Gylippus,[34]) der als Feldherr in Sicilien gedient hatte, nach Lakedämon. Dieser trennte aber, wie man sagt, die untern Nähte an den Säcken auf, nahm aus jedem viel Geld heraus und nähte sie wieder zu, ohne zu wissen, daß in jedem Sacke ein Täfelchen lag, worauf die enthaltene Summe angegeben war.[35]) Bei seiner Ankunft in Sparta versteckte er die unterschlagenen Gelder unter dem Dache in seinem Hause, die Säcke aber überlieferte er den Ephoren und wies ihnen die Siegel auf. Als man die Säcke öffnete und das Geld überzählte, stimmten die Summen mit den beiliegenden Täfelchen nicht überein, und die Ephoren wußten nicht, was sie davon denken sollten, bis endlich ein Diener des Gylippus ihnen rätselhaft zu verstehen gab, im Kerameikus schliefen viele Eulen.[36]) Denn bekanntlich hatten damals die meisten Münzen der Athener wegen eine Eule im Gepräge.

17. Gylippus mußte nun wegen einer so schändlichen und niederträchtigen Handlung, wodurch er den Ruhm seiner vorigen glänzenden Thaten befleckte, aus Lakedämon entweichen. Die

33) Nämlich von den Beiträgen, die ihm Kyrus zum Kriege gegeben hatte.

34) Er war den von den Athenern belagerten Syrakusanern zur Hilfe geschickt worden und hatte viel zur Niederlage des athenischen Heeres beigetragen.

35) Die unterschagenen Gelder beliefen sich auf 300 Talente, 384 375 Thaler. Gylippus Vater, Kleardus, war eines gleichen Verbrechens wegen zum Tode verurteilt worden, aber nach Italien entflohen.

36) Das Wort Kerameikus war eigentlich der Name eines berühmten Platzes in Athen, wird aber hier wegen seiner Herleitung von κέραμος, Thon, Ziegel, für ein Ziegeldach gebraucht. Die Eule, der Lieblingsvogel der Schutzgöttin von Athen, war gleichsam das Wappen der Athener und wurde von ihnen auf ihre Münzen geprägt, welche bei dem ausgebreiteten Handel dieser Stadt überall im Umlaufe waren.

verständigsten Männer unter den Spartanern, denen jetzt vor der Macht des Geldes um so mehr bange war, weil selbst Bürger von nicht gemeinem Schlage ihr unterlagen, schalten auf Lysander und baten die Ephoren auf das dringendste, alles Gold und Silber, als eine von fremden Orten eingeführte Pest, je eher je lieber wieder fortzuschaffen. Die Ephoren trugen die Sache dem Senate vor, und hier gab, wie Theopompus meldet, Skiraphidas, nach Ephorus aber Phlogidas, die Erklärung von sich, daß man goldene und silberne Münzen durchaus nicht in die Stadt aufnehmen, sondern die von Alters her eingeführten beibehalten sollte. Diese waren von Eisen, und nicht nur, weil sie glühend in Essig getaucht worden, wegen des Mangels an Härte zum Schmieden und Verarbeiten untauglich, sondern auch schwer von Gewicht, mühsam fortzubringen und bei der großen Menge und Masse von geringem Werte. Auch scheint die Münze in den ältesten Zeiten überall von gleicher Art gewesen zu sein, da man sich kleiner Spieße von Eisen, auch wohl von Kupfer bediente, wovon es noch bis jetzt gebräuchlich ist, eine Menge von Scheidemünzen Obolen, sechs Obolen aber eine Drachme oder eine Handvoll zu nennen, denn so viele konnte eben eine Hand fassen.

Da Lysanders Freunde sich widersetzten und sich alle Mühe gaben, daß das Geld in der Stadt bleiben möchte, fand man endlich für gut, dergleichen Münzen nur zum Behuf des Staats einzuführen, setzte aber zugleich die Todesstrafe darauf, wenn ein Privatmann gefunden würde, der solches Geld besäße, gleich als ob Lykurg nur das Geld, nicht die daraus entspringende Begierde und Habsucht gefürchtet hätte, welche durch den dem einzelnen Bürger untersagten Besitz nicht so sehr getilgt, als durch den Besitz, den sich der Staat erlaubte, erregt wurde, weil nun der Gebrauch noch eine Art von Wert und Achtung erhielt. Denn es war nicht zu erwarten, daß Leute, welche sahen, wie sehr das Geld vom Staate geschätzt wurde, es für sich als unnütz verachten und das als eine zum Privatgebrauche nichtswürdige Sache ansehen sollten, was doch öffent-

lich so sehr beliebt und verehrt war. Ja durch öffentliche Einrichtungen dringen die Gewohnheiten weit schneller in das Privatleben ein, als die Vergehen und Laster einzelner Bürger das Verderben über den ganzen Staat verbreiten. Denn natürlicherweise werden die Teile eher mit dem Ganzen verschlimmert, wenn dies einmal sich zum Verderben neigt; aber die schädlichen Einflüsse von einzelnen Teilen auf das Ganze finden bei dem gesunden Teile noch genug Widerstand und Abhilfe. Man stellte zwar in Lakedämonien die Furcht und das Gesetz vor die Häuser der Bürger als Wächter, damit kein Geld hineindringen sollte; aber die Seelen selbst konnte man nicht unempfindlich gegen das Geld und frei von allem Eindrucke desselben erhalten, weil man alle gewöhnte, den Reichtum als etwas herrliches und großes zu verehren. Jedoch über diesen Punkt habe ich die Lakedämonier schon in einer andern Schrift getadelt. [37])

18. Von der gemachten Beute stellte Lysander zu Delphi von sich und jedem Admirale eherne Bildsäulen auf und verehrte auch dahin die aus Gold verfertigten Sterne der Dioskuren, welche kurz vor der Schlacht bei Leuktra verschwunden sind. [38]) In dem Schatzhause des Brasidas und der Akanthier stand eine aus Gold und Elfenbein gemachte Galeere zwei Ellen groß, welche ihm Kyrus als ein Siegesgeschenk zugeschickt hatte. Alexandrides der Delphier meldet, es hätten auch daselbst vom Lysander ein Talent Silber zweiundfünfzig Minen und noch elf Stater [39]) in Verwahrung gelegen, welcher

37) In dem Leben des Lykurgus K. 30.

38) Die Bildsäulen der Admirale waren noch zu Pausanias Zeiten vorhanden, der sie alle namentlich anführt und auch die Verfertiger derselben nennt. Es waren neunundzwanzig. Die goldnen Sterne waren ohne Zweifel geraubt worden, und da es eben vor der Schlacht bei Leuktra geschah, so betrachtete man dies nachher als eine Vorbedeutung der Niederlage, die die Lakedämonier dort erlitten.

39) Ein Talent und 52 Minen betragen nach unserm Gelde 2391 Thl. 16 Gr. Unter den Statern sind hier vermutlich im Gegensatz des Silbergeldes goldene zu verstehen, (denn es gab auch silberne) von zwei Drachmen an Gewicht, deren jeder zu 5 Thl. gerechnet werden kann.

Umstand sich eben nicht mit der bekannten Armut des Mannes zusammenreimt.

So gelangte Lysander damals zu einer Macht und zu einem Ansehen, wie sie noch kein Grieche vor ihm gehabt hatte, zeigte aber dabei einen Stolz und Hochmut, der jenes Ansehen noch überstieg. Er war, wie Duris[40]) meldet, der erste Grieche, dem die Städte wie einem Gott Altäre erbauten und Opfer brachten. Ihm zu Ehren wurden zuerst Hymnen und Loblieder gesungen, von denen eins auf folgende Art soll angefangen haben: „Ihn, des preislichen Griechenlands Feldherrn vom weitmächtigen Sparta, wollen wir besingen, Io Päan!“ Ja die Samier beschlossen sogar, das Fest Heräa, welches der Juno zu Ehren gefeiert wurde, von nun an Lysandria zu nennen.

Er hatte einen Dichter, namens Chörilus,[41]) immer bei sich, der seine Thaten durch die Dichtkunst erheben mußte. Dem Antilochus, der einige mittelmäßige Verse auf ihn gemacht hatte, schüttete er vor Freuden den ganzen Hut voll Geld. Antimachus von Kolophon und ein gewisser Nikeratus von Heraklea hatten ein Gedicht unter dem Namen Lysandria verfaßt und stritten in seiner Gegenwart miteinander um den Preis. Lysander krönte den Nikeratus, und dies kränkte den Antimachus so sehr, daß er sein Gedicht vernichtete. Plato, der damals noch jung war und die Dichtung des Antimachus bewunderte, suchte ihn in seiner Betrübnis über jene Zurücksetzung zu trösten, indem er sagte: Unverstand sei für die Thoren ein ebenso großes Übel als die Blindheit für

40) Ein berühmter Geschichtschreiber aus Samus, der um das J. 280 v. Chr. Geb. lebte. Unter andern historischen Werken hat er auch eins über die Grenzen der Samier geschrieben.

41) Es hat drei Dichter dieses Namens gegeben. Der erste war aus Samus, lebte um die 78. Olympiade und hat die Siege der Athener über Xerxes beschrieben, wofür er auf jeden Vers einen Stater bekam. Der zweite, der den Lysander begleitete, soll ein Lakedämonier gewesen sein. Der dritte Chörilus besang die Thaten Alexanders des Großen in schlechten Versen.

die, die des Gesichts beraubt sind. Der Zithersänger Aristonus, der schon sechsmal in den pythischen Spielen den Sieg davon getragen hatte, ging gar so weit, daß er dem Lysander, um ihm seine Ergebenheit zu beweisen, versprach, daß er sich, wenn er wieder singen würde, für einen Sklaven des Lysander ausgeben wollte.

19. Diese Ehrsucht Lysanders war jedoch nur den Vornehmen und seinesgleichen anstößig; da sich aber mit der Ehrsucht durch die vielen Schmeichler ein hoher Grad von Übermut und Grausamkeit in seinen Charakter einschlich, so blieb er weder bei Belohnungen noch bei Strafen in den gewöhnlichen Schranken, sondern der Preis der Anhänglichkeit und Freundschaft gegen ihn war immer eine willkürliche und gewaltsame Herrschaft in den Städten und die einzige Befriedigung seines Zorns der gänzliche Untergang des Feindes, dem es nicht einmal vergönnt war, sich durch die Flucht zu retten. So verfuhr er unter andern gegen die Häupter der Volkspartei in Miletus. Da er fürchtete, sie möchten entwischen, und sie gern aus ihren Schlupfwinkeln hervorziehen wollte, gab er ihnen die eidliche Versicherung, daß er ihnen nichts zu Leide thun würde. Sie trauten seinen Worten, aber wie sie zum Vorschein kamen, übergab er sie, deren zusammen nicht weniger als achthundert waren, den oligarchisch Gesinnten zur Hinrichtung.[42]) Auch in den andern Städten wurde eine Masse von Anhängern der Demokratie umgebracht, indem er nicht nur selbst aus Privatursachen mordete, sondern auch der Feindschaft und Habsucht seiner vielen Freunde, die er überall hatte, hierin willfahrte und ihre Absichten gern beförderte. Daher fand der Ausspruch des Lakedämoniers Eteokles großen Beifall, daß Griechenland zwei Männer wie Lysander nicht ertragen könnte; und eben dies soll auch Archestratus, wie Theophrastus meldet, vom Alkibiades gesagt haben.[43])

---

42) Plutarch vergißt, daß er diese Begebenheit schon oben K. 8 angeführt hat.

43) S. das Leben des Alkibiades K. 16.

Aber bei diesem war es bloß Ausgelassenheit und Schwelgerei mit Eigendünkel verbunden, was am meisten Unzufriedenheit erregte; bei Lysander hingegen wurde die Gewalt, die er besaß, durch die Härte seines Charakters furchtbar und drückend.

Die Lakedämonier achteten wenig auf die über ihn vorgebrachten Beschwerden; da aber Pharnabazus, den er durch die Plünderung der ihm untergebenen Länder beleidigt hatte, ihn durch Gesandte in Sparta verklagen ließ, gerieten die Ephoren in Unwillen, verurteilten den Thorax, einen seiner Freunde und Generale, in dessen Hause man Geld gefunden hatte, zum Tode und schickten ihm selbst die Skytale zu, mit dem Befehle, nach Hause zu kommen. Mit der Skytale hat es folgende Bewandtnis. Wenn die Ephoren einen Feldherrn oder Admiral ausschickten, ließen sie zwei runde Stäbe von gleicher Dicke und Länge machen, so daß sie an den Enden genau zusammen paßten; den einen davon behielten sie selbst, den andern gaben sie dem abgeschickten Befehlshaber mit. Diese Stäbe nannten sie Skytalen. Wenn sie ihm nun etwas geheimes und wichtiges zu wissen thun wollten, wanden sie ein schmales und langes Papier, in Form eines Riemens, um den zurückbehaltenen Stab, so daß nicht der geringste Zwischenraum blieb, sondern die ganze Oberfläche desselben ringsherum mit dem Papier bedeckt wurde. Dann schrieben sie, was sie wollten, auf das Papier, wie es um den Stab gewunden war, nahmen das beschriebene ab und schickten es ohne den Stab an den Feldherrn. Dieser konnte den erhaltenen Brief, der ohne Zusammenhang und ganz auseinandergerissen war, nicht anders lesen, als wenn er den Papierschnitt um seinen Stab herumwand, wodurch die Windung wieder in die gehörige Ordnung kam, das zweite sich an das erste anschloß und das Auge nun um den Stab herum den Zusammenhang finden konnte. Das Papier hieß ebenso wie der Stab Skytale, wie man auch sonst das Gemessene nach dem Maße zu nennen pflegt.

20. Lysander erschrak sehr beim Empfange der Skytale,

die ihm im Hellespont eingehändigt wurde, und da ihm am meisten vor der Klage des Pharnabazus bange war, suchte er in einer Unteredung mit demselben allen Zwist beizulegen. In dieser Unterredung bat er ihn, einen andern Brief zu schreiben und zu erklären, daß er sich nicht beleidigt fühlte und weiter keine Klage gegen ihn hätte. Aber er wußte nicht, daß er, wie man im Sprichwort sagt, als Kreter am Pharnabazus einen andern Kreter fand.[44]) Dieser versprach alles zu thun und schrieb den verlangten Brief vor Lysanders Augen, hatte aber insgeheim einen andern bei sich, der vorher zu Hause geschrieben war. Im Zusiegeln nun vertauschte er die beiden Briefe, die einander ganz ähnlich waren und überreichte ihm den andern, welchen er heimlich geschrieben hatte.

Nach seiner Ankunft in Lakedämon begab sich Lysander, wie es Sitte war, sogleich in das Rathaus und händigte den Ephoren den Brief des Pharnabazus ein, fest überzeugt, daß dadurch die Hauptklage gegen ihn gehoben wäre; denn Pharnabazus wurde von den Lakedämoniern sehr geschätzt, weil er sich in dem Kriege unter allen Befehlshabern des Königs am eifrigsten bewiesen hatte. Als die Ephoren den Brief gelesen hatten und ihm denselben zeigten, sah er wohl ein, daß

Ulyß ist nicht allein gefällig und verschlagen —

und ging für diesmal sehr betroffen weg. Aber einige Tage hernach erschien er wieder vor dem Magistrat und erklärte, er müßte nach dem Tempel des Jupiter Ammon[45]) reisen und diesem Gotte die Opfer bringen, die er ihm vor den Schlachten gelobt hätte.

Einige sagen, daß ihm wirklich bei der Belagerung der

---

44) Die Einwohner der Insel Kreta waren wegen ihrer Arglist und Unredlichkeit überall verschrieen und man sagte von ihnen im Sprichwort *Κρῆτες ἀεὶ ψευσταί*.

45) Bekanntlich lag das Orakel und der Tempel des Jupiter Ammon an der Westseite von Ägypten in einer der Oasen oder bewohnbaren Striche in den Sandwüsten von Afrika.

Stadt Aphytis in Thrakien[46]) Ammon im Traume erschienen sei. Daher hob er auch die Belagerung auf, wie er vorgab, auf Geheiß des Gottes, befahl den Aphytäern dem Ammon zu opfern und war selbst darauf bedacht, nach Afrika zu segeln und den Gott zu versöhnen. Allein die meisten glaubten, daß er den Gott nur zum Vorwande gebraucht habe und ihm die Lust zu einer so fernen Wanderschaft angekommen sei, teils weil er sich auch in andern Stücken vor den Ephoren fürchtete, teils das Joch zu Hause nicht ertragen konnte und es unausstehlich fand, sich von andern Befehle geben zu lassen; wie ein Pferd, das von der freien Weide und Wiese in den Stall kommt und wieder zu der gewöhnlichen Arbeit angehalten wird. Von der Ursache dieser Reise, die der Geschichtschreiber Ephorus angiebt, werde ich weiter unten sprechen.

21. Mit Mühe und Not wirkte er sich von den Ephoren Urlaub aus und ging unter Segel. Während seiner Abwesenheit bemerkten die Könige bald, daß er vermittelst der errichteten Klubs die Städte völlig in seiner Gewalt hatte und Herr über ganz Griechenland war, und gingen nun damit um, der Volkspartei die Regierung wieder zu übergeben und auf diese Weise seine Anhänger zu vertreiben. Allein da hierüber neue Bewegungen entstanden, und zuerst die Athener von Phyle[47]) die dreißig Tyrannen angriffen und überwältigten, kam Lysander in aller Eile zurück und beredete die Lakedämonier, sich der oligarchischen Verfassung anzunehmen und die Demokratie ganz zu unterdrücken. Sie schickten auch zuerst den Dreißig zur Führung des Krieges hundert Talente und Lysander zum Feldherrn.

Allein die Könige, die auf ihn neidisch waren und fürch-

46) Die Stadt Aphyte (oder Aphytis) lag auf der thrakischen Halbinsel Pallene in Thrakien.

47) D. h. die durch die grausame Regierung der dreißig Tyrannen vertriebenen Athener, welche sich von Theben her unter Thrasybulus Anführung des Schlosses Phyle an der Grenze von Böotien und Attika bemächtigt hatten und von da aus die Tyrannen in Athen bekriegten. S. Xenophons griech. Gesch. II, 4.

teten, er möchte Athen wieder einnehmen, beschlossen nun, daß der eine von ihnen das Kommando führen sollte. Pausanias zog also zu Felde, vorgeblich, um die Tyrannen gegen das Volk zu unterstützen, in Wahrheit aber, um den Krieg ganz beizulegen, damit nicht Lysander durch seine Freunde wieder Herr über Athen werden sollte. Dies brachte er mit leichter Mühe zustande; er söhnte die Athener miteinander aus, machte den bisherigen Unruhen ein Ende und entzog dadurch dem Lysander die Gelegenheit, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Da aber die Athener nicht lange hernach wiederum abfielen,[48]) trug er für seine Person den Vorwurf davon, daß er dem durch die Oligarchie in Zügel gehaltenen Volke die Freiheit gegeben habe, sich den vorigen Ausschweifungen und Frechheiten wieder zu überlassen; dagegen verschaffte er Lysandern den Ruhm eines Mannes, der als Feldherr nichts aus Gefälligkeit gegen andere oder aus eitler Prahlerei thäte, sondern einzig und allein den Vorteil von Sparta vor Augen hätte.

22. Auch in seinen Reden war Lysander sehr keck und wußte die, welche ihm widersprachen, gleich schüchtern zu machen. Den Argeern, die bei gewissen Grenzstreitigkeiten bessere Gründe als die Lakedämonier zu haben glaubten, zeigte er das Schwert mit den Worten: „Wer dieses führt, spricht am bündigsten über die Grenzen des Landes.“ Zu einem Megarer, der sich in einer Versammlung freimütig gegen ihn erklärte, sagte er: „Deinen Worten, guter Freund, fehlt weiter nichts als ein mächtiger Staat.“ Die Böotier, die noch unschlüssig waren, welche Partei sie ergreifen sollten, fragte er, ob er mit geraden oder mit gesenkten Spießen durch ihr Land ziehen sollte. Als er mit seinem Heer gegen Korinth, das abgefallen war, rückte und bemerkte, daß die Lakedämonier sich scheuten, den Angriff zu thun, zugleich aber einen Hasen durch den Graben springen sah, sagte er zu den Soldaten: „Schämt

48) D. h. die ihnen von Pausanias vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllten und ihre alte Verfassung ganz wieder herstellten.

ihr euch nicht, solche Feinde zu fürchten, die aus Trägheit die Hasen in ihren Festungswerken schlafen lassen?"

Als der König Agis mit Hinterlassung seines Bruders Agesilaus und des Leotychidas, der für seinen Sohn gehalten wurde, gestorben war,[49]) beredete Lysander den Agesilaus, dessen Liebhaber er ehemals gewesen, als echter Heraklide auf die königliche Würde Anspruch zu machen; denn Leotychidas stand im Verdachte, daß er den Alkibiades zum Vater hätte, welcher zu der Zeit, da er als Verbannter sich in Sparta aufhielt, mit der Timäa, der Gemahlin des Agis, einen geheimen Umgang gehabt hatte. Man sagt auch, Agis selbst habe aus Berechnung der Zeit geschlossen, daß sie nicht von ihm schwanger wäre und deswegen den Leotychidas immer hintangesetzt und sichs deutlich merken lassen, daß er ihn nicht für seinen Sohn erkannte. Als er aber krank nach Heräa[50]) gebracht wurde und sein Ende fühlte, gab er den Bitten des Jünglings und seiner Freunde nach, erklärte in Gegenwart vieler Personen den Leotychidas für seinen Sohn und ersuchte alle Anwesenden, dies vor den Lakedämoniern zu bezeugen, worauf er sogleich starb. Diese legten denn auch das Zeugnis für den Leotychidas ab, und außerdem that noch dem Agesilaus, so sehr er auch in Ansehen stand und vom Lysander unterstützt wurde, Diopeithes, ein wegen seiner Weissagung berühmter Mann, großen Eintrag, indem er folgendes Orakel auf die Lähmung des Agesilaus anwendete:

Hüte dich, Sparta, du Stolz der Städte, daß lahme Regierung
Dir, die du aufrecht stehest, die Kraft und Stärke nicht raube.
Ach es werden dich dann ungeahndete Schmerzen ergreifen
Und die Woge des mördrischen Kriegs sich über dich wälzen.

---

49) Der König Agis II., Archidamus Sohn, starb im J. 396 v. Chr. Geb.

50) Heräa war eine ansehnliche Stadt in Arkadien an der Grenze von Elis. Agis kam dahin von Delphi, wo er den zehnten Teil von der auf einem Feldzuge gegen Elis gemachten Beute geweiht hatte. Nach Xenophon ist er von Heräa noch lebend nach Lakedämon gebracht worden, aber gleich nach seiner Ankunft verschieden.

Viele waren schon geneigt, sich nach dem Orakel zu richten und traten auf die Seite des Leotychidas. Allein Lysander behauptete, Diopeithes verstände das Orakel nicht recht; denn der Gott mißbilligte es nicht, daß einer, der am Fuße einen Fehler hätte, über die Lakedämonier regierte, sondern das wäre eine lahme Regierung, wenn Bastarde, die den Herakliden untergeschoben worden, zur Königswürde gelangten. Durch diese Erklärung und durch sein großes Ansehen setzte er es endlich durch, daß Agesilaus König wurde.

23. Lysander trieb ihn nun sogleich an, einen Feldzug nach Asien zu unternehmen, indem er ihm mit der Hoffnung schmeichelte, daß er die Macht der Perser vernichten und dadurch sich den größten Ruhm erwerben würde. Dabei schrieb er an seine Freunde in Asien und befahl ihnen, sich von den Lakedämoniern den Agesilaus zum Feldherrn im Kriege gegen die Barbaren auszubitten. Sie gehorchten ihm und schickten sogleich eine eigne Gesandtschaft mit dieser Bitte nach Lakedämon, und diese Ehre, die Agesilaus bloß dem Lysander zu verdanken hatte, möchte wohl selbst der königlichen Würde nicht nachstehen.

Ehrgeizige Gemüter sind zwar sonst zu Befehlshaberstellen eben nicht untauglich, aber der Fehler, daß sie des Ruhms wegen auf ihresgleichen gern neidisch und eifersüchtig sind, ist für sie oft ein nicht geringes Hindernis, rühmliche Thaten auszuführen; denn sie schaffen sich diejenigen, die sie als nützliche Gehilfen brauchen könnten, in Widersacher um, die ihnen jeden Vorzug streitig machen. So wählte Agesilaus den Lysander zu einem der dreißig Ratgeber,[51]) die er mit sich nahm und betrachtete ihn als den ersten seiner Freunde, der ihm die nützlichsten Dienste leisten würde. Aber bei ihrer Ankunft in Asien sprachen die Einwohner mit Agesilaus, mit dem sie gar nicht bekannt waren, nur wenig und selten, dem

51) Die lakedämonischen Könige wurden nicht allein zu Feldzügen ausgeschickt, sondern man gab ihnen einige Männer mit, die ihnen in vorkommenden Fällen mit gutem Rat an die Hand gehen sollten.

Lysander hingegen machten wegen des langen Umgangs in vorigen Zeiten nicht nur seine Freunde aus Hochachtung, sondern auch Leute, die ihm eben nicht günstig waren, aus Furcht häufig die Aufwartung und waren ihm überall zur Seite. Wie es auf dem Theater zuweilen bei Schauspielern der Fall ist, daß derjenige, der einen Boten oder Diener vorstellt, Beifall findet und die erste Rolle spielt, ein anderer aber, der Diadem und Scepter trägt, gar nicht einmal angehört wird, so ward auch hier dem Ratgeber alles Ansehen der königlichen Würde zu teil, und dem Könige blieb weiter nichts als der leere Name der Macht übrig.

Hier war es nun vielleicht nötig, diesen zu weit getriebenen Ehrgeiz zu beschränken und den Lysander auf den zweiten Rang zu setzen; aber einen Wohlthäter und Freund des Ruhmes wegen ganz niederzuducken und auf das schimpflichste zu behandeln, dies hätte ein Mann wie Agesilaus sich nicht sollen zu Schulden kommen lassen. Erstlich gab er ihm nie Gelegenheit etwas auszuführen und vertraute ihm gar kein Kommando an; sodann ließ er diejenigen, von denen er merkte, daß Lysander sich ihrer annahm und ihre Sache betrieb, immer mit abschlägiger Antwort von sich und bewilligte ihnen nicht einmal, was er sonst den geringsten zugestand, um dessen Ansehen unter der Hand zu schwächen und zu vernichten. Da Lysander alle seine Absichten verfehlte und bemerkte, daß seine Verwendung seinen Freunden zum Nachteil gereichte, unterließ er sie zu unterstützen und bat sie, nichts mehr bei ihm zu suchen, noch ihm aufzuwarten, sondern sich an den König und diejenigen zu wenden, welche denen, die sie verehrten, in der jetzigen Lage der Dinge Nutzen schaffen könnten. Auf diese Erinnerung hörten die meisten auf, ihn mit ihren Angelegenheiten zu behelligen, setzten aber ihre Besuche nicht aus, sondern hielten sich noch mehr als vorher in den Spaziergängen und Gymnasien zu ihm und kränkten dadurch die Eifersucht des Agesilaus so sehr, daß er gemeinen Soldaten das Kommando bei Unternehmungen und die Verwaltung der

Städte auftrug, den Lysander hingegen zum Fleischausteiler ernannte. Dabei sagte er noch, um gleichsam die Ionier zu höhnen, sie möchten nun hingehen und seinem Fleischausteiler die Aufwartung machen.

Lysander nahm sich endlich vor, mit Agesilaus zu sprechen, und es kam zwischen ihnen zu dieser kurzen und lakonischen Unterredung: „In der That, Agesilaus, du verstandest es recht gut, deine Freunde zu demütigen.“ Dieser versetzte: „Ja, wenn sie größer sein wollen als ich; aber die mein Ansehen vermehren, müssen billig auch daran teilnehmen.“ — „Vielleicht,“ erwiderte Lysander, „hast du es mehr gesagt als ich es gethan; aber ich bitte dich, auch um der Fremden willen, die auf uns ihre Augen richten, stelle mich unter deinem Kommando an einen Posten, wo du glaubst, daß ich dir am wenigsten lästig und doch mehr nützlich sein werde.“

24. Er wurde hierauf als Unterfeldherr nach dem Hellespont geschickt, und so aufgebracht er auch über Agesilaus war, versäumte er hier doch keine seiner Pflichten. Er beredete den Mithradates, einen edlen Perser, der ein besonderes Heer kommandierte und sich mit Pharnabazus veruneinigt hatte, zum Abfall und führte ihn dem Agesilaus zu; sonst aber leistete er ihm in diesem Kriege keinen Dienst, und nach Verlauf einiger Zeit kehrte er ohne allen Ruhm nach Sparta zurück, wo er teils aus Erbitterung gegen Agesilaus, teils aus Haß gegen die ganze Verfassung, der jetzt um so viel größer war, sich fest vornahm, seinen längst entworfenen Plan zu einer Revolution ohne weitern Verzug auszuführen. Damit hatte es aber folgende Bewandtnis.

Von den Herakliden, welche in Verbindung mit den Doriern nach der Peloponnes zurückgekommen waren, blühte noch in Sparta eine zahlreiche und glänzende Nachkommenschaft. Aber nicht alle, die dazu gehörten, hatten gleichen Anspruch auf die Nachfolge in der königlichen Würde, sondern diese war nur auf zwei Häuser beschränkt, welche Eurytioniden und Agiaden hießen; die übrigen hatten wegen ihrer

edlen Geburt im Staate nicht das geringste Vorrecht, und Ehrenstellen, die von Verdiensten abhingen, standen allen ausgezeichneten Bürgern ohne Unterschied offen. Aus einem solchen Hause stammte Lysander, und da er durch seine Thaten einen ungemeinen Ruhm erlangt hatte, dabei auch viele Freunde und große Macht besaß, kränkte es ihn sehr, zu sehen, daß der von ihm emporgehobene Staat andere zu Königen hatte, die nicht von höherer Geburt waren als er selbst. Daher war er Willens, jenen beiden Häusern ihr Vorrecht zu entziehen und die königliche Würde allen Herakliden, oder wie einige sagen, nicht den Herakliden, sondern den Spartanern gemeinschaftlich zu machen, damit diese Ehre nicht bloß den Nachkommen des Herkules, sondern denjenigen zu teil würde, die sich wie Herkules durch Verdienste auszeichneten, welcher ebenfalls dadurch zu der Ehre der Götter gelangt wäre. Er rechnete darauf, daß ihm bei dieser Entscheidung der Thronfolge kein Spartaner würde vorgezogen werden.

25. Zuerst nahm er sich also vor und ging damit um, durch sich selbst die Bürger dazu zu bereden und lernte eine Rede auswendig, die ihm ein gewisser Kleon von Halikarnassus zu diesem Zwecke verfertigt hatte. Da er aber bald einsah, daß eine so große und auffallende Neuerung weit kräftigere Hilfsmittel erforderte, so brauchte er, wie in einer Tragödie, gegen die Bürger Maschinen und erdichtete eine Menge pythischer Orakel und anderer Weissagungen, überzeugt, daß ihm die Beredsamkeit des Kleon nicht das geringste helfen würde, wenn er nicht vorher die Bürger, um sie auf jene Rede vorzubereiten, durch religiöse Furcht und Aberglauben erschreckte und geschmeidig machte.

Wie Ephorus erzählt, versuchte er erst die Pythia zu bestechen und auch die Priesterinnen zu Dodona durch einen gewissen Pherekles zu gewinnen, da er aber bei beiden seinen Zweck verfehlte, ging er zu dem Orakel des Ammon und suchte die dortigen Priester unter Versprechung von viel Gold zu bestechen. Diese nahmen das sehr übel und schickten Ab-

geordnete nach Sparta, um Lysander zu verklagen. Als er demungeachtet freigesprochen wurde, sagten die Afrikaner bei ihrer Abreise: „Nun ihr Spartaner, wir wollen besser richten, wenn ihr zu uns kommt, um in Afrika zu wohnen“ — wodurch sie wohl zu verstehen gaben, daß ein altes Orakel vorhanden wäre, daß die Lakedämonier sich in Afrika niederlassen sollten. Ich will nun jene listige Betrügerei, die gewiß nicht übel eingefädelt war, noch von alltäglichen Dingen ausging, sondern auf einem sichern und festen Grunde fußte und wie eine mathematische Aufgabe durch schwere, verwickelte Vordersätze sich dem Aufschlusse näherte, umständlich erzählen und dabei einem Manne folgen, der ein ebenso großer Geschichtschreiber als Philosoph ist.[52])

26. Eine Frau in Pontus gab vor, sie wäre von Apollo schwanger, und fand damit, wie leicht zu denken ist, bei vielen gar keinen Glauben; mehrere aber hielten doch die Sache für wahr, so daß, als sie mit einem Knaben niederkam, viele angesehene Leute die Erziehung und Pflege des Kindes, das aus irgend einer Ursache Selinus genannt wurde, über sich nahmen. Diesen Umstand legte Lysander gleichsam zum Grunde und baute darauf seinen übrigen listig ausgesonnenen Plan, indem er sich vieler, selbst angesehener Personen bediente, die das Spiel einleiten und dem Gerüchte von der Geburt des Kindes ohne einigen Verdacht Glauben verschaffen mußten. Diese brachten denn noch eine andere Sage von Delphi nach Sparta und sprengten überall aus, daß die Priester daselbst gewisse uralte Orakel in geheimen Schriften aufbewahrten, daß es aber weder ihnen noch sonst jemandem erlaubt wäre, sie anzurühren und zu lesen, bis endlich einmal ein Sohn des Apollo erscheinen, den Aufbewahrern sichere Merkzeichen

---

52) Nämlich der vorhin erwähnte Ephorus von Kumä in Ätolien, welcher so wie Theopompus, des Isokrates Schüler war, und in dreißig Büchern eine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis zum zwanzigsten Jahre der Regierung Philipps geschrieben hat. S. Diodor B. 4. K. 1. und B. 16. K. 76.

seiner Geburt geben und die Tafeln, welche jene alten Orakel enthielten, in Empfang nehmen würde.

Als dies alles gehörig eingefädelt war, sollte Silenus ankommen und als Sohn des Apollo die Orakel abfordern; die in die Sache verwickelten Priester sollten über seine Geburt eine scharfe Untersuchung anstellen und endlich, als wenn sie völlig von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt wären, ihm als Sohn des Apollo die Schriften zeigen; dann sollte er in Gegenwart vieler Personen die alten Weissagungen ablesen, und unter andern auch die, wegen welcher alles angestellt war, die über die königliche Regierung, daß es für die Spartaner ratsamer und ersprießlicher wäre, ihre Könige unter den trefflichsten Bürgern auszuwählen. Allein als Silenus jetzt herangewachsen war und sich einstellte, um seine Rolle zu spielen, wurde dem Lysander die ganze Komödie verdorben, weil einer seiner Schauspieler und Gehilfen bei der Ausführung selbst in Furcht geriet und zurücktrat. Jedoch kam die Sache nicht bei Lebzeiten Lysanders, sondern erst nach seinem Tode an den Tag.

27. Er beschloß sein Leben, noch vor der Rückkehr des Agesilaus aus Asien, in dem böotischen Kriege, in welchen er mit verwickelt worden war, oder vielmehr selbst Griechenland verwickelt hatte. Denn die Sache wird auf doppelte Art angegeben; einige schreiben die Schuld dem Lysander, andere den Thebanern, noch andere beiden zu. Den Thebanern legt man zur Last, daß sie das Opfer in Aulis auseinandergeworfen,[53]) und auf Antrieb des Androkleides und Amphitheus, die mit persischem Geld bestochen worden, um den Lakedämoniern einen Krieg mit Griechenland zuzuziehen, die Phokier überfallen und

53) Der König Agesilaus wollte, ehe er mit seiner bei Gerästus in Euböa versammelten Flotte gegen die Perser auslief, nach dem Beispiele des Agamemnon zu Aulis in Böotien der Diana ein feierliches Opfer bringen. Allein bei der Verrichtung des Opfers überfielen ihn die Thebaner, warfen die schon brennenden Opferstücke vom Altar herunter und trieben ihn aus dem Tempel, so daß er genötigt wurde, eilends nach Euböa hinüber zu gehen.

ihr Land verwüstet hatten. Dem Lysander hingegen giebt man schuld, er habe gegen die Thebaner einen Groll gehabt, weil sie allein, während die andern Bundesgenossen schwiegen, den zehnten Teil der Kriegsbeute sich angemaßt und über das viele Geld, das Lysander nach Sparta schickte, gemurrt hatten. Am meisten aber soll er darüber aufgebracht gewesen sein, daß sie den Athenern zu ihrer Befreiung von den dreißig Tyrannen allen Vorschub thaten. Denn diese hatte Lysander selbst eingesetzt, und die Lakedämonier, um ihnen Furcht und Ansehen zu verschaffen, die Verordnung getroffen, daß die athenischen Flüchtlinge überall ergriffen und zurückgeführt, diejenigen aber, die den Führern Hindernisse in den Weg legten, als Feinde betrachtet werden sollten. Dagegen faßten nun die Thebaner einen andern Beschluß, der ihnen sehr rühmlich und dem Verfahren des Herkules und Bakchus[54]) völlig angemessen war, daß nämlich den hilfsbedürftigen Athenern jedes Haus und jede Stadt in Böotien offen stehen, und wer einem fortgeführten Flüchtlinge nicht Hilfe leistete, um ein Talent gestraft werden sollte; wenn aber jemand Waffen durch Böotien nach Athen gegen die Tyrannen führte, sollte es kein Thebaner sehen noch hören. Die Thebaner ließen es auch nicht bei den bloßen Worten bewenden, ohne diesen wahrhaft griechischen und humanen Beschluß ins Werk zu setzen, sondern Thrasybulus und die, welche mit ihm Phyle einnahmen, zogen von Theben aus, indem die Thebaner sie mit Waffen und Geld versahen und ihnen alle Mittel an die Hand gaben, ihr Vorhaben unbemerkt zu beginnen. Dies waren die Ursachen, welche den Lysander gegen die Thebaner erbitterten.

28. Da er jetzt wegen der im Alter zunehmenden Melancholie in seinem Zorne sehr heftig war, reizte er auch die Ephoren auf und ruhte nicht eher, bis er sie beredet hatte, ein Heer gegen die Thebaner abzuschicken, an deren Spitze er selbst

54) Beide wurden nämlich als Nationalgötter der Thebaner angesehen, ersterer, weil er lange Zeit in Theben gewohnt hatte, letzterer, weil er daselbst von der Semele, Kadmus' Tochter, geboren war.

mit zu Felde zog. Bald darauf schickten sie noch den König Pausanias mit einem andern Heere ab, welcher aber einen Umweg machte und über den Berg Kithäron in Böotien einzudringen versuchte. Lysander rückte mit einer bedeutenden Macht durch Phokis heran. Er bekam Orchomenus in seine Gewalt, das sich gutwillig ergab, Lebadia aber eroberte er mit Sturm und ließ es ausplündern. Hierauf bat er den Pausanias in einem Briefe, daß er von Platää aufbrechen und bei Haliartus zu ihm stoßen möchte, vor dessen Mauern er selbst mit Anbruch des Tages erscheinen würde. Dieser Brief wurde den Thebanern überbracht, da der Überbringer einigen Kundschaftern in die Hände fiel. Die Thebaner vertrauten also ihre Stadt den Athenern an, die ihnen zu Hilfe gekommen waren, rückten um die Zeit des ersten Schlafes aus und kamen kurz vor Lysander bei Haliartus an, in welche Stadt sie einen Teil des Heeres einziehen ließen.

Lysander lagerte sich mit seinen Truppen auf einem Hügel und beschloß erst, hier den Pausanias zu erwarten; da er aber bei fortschreitendem Tage nicht länger unthätig bleiben konnte, ließ er seine Truppen mit den Bundesgenossen wieder aufbrechen und in einem langen Zuge auf dem Wege gegen die Mauern anrücken. Die Thebaner aber, die außerhalb der Stadt geblieben waren, marschierten links an derselben hin und überfielen den Nachzug der Feinde bei der Quelle, die unter dem Namen Kissusa bekannt ist. In dieser sollen, der Mythologie zufolge, die Ammen den Bakchus gleich nach seiner Geburt gebadet haben; denn das Wasser derselben hat eine blinkende Weinfarbe, ist sehr hell und von höchst angenehmem Geschmack. Nicht weit davon wächst das kretische Rohr, woraus die Haliartier beweisen wollen, daß Rhadamanthys in dieser Gegend gewohnt habe. Sie zeigen noch dessen Grab, das sie Alea nennen, und nahe dabei ist auch das Denkmal der Alkmene; denn, wie man sagt, wurde sie hier begraben, da sie sich nach Amphitryons Tode mit dem Rhadamanthys vermählt hatte.

Die in der Stadt befindlichen Thebaner vereinigten sich

mit den Haliartiern und blieben so lange ruhig, bis sie den Lysander mit dem Vortrabe gegen die Mauer anrücken sahen; dann aber brachen sie unversehens zum Thore heraus, fielen über ihn her und töteten ihn mit seinem Wahrsager und wenigen andern, indem die meisten in aller Eile zu dem Hauptheere zurückflohen. Die Thebaner setzten ihnen nun mit solcher Hitze nach, daß das ganze Heer an den Hügeln hinauf die Flucht ergriff und an die tausend Mann verlor. Auch von den Thebanern blieben dreihundert Mann, welche dem Feinde beim Verfolgen in unebene und feste Gegenden nachgefolgt waren. Die Thebaner wurden eines geheimen Verständnisses mit den Lakedämoniern beschuldigt, und da sie sich bei ihren Mitbürgern von diesem Verdachte reinigen wollten, setzten sie den Feinden nach, ohne sich selbst zu schonen, und kamen dabei alle um.

29. Pausanias erhielt auf dem Wege von Platää nach Thespiä von diesem Unfalle Nachricht und rückte sogleich in Schlachtordnung gegen Haliartus vor, wohin nun auch Thrasybulus mit den Athenern von Theben kam. Pausanias war gesonnen, wegen Beerdigung der Toten einen Waffenstillstand zu schließen, aber die ältern Spartaner, die dies für eine Schande hielten, beschwerten sich untereinander darüber, kamen dann zum Könige und beteuerten, sie wollten den Lysander nicht durch einen Vergleich aufheben, sondern mit den Waffen um seinen Leichnam kämpfen und wenn sie siegten, ihn mit Ehren begraben; sollten sie überwunden werden, nun so wäre es für sie immer rühmlich, hier neben ihrem Feldherrn zu liegen. Allein Pausanias, welcher wohl einsah, daß es eine mißliche Sache war, die Thebaner, die eben gesiegt hatten, zu überwältigen, und daß Lysanders Leichnam so nahe an der Mauer lag, daß er ohne Vergleich selbst nach dem Siege schwerlich aufgehoben werden konnte, schickte ungeachtet dieser Vorstellung dieser Alten einen Herold ab, schloß den Waffenstillstand und führte das Heer zurück. Lysanders Leichnam wurde, als man mit ihm über die Grenze von Böotien gekommen

war, auf dem Gebiete der Panopäer, der Freunde und Bundesgenossen der Lakedämonier, beerdigt, wo noch jetzt sein Denkmal steht, auf dem Wege von Delphi nach Chäroneia.

Als das Heer hier sich lagerte, erzählte ein Phokier, wie man sagt, jenes Gefecht einem andern, der nicht dabei gewesen war und sagte, die Feinde hätten sie überfallen, als eben Lysander über den Hoplites gegangen wäre. Jener wunderte sich darüber, und ein Spartaner, ein Freund des Lysander, fragte, was man unter Hoplites verstehe, der Name sei ihm ganz unbekannt. „Und doch," versetzte der Phokier, „haben dort die Feinde unsern Nachzug niedergehauen; Hoplites heißt der Fluß bei der Stadt Haliartus." Auf diese Antwort brach der Spartaner in Thränen aus und rief: „Wie wenig kann doch der Mensch seinem Verhängnisse entrinnen!" Es soll nämlich dem Lysander folgendes Orakel erteilt worden sein:

Meide den rauschenden Hoplites, ich warne dich ernstlich,
Und den Drachen, den Sohn der Erde, der hinter dir herschleicht.

Einige sagen aber, der Hoplites fließe nicht bei Haliartus, sondern dies sei ein reißender Bach bei Koronea, welcher sich neben der Stadt mit dem Flusse Phliarus vereinigt; früher habe er Hoplias geheißen, führte aber jetzt den Namen Isomantus.[55]) Der Haliartier, der den Lysander erschlug und Neochorus hieß, führte auf seinem Schilde das Zeichen eines Drachen, und man vermutete, daß das Orakel darauf ginge. Auch den Thebanern soll zur Zeit des peloponnesischen Krieges, im Tempel des ismenischen Apollo[56]) ein Orakel erteilt worden sein, wodurch ihnen zugleich das Treffen bei Delium,[57]) und das bei Haliartus, welches dreißig Jahre nach jenem erfolgte, vorher verkündigt wurde. Dies Orakel lautete so:

---

55) Die genannten Flüsse scheinen unbedeutende Bäche gewesen zu sein.

56) Dieser Tempel befand sich in der Stadt Theben und stand in großem Rufe.

57) Das Treffen bei Delium wurde im 8. Jahre des peloponnesischen Krieges geliefert, und die Athener erlitten hier eine gänzliche Niederlage von den Böotiern.

Fürchte die Grenze des Wolfs, einst wenn du mit Lanzen auflauerst,
Orchalides auch den Hügel, des Fuchses stete Behausung.

Unter der Grenze verstand es also die Gegend bei Delium, wo Böotien mit Attika zusammenstößt, und unter dem Hügel Orchalides den, der jetzt Alopekus (Fuchshügel) heißt, und im Gebiete von Haliartus nach dem Helikon zu liegt.

30. Die Spartaner gerieten über die Art, wie Lysander ums Leben gekommen war, alsbald in solchen Unwillen, daß sie über König Pausanias eine peinliche Untersuchung verhängten, zu welcher er sich aber nicht stellte, sondern nach Tegea entfloh und dort in dem Heiligtume der Minerva[58]) unter ihrem Schutze seine übrige Zeit verlebte. Die Armut Lysanders, die sich erst nach seinem Tode offenbarte, zeigte seine Tugend in einem desto glänzendern Lichte, da er bei dem vielen Gelde, das er unter den Händen hatte, bei der großen Macht, bei der Verehrung, die er von so vielen Städten und einem so ansehnlichen Reiche genoß, sein Haus von seiten des Reichtums auch nicht im mindesten emporgehoben hatte, wie Theopompus erzählt, der mehr Glauben verdient, wenn er lobt, als wenn er tadelt; denn er tadelt immer lieber als er lobt.

Indes fügte sich's, wie Ephorus meldet, einige Zeit hernach, daß Agesilaus in Lysanders Haus gehen mußte, um bei gewissen Streitigkeiten mit den Bundesgenossen die Schriften, welche jener bei sich behalten hatte, durchzusehen. Hier fand er nun das Buch, worin die Rede über die Staatsverfassung enthalten war, daß man nämlich den Eurytiontiden und Agiaden das Vorrecht auf die königliche Würde nehmen, diese allgemein machen und nur die vortrefflichsten Bürger zu Königen wählen sollte. Agesilaus war schon entschlossen, diese Rede den Spartanern öffentlich vorzulegen und zu zeigen, was

58) Minerva wurde zu Tegea unter dem Beinamen Alea verehrt, und die Peloponnesier hatten gegen ihren Tempel von alters her eine solche Ehrfurcht, daß alle, die dahin flohen, völlige Sicherheit fanden.

für ein Bürger Lysander insgeheim gewesen sei; aber Lakratidas, ein verständiger Mann, der damals Vorsitzender der Ephoren war, tadelte ihn deshalb und sagte, er sollte doch nicht den Lysander wieder ausgraben, sondern lieber eine so verfängliche und listig abgefaßte Rede mit ihm begraben.

Demungeachtet erwiesen die Lakedämonier dem Lysander nach seinem Tode noch viele Ehrenbezeigungen; unter andern zogen sie auch die Freier seiner Töchter, welche jetzt wegen der bekannt gewordenen Armut Lysanders ihr Wort zurücknahmen, zur Strafe, weil sie ihn nur so lange, als er für reich galt, verehrten und nun, da die Armut seine Rechtschaffenheit und Biederkeit bewies, im Stiche ließen. Denn bekanntlich konnte man in Sparta nicht nur wegen Ehelosigkeit, sondern auch wegen zu später, ja selbst wegen schlechter gesetzwidriger Verheiratung gerichtlich belangt werden. In dem letzten Falle befanden sich diejenigen, welche sich anstatt mit tugendhaften und verwandten Häusern nur mit reichen zu verschwägern suchten. Dies ist es nun, was ich von Lysanders Leben aufgefunden habe.

Sulla.

1. Lucius Cornelius Sulla stammte aus einem patrizischen Hause. Man rechnet unter seine Ahnen den Rufinus, der zum Konsulat gelangte, aber durch diese Ehre weniger berühmt wurde als durch die ihm widerfahrne Beschimpfung. Er wurde nämlich überführt, daß er gegen das Gesetz an silbernen Gefäßen mehr als zehn Pfund besaß, und deshalb aus dem Senate gestoßen. Seine Nachkommen lebten seitdem immer in Niedrigkeit, und Sulla selbst wurde bei einem nicht reichlichen Vermögen erzogen. In seinen Jugendjahren mußte er für ein geringes Mietgeld bei andern wohnen, wie man ihm nachher vorwarf, weil er sich über seinen Stand zu erheben schien. Als er nämlich nach dem Feldzuge in Afrika auf einmal sehr groß that und sich brüstete, soll ein angesehener wackerer Mann zu ihm gesagt haben: „Wie in aller Welt kannst du ein ehrlicher Mann sein, da dein Vater dir nichts hinterlassen hat, und du doch ein so großes Vermögen hast?" Denn wenn gleich damals in der Lebensart und den Sitten der Römer nicht mehr die alte Biederkeit und Reinheit herrschte, sondern der Hang zur Schwelgerei und Üppigkeit sich schon eingeschlichen hatte, und die Sitten in Verfall gekommen waren, so rechnete man es doch noch immer für einen ebenso großen Vorwurf, bei der väterlichen Armut nicht geblieben zu sein, als das väterliche Vermögen durchgebracht zu haben. Auch später, als Sulla sich schon zum Oberherrn gemacht hatte, und eine Menge Bürger hinrichten ließ, warf der Sohn eines Freigelassenen, der im Verdacht stand, daß er einen Geächteten versteckt hielte, und deswegen

vom Felsen herabgestürzt werden sollte, ihm kühn vor, daß sie eine geraume Zeit zusammen in einem Hause zur Miete gewohnt, daß er für die obern Zimmer zweitausend, jener für die untern dreitausend Sestertien bezahlt hätten, daß folglich ihre Glücksumstände um nicht mehr als tausend Sestertien verschieden wären, welche zweihundertfünfzig attische Drachmen betragen. So viel erzählt man von den ältern Vermögensumständen des Sulla.

2. Seine äußere Gestalt kann man leicht aus seinen Bildsäulen erkennen, die Augen ausgenommen. Diese waren hellblau, und dabei von feurigem wildem Blicke, dem die Gesichtsfarbe ein noch furchtbareres Ansehen gab. Denn sein ganzes Gesicht war mit roten Pusteln wie besät, und dazwischen ein weißer Schorf gleichsam eingestreut. Von dieser Farbe soll er auch den Zunamen bekommen haben, und einer von den Spöttern in Athen spielte darauf an in folgendem Verse:

Sulla sieht der Maulbeer' ähnlich, die mit Mehl bestreuet ist.

Es ist wohl nicht unschicklich, dergleichen Züge von einem Manne anzuführen, der von Natur einen solchen Hang zu Spöttereien soll gehabt haben, daß er nicht nur als ein Jüngling ohne Ruhm und Ansehen mit Komödianten und Possenreißern in vertrautem Umgang lebte und an ihren Ausschweifungen teilnahm, sondern auch, als er schon unumschränkter Herr war, alle Tage die frechsten Leute von der Scene und vom Theater zu sich kommen ließ, mit ihnen zechte und in kurzweiligen Possen um die Wette stritt, wobei er weder auf sein Alter, noch auf die Würde der Regierung, die dadurch beschimpft wurde, Rücksicht nahm und oft Geschäfte, die seine ganze Aufmerksamkeit erforderten, versäumte. Denn bei Tafel konnte man mit Sulla durchaus keine ernsten Dinge abthun, sondern so geschäftig und finster er auch zu anderer Zeit war, ging mit ihm eine gänzliche Veränderung vor, sobald er in die Gesellschaft trat und sich zu Tische setzte; dann war er gegen die Mimensänger und Tänzer äußerst geschmeidig und ließ

sich gleich ohne Bedenken zu jeder Art von Unterhaltung herab.

Ein anderes Gebrechen, das aus diesem Zeitvertreibe seinen Ursprung nahm, war die Ausgelassenheit in der Liebe und der Hang zur Wollust, denen er auch im Alter nicht entsagte. Als Jüngling liebte er unabläßig einen gewissen Komödianten, namens Metrobius. Zuweilen war ihm auch seine Liebe einträglich. Er verliebte sich z. B. in die Nikopolis, eine gemeine aber wohlhabende Buhlerin und gewann durch seinen gefälligen Umgang und die Reize seiner Jugend ihre Gegenliebe so sehr, daß er von ihr, als sie starb, zum Erben eingesetzt wurde. Auch beerbte er seine Stiefmutter, die ihn wie ihr eigenes Kind liebte, und auf diese Weise gelangte er denn noch zu einem bedeutenden Vermögen

3. Als Quästor ging er mit Marius, der jetzt zum erstenmal Konsul war, nach Afrika zum Kriege mit dem Jugurtha.[1] In diesem Feldzuge erwarb er sich vielen Ruhm und Beifall, unter andern wußte er durch Benutzung einer günstigen Gelegenheit den numidischen König Bokchus[2] sich zum Freunde zu machen. Er gab nämlich einigen Gesandten des Königs, die mit Mühe einer numidischen Räuberbande entronnen waren, eine liebreiche Aufnahme und schickte sie mit Geschenken und einer sichern Bedeckung zurück.

Dieser Bokchus haßte und fürchtete schon lange seinen Schwiegersohn Jugurtha, und da derselbe jetzt nach einer erlittenen Niederlage seine Zuflucht zu ihm genommen hatte, dachte er auf seinen Untergang und berief deshalb den Sulla zu sich, weil es mehr das Ansehen haben sollte, daß Jugurtha von diesem wäre gefangen genommen als von ihm selbst ausgeliefert worden. Sulla unterrichtete den Marius von der Sache, nahm einige wenige Soldaten mit und wagte sich so in die größte Gefahr, da er einem Barbaren, der gegen seine

1) Man vergleiche das Leben des Marius K. 10.

2) Sallustius (K. 19 des jugurth. Kriegs) nennt ihn einen König der Mauren oder Mauritanier, die westlich von den Numidiern wohnten.

nächsten Verwandten treulos war, traute, und um einen andern in Verhaft zu nehmen, sich selbst dessen Händen überlieferte. Bokchus aber, der jetzt von beiden Herr war und sich in die Notwendigkeit gesetzt hatte, den einen von ihnen zu betrügen, blieb endlich doch nach langer Unentschlossenheit bei der ersten Verräterei und übergab dem Sulla den Jugurtha.

Derjenige, der deshalb in Rom triumphierte, war nun freilich Marius, aber den Ruhm der glücklichen Ausführung schrieb der Neid gegen Marius dem Sulla allein zu, und dies bereitete dem Marius insgeheim vielen Verdruß. Sulla selbst, der von Natur zur Prahlerei geneigt war, der jetzt zuerst aus seinem niedrigen und dunklen Leben bei den Bürgern zu einigem Ansehen gelangte und das Vergnügen des Ruhms zu schmecken bekam, ging in seiner Ehrsucht so weit, daß er diese Begebenheit, wie Bokchus den Jugurtha übergab und er ihn in Empfang nahm, auf einen Ring stechen ließ, den er beständig an der Hand trug und zum Siegeln brauchte.

4. Dies kränkte zwar den Marius sehr, aber weil er den Sulla für zu klein und unbedeutend hielt, um ihn zu beneiden, so brauchte er ihn noch ferner bei seinen Feldzügen, im zweiten Konsulate als Legaten, im dritten als Kriegstribun, und führte durch ihn manche wichtige That aus. Als Legat nahm Sulla den Kopillus, das Oberhaupt der Tektosager, gefangen,[3]) und als Kriegstribun beredete er die Marser,[4]) ein zahlreiches mächtiges Volk, Freunde und Bundesgenossen der Römer zu werden. In der Folge aber, da er bemerkte,

3) Die Tektosager gehörten zu dem großen keltischen Stamme der Völker und wohnten in dem südlichen Frankreich in der Gegend von Narbonne bis an die Pyrenäen.

4) Die Marser sind hier nicht das in der Mitte von Italien wohnende Volk, sondern eine germanische Nation, ein Teil der Cherusker, und wohnten in Westphalen an den beiden Ufern der Lippe bis an den Rhein. Sie waren damals in Gallien eingedrungen, in der Absicht, sich mit den Teutonen zu vereinigen und mit ihnen nach Italien zu gehen. Sulla ging ihnen entgegen und brachte sie durch gute Worte dahin, daß sie sich mit den Römern verbanden.

daß Marius ihm auffätzig war und ihm nicht mehr Gelegenheit zu rühmlichen Thaten gab, sondern sein Emporkommen zu hindern suchte, wandte er sich zum Catulus, dem Kollegen des Marius, einem rechtschaffenen Manne, der aber im Kriege etwas schläfrig und langsam war.

Von diesem wurden ihm nun die ersten und wichtigsten Geschäfte übertragen, und er gelangte durch den Ruhm, den er sich erwarb, zu immer größerm Ansehen. Er überwand einen großen Teil der in den Alpen wohnenden Barbaren, und da es an Lebensmitteln fehlte, nahm er die Besorgung derselben auf sich und schaffte bald einen solchen Vorrat herbei, daß nicht nur die Soldaten des Catulus in Überfluß lebten, sondern auch dem Heere des Marius damit aushelfen konnten, welcher Umstand, wie er selbst sagt, den Marius heftig kränkte. Diese Feindschaft nun, die sich aus einer so kleinen, fast möchte ich sagen kindischen Veranlassung entspann, und durch blutige Bürgerkriege, durch die schrecklichsten Unruhen bis zur Tyrannei und einer völligen Umstürzung des Staats fortschritt, bewies deutlich, daß Euripides ein weiser Mann und mit den Gebrechen der Staaten gut bekannt war, da er so ernstlich vor der Ehrsucht warnt, als dem verderblichsten und schädlichsten Dämon für die, welche sich ihm überlassen.

5. Sulla, welcher glaubte, daß sein im Kriege erworbener Ruhm ihm ein Recht auf die Staatsämter gäbe, fing gleich nach beendetem Feldzuge an, sich um die Gunst des Volkes zu bewerben und hielt um die Prätur an, sah sich aber in seiner Erwartung betrogen, wovon er die Ursache auf das gemeine Volk schiebt. Dieses kannte, wie er sagt, seine Freundschaft mit Bokchus, und da es sich, wenn er vor der Prätur erst Ädil würde, auf herrliche Jagden und Kämpfe mit wilden Tieren Rechnung machte, wählte es andere zu Prätoren, um ihn zu zwingen, das Amt eines Ädilis anzunehmen. Aber die Folge der Begebenheiten scheint zu beweisen, daß Sulla die wahre Ursache jener Zurücksetzung nicht eingestanden hat.

Denn gleich das Jahr darauf gelangte er zur Prätur, nachdem er das Volk teils durch Schmeichelcien, teils durch Bestechung gewonnen hatte. Daher gab ihm Cäsar,[5]) dem er als Prätor im Zorne drohte, er werde sich gegen ihn seiner Gewalt bedienen, lachend zur Antwort: „Mit Recht nennst du das Amt dein, denn du hast es gekauft.“

Nach geendigter Prätur wurde Sulla nach Kappadokien geschickt, und der öffentliche Vorwand, den er zu diesem Zuge hatte, war, den Ariobarzanus wieder in sein Reich einzusetzen; im Grunde aber sollte er den Mithradates einschränken, der mit vielen Unternehmungen umging und sich eine Macht und Herrschaft zulegte, die nicht geringer war, als die er bisher besaß. Er nahm wenige eigene Truppen mit sich nach Asien, wußte aber die Bereitwilligkeit und den Eifer der dortigen Bundesgenossen so gut zu benutzen, daß er viele Kappadokier und noch mehrere Armenier, die jenen beistanden, niedermachte, den Gordius vertrieb und den Ariobarzanus wieder als König einsetzte.

Als er sich einige Zeit am Euphrat aufhielt, kam der Parther Orobazus als Gesandter vom Könige Arsakes zu ihm. Beide Völker hatten bis jetzt noch nicht den geringsten Verkehr mit einander gehabt, und daher scheint auch dies zu dem großen Glücke des Sulla zu gehören, daß er unter den Römern der erste war, der mit den Parthern wegen eines Freundschaftsbündnisses in Unterhandlungen kam. Bei dieser Gelegenheit ließ er, wie man erzählt, drei Stühle hinsetzen, den einen für Ariobarzanus, den andern für Orobazus, den dritten für sich und nahm dann bei der Audienz zwischen beiden in der Mitte seinen Platz. Deswegen ließ der parthische König später den Orobazus hinrichten; Sulla hingegen wurde von einigen gelobt, daß er die Barbaren mit solchem Stolze behandelt hätte, von andern aber wurde ihm dies als Übermut und unzeitige

5) Nicht Cajus Julius Cäsar, denn der war damals erst acht Jahre alt, sondern vermutlich Sextus Julius Cäsar, dessen Oheim.

Ehrsucht ausgelegt. In dem Gefolge des Orobazus soll sich auch ein Chaldäer befunden haben, welcher dem Sulla scharf ins Gesicht sah, die Bewegungen der Seele sowohl als des Körpers genau beobachtete, und nachdem er den Charakter desselben nach den Regeln der Kunst untersucht hatte, erklärte: „dieser Mann muß schlechterdings noch der größte werden und es wundert mich nur, wie er es ertragen kann, daß er nicht jetzt schon der erste unter allen ist."

Bei seiner Rückkehr wurde Sulla von einem gewissen Censorinus wegen Erpressungen öffentlich angeklagt, daß er aus einem mit den Römern in Freundschaft und Bündnis stehenden Reiche große Summen gezogen hätte. Allein die Sache kam nicht zur Untersuchung, da Censorinus die Klage fallen ließ.

6. Indes wurde sein Zwist mit Marius wieder angefacht und bekam durch eine Schenkung des Bokchus neue Nahrung. Dieser König ließ, teils um dem Volke in Rom zu schmeicheln, teils um sich dem Sulla gefällig zu beweisen, einige Statuen mit Siegeszeichen und daneben das goldene Bildnis des Jugurtha, wie er von ihm dem Sulla übergeben wurde, im Kapitol aufstellen. Marius war darüber äußerst erzürnt und versuchte die Bildsäulen niederzureißen, andere aber verwendeten sich für den Sulla, und beide Parteien waren eben im Begriff, die Stadt in völligen Aufruhr zu setzen, als das Feuer des Bundesgenossenkrieges, das schon lange unter der Asche glimmte, gegen Rom in helle Flammen ausbrach und jenen Zwist für diesmal unterdrückte.

In diesem schweren, an Abwechselungen reichen Kriege, der den Römern die größten Unglücksfälle und die drohendsten Gefahren zuzog, war Marius nicht imstande, etwas Großes auszuführen und bewies, daß kriegerische Tapferkeit der Stärke und rüstigen Kraft des Körpers nicht entbehren kann. Sulla hingegen vollführte viele merkwürdige Thaten und erwarb sich dadurch einen solchen Ruhm, daß seine Mitbürger ihn für einen großen, seine Freunde für den größten, und seine Feinde für den glücklichsten Feldherrn hielten. Aber dabei

benahm er sich nicht so wie Timotheus, Konons Sohn, welcher, als seine Feinde die von ihm verrichteten Thaten dem Glücke zuschrieben und ihn auf einem Gemälde schlafend vorstellten mit der Glücksgöttin zur Seite, die die Städte mit einem Netze fing, den Urhebern sehr unartig begegnete und in heftigen Zorn geriet, als ob er von ihnen des Ruhms seiner Thaten beraubt würde; der auch sogar, als er einst von einem gut abgelaufenen Feldzuge zurückkam, vor dem versammelten Volke sagte: „An diesem Feldzuge, ihr Athener, hat wenigstens das Glück gar keinen Anteil.“ Dafür ließ denn freilich das Glück, wie man sagt, seine Tücke den Timotheus so sehr empfinden, daß er seitdem nichts Großes mehr verrichtete, sondern alle seine Unternehmungen scheitern sah, beim Volke in Ungnade fiel und zuletzt gar aus der Stadt vertrieben wurde.

Sulla dagegen hörte es nicht nur gern, wenn man ihn als einen Günstling des Glückes pries, sondern pflegte auch selbst seine Thaten, um sie zu erheben und für Wirkungen der Götter auszugeben, dem Glücke beizumessen, es sei nun, daß er es aus Prahlerei that, oder daß er wirklich von der Gottheit eine solche Meinung hegte. Denn er schreibt in seinen Denkwürdigkeiten, daß die Thaten, die er gelegentlich ohne Überlegung gewagt hätte, ihm besser gelungen wären, als die, welche er noch so gut überlegt zu haben glaubte. Ja in der Stelle, wo er sagt, daß er mehr für das Glück als für den Krieg geschaffen sei, scheint er dem Glücke mehr als der Tapferkeit einzuräumen. Überhaupt machte er sich völlig zu einem Glückskinde, da er sogar auch die Eintracht mit dem Metellus,[6]) seinem Kollegen und Schwiegervater, einer günstigen Fügung der Götter zuschreibt. Denn er wußte von diesem Manne, daß er ihm vielen Verdruß machen würde und fand nun an ihm einen sehr sanftmütigen und nachgiebigen Kollegen. Überdies

6) Quintus Cäcilius Metellus Pius, des Numidicus Sohn; mit ihm war Sulla während seiner Diktatur zum zweitenmale Konsul, im J. 80 v. Chr. Geb.

giebt er in seinen Denkwürdigkeiten dem Lucullus, dem er auch dies Werk zueignet, den Rat, nichts für so gewiß und sicher zu halten, als was ihm die Gottheit des Nachts anbeföhle.

Als er mit einem Heere zu dem Kriege mit den Bundesgenossen ausgeschickt wurde, entstand, wie er selbst erzählt, bei Lavernis[7]) in der Erde ein tiefer Schlund, aus welchem viel Feuer hervorquoll und eine helle Flamme gen Himmel stieg. Die Wahrsager gaben die Deutung, daß ein tapfrer Mann von schöner ausgezeichneter Gestalt die Herrschaft bekommen und die Stadt von den gegenwärtigen Unruhen befreien werde. Sulla setzte nun hinzu, dieser Mann sei er selbst; denn das goldgelbe Haar gebe seiner Gestalt einen eigenen Vorzug, und nach so vielen großen und schönen Thaten schäme er sich nicht, sich selbst das Zeugnis der Tapferkeit zu geben. So viel von seinen religiösen Ansichten.

In seinem übrigen Wandel scheint er sehr unbeständig und inkonsequent gewesen zu sein. Er raubte viel und verschenkte noch mehr; er erwies unerwartete Ehrenbezeugungen und ebenso unerwartet beschimpfte er; er liebkoste die, die er brauchen konnte, und begegnete denen mit Härte, die seiner benötigt waren, so daß es zweifelhaft bleibt, ob er von Natur mehr übermütig oder mehr einschmeichelnd gewesen ist. Denn seine Ungleichheit im Strafen, da er um der geringsten Ursache willen die Todesstrafe zuerkannte und die schlimmsten Verbrechen ungeahndet hingehen ließ, da er die gröbsten Beleidigungen willig verzieh, unbedeutende Fehltritte hingegen mit Hinrichtung und Einziehung der Güter bestrafte, könnte man vielleicht so erklären, daß er von Natur zornig und rachsüchtig gewesen ist, aber seine Hitze zuweilen aus Überlegung seines Vorteils wegen gemäßigt hat.

---

7) Unter Lavernis ist ohne Zweifel der Hain der Laverna zu verstehen, welche in Rom als Göttin der Diebe und Räuber verehrt wurde. Er lag vor dem Thore Salaria, das auch davon Lavernalis genannt wurde.

In demselben Kriege mit den Bundesgenossen schlugen seine Truppen einen seiner Legaten, der Prätor gewesen war, namens Albinus, mit Steinen und Knütteln tot. Sulla ließ ein so schweres Verbrechen ungestraft hingehen und sagte noch dazu mit ernsthafter Miene öffentlich, seine Soldaten würden sich nun im Kriege desto folgsamer beweisen und den begangenen Fehler durch Tapferkeit gut zu machen suchen. Er kehrte sich auch nicht an die Vorwürfe, die man ihm darüber machte, sondern da seine Absicht jetzt dahin ging, den Marius zu stürzen und bei dem bevorstehenden Ende des Krieges mit den Bundesgenossen, das Kommando gegen den Mithradates zu bekommen, so suchte er nun die unter ihm stehende Armee zu gewinnen.

Nach seiner Rückkehr in die Stadt wurde er mit dem Quintus Pompejus zum Konsul erwählt, im fünfzigsten Jahre seines Lebens. Er traf jetzt auch eine sehr glänzende Heirat mit der Cäcilia, der Tochter des Oberpriesters Metellus (Pius), weswegen der Pöbel eine Menge Spottlieder auf ihn sang und selbst viele der Vornehmen unwillig waren, gleich als ob sie, wie Titus Livius sagt, denjenigen dieser Gemahlin nicht würdig hielten, den sie doch des Konsulats würdig gefunden hatten. Indessen war diese nicht seine einzige Frau. In seiner Jugend heiratete er zuerst die Julia, die ihm auch eine Tochter gebar; nach dieser die Älia, und dann drittens die Cölia, von der er sich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, jedoch mit allen Ehren, selbst in Lobsprüchen und erteilten Geschenken schied. Da er aber wenige Tage hernach die Metella heiratete, so schien die der Cölia gemachte Beschuldigung eben keinen guten Grund zu haben. Der Metella erwies er immer die größte Hochachtung, so daß das römische Volk, als es die Anhänger des Marius aus dem Exil gern zurückrufen wollte, Sulla aber es verweigerte, sich deshalb mit Bitten an Metella wendete. Auch schien er mit den Athenern nach Eroberung ihrer Stadt bloß um deswillen so hart

zu verfahren, weil sie die Metella von der Mauer herab verspottet und beschimpft hatten.[8]) Doch davon hernach.

7. Aus dem Konsulate selbst machte sich Sulla in Rücksicht auf die Zukunft nur wenig; das, wonach er mit brennender Begierde trachtete, war der mithradatische Krieg. Aber hier trat ihm Marius aus leidenschaftlicher Ruhmsucht und Ehrbegierde, Leidenschaften, die niemals altern, in den Weg, indem er bei der Unbehilflichkeit seines Körpers, und in seinem hohen Alter, das ihn schon zu den nächst vorhergegangenen Feldzügen untauglich gemacht hatte, die Führung eines auswärtigen Krieges jenseit des Meeres zu erhalten suchte. Während Sulla, um die noch übrigen Geschäfte zu besorgen, sich ins Lager begab, hütete er selbst das Haus und schmiedete indes den verderblichsten Aufruhr, der mehr Unheil über Rom gebracht hat, als die Kriege zusammen genommen.

Die Gottheit selbst zeigte dies den Römern durch mancherlei Vorbedeutungen an. Aus den Stangen, auf welchen die Fahnen getragen wurden, loderte von freien Stücken ein helles Feuer hervor, welches nur mit Mühe gelöscht werden konnte. Drei Raben brachten ihre Jungen mitten in den Weg, fraßen von ihnen und trugen die Überbleibsel wieder in das Nest. In einem Tempel nagten die Mäuse an dem daselbst aufbewahrten Golde, die Küster fingen eine davon in einer Falle, und diese heckte in der Falle selbst fünf Junge, wovon sie drei auffraß. Das wichtigste aber war, man hörte bei völlig heiterm und wolkenlosem Himmel auf einmal den Schall einer Trompete, in einem so scharfen und kläglichen Tone, daß alle vor Schrecken betäubt und außer sich waren. Die erfahrensten unter den Etruriern erklärten, dies Wunderzeichen bedeutete die Entstehung einer neuen Generation und eine Veränderung der Welt. Es gäbe nämlich in allem acht Menschengeschlechter, die an Sitten und Lebensarten voneinander ganz verschieden

8) Diese Metella stand wegen ihrer Ausschweifungen in sehr üblem Rufe und ahmte in diesem Stücke dem Sulla nach. Darauf bezogen sich die Spöttereien der Athener.

wären; jedem Geschlechte wäre eine gewisse Zahl von Jahren zugemessen, die von einem Gott nach der Periode eines großen Jahres bestimmt würde. Wenn diese Periode ihr Ende erreichte und eine andere einträte, erschiene immer am Himmel oder auf der Erde ein Wunderzeichen. Daher könnten die, welche sich um diese Zeichen bekümmerten und sich darauf verständen, gleich erraten, daß Menschen von andern Lebensarten und Sitten geboren wären, für welche die Götter mehr oder weniger als für die vorhergehenden sorgten. Sie sagten ferner, bei einem solchen Wechsel der Generationen litten alle Dinge große Veränderungen; unter anderm käme die Wahrsagerkunst bald zu größerem Ansehen, und ihre Vorhersagungen träfen richtig ein, wenn ein Gott reine und deutliche Zeichen schickte, bald geriete sie wieder in Verfall, weil sie größtenteils aufs Geratewohl getrieben würde, und aus unsichern und dunkeln Merkmalen die Zukunft erraten müßte.

Solch seltsame Erklärungen gaben die geschicktesten unter den Etruriern, die mehr als die andern zu wissen schienen. Als der Senat im Tempel der Bellona versammelt war und die Wahrsager über diese Wunderzeichen befragte, flog vor aller Augen ein Sperling hinein, der eine Heuschrecke im Schnabel trug, wovon er den einen Teil fallen ließ, den andern aber mit sich fortnahm. Die Zeichendeuter befürchteten deswegen einen Aufstand und eine Trennung zwischen den Landeigentümern und Stadtbewohnern, die auf dem Markte zu thun hätten; denn diese machten immer ein großes Geschrei, wie der Sperling, jene aber hielten sich, wie die Heuschrecke, gern auf ihrem Acker auf.

8. Marius verband sich nun mit dem Volkstribun Sulpicius, einem Menschen, der in den schlimmsten Lastern keinem nachstand, so daß man nicht fragen durfte, wen er sonst an Bosheit, sondern in welcher Art von Bosheit er sich selbst übertraf.[9]) Aus Grausamkeit, Frechheit und Habsucht zu-

9) Sein ganzer Name war Publius Sulpicius Rufus.

sammmengesetzt, kehrte er sich an keine Schande, und war jeder Büberei fähig. Er verkaufte das römische Bürgerrecht öffentlich an Freigelassene und Schutzverwandte und zählte ohne Scheu das dafür erlegte Geld auf einem Tische, der mitten auf dem Markte stand. Auch unterhielt er dreitausend Mann mit Dolchen bewaffnet und hatte beständig eine Menge junger Leute aus dem Ritterstande um sich, die zu allem bereit waren, und diese nannte er den Gegensenat. Er führte ein Gesetz ein, daß kein Ratsherr mehr als zweitausend Drachmen Schulden haben sollte, und er selbst hinterließ bei seinem Tode eine Schuldenmasse von drei Millionen Drachmen.

Dieser Mann wurde von Marius gegen das Volk angehetzt und brachte in kurzer Zeit alles in die größte Verwirrung. Er führte mit Gewalt und mit dem Schwerte eine Menge nachteiliger Gesetze ein, unter andern auch das, welches dem Marius das Kommando im Kriege gegen Mithradates übertrug. Um dies zu hintertreiben, setzten die Konsuln öffentliche Ferien an, aber da sie eben in dem Dioskurentempel eine Versammlung hielten, führte Sulpicius eine Rotte Volks gegen sie herbei und tötete auf öffentlichem Markte eine Menge Leute, worunter sich auch der Sohn des Konsuls Pompejus befand. Pompejus selbst rettete sich noch durch die Flucht, Sulla aber wurde bis in das Haus des Marius verfolgt und daselbst gezwungen, auf den Markt zu gehen und die angesetzten Ferien wieder aufzuheben. Daher machte nun Sulpicius den Pompejus zum Prokonsul, dem Sulla hingegen ließ er das Konsulat und nahm ihm bloß das Kommando gegen den Mithradates, welches er dem Marius übertrug. Er schickte auch sogleich einige Obersten nach Nola ab, welche die Armee in Empfang nehmen und dem Marius zuführen sollten.

9. Allein Sulla war so glücklich, noch vor ihnen das Lager zu erreichen, und da seine Soldaten das Vorgefallene hörten, warfen sie die Obersten mit Steinen tot. Dafür ließ nun Marius in der Stadt die Freunde des Sulla umbringen und ihre Häuser plündern: und dies veranlaßte ein häu-

figes Flüchten, da einige aus dem Lager in die Stadt, andere von da ins Lager wanderten. Der Senat hatte keine freien Hände, sondern hing ganz von den Befehlen des Marius und Sulpicius ab. Auf die Nachricht, daß Sulla gegen die Stadt anrückte, schickte er ihm zwei Prätoren, den Brutus und Servilius entgegen, mit dem Befehle, daß er nicht weiter gehen sollte. Da aber diese mit Sulla in ziemlich trotzigem Tone sprachen, so hätten sie die Soldaten beinahe ermordet; sie zerbrachen ihnen die Fasces, rissen ihnen die Purpurkleider vom Leibe und schickten sie unter den ärgsten Beschimpfungen zurück, worüber denn in der Stadt eine allgemeine Niedergeschlagenheit entstand, da man diese Magistratspersonen ihrer Ehrenzeichen beraubt sah und von ihnen die Nachricht hörte, daß der Aufruhr völlig ausgebrochen und ihm nicht mehr Einhalt zu thun wäre.

Während nun Marius noch mit Zurüstungen beschäftigt war, führte Sulla mit seinem Kollegen sechs vollzählige Legionen von Nola herbei. Er fand zwar die Armee völlig bereit, sogleich auf Rom loszugehen, aber aus Furcht vor der Gefahr wankte er noch in seinem Entschlusse, bis der Wahrsager Postumius nach Untersuchung eines Opfers, welches Sulla hatte schlachten lassen, beide Hände gegen ihn ausstreckte und sich erbot, bis zum Treffen gefesselt im Gefängnisse zu bleiben, und wenn nicht alles schnell und glücklich ausgeführt würde, sich der härtesten Strafe zu unterwerfen. Auch erzählt man, daß dem Sulla im Traume die Göttin erschienen sei, deren Dienst die Römer von den Kappadokiern bekommen haben, es mag nun die Selene (Göttin des Mondes) oder die Minerva, oder auch die Bellona sein. Es deuchte nämlich Sulla, als ob diese vor ihn hinträte und ihm einen Blitzstrahl überreichte, mit dem Befehl, ihn auf seine Feinde, die sie nach der Reihe her nannte, zu werfen, und als wenn die Getroffenen gleich niederstürzten und verschwänden. Dies Traumgesicht erzählte er bei Tage seinem Kollegen, und im Vertrauen auf dasselbe rückte er gegen Rom.

Bei Picinä[10]) kam ihm wieder eine andere Gesandtschaft entgegen, die ihn ersuchte, nicht gleich feindselig auf die Stadt loszugehen, denn der Senat würde ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sulla versprach, sich gleich auf der Stelle zu lagern und gab auch den Offizieren, wie er sonst zu thun pflegte, die Befehle zur Absteckung eines Lagers. Aber kaum waren die Abgeordneten im Vertrauen auf diese Zusage fortgegangen, als er den Lucius Basillus und Cajus Mommius abschickte, um durch sie das Thor und die Mauer am esquilinischen Berge besetzen zu lassen, und dann selbst in aller Eile anrückte. Basillus drang zwar mit seinem Haufen in die Stadt ein und schlug alles was sich ihm widersetzte; allein die unbewaffnete Volksmenge warf nun von den Dächern der Häuser Steine und Ziegeln auf seine Soldaten herab, welche dadurch vom weitern Vordringen abgehalten und nach der Mauer zurückgetrieben wurden.

Inzwischen kam Sulla selbst herbei, und da er sah, was vorging, schrie er, man sollte die Häuser in Brand stecken, lief mit einer brennenden Fackel vor den übrigen her und befahl seinen Bogenschützen Feuergeschosse auf die Dächer zu werfen. So sehr raubte ihm die Hitze der Leidenschaft alle vernünftige Überlegung, daß er hier bloß an die Befriedigung seiner Rache dachte und nur seine Feinde vor Augen hatte, aber auf seine Freunde und Verwandten nicht die geringste Rücksicht nahm, sondern ohne Schonung durch Feuer und Flammen, die doch zwischen Feinden und Freunden keinen Unterschied machen, einzudringen versuchte. Auf diese Weise wurde Marius bis an den Tempel der Tellus zurückgeschlagen; er ließ zwar die Sklaven unter Versprechung der Freiheit zu den Waffen rufen, aber weil er sich von der andringenden Macht der Feinde überwältigt sah, mußte er endlich aus der Stadt entfliehen.

10. Sulla versammelte hierauf den Senat und verdammte

10) In der Nähe von Rom befindet sich kein Ort dieses Namens.

den Marius mit einigen andern,[11]) worunter sich auch der Volkstribun Sulpicius befand, zum Tode. Letzterer wurde auch bald hingerichtet, da ihn sein eigener Sklave verriet, welchen Sulla zwar für frei erklärte, aber hernach vom Felsen stürzen ließ. Auf den Kopf des Marius setzte er einen Preis, wobei er freilich weder Edelmut noch Staatsklugheit bewies, da er sich kurz vorher diesem Manne in seinem Hause in die Hände geliefert hatte, und von ihm in aller Sicherheit entlassen war. Hätte sich Marius damals seiner bemächtigt und ihn, wie Sulpicius wollte, hinrichten lassen, so würde er sich leicht zum Oberherrn haben machen können; aber er schonte seiner doch, und da er wenige Tage hernach in die nämliche Lage gegen ihn geriet, mußte er von ihm eine ganz entgegengesetzte Behandlung erfahren.

Der Senat ließ sichs zwar nicht merken, wie sehr ihn dies Verfahren des Sulla kränkte, aber das Volk gab ihm seinen Haß und Unwillen durch die That selbst deutlich genug zu erkennen. Denn es setzte den Nonius, seinen Schwestersohn, und den Servius, die sich unter seiner Empfehlung um das Konsulat bewarben, auf eine schimpfliche Weise zurück und wählte andere Männer zu Konsuln, von denen es glaubte, daß ihre Beförderung den Sulla am meisten ärgern würde. Er stellte sich aber, als wenn es ihn sehr freute, daß das Volk nun wieder durch ihn der Freiheit genösse, zu thun was es wollte, und um den allgemeinen Haß zu mildern, erhob er den Lucius Cinna zum Konsul, nachdem er ihn durch schreckliche Eidschwüre verpflichtet hatte, alle seine Unternehmungen zu begünstigen. Cinna stieg auf das Kapitol, legte, indem er einen Stein in der Hand hielt, in Gegenwart vieler Personen den Eid ab und sprach darauf den Fluch über sich aus, daß er ebenso wie dieser Stein, den er zugleich auf die Erde warf, aus der Stadt geworfen werden wollte, wenn er

11) Die vornehmsten waren außer Marius und seinem Sohne Publius Cethegus, Junius Brutus, Cneus und Quintus Granius, Publius Albinovanus und Marcus Lätorius.

dem Sulla nicht treu und ergeben bliebe. Kaum aber hatte er sein Amt angetreten, als er schon die bestehende Ordnung umzuwerfen versuchte und sogar einen Prozeß gegen Sulla verhängte, wozu er den Volkstribun Verginius als Kläger anstellte. Allein Sulla kehrte sich an diesen so wenig als an das Gericht, und brach mit seinem Heere gegen Mithradates auf.

11. Um dieselbe Zeit, als Sulla mit seinem Heer von Italien absegelte, sollen dem Mithradates, der sich jetzt in Pergamus aufhielt, viele sonderbare Vorbedeutungen begegnet sein: unter andern brach eine Siegesgöttin, die einen Kranz in der Hand hielt, und von den Pergamenern vermittelst gewisser Werkzeuge auf ihn herabgelassen wurde, beinahe über seinen Kopf zusammen, und der Kranz fiel im Theater zerbrochen auf die Erde, worüber nicht nur das Volk sich entsetzte, sondern auch Mithradates selbst sehr niedergeschlagen wurde, ob ihm gleich bis jetzt seine Unternehmungen über Erwarten gelangen. Denn er hatte den Römern alle Besitzungen in Asien und den Königen von Bithynien und Kappadokien ihre Reiche entrissen und hielt jetzt in Pergamus Hof, wo er an seine Freunde Reichtümer, Länder und Herrschaften verschenkte.[12]) Der eine von seinen Söhnen[13]) hatte

12) Mithradates hatte die Gelegenheit trefflich benutzt, da die Römer teils mit dem Bundesgenossenkriege, teils mit den marianischen Unruhen beschäftigt waren und ihm nicht mit Nachdruck begegnen konnten. Von den Einwohnern Kleinasiens wurde er überall mit offenen Armen empfangen, weil sie von den römischen Statthaltern die härtesten Bedrückungen und Erpressungen erdulden mußten. Daher waren die römischen Feldherrn Lucius Cassius, Manius Aquilius, Quintus Oppius, Minutius Rufus und Cajus Popilius nicht imstande ihn aufzuhalten, sondern erlitten viele Niederlagen; einige fielen ihm selbst in die Hände, die auf das schimpflichste behandelt wurden.

13) Vermutlich ist dies der Sohn des Mithradates, der ebenfalls Mithradates hieß und über die Kolchier herrschte, hernach aber von seinem Vater aus Mißtrauen umgebracht wurde. Das eigentliche Königreich Pontus machte den nordöstlichen Teil von Kleinasien aus und grenzte gegen Westen an den Fluß Halys, gegen Süden an Kappadokien und Armenien, gegen Osten an Kolchis. Unter dem Bosporus sind die Länder zu verstehen, die an dem Eingange des mäotischen Sees zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere liegen.

Pontus und Bosporus, das Erbreich des Mithradates, das sich bis an die unbewohnten Steppen über dem mäotischen See erstreckte, in Besitz, ohne von jemandem angefochten zu werden. Der andere, namens Ariarathes machte sich mit einem mächtigen Heere Thrakien und Makedonien unterwürfig. Außerdem eroberten seine Feldherrn mit besondern Heeren noch andere Länder. Der vornehmste unter ihnen war Archelaus, der nicht nur mit der Flotte die Herrschaft zur See behauptete, sondern auch die kykladischen und die andern Inseln innerhalb des Vorgebirges Malea [14]) bezwang und selbst Euböa in Besitz hatte. Er eroberte auch Athen und machte von da aus alle Völker Griechenlands bis an Thessalien von den Römern abwendig, wiewohl er bei Chäroneia einigen Verlust erlitt, wo ihm Bruttius Sura, ein Legat des Sentius, des Prätors von Makedonien, ein Mann von ausgezeichneter Kühnheit und Klugheit, entgegenkam. Dieser bot dem Archelaus, der wie ein reißender Strom über Böotien hereinbrach, mutig die Spitze, trieb ihn nach drei Schlachten bei Chäroneia zurück und schränkte ihn bloß auf die Seeküste ein. Da ihm aber Lucius Lucullus befahl, dem Sulla Platz zu machen, dem die Führung des Krieges wäre übertragen worden, verließ er sogleich Böotien und kehrte zum Sentius zurück, obwohl seine Unternehmungen über alles Erwarten von statten gingen und Griechenland seines guten Betragens wegen schon geneigt war, sich für die Römer zu erklären. Übrigens brachten doch diese Thaten dem Bruttius einen glänzenden Ruhm.

12. Sulla bekam sogleich alle Städte Griechenlands in seine Gewalt, indem sie ihn durch Abgeordnete einladen ließen; Athen allein wurde vom Tyrannen Aristion gezwungen, bei der Partei des Königs zu bleiben, weswegen er mit seiner ganzen Macht dahin rückte. Er schloß den Hafen Piräus

---

14) Malea ist die äußerste Spitze der Peloponnes und heißt heute Capo Malio, auch Capo St. Angelo. Innerhalb Malea bezeichnet alle Inseln, die diesem Vorgebirge gegen Osten liegen, folglich die Inseln des ägäischen Meeres.

zur Belagerung rings ein, stellte alle Sturmmaschinen auf und ließ keine Art des Angriffs unversucht. Freilich konnte er, wenn er sich nur eine kurze Zeit geduldet hätte, die obere Stadt ohne allen Verlust einnehmen, da sie schon bei dem Mangel an Bedürfnissen durch Hunger aufs äußerste gebracht war; weil er aber so bald als möglich nach Rom zurückzukehren wünschte und dort eine neue Revolution befürchtete, sparte er weder Gefahren, noch Kosten, noch Gefechte, um den Krieg schleunig zu beendigen. Denn außer den übrigen Zurüstungen brauchte er täglich nur zum Bau der Sturmmaschinen zehntausend Paar Maultiere, welche die Materialien herbeischaffen mußten. Da immer viele Werke teils durch ihre eigene Last zerbrochen, teils durch die Feuergeschosse der Feinde in Brand gesteckt wurden, mangelte es ihm bald an Holz, und er sah sich daher genötigt, nicht nur die heiligen Haine anzugreifen, sondern auch die Bäume in der Akademie, welche unter den Gegenden um die Stadt am reichlichsten damit besetzt war, und im Lykeum[15]) umhauen zu lassen.

Bei dem ungeheuren Geldaufwande, den dieser Krieg erforderte, vergriff er sich an den unverletzlichen Heiligtümern Griechenlands und ließ aus Epidaurus[16]) und Olympia die schönsten und kostbarsten Weihgeschenke abholen. Überdies schrieb er an die Amphiktyonen[17]) in Delphi, er halte es für

---

15) Die Akademie und das Lykeum waren zwei Gymnasien der Stadt Athen. Erstere lag an der Nordwestseite der Stadt in einer Entfernung von sechs Stadien und hatte einen weitläufigen Garten, der mit anmutigen Alleen versehen und mit einer Mauer umgeben war. Das Lykeum befand sich ostwärts von Athen und hatte ebenfalls schattige Spaziergänge.

16) Die Stadt Epidaurus lag an der Ostküste der Peloponnes, der Insel Ägina gegenüber und hatte einen Tempel des Äskulapius, der häufig von Kranken besucht wurde, und wegen der von den Genesenden dahin geschickten Geschenke sehr reich war. Zu Olympia in Elis wurden ebenfalls große Reichtümer aufbewahrt, von welchen schon die Lakedämonier im peloponnesischen Kriege hatten Gebrauch machen wollen.

17) Oder die Abgeordneten der griechischen Völkerschaften, die sich in Delphi versammelten und die gemeinschaftlichen Angelegenheiten

das ratsamste, die Reichtümer des Gottes zu ihm zu schaffen, einmal wären sie bei ihm weit sicherer aufgehoben, sodann würde er auch, wenn er je davon Gebrauch machen sollte, sie treulich wieder erstatten. Er schickte zu dem Zwecke einen seiner Freunde, den Phokier Kaphis, dahin, mit dem Auftrag, sich die Stücke einzeln zuwägen zu lassen. Kaphis begab sich zwar nach Delphi, machte sich aber ein Gewissen daraus, die Heiligtümer anzurühren und weinte bei dem Bitten und Flehen der Amphiktyonen über die harte Notwendigkeit. Da einige vorgaben, sie hätten im innern Heiligtume die Zither (des Apollo) erklingen hören, schrieb er es sogleich an Sulla, es sei nun, daß er es wirklich glaubte, oder ihm dadurch eine Furcht vor den Göttern einjagen wollte. Aber Sulla antwortete ihm spöttisch, es wundere ihn sehr, daß Kaphis nicht so viel begriffen hätte, daß Zitherspiel ein Zeichen der Freude, nicht aber des Zorns und Unwillens sei; er sollte also die Schätze immer getrost in Empfang nehmen, da der Gott selbst sie ihm mit Freuden übergäbe.

Die meisten Gegenstände wurden nun, ohne daß die Griechen es sonderlich merkten, abgeschickt; aber ein silbernes Faß, welches von den königlichen Weihgeschenken noch übrig war und wegen seiner Schwere und Größe auf keinem Wagen fortgeschafft werden konnte, mußten die Amphiktyonen erst in Stücken schlagen, und hierbei erinnerten sie sich teils an Manius Aquilius, teils an Titus Flamininus und Ämilius Paulus, von welchen der erste den König Antiochus aus Griechenland vertrieben, die andern aber die makedonischen Könige überwunden, und anstatt sich an den griechischen Tempeln zu vergreifen, denselben viele Geschenke, Ehre und Würden verliehen hatten. Freilich standen auch diese Männer gesetzmäßig an der Spitze gut disciplinierter Truppen, die gelernt hatten, ihren Anführern ohne Widerspruch pünktlich zu gehorchen; sie selbst waren der Gesinnung

---

Griechenlands besorgten. Die Römer hatten ihnen jedoch wenig mehr zu thun übrig gelassen.

nach als Könige, hinsichtlich des Aufwandes aber als gemeine Bürger anzusehen, banden sich in ihren Ausgaben an eine bestimmte Ordnung und hielten es für schimpflicher, den Soldaten zu schmeicheln, als sich vor den Feinden zu fürchten. Die damaligen Feldherrn hingegen, die nicht sowohl durch Verdienste als durch Gewalt zu dem Vorzuge gelangten und die Waffen mehr gegeneinander selbst als gegen die Feinde nötig hatten, waren gezwungen, sich um die Gunst ihrer Soldaten zu bemühen, sie mußten durch ungeheure Summen, die sie auf die Lustbarkeiten der Truppen verwendeten, deren Dienste erkaufen und machten dadurch unvermerkt das ganze Vaterland verkäuflich, sich selbst aber zu Sklaven der nichtswürdigsten Menschen, um über die bessern zu herrschen. Dies war es, was den Marius aus Rom verbannte, und dann wieder gegen Sulla zurückführte; dies machte den Cinna zum Mörder des Octavius, und den Fimbria zum Henker des Flaccus. Das meiste trug jedoch Sulla selbst zu diesem Unheil bei, der, um die Truppen anderer Feldherren zu bestechen und an sich zu locken, gegen die Seinigen bis zur Verschwendung freigebig war. Da er also zugleich andere Soldaten zur Verräterei und seine eigenen zur Liederlichkeit verführte, so brauchte er auch immer viel Geld, besonders bei dieser Belagerung von Athen.

13. Er war nämlich von einer starken und hartnäckigen Begierde besessen, Athen einzunehmen, es sei nun, daß er eine Ehre darin suchte, mit dem Schatten des ehemaligen Ruhms dieser Stadt zu fechten, oder daß er über die Schmähungen und Hohnreden erbittert war, womit der Tyrann Aristion ihn und die Metella bei jeder Gelegenheit von der Mauer herab beschimpfte und zum Zorn reizte. Dieser Aristion[18]) hatte eine aus Geilheit und Grausamkeit zusammengesetzte Seele; er vereinigte in sich alle die schimpflichsten Laster und

18) Aristion war ein geborner Athener und von Archelaus mit einer Besatzung von 2000 Mann in die Stadt Athen gelegt worden, machte sich aber mit Hilfe dieser Truppen zum Oberherrn der Stadt.

Leidenschaften des Mithradates und versetzte die Stadt, die bisher so viele Kriege, so viele Tyranneien und Empörungen glücklich überstanden hatte, in die äußersten Gefahren, ja ich möchte sagen, in eine tödliche Krankheit. Während in der Stadt ein Scheffel Weizen mit tausend Drachmen bezahlt wurde und die Einwohner sich von dem um das Schloß herum wachsenden Jungfernkraute nährten, viele auch Schuhe und Ölflaschen kochten und aßen, hielt er den ganzen Tag hindurch Schmauserein und Gelage, trieb Possenspiele und machte sich über die Feinde lustig. Er ließ unbekümmert die heilige Lampe der Minerva aus Mangel an Öl verlöschen und schickte der Oberpriesterin, die ihn nur um eine Metze Weizen bat, soviel Pfeffer dafür. Die Ratsherrn und Priester, die ihn flehentlich baten, sich der Stadt zu erbarmen und mit Sulla zu kapitulieren, jagte er durch Pfeilschüsse auseinander. Endlich schickte er, zwar auf vieles Zureden, des Friedens wegen zwei oder drei von seinen Kneipgenossen ab, aber Sulla gab ihnen, da sie anstatt heilsame Vorschläge zu machen nur mit Theseus, Eumolpus und den Siegen über die Perser prahlten, zur Antwort: „Geht, ihr guten Leute und packt eure schönen Reden wieder ein. Ich bin nicht von den Römern geschickt worden, um in Athen Geschichte zu studieren, sondern um Rebellen zu bezwingen."

14. Indessen hörten einige Soldaten, wie man erzählt, im Kerameikus[19]) mehrere Greise miteinander sprechen und den Tyrann bitter tadeln, daß er den Zugang beim Heptachalkos,[20]) an welcher Seite allein die Feinde mit leichter Mühe die Mauer ersteigen und in die Stadt eindringen könnten, nicht gehörig besetzt hätte. Sulla, der sogleich davon be-

---

19) Athen hatte zwei Plätze dieses Namens, der eine lag innerhalb der Stadt, der andere außerhalb derselben nach der Akademie zu, welche mit dazu gehörte. Der letzte war sehr geräumig und mit den Grabmälern der für das Vaterland gefallenen Bürger geschmückt. Dieser ist hier gemeint.

20) Heptachalkos war ein fester Platz innerhalb der Stadt Athen selbst.

nachrichtigt wurde, ließ die Sache nicht unbeachtet; er begab sich bei Nachtzeit dahin, und als er fand, daß der Platz leicht einzunehmen war, schritt er alsbald zur Ausführung. Marcus Tejus war, wie Sulla selbst in seinen Denkwürdigkeiten meldet, der erste, der die Mauer erstieg und seinen Platz, ohne zu weichen, standhaft behauptete, obgleich sein Schwert durch einen kräftigen Hieb auf den Helm eines feindlichen Soldaten, der sich ihm widersetzen wollte, zerbrochen war.

So wurde nun die Stadt an dieser Seite erobert, wie die athenischen Greise es gedacht hatten. Sulla ließ ein Stück Mauer zwischen dem piräischen und dem heiligen Thore niederreißen und eben machen und rückte dann um Mitternacht mit Schrecken in die Stadt ein, unter dem Schalle einer großen Menge Trompeten, Hörner und dem lauten Jubelgeschrei seiner Soldaten, die sich, auf die von ihm erhaltene Erlaubnis zu morden und zu plündern, mit gezückten Schwertern durch alle Straßen verbreiteten. Aus dieser Ursache läßt sich die Zahl der Getöteten nicht berechnen, sondern noch jetzt pflegt man sie nach dem Raume, wie weit das Blut geflossen ist, zu beurteilen. Denn ohne diejenigen zu rechnen, welche in andern Teilen der Stadt umgebracht wurden, überschwemmte das auf dem Markte vergossene Blut den ganzen Kerameikus innerhalb des Dipylon,[21]) ja, wie viele behaupten, strömte es durch das Thor bis in die Vorstadt. Obgleich aber so viele auf diese Weise ums Leben kamen, war doch die Zahl derer nicht geringer, die sich selbst, weil sie ihr Vaterland für ganz verloren hielten, aus Jammer und Betrübnis umbrachten. Denn das setzte die besten Bürger in Verzweiflung, daß sie sich von Sulla weder Menschenliebe noch Mäßigung versprechen konnten. Da jedoch Meidias und Kalliphon, zwei ver-

21) Dipylon oder Dipyle (Doppelthor) war eins der Thore der Stadt Athen, welches nach der Akademie führte und die beiden Plätze Kerameikus voneinander trennte. Es lag an der Westseite der Stadt und hieß vorher das thriasische Thor. Auf dasselbe folgte südlich das heilige Thor, durch welches man nach Eleusis ging, und dann kam das piräische Thor, nach dem Hafen Piräus zu.

bannte Athener, ihn fußfällig baten, zugleich auch die Ratsherrn, die diesen Feldzug mitmachten, eine Fürbitte für die Stadt einlegten, und er selbst nun seine Rache befriedigt hatte, sagte er viel zum Lobe der alten Athener und erklärte endlich, er wolle vielen um weniger willen, und den Lebenden um der Toten willen verzeihen.

Sulla eroberte Athen, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten sagt, am ersten März, der ungefähr mit dem Neumonde des Monats Anthesterion übereinstimmt, an welchem man gerade viele Feierlichkeiten zum Andenken an den durch große Regen angerichteten Schaden und Unglück begeht, weil um diese Zeit die Überschwemmung sich ereignet haben soll. Nach Eroberung der Stadt rettete sich der Tyrann in das Schloß, dessen Belagerung dem Curio übertragen wurde. Er hielt hier noch eine geraume Zeit aus und mußte sich endlich durch Durst gezwungen, zur Übergabe verstehen, worauf sogleich ein besonderes Wunder erfolgte. Denn an demselben Tage und in derselben Stunde, wo Curio den Tyrannen vom Schlosse herabführte, wurde der Himmel, der bisher immer heiter gewesen war, auf einmal mit Wolken überzogen und es fiel ein starker Regen, der das Schloß mit Wasser anfüllte. Nicht lange hernach bekam Sulla auch den Piräus in seine Gewalt und ließ die meisten Werke darin verbrennen, unter andern auch das von Philo angelegte Zeughaus, ein bewunderungswürdiges Gebäude.

15. Inzwischen rückte Taxiles, Mithradates Feldherr, mit einem Heere von hunderttausend Mann Fußvolk, zehntausend Reitern und neunzig vierspännigen Sichelwagen aus Thrakien und Makedonien heran und berief den Archelaus zu sich. Dieser stand noch mit seiner Flotte bei Munychia und hatte so wenig Lust, sich der Herrschaft zur See zu begeben, als den Römern ein Treffen zu liefern; er wollte vielmehr den Krieg in die Länge ziehen und ihnen die Lebensmittel abschneiden. Allein Sulla, der weiter sah als er, verließ diese dürftigen Gegenden, die kaum in Friedenszeiten

ihre Einwohner ernähren können und marschierte nach Böotien. Viele glaubten zwar, daß er sich in seiner Hoffnung täusche, weil er Attika, ein bergiges, für die Reiterei untaugliches Land verließ, und sich in die offenen und geräumigen Ebenen Böotiens zog, obwohl er wußte, daß die Hauptstärke der Barbaren in Reiterei und Wagen bestand. Aber er mußte es nun, wie gesagt, um dem Hunger und Mangel zu entgehen, auf den Ausgang eines Treffens ankommen lassen. Überdies machte ihn auch Hortensius, ein erfahrener und ehrgeiziger Feldherr, bekümmert, der ihm ein Heer aus Thessalien zuführte und durch mehrere Pässe ziehen mußte, wo ihm die Feinde auflauerten. Diese Gründe bewogen den Sulla nach Böotien aufzubrechen.

Jedoch wußte Kaphis, unser Landsmann,[22]) die Barbaren zu hintergehen und führte den Hortensius auf andern Wegen über den Parnassus bis unter Tithora, das damals noch keine so große Stadt war wie jetzt, sondern nur ein festes Schloß auf einem steilen, ringsherum abgeschnittenen Felsen, wohin ehemals die Phokier sich vor dem andringenden Heere des Xerxes mit ihren Habseligkeiten geflüchtet und Sicherheit gefunden hatten. Daselbst lagerte sich Hortensius, wehrte bei Tage die Angriffe der Feinde ab und ging des Nachts durch beschwerliche Wege nach Patronius herab, wo Sulla entgegenkam und zu ihm stieß.

16. Nach dieser Vereinigung besetzten sie mitten in der elateischen Ebene[23]) eine fruchtbare und weite Anhöhe, die an ihrem Fuße reichlich mit Wasser versehen ist. Sie führt den Namen Philoböotus, und Sulla macht von der Lage und natürlichen Beschaffenheit derselben ungemein viel Rühmens.

---

22) Dieser Kaphis scheint mit dem oben erwähnten Phokier Kaphis dieselbe Person zu sein.

23) Die Ebene bei der Stadt Elatea, welche nach Delphi die größte Stadt in Phokis war. Durch die Ebene fließt der Fluß Kephisus. Die Einwohner von Elatea hielten eine Belagerung von Taxilus, Mithradates Feldherrn, aus, wofür ihnen die Römer nachher die Freiheit erteilten.

Da sie hier ihr Lager aufschlugen, so fiel ihre Schwäche den Feinden ganz in die Augen. Denn sie hatten nicht mehr als fünfzehnhundert Mann Reiterei, und das Fußvolk belief sich nicht einmal auf fünfzehntausend Mann. Daher stellten die feindlichen Feldherren, selbst wider den Willen des Archelaus, ihre Truppen in Schlachtordnung und bedeckten die ganze Ebene mit Pferden, Wagen und allerlei Arten von Schilden. Kaum konnte die Luft das laute Feldgeschrei von so vielerlei Völkern, die hier zum Kampfe bereit standen, fassen. Dabei that auch der eitle, prahlerische Prunk seine Wirkung und verursachte nicht geringes Schrecken. Der Schimmer der mit Gold und Silber prächtig geschmückten Waffen, die hellen Farben der medischen und skythischen Gewänder, die mit blinkendem Stahl und Erz untermischt waren, gaben bei den mancherlei Wendungen und Bewegungen des Heeres einen so feurigen und furchtbaren Anblick, daß die Römer sich hinter ihrem Walle versteckten und Sulla ihnen durch keine Worte ihre Angst zu benehmen imstande war. Da er also nicht für ratsam hielt, sie bei dieser Mutlosigkeit mit Gewalt zum Treffen zu zwingen, hielt er sich ruhig und verschmerzte die beißenden Spöttereien und Hohnreden der Feinde.

Aber gerade dieser Umstand brachte ihm den größten Vorteil. Die Feinde überließen sich nun, aus Verachtung gegen die Römer, der größten Unordnung, da sie ohnehin wegen der vielen Befehlshaber nicht die strengste Manneszucht hielten; nur wenige blieben innerhalb der Verschanzungen, der größte Teil streifte, von Raub und Beute gelockt, oft mehrere Tagereisen weit vom Lager herum, und sie sollen nicht nur die Stadt Panopeus zerstört, sondern auch Lebadeia mit dem dortigen Orakel geplündert haben, ohne daß einer der Feldherrn dazu Befehl gegeben hatte. Sulla, äußerst aufgebracht über die Zerstörung so vieler Städte, die gleichsam vor seinen Augen geschah, ließ seine Soldaten nicht länger in Unthätigkeit, sondern hielt sie an, den Fluß Kephisus abzuleiten und mehrere Gräben zu führen, wobei er keinem die geringste Erholung

gestattete und die Saumseligen mit unerbittlicher Strenge bestrafte, seine Absicht aber war, daß die Soldaten, von diesen Strapazen ermüdet, die Gefahr eines Treffens jenen Arbeiten vorziehen sollten, was auch bald eintrat. Denn schon am dritten Tage, da er herumging, um die Arbeit zu besehen, baten sie mit großem Geschrei, er sollte sie gegen den Feind führen. Sulla antwortete, dieser Lärm verrate nicht sowohl, daß sie fechten, als daß sie nicht arbeiten wollten; wenn sie aber wirklich zum Kampfe Lust hätten, so sollten sie gleich zu den Waffen greifen und dorthin marschieren.

Mit diesen Worten zeigte er ihnen einen Platz, der in ältern Zeiten den Parapotamiern zum Schlosse gedient hatte, jetzt aber nach Zerstörung dieser Stadt nur noch ein felsiger, ringsherum steiler Hügel war, von dem Berge Edylius so weit getrennt, daß der Fluß Assus dazwischen durchfließen kann, welcher sich gleich am Fuße desselben mit dem Kephisus vereinigt, und weil er dadurch viel reißender wird, diese Höhe zu einem festen Lagerplatze macht. Da nun Sulla bemerkte, daß die Chalkaspiden[24]) der Feinde sich nach dem Hügel hindrängten, suchte er ihnen in Besetzung desselben zuvorzukommen und besetzte ihn auch wirklich durch den Eifer seiner Soldaten, den er gut zu benutzen wußte.

Archelaus wendete sich nun, da seine Absicht auf diesen Posten fehlgeschlagen war, gegen Chäroneia. Sulla schickte aber auf die Bitte der bei dem Heere befindlichen Chäroneer, daß er die Stadt den Feinden nicht preisgeben sollte, den Legaten Gabinius mit einer Legion dahin und entließ auch die Chäroneer, welche bei allem guten Willen dem Gabinius nicht zuvorkommen konnten. So brav war dieser Mann, so sehr übertraf er an Eifer zu retten selbst die, welche der Rettung bedurften. Nach Juba ist nicht Gabinius, sondern Ericius abgeschickt worden. Auf einem so kleinen Umstande beruhte es, daß unsere Stadt der Gefahr entging.

---

24) D. h. Truppen, die mit ehernen Schilden versehen sind.

17. Von Lebadeia und dem Orakel des Trophonius erhielten jetzt die Römer manche günstige Vorbedeutungen und Weissagungen, die ihnen den Sieg versprachen, wovon die Einwohner noch viel zu erzählen wissen. Wie aber Sulla selbst im zehnten Buche seiner Denkwürdigkeiten schreibt, kam Quintus Titius, ein unter den Kaufleuten in Griechenland sehr angesehener Mann, zu ihm, da er schon den Sieg bei Chäroneia gewonnen hatte und versicherte, daß ihm Trophonius binnen kurzer Zeit noch einen zweiten Sieg in eben der Gegend verkündige. Nach diesem überbrachte ein Soldat von seiner Armee, namens Salvenius, eine Antwort von dem Gotte, was für einen Ausgang die Händel in Italien nehmen würden. Hinsichtlich der Gestalt des Gottes stimmten beide miteinander überein; denn sie sagten, er wäre ihnen ebenso groß und schön wie der olympische Jupiter erschienen.

Sulla ging hierauf über den Assus, rückte bis an den Fuß des Edylius vor und lagerte sich dem Archelaus gegenüber, der zwischen den Bergen Edylius und Akontius an einem Orte, namens Assia, sich stark verschanzt hatte. Der Platz, wo sein Zelt stand, heißt noch bis auf den heutigen Tag nach ihm Archelaus. Hier blieb Sulla nur einen Tag stehen, und ließ dann den Murena mit einer Legion und zwei Kohorten zurück, um den Feind, wenn er sich in Schlachtordnung stellen sollte, zu beunruhigen. Er selbst brachte am Flusse Kephisus ein Opfer, und da dasselbe günstig ausfiel, marschierte er auf Chäroneia zu, um die dort stehenden Truppen an sich zu ziehen, und einen von den Feinden besetzten Ort, namens Thurium, in Augenschein zu nehmen. Dies ist die schroffe Spitze eines kegelförmigen Berges, den wir Orthopagon nennen.[25]) An dem Fuße desselben fließt der Bach Morion, und dabei steht ein Tempel des thurischen Apollo. Diesen Namen führt der Gott von der Thuro, der Mutter des Chäron, der für den

25) Plutarch giebt wider seine Gewohnheit von dieser Schlacht eine so ausführliche Beschreibung, weil sie in der Nähe seiner Vaterstadt vorgefallen war und er die umliegende Gegend sehr genau kannte.

Erbauer von Chäroneia ausgegeben wird. Einige aber sagen, die Kuh, welche dem Kadmus vom pythischen Apollo zur Wegweiserin gegeben war, sei hier zum Vorschein gekommen, und von ihr habe der Gott seinen Namen erhalten; denn Thor bedeutete in der phönikischen Sprache eine Kuh.

Als Sulla sich der Stadt näherte, kam ihm der darin stehende Oberste mit seinen Truppen in völliger Rüstung entgegen und überbrachte ihm einen Lorbeerkranz. Er nahm diesen an, und während er die Soldaten begrüßte und zu dem bevorstehenden Treffen ermunterte, erschienen vor ihm zwei Bürger von Chäroneia, Homoloichus und Anaxidamus, welche sich erboten, die Feinde von Thurium zu vertreiben, wenn er ihnen einige wenige Soldaten mitgeben wollte. Es gebe nämlich einen den Feinden unbekannten Fußsteig, der von dem Orte Petrochus aus neben dem Heiligtume der Musen auf die oberste Spitze von Thurium führte; wenn sie dahin gingen, könnten sie die Feinde ohne alle Gefahr überfallen, und sie entweder mit Steinen tot werfen, oder in die Ebene heruntertreiben. Auf das Zeugnis des Gabinius von der Treue und Herzhaftigkeit dieser Männer befahl ihnen Sulla, die Sache zu unternehmen. Indessen stellte er das Fußvolk in Schlachtordnung und verteilte die Reiterei auf die beiden Flügel, von welchen er selbst den rechten behielt, den linken aber dem Murena übergab. Die Legaten Gallus und Hortensius wurden mit einigen Kohorten ins Hintertreffen gestellt, und postierten sich auf den Anhöhen, um Acht zu haben, daß das Heer nicht eingeschlossen würde. Denn man bemerkte, daß die Feinde viel Reiterei und leichtes Fußvolk auf den Flügel stellten, in der Absicht, ihn durch eine schnelle Wendung weiter auszudehnen, und die Römer von hinten einzuschließen.

18. Indessen waren die Chäroneer mit Ericius, den ihnen Sulla zum Anführer gegeben hatte, unbemerkt um Thurium herumgegangen, und als sie jetzt auf der Spitze zum Vorschein kamen, begaben sich die Barbaren voller Bestürzung auf

die Flucht und richteten unter sich selbst eine große Niederlage an. Denn ohne still zu stehen stürzten sie Hals über Kopf den Berg herunter und fielen entweder in ihre eigenen Spieße, oder stürzten einander im Gedränge von steilen Höhen herab, während die Feinde von oben auf sie eindrangen und in den bloßen Rücken hieben, so daß bei Thurium an die dreitausend Mann umkamen. Ein Teil der Flüchtlinge fiel Murena, der schon in Schlachtordnung stand, in die Hände und wurde niedergemacht; die übrigen, die endlich noch ihr Lager erreichten, warfen sich ohne alle Ordnung in die Glieder und setzten dadurch nicht nur die meisten Truppen in Furcht und Schrecken, sondern verursachten auch den Feldherren Verzögerung, was ihnen zum größten Schaden gereichte.

Bei dieser Verwirrung nämlich rückte Sulla schnell heran und legte den Zwischenraum mit solcher Geschwindigkeit zurück, daß er den Sichelwagen alle Wirksamkeit benahm. Denn die Hauptstärke derselben besteht in der Länge des Laufs, welche ihnen im Fortrennen eine außerordentliche Kraft und Gewalt mitteilt; diejenigen aber, die einen zu kleinen Raum vor sich haben, sind von geringer oder gar keiner Wirkung, gleich den Pfeilen, die nicht die gehörige Schnellkraft bekommen. Dies begegnete auch damals den Barbaren, und die ersten Wagen liefen so langsam fort und kamen so kraftlos an den Feind, daß die Römer ohne Mühe ihren Zweck vereitelten und unter Lachen und Händeklatschen andere forderten, wie sie beim Wettrennen im Cirkus zu thun pflegen.

Nunmehr geriet auch das Fußvolk der beiden Armeen aneinander. Die Barbaren hielten ihre Lanzen vor sich und suchten die Schlachtordnung in festgeschlossenen Gliedern zu erhalten. Die Römer aber warfen ihre kurzen Spieße weg, griffen zum Schwert und schlugen die Lanzen weg, um aus Erbitterung desto geschwinder mit ihnen handgemein zu werden. Denn sie fanden vor den Feinden fünfzehntausend Sklaven aufgestellt, welche die Feldherrn des Königs in den Städten durch öffentlichen Ausruf für frei erklärt und unter die Sol-

daten gesteckt hatten. Daher soll auch ein römischer Hauptmann gesagt haben, seines Wissens hätten die Sklaven nur an den Saturnalien das Recht ein Wort mitzusprechen. Diese konnten, weil sie tief und dicht gestellt waren, von dem schweren Fußvolke nur mit Mühe zum Weichen gebracht werden und hielten wider ihre Natur mutig Stand, bis endlich die von den hintern Gliedern der Römer in großer Menge geschleuderten Pfeile und Geschosse sie in die Flucht trieben und zerstreuten.

19. Da Archelaus jetzt seinen rechten Flügel ausdehnte, um die Römer einzuschließen, ließ Hortensius seine Kohorten in vollem Laufe anrücken, um ihm in die Flanke zu fallen. Jener stellte ihm in der Eile die zweitausend Reiter, die er bei sich hatte, entgegen, so daß sich Hortensius, von der Menge überwältigt, nach den Bergen zurückzog, aber dadurch allmählich von dem Hauptheere getrennt und auf allen Seiten umzingelt wurde. Auf die Nachricht hiervon eilte ihm Sulla vom rechten Flügel, der noch nicht zum Treffen gekommen war, zu Hilfe. Archelaus erriet bald aus dem Staube, den die Reiterei machte, was es wäre, ließ vom Hortensius ab und wendete sich gegen den rechten Flügel, von welchem Sulla herkam, in der Hoffnung, denselben ohne Anführer zu finden und leicht über den Haufen zu werfen. Zu gleicher Zeit aber griff Taxilles mit den Chalkaspiden den Murena an, so daß Sulla bei dem von beiden Teilen erhobenen Geschrei, das von dem Berge widerhallte, stehen blieb und nicht recht wußte, nach welcher Seite er sich wenden sollte. Da er sich endlich entschloß, auf seinen Posten zurückzukehren, schickte er den Hortensius mit vier Kohorten dem Murena zu Hilfe; der fünften befahl er, ihm zu folgen und eilte auf den rechten Flügel, der schon für sich allein dem Archelaus tapfern Widerstand leistete. Bei seinem Eintreffen aber wurden die Feinde vollends zurückgeschlagen und auf ihrer eilfertigen Flucht von den Siegern bis an den Fluß und an den Berg Akontius verfolgt.

Sulla vergaß jedoch darüber nicht, daß Murena sich noch

in Gefahr befand. Er eilte sogleich fort, ihm Hilfe zu bringen, da er aber sah, daß auch dieser Flügel siegte, nahm er nur an der Verfolgung teil. Viele Barbaren wurden schon in der Ebene getötet, die meisten aber auf der Flucht nach dem Lager niedergehauen, so daß nur zehntausend Mann von dem so zahlreichen Heer nach Chalkis entkamen. Sulla vermißte, wie er selbst erzählt, von seinen Soldaten nicht mehr als vierzehn Mann, und auch von diesen stellten sich am Abend noch zwei wieder ein. Aus diesem Grunde widmete er die beiden Siegeszeichen, die er errichtete, dem Mars, der Victoria und der Venus, weil er den erfochtenen Sieg dem Glücke nicht weniger als der Klugheit und Tapferkeit verdanken zu müssen glaubte. Das eine Siegeszeichen wurde wegen des Treffens in der Ebene aufgestellt, wo die Truppen des Archelaus zuerst gewichen und nun dem Fluß Molus zu geflohen waren; das andere steht auf der Spitze von Thurium, wegen der Einschließung der Barbaren und hatte eine Inschrift in griechischer Sprache, worin die Tapferkeit des Homoloichus und Anaxidamus gerühmt wird. Das Siegesfest feierte er in Theben und legte zu den Spielen, die er gab, bei Ödipus Brunnen einen Schauplatz an; die Kampfrichter aber waren Griechen aus andern Städten, die er dazu berufen ließ, weil er gegen die Thebaner einen unversöhnlichen Haß hatte. Er nahm ihnen auch die Hälfte ihres Landes und weihte sie dem pythischen Apollo und dem olympischen Jupiter, daß von dem Ertrage diesen Göttern die Gelder wieder erstattet werden sollten, die er ihnen genommen hatte.

20. Als Sulla hierauf erfuhr, das Flaccus,[26]) der von

26) Lucius Valerius Flaccus wurde im J. 86 v. Chr Geb. an Stelle des alten Marius, der wenige Tage nach dem Antritte seines siebenten Konsulats gestorben war, als ein eifriger Anhänger des Marius von Cinna zum Konsul ernannt und bestimmt, an der Stelle des in die Acht erklärten Sulla den Krieg gegen Mithradates zu führen. Weil er kein Soldat war, gab man ihm den Cajus Fulvius Fimbria, einen wegen seiner Tapferkeit geachteten Ratsherrn, als Unterfeldherrn mit, der ihn nachher in Nikomedia in Bithynien ermordete und das Kommando des Heeres selbst übernahm.

der Gegenpartei zum Konsul ernannt worden, mit einem Heer über das ionische Meer ging, dem Vorgeben nach gegen den Mithradates, im Grunde aber gegen ihn selbst, so entschloß er sich, ihm nach Thessalien entgegenzugehen. Aber schon bei seiner Ankunft in der Stadt Meliteia[27]) erhielt er von allen Seiten her Nachricht, daß die Länder hinter ihm von einem andern Heere des Königs, das an Stärke dem vorigen nichts nachgäbe, verwüstet würden. Dorylaus war nämlich mit einer mächtigen Flotte in Chalkis eingelaufen, auf welcher er achtzigtausend Mann, die besten und geübtesten unter allen Truppen des Mithradates herüberführte; mit diesen fiel er sogleich in Böotien ein und bemächtigte sich des ganzen Landes, in der Absicht, den Sulla zu einer Schlacht herbeizuziehen. Auch kehrte er sich nicht an die Warnungen des Archelaus, sondern äußerte wegen des ersten Treffens öffentlich, daß ohne Verräterei so viele tausend Mann wohl nicht umgekommen wären.

Allein Sulla kehrte schnell zurück und bewies dem Dorylaus bald, daß Archelaus ein einsichtsvoller Mann und mit der römischen Tapferkeit vollkommen bekannt wäre, so daß nun derselbe, nach einem kleinen Gefechte mit dem Sulla bei Tilphossium,[28]) einer der ersten war, welcher behauptete, man müßte es auf kein entscheidendes Treffen ankommen lassen, sondern den Feind durch den Aufwand und die Länge der Zeit zu Grunde richten. Indes gab die Gegend bei Orchomenus, wo sie gelagert waren, dem Archelaus noch einiges Vertrauen, da sie für ein Heer, dessen Hauptstärke in der Reiterei besteht, die bequemste Lage hat. Denn unter allen Ebenen in Böotien ist die, welche an die Stadt Orchomenus stößt, die größte und schönste und hat allein eine ganz freie Aussicht ohne alle Bäume, bis an die Sümpfe, in welche sich der Fluß Melas verliert. Dieser entspringt unterhalb der Stadt Orchomenus und ist allein unter allen griechischen Flüssen gleich von seiner

27) In Phthiotis.

28) Tilphossium war ein Berg bei der Quelle Tilphusa in Böotien, fünfzig Stadien von Haliartus.

Quelle an schiffbar. Er pflegt um die Sommermonate wie der Nil anzuschwellen und bringt gleiche Gewächse wie dieser hervor, die aber keine Früchte tragen und nicht so hoch wachsen. Er hat jedoch keinen weiten Lauf, sondern verkriecht sich größtenteils sogleich in verborgene und mit Gesträuchen bewachsene Sümpfe, und nur ein kleiner Teil vereinigt sich mit dem Kephisus gerade da, wo der Sumpf das zu den Flöten gebrauchte Rohr hervorbringt.

21. Beide Heere standen jetzt nahe beieinander, und während Archelaus sich in seinem Lager ganz ruhig hielt, ließ Sulla auf beiden Seiten desselben eine Menge Gräben führen, um die Feinde, wo möglich, von dem festen, zum Reiten tauglichen Boden abzuschneiden und in die Sümpfe zu drängen. Diese wollten es nicht leiden und brachen, da ihre Feldherrn ihnen dazu Erlaubnis gaben, mit solchem Nachdruck und Ungestüm heran, daß nicht nur die Arbeiter des Sulla zerstreut, sondern auch die ihnen zugegebene Bedeckung größtenteils in die Flucht geschlagen wurde. Hier sprang nun Sulla selbst vom Pferde, ergriff eine Fahne und drängte sich mitten durch die Fliehenden gegen den Feind, indem er schrie: „Für mich, ihr Römer, ist es rühmlich, hier zu sterben; aber vergeßt nicht, denen, die euch fragen, wo ihr euren Feldherrn verraten habt, zu antworten, daß es bei Orchomenus geschehen ist."

Diese Rede hatte den Erfolg, daß die Soldaten umkehrten, und da jetzt auch zwei Kohorten vom rechten Flügel zu Hilfe kamen, führte er sie gegen den Feind und schlug ihn in die Flucht. Hierauf zog er sich ein wenig zurück, ließ die Truppen frühstücken und fing wieder an das feindliche Lager mit Gräben einzuschließen. Die Barbaren rückten ebenfalls wieder, aber in besserer Ordnung als vorher, zum Angriff vor, und hier wurde Diogenes, der Stiefsohn des Archelaus, der auf dem rechten Flügel mit ausgezeichneter Tapferkeit focht, getötet. Die Bogenschützen, die bei dem schnellen Andringen der Römer keinen Raum vor sich hatten, nahmen Bündel von Pfeilen

in die Hand und hieben damit, wie mit Schwertern, auf die Feinde ein, um sie zurückzutreiben. Endlich aber wurden sie in ihr Lager eingeschlossen und brachten die Nacht wegen der vielen Toten und Verwundeten kümmerlich hin.

Als es Tag wurde, führte Sulla seine Truppen wieder gegen das feindliche Lager und ließ sie an den Gräben arbeiten. Die Barbaren rückten in großer Menge aus, um ein Treffen zu liefern, er griff sie aber so hitzig an, daß er sie bald in die Flucht schlug und, da bei der Bestürzung derselben niemand Stand hielt, das Lager selbst mit Sturm eroberte. Alle umliegenden Seen und Sümpfe wurden mit Blut und Leichen angefüllt, und noch heute findet man eine Menge barbarischer Bogen, Helme, Säbel und Stücke von eisernen Harnischen, die im Moraste vergraben liegen, obwohl seit jenem Gefechte beinahe zweihundert Jahre verflossen sind.[29]) So verhielt sich's nach den Erzählungen der Geschichtschreiber mit der Schlacht bei Chäroneia und Orchomenus.

22. Da Cinna und Carbo[30]) indessen zu Rom gegen die angesehensten Männer ungerecht und gewaltthätig verfuhren, begaben sich viele, um der Tyrannei zu entgehen, in das Lager des Sulla, wie in einen sichern Hafen, und in kurzer Zeit bildete sich um ihn eine Art von Senat. Auch Metella, die nebst ihren Kindern mit genauer Not entflohen war, kam mit der Nachricht zu ihm, daß sein Haus und seine Landgüter von den Gegnern verbrannt worden und bat ihn dringend, der Stadt zu Hilfe zu eilen. Sulla war dabei in großer Verlegenheit. Auf der einen Seite kam es ihm schwer an, sein bedrängtes Vaterland hintanzusetzen, auf der andern Seite aber wollte er nicht gern weggehen, ohne ein so wich-

---

29) Archelaus selbst hielt sich einige Tage in den Sümpfen unter den Toten versteckt und rettete sich dann nach Chalkis in Euböa, wohin er alle Truppen des Mithradates, die sich noch in Griechenland befanden, kommen ließ.

30) Cnejus Papirius Carbo war einer der wütendsten Anhänger der marianischen Partei. Cinna machte ihn und sich selbst zum drittenmale zu Konsuln, ohne auch nur das Volk im geringsten zu befragen.

tiges Werk, wie der mithradatische Krieg war, beendigt zu haben. Doch jetzt kam eben ein gewisser Archelaus, ein delischer Kaufmann, an und machte ihm durch geheime Friedensanträge von seiten des königlichen Feldherrn Archelaus einige Hoffnung. Sulla war damit so zufrieden, daß er selbst eilte, mit Archelaus eine Unterredung zu halten.

Sie kamen also an der Küste bei Delium, da wo der Tempel des Apollo steht, zusammen. Archelaus sprach zuerst und schlug Sulla vor, er sollte Asien und Pontus fahren lassen und zur Unterdrückung seiner Gegner nach Rom eilen, wozu ihm der König so viel Geld, Schiffe und Truppen, wie er verlangte, geben würde. Sulla antwortete, Archelaus sollte sich nicht weiter um Mithradates bekümmern, sondern, wenn er die Flotte übergäbe, an dessen Stelle König und ein Bundesgenosse der Römer werden. Da Archelaus seinen Abscheu gegen eine solche Verräterei bezeigte, versetzte Sulla: „Wie, mein Archelaus, du, ein Kappadokier, ein Sklave, oder wenn du so willst, der Freund eines barbarischen Königs, magst dich nicht um so großer Vorteile willen zu einer schändlichen Handlung verstehen; mir aber, einem römischen Feldherrn, einem Sulla, wagst du Verräterei anzumuten, als wenn du nicht jener Archelaus wärest, der mit wenigen Soldaten, die von hundertzwanzigtausend Mann noch übrig waren, von Chäroneia entflohen ist, der sich zwei Tage lang in den Sümpfen von Orchomenus versteckt und alle Straßen in Böotien mit Toten versperrt hinterlassen hat?"

Darauf änderte nun Archelaus die Sprache und bat ihn auf das demütigste, dem Kriege ein Ende zu machen und Mithradates den Frieden zu bewilligen. Sulla nahm den Vorschlag an, und so kam denn der Frieden auf folgende Bedingungen zustande: Mithradates sollte Asien und Paphlagonien räumen, Bithynien an Nikomedes und Kappadokien an Ariobarzanes zurückgeben, den Römern zweitausend Talente bezahlen und siebenzig völlig ausgerüstete Kriegsschiffe ausliefern; dagegen sollte ihm Sulla den Besitz aller übrigen

Länder bestätigen und ihn als einen Bundesgenossen der Römer anerkennen.

23. Nach Abschluß dieses Friedens kehrte Sulla zurück und marschierte durch Thessalien und Makedonien nach dem Hellespont. Auf diesem Zuge hatte er den Archelaus bei sich und erwies ihm alle Ehre; ja, als derselbe in Larissa gefährlich erkrankte, blieb er einige Zeit liegen und wendete auf ihn so viel Sorgfalt, als wenn er einer seiner Feldherrn oder Kollegen wäre. Dies erregte nun einigen Verdacht, daß es in dem Treffen bei Chäroneia nicht mit rechten Dingen möchte zugegangen sein. Hierzu kam noch, daß Sulla alle Diener des Mithradates, die er zu Gefangenen gemacht hatte, zurückgab, und nur allein den Tyrannen Aristion, der mit Archelaus in Feindschaft lebte, mit Gift aus dem Wege räumte; hauptsächlich aber, daß er dem Kappadokier zehntausend Morgen Landes in Euböa schenkte und ihn für einen Freund und Bundesgenossen der Römer erklärte. Doch über diese Beschuldigungen rechtfertigt sich Sulla in seinen Denkwürdigkeiten.

Bald darauf kamen Gesandte von Mithradates an und meldeten, ihr König ließe sich die übrigen Bedingungen gefallen, nur könnte er sich nicht zu der Räumung Paphlagoniens verstehen und den Punkt wegen der Schiffe auf keine Weise bewilligen. Sulla geriet darüber in Zorn: „Was sagt ihr? Mithradates macht Anspruch auf Paphlagonien und verweigert die Schiffe? Ich dachte, er würde der Gottheit danken, daß ich ihm noch seine rechte Hand lasse, mit der er so viele Römer ermordet hat. Aber er wird bald in einem andern Tone sprechen, wenn ich erst nach Asien komme. Jetzt, da er in Pergamus unthätig sitzt, kann er leicht Pläne zu einem Kriege machen, von dem er nichts gesehen hat."

Die Gesandten gerieten dadurch in solche Furcht, daß sie kein Wort hervorzubringen imstande waren; Archelaus aber faßte den Sulla bei der Hand und suchte ihn durch Bitten und Thränen umzustimmen. Endlich schlug er ihm vor, er sollte ihn selbst zu Mithradates schicken, denn er würde den

Frieden nach seinem Wunsche zustande bringen; oder wenn er nichts ausrichtete, sich selbst das Leben nehmen. Auf diese Versprechung schickte ihn Sulla ab; indessen that er einen Einfall in die Landschaft Medika und richtete daselbst große Verwüstungen an. Bei seiner Rückkehr nach Macedonien empfing er bei Philippi[31]) den Archelaus, der ihm meldete, daß alles gut stehe, Mithradates aber vor allen Dingen mit ihm selbst eine Unterredung zu halten wünschte. Die vornehmste Ursache davon war, daß Fimbria, nachdem er den Flaccus, den Konsul von der entgegengesetzten Partei, ermordet und die Feldherrn des Mithradates geschlagen hatte, jetzt auf ihn selbst losging. Diese Umstände setzten denn den Mithradates so in Furcht, daß er lieber mit dem Sulla Freundschaft machen wollte.

24. Beide kamen demnach in Dardanus, einer Stadt in Troas, zusammen. Mithradates hatte daselbst zweihundert Ruderschiffe und eine Landmacht von zwanzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Reitern und vielen Sichelwagen; Sulla hingegen hatte nicht mehr als vier Kohorten und zweihundert Reiter bei sich. Mithradates ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand; Sulla aber fragte ihn, ob er auf die vom Archelaus eingegangenen Bedingungen den Krieg endigen wollte. Da der König schwieg, fuhr Sulla fort: „Aber den Bittenden kommt es zu, zuerst zu reden, Sieger haben das Recht zu schweigen." Hierauf begann Mithradates eine ausführliche Verteidigung und suchte den Krieg teils den Göttern zuzuschreiben, teils die Schuld auf die Römer selbst zu wälzen. Aber Sulla unterbrach ihn: „Ich habe es längst von andern gehört," sagte er, „und sehe es jetzt selbst, daß du in allen

---

31) Diese Stadt lag nicht weit von Amphipolis, in demjenigen Teile von Makedonien, der vorher zu Thrakien gehört hatte, und hatte ihren Namen von Philippus, Alexanders Vater, der sie wieder herstellte und vergrößerte; vordem hieß sie Krenides. Sie ist besonders merkwürdig durch die Schlacht, in der Cassius und Bruttus von Antonius und Octavianus überwunden worden.

Rednerkünsten vollkommen geübt bist, da es dir nicht an scheinbaren Gründen fehlt, solche schlechte und ungerechte Handlungen zu beschönigen." Nun hielt er ihm alles, was er gethan, vor, machte ihm darüber bittere Vorwürfe und fragte ihn noch einmal, ob er das mit Archelaus Verabredete genehmigen wollte. Endlich willigte Mithradates in alles ein und nun erst begrüßte ihn Sulla, fiel ihm um den Hals und küßte ihn; auch führte er die beiden Könige Ariobarzanes und Nikomedes herbei und söhnte sie wieder mit ihm aus.

So segelte nun Mithradates, nachdem er siebenzig Schiffe und fünfhundert Bogenschützen überliefert hatte, nach Pontus zurück. Sulla merkte bald, daß seine Soldaten über diesen Friedensschluß sehr mißvergnügt waren; denn sie hielten es für eine Schande, den feindseligsten unter allen Königen, auf dessen Veranstaltung hundertfünfzigtausend in Asien befindliche Römer an einem Tage ermordet worden, mit Beute und Reichtümern beladen aus Asien absegeln zu sehen, das er volle vier Jahre hindurch geplündert und ausgesogen hatte. Er entschuldigte sich aber damit, daß er nicht imstande gewesen wäre, mit Fimbria und Mithradates zugleich Krieg zu führen, wenn sie beide gegen ihn gemeinschaftliche Sache gemacht hätten.

25. Nunmehr rückte er gegen Fimbria heran, der bei Thyateira[32]) stand, schlug in der Nähe sein Lager auf und ließ es mit einem Graben befestigen. Fimbrias Soldaten kamen im bloßen Unterkleide aus ihrem Lager heraus, bewillkommten die des Sulla und halfen ihnen eifrig bei ihrer Arbeit. Wegen dieser veränderten Gesinnung unter den Truppen brachte sich Fimbria, der den Sulla als einen unversöhnlichen Feind fürchtete, in seinem Lager selbst ums Leben.

Sulla legte nun Asien überhaupt eine Geldstrafe von zwanzigtausend Talenten auf; außerdem aber richtete er noch fast jedes einzelne Haus durch den Übermut und die Hab-

---

32) Thyateira war eine der bedeutendsten Städte des alten Lydiens, nicht weit von Pergamus.

sucht der einquartierten Soldaten zu Grunde. Denn er befahl, daß der Wirt dem Soldaten, der bei ihm im Quartier lag, täglich sechzehn Drachmen, und nicht nur ihm, sondern auch seinen Freunden, so viele er einladen möchte, zu essen geben sollte. Ein Hauptmann mußte täglich fünfzig Drachmen bekommen und zudem noch zwei Kleider, das eine zum häuslichen Gebrauch, das andere zum Ausgehen.

26. Hierauf segelte er mit allen Schiffen von Ephesus ab und lief am dritten Tage in den Hafen Piräus ein. Zu Athen ließ er sich in die eleusinischen Mysterien einweihen und eignete sich die Bibliothek des Tejers Apellikon zu, worin sich die meisten Schriften des Aristoteles und Theophrastus befanden, die damals noch sehr wenig bekannt waren. Diese Büchersammlung wurde nach Rom geschafft, und aus derselben soll der Grammatiker Tyrannion[33]) die meisten jener Schriften verbessert, der Rhodier Andronikus aber, der von ihm Abschriften erhielt, sie herausgegeben und die noch jetzt gewöhnlichen Titel verfertigt haben. Es ist auch bekannt, daß die ältern Peripatetiker selbst gelehrte und wohlunterrichtete Männer gewesen sind, aber nur wenige und noch dazu fehlerhafte Schriften vom Aristoteles und Theophrastus zum Gebrauche gehabt haben, weil die Erbschaft des Neleus von Skepsis,[34]) welchem Theophrastus seine Bücher vermacht hatte, an unwissende Leute, die sich um die Gelehrsamkeit nicht bekümmerten, gefallen war.

Während des Aufenthalts in Athen befiel Sulla ein Lähmungszustand mit einer großen Schwere in den Füßen, was Strabo das Stammeln des Podagra nennt. Er begab sich deswegen nach Ädepsus, wo er die warmen Bäder gebrauchte und, um sich zu zerstreuen, ganze Tage mit Theaterkünstlern zubrachte. Als er hier am Meere spazieren ging,

---

33) Er war aus Amisus, einer Stadt in Pontus, gebürtig und lebte zu Ciceros Zeiten, dessen Kinder er unterrichtete.

34) Die Stadt Skepsis lag in Kleinasien in der Landschaft Mysien auf dem Berge Ida.

schenkten ihm Fischer einige sehr schöne Fische. Er war darüber sehr vergnügt, und da er hörte, daß die Leute Aläer wären, fragt er: „Lebt denn noch einer von den Aläern?" Denn er hatte nach dem Siege bei Orchomenus, als er die Feinde verfolgte, auf einmal drei Städte in Böotien, Anthedon, Larymna und Aläa zerstört. Die Fischer verstummten vor Schrecken; Sulla aber lächelte sie freundlich an und hieß sie frohen Mutes fortgehen, weil sie so gute, aller Aufmerksamkeit würdige Fürsprecher mitgebracht hätten. Dadurch faßten die Aläer, wie sie sagen, Mut und kamen wieder in ihrer Stadt zusammen.

27. Sulla zog nun durch Thessalien und Makedonien nach der Seeküste herab und traf die nötigen Anstalten, mit zwölfhundert Schiffen von Dyrrhachium nach Brundusium überzufahren. In der Nähe von Dyrrhachium liegt die Stadt Apollonia, und bei dieser das Nymphäum, ein heiliger Platz, wo aus einem grünen Thale und Wiesen hin und wieder beständige Feuerquellen hervorsprudeln. Hier wurde, wie man erzählt, ein schlafender Satyr, der gerade so aussah, wie ihn die Maler und Bildhauer darstellen, gefangen und zu Sulla geführt. Mehrere Dolmetscher fragten ihn, wer er wäre; da er aber nichts als unverständliche Töne hervorbrachte, und seine rauhe Stimme ganz dem Wiehern eines Pferdes oder dem Meckern eines Ziegenbocks ähnlich war, entsetzte sich Sulla darüber und ließ ihn als ein Scheusal entfernen.

Kurz vor der Überfahrt fürchtete er noch, seine Soldaten möchten, wenn sie Italien beträten, auseinanderlaufen und sich in die Städte zerstreuen; allein sie schwuren aus freien Stücken einen Eid, daß sie bei ihm bleiben und mit ihrem Willen in Italien keine Unordnungen anrichten wollten. Ja, da sie sahen, daß er viel Geld brauchte, legten sie zusammen und jeder gab nach seinem Vermögen einen Beitrag. Sulla nahm das ihm dargebrachte Geschenk nicht an, lobte aber die Soldaten wegen ihres guten Willens, ermunterte sie zu fernerem Wohlv.rhalten und fuhr nun hinüber, wie er selbst sagt,

gegen fünfzehn feindliche Feldherrn, welche vierhundertfünfzig Kohorten unter ihrem Befehl hatten. Aber die Götter verkündigten ihm durch die deutlichsten Anzeichen einen glücklichen Erfolg. Denn als er gleich nach seiner Ankunft bei Tarentum ein Opfer brachte, fand man in dem Opfertier eine Leber, auf der ein Lorbeerkranz mit zwei herabhangenden Bändern abgebildet war. Kurz vor der Überfahrt sah man in Campanien bei dem Berge Hephäus am hellen Tage zwei große Böcke miteinander kämpfen und sich in allem so betragen wie Menschen, die im Streite begriffen sind. Dies war aber wohl eine Erscheinung, welche auch allmählich sich von der Erde emporhob, dann gleich dunkeln Bildern in der Luft zerstreute und endlich ganz verschwand. In diese Gegend rückten nicht lange darauf der junge Marius und der Konsul Norbanus[35]) mit einem mächtigen Heere, welche Sulla, ohne erst seine Schlachtordnung aufzustellen oder sein Heer gehörig zu ordnen, bloß durch den allgemeinen Eifer und den ungestümen Mut der Soldaten in die Flucht schlug, an die siebentausend Feinde erlegte und den Norbanus in Capua einschloß. Dies giebt man auch als die Hauptursache an, daß die Soldaten sich nicht in die Städte verliefen, sondern beisammenblieben und den Feind, der bedeutend stärker war, verachteten.

Ferner kam ihm in Silvium,[36]) wie er selbst erzählt, der Sklave eines gewissen Pontius voll Freude entgegen und sagte, er habe ihm im Namen der Bellona den Sieg und die Übermacht in diesem Kriege zu verkündigen; wenn er aber nicht eilte, würde das Kapitol in Asche gelegt werden. Und dies soll auch an demselben Tage, den der Mensch bestimmt hatte, erfolgt sein; es war der sechste Tag des Monats Quintilis, den wir jetzt Juli nennen. Noch eine andere glückliche Vorbedeutung begegnete dem Marcus Lucullus, einem

35) Cajus Junius Norbanus und Lucius Cornelius Scipio waren Konsuln im J. 83 v. Chr. Geb.

36) Silvium war eine Stadt in Apulien, in der Landschaft Peucetia.

Unterfeldherrn des Sulla. Dieser stand bei Fidentia[37]) mit sechzehn Kohorten einem feindlichen Heere von fünfzig Kohorten gegenüber, und so sehr er sich auch auf den Mut seiner Soldaten verließ, trug er doch Bedenken ein Treffen zu wagen, weil der größte Teil ohne Waffen war. Während er noch mit sich zu Rate ging und zögerte, führte ein sanfter Wind von der nahe gelegenen Wiese eine Menge Blumen herbei und streute sie über die Schilde und Helme der Soldaten, wo sie von selbst liegen blieben, so daß es den Feinden vorkam, als wenn sie alle mit Kränzen geschmückt wären. Dadurch wurden seine Truppen noch mutiger; sie griffen die Feinde an, überwanden sie, töteten achtzehntausend Mann und eroberten das ganze Lager. Dieser Lucullus war ein Bruder des Lucius Lucullus, der später den Mithradates und Tigranes überwunden hat.

28. Als Sulla sich noch auf allen Seiten von den Feinden mit vielen Lagern und zahlreichen Heeren umringt sah, verband er mit seiner Macht nun auch List und Betrug und machte dem andern Konsul Scipio Friedensvorschläge. Dieser ließ sich dazu bereit finden, und es wurden zu dem Zwecke mehrere Zusammenkünfte und Unterredungen gehalten; aber Sulla wußte unter mancherlei Vorwand die Sache immer in die Länge zu ziehen und ließ indessen die Soldaten des Scipio durch die seinigen, die so gut wie ihr Feldherr auf Ränke und Betrügereien abgerichtet waren, verführen. Sie gingen in das feindliche Lager, mischten sich unter die Truppen und gewannen sie teils durch Geld, teils auch durch Versprechungen, oder durch Schmeicheleien und Überredungskünste. Endlich, da Sulla mit zwanzig Kohorten gegen das Lager anrückte, begrüßten seine Soldaten die des Scipio, diese erwiderten den Gruß und gingen zu ihm über; Scipio aber wurde in seinem Zelte von allen verlassen, gefangen genom-

---

37) Fidentia, oder Julia Fidentia, lag im obern Italien in Gallia Cispadana zwischen Parma und Placentia, und soll das heutige Borgo di S. Domino sein.

men und dann wieder in Freiheit gesetzt. So hatte nun Sulla mit zwanzig Kohorten wie mit Lockvögeln vierzig feindliche gefangen und führte sie sämtlich in sein Lager. Bei dieser Gelegenheit soll Carbo gesagt haben, er habe mit einem Löwen und einem Fuchse, die in der Seele des Sulla wohnten, zu streiten, aber der Fuchs mache ihm am meisten zu schaffen.

Hierauf bot Marius, welcher ein Heer von fünfundachtzig Kohorten hatte, dem Sulla bei Signium ein Treffen an, und dieser hatte auch selbst große Lust, sich an dem Tage zu schlagen, weil er im Traume folgendes Gesicht gehabt hatte. Es kam ihm vor, als wenn der alte Marius, der schon lange tot war, seinen Sohn Marius warnte, sich vor dem folgenden Tage in acht zu nehmen, welcher für ihn sehr unglücklich ablaufen könnte. Deswegen nun war Sulla geneigt, ein Treffen zu wagen und ließ dem Dolabella, welcher in einiger Entfernung sein Lager hatte, befehlen, sogleich zu ihm zu stoßen. Da aber die Feinde alle Wege besetzt hielten und versperrten, so hatten die Truppen des Sulla auf dem Marsche immer zu kämpfen und wurden dadurch sehr matt; ein starker Regen, der sie bei dieser Arbeit überfiel, vermehrte noch ihre Beschwerden. Daher wendeten sich die Offiziere an Sulla und baten ihn, das Treffen noch zu verschieben; zugleich zeigten sie ihm die vor Müdigkeit hingesunkenen Soldaten, die sich, um auszuruhen, auf ihre Schilde niedergelegt hatten. Er willigte endlich, wenn auch ungern, ein und gab Befehl, daß die Armee lagern sollte.

Eben fingen die Soldaten an, das Lager mit einem Walle und Graben zu verwahren, als Marius an der Spitze seines Heeres trotzig heransprengte, in der Meinung, daß er sie in der Unordnung und Bestürzung leicht würde zerstreuen können. Hier ging nun der Traum, welchen Sulla gehabt, in Erfüllung. Denn seine Soldaten gerieten darüber in solchen Grimm, daß sie gleich von der Arbeit abließen, ihre Wurfspieße am Graben in die Erde steckten, und mit gezogenen Schwertern unter lautem Feldgeschrei in die Feinde einbrachen.

Diese hielten nicht lange Stand und ergriffen die Flucht, wo noch unter ihnen ein großes Blutbad angerichtet wurde. Marius floh nach Präneste,[38]) da er aber die Thore schon verschlossen fand, mußte er ein von oben herabgelassenes Seil um sich wickeln, womit er auf die Mauer hinaufgezogen wurde.

Einige Geschichtschreiber, unter andern auch Fenestella,[39]) behaupten, Marius habe von dem Treffen gar nichts gesehen, sondern, als das Zeichen dazu gegeben war, sich von langem Wachen ermüdet im Schatten auf die Erde gelegt, sei dann in Schlaf gefallen und, da sein Heer die Flucht ergriff, mit Mühe aufgeweckt worden. Sulla verlor in der Schlacht, wie er selbst sagt, nicht mehr als dreiundzwanzig Mann, tötete aber den Feinden zwanzigtausend Mann und machte achttausend zu Gefangenen. Ein gleiches Glück hatten auch anderwärts seine Feldherrn, Pompejus, Crassus, Metellus und Servilius, welche mit gar keinem oder doch nur sehr geringem Verluste große Heere der Feinde aufrieben, so daß endlich Carbo, der die Gegenpartei noch am meisten erhielt, bei Nachtzeit sein Heer verließ und nach Afrika abschiffte.[40])

29. Allein in dem letzten Kampfe fehlte nicht viel, daß der Samniter Pontius Telesinus, der wie ein frischer Fechter gegen den abgematteten Sulla auftrat, ihn noch an den Thoren von Rom übermannt und zu Boden geworfen hätte. Er hatte mit d.m Lukaner Lamponius ein ansehnliches Heer zusammengebracht und eilte nach Präneste, um den Marius, der dort eingeschlossen war, zu entsetzen. Da er aber hörte, daß Sulla

38) Die Stadt Präneste lag in Latium an der Grenze der Äquer auf einem Berge und war ein sehr fester Ort.

39) Lucius Fenestella, ein römischer Geschichtschreiber, lebte unter dem Kaiser Augustus und hat Annalen geschrieben, die wenigstens aus zweiundzwanzig Büchern bestanden haben.

40) Carbo kam zwar glücklich nach Afrika, begab sich aber, weil er sich hier nicht sicher glaubte, auf die Insel Cossura zwischen Afrika und Sicilien, um von da nach Ägypten zu gehen. Daselbst wurde er von Pompejus, der Sullas Feinde in Sicilien verfolgte, gefangen genommen, nach Sicilien geführt und auf eine Art, die ihm nicht zur Ehre gereichte, hingerichtet. S. das Leben des Pompejus K. 10.

von vorn und Pompejus im Rücken gegen ihn anmarschierten, und er also weder vor noch hinter sich kommen konnte, brach er, als ein geschickter Kriegsmann von langer Erfahrung, in der Nacht auf und ging mit seinem ganzen Heere auf Rom selbst los. Beinahe hätte er auch die Stadt, die von aller Verteidigung entblößt war, überrumpelt, aber er blieb die Nacht über zehn Stadien[41]) weit vom collinischen Thore stehen, voller Stolz und froher Hoffnungen, weil er so viele und so große Feldherren überlistet hatte.

Mit Anbruch des Tages zogen die edelsten Jünglinge zu Pferde gegen ihn heraus, von denen er viele tötete, unter andern auch den Appius Claudius, einen vornehmen und wackern Mann. Darüber entstand denn, wie leicht zu erachten, in der Stadt ein großer Lärm; die Weiber schrieen und klagten, und alles lief durcheinander, als wenn die Stadt schon mit Sturm erobert würde. Jetzt aber erschien zuerst Balbus, der von dem Lager des Sulla mit siebenhundert Reitern eiligst heransprengte. Er wartete nur so lange, bis der Schweiß an den Pferden abgetrocknet war, ließ sie dann wieder aufzäumen und fing sogleich an mit dem Feinde zu fechten. Indessen kam Sulla selbst herbei und stellte die vordersten Truppen, die er in der Geschwindigkeit frühstücken ließ, unverzüglich in Reihe und Glied. Dolabella und Torquatus baten ihn sehr, er sollte doch eine Weile warten und nicht mit so matten Truppen alles aufs Spiel setzen; denn er hätte es hier nicht mit einem Carbo oder Marius zu thun, sondern mit Samnitern und Lukanern, den streitbarsten und unversöhnlichsten Feinden der Römer. Aber Sulla schlug diesen Rat in den Wind und ließ mit der Trompete das Zeichen zum Angriff geben.

In dieser Schlacht, die eine der hitzigsten in diesem Kriege war, trug der rechte Flügel, wo Crassus kommandierte, einen vollkommenen Sieg davon: der linke aber kam ins Gedränge und wurde übel zugerichtet, weswegen Sulla auf einem

---

41) Oder 1250 Schritte, ein Viertel einer deutschen Meile.

Schimmel, der sehr rasch und schnell auf den Beinen war, zur Hilfe herbeieilte. Daran erkannten ihn zwei von den Feinden und hoben schon ihre Spieße auf, um nach ihm zu werfen. Er selbst wurde es nicht gewahr, aber sein Reitknecht hieb mit der Peitsche auf das Pferd, welches durch einen Satz doch so weit vorwegkam, daß die Spieße neben dem Schwanze hin tief in die Erde fuhren. Wie man erzählt, hatte er ein kleines goldenes Bild des Apollo aus Delphi und trug es immer in Schlachten im Busen bei sich. Dies soll er auch damals geküßt und es also angeredet haben: „Pythischer Apollo, hast du denn den glücklichen Cornelius Sulla, den du in so vielen Kämpfen zu einem glänzenden Ruhm erhobest, bis an die Thore der Vaterstadt geführt, um ihn da noch niederzuwerfen und nebst seinen Mitbürgern auf die schimpflichste Art umkommen zu lassen?"

Nach diesem Gebete sparte Sulla, wie man sagt, gegen seine Soldaten weder Bitten noch Drohungen, noch Scheltworte; da aber endlich der linke Flügel ganz über den Haufen geworfen war, mischte er sich unter die Flüchtigen und rettete sich nach einem großen Verluste an Freunden und Vertrauten in sein Lager. Auch wurden dabei viele Leute, die aus der Stadt gegangen waren, um das Gefecht mit anzusehen, umgebracht und totgequetscht. Daher glaubte er schon, daß es völlig um die Stadt geschehen wäre, und beinahe wäre auch die Einschließung des Marius aufgehoben worden. Denn viele Flüchtlinge drängten sich nach Präneste hin und rieten dem Lucretius Ofella, der die Belagerung führte, schleunig aufzubrechen, weil Sulla umgekommen und Rom von den Feinden erobert sei.

30. Allein tief in der Nacht kamen in das Lager des Sulla einige Abgeordnete von Crassus, die für ihn und seine Truppen ein Abendessen verlangten, indem er die von ihm besiegten Feinde bis Antemna[42]) verfolgt und sich daselbst

42) Die Stadt Antemna oder Antemnä lag nördlich von Rom an der Tiber und gehörte in ältern Zeiten zu dem Lande der Sabiner.

gelagert hatte. Als Sulla dies hörte und daß die Feinde größtenteils aufgerieben wären, kam er selbst mit Anbruch des Tages nach Antemna und versprach einem Haufen von dreitausend Mann, die ihn um Gnade bitten ließen, völlige Sicherheit, wenn sie auf dem Marsche zu ihm den übrigen Feinden einigen Abbruch thun würden. Im Vertrauen auf diese Zusage fielen sie über die andern Truppen her, und so metzelten sich diese Unglücklichen untereinander selbst nieder. Demungeachtet ließ Sulla diese und andere, die sich ihm ergeben hatten, zusammen gegen sechstausend Mann, in den Cirkus einsperren, berief dann den Senat in den Tempel der Bellona, und während er hier anfing eine Rede zu halten, mußten seine dazu bestellten Soldaten die sechstausend Mann niederhauen. Das Jammergeschrei so vieler Menschen, die in einem engen Raume niedergemetzelt wurden, drang, wie leicht zu erachten, bis in den Tempel, und da die Senatoren darüber erschraken, sagte Sulla mit unveränderter ruhiger Miene, sie sollten nur auf seine Rede Achtung geben, und sich um das, was draußen vorginge, nicht bekümmern; es würden auf seinen Befehl einige böse Leute gezüchtigt.

Diese Worte machten es auch dem einfältigsten unter den Römern begreiflich, daß man nur einen Wechsel der Tyrannei, aber keine Befreiung davon zu erwarten hätte. Marius bewies sich gleich anfangs hart und grausam, und durch die bedeutende Gewalt, die er erlangte, wurde seine natürliche Eigenschaft zwar verstärkt, aber nicht verändert. Sulla hingegen gebrauchte sein Glück zuerst mit Mäßigung und Bescheidenheit und erweckte dadurch die Meinung, daß man an ihm einen Anführer haben würde, der den Adel begünstigte und zugleich mit dem Volke es gut meinte; überdies war er von Jugend auf ein Freund von Scherz und Lachen und dabei so weich, daß er leicht in Thränen ausbrach. Daher zog er mit Recht der großen Gewalt den Vorwurf zu, daß sie den Menschen nicht erlaubt, ihrem Charakter und den daraus fließenden Sitten treu zu bleiben, sondern sie zum Übermut,

zur Frechheit und Unmenschlichkeit verleitet. Ob nun aber die Natur selbst durch das Glück verändert und verdorben, oder vielmehr die verborgen liegende Bosheit bei einer großen Gewalt leichter enthüllt wird, diese Untersuchung dürfte wohl hier nicht am rechten Orte stehen.

31. Sulla ließ nun seiner Rachsucht freien Lauf und erfüllte die Stadt mit zahllosen Hinrichtungen, die gar kein Ende nehmen wollten. Viele, die nie etwas mit ihm zu thun gehabt hatten, wurden bloß aus Privatfeindschaft umgebracht, weil Sulla seinen Anhängern aus Gefälligkeit die Erlaubnis dazu gab. Daher unterstand sich ein junger Mann, Cajus Metellus, ihn in voller Ratsversammlung zu fragen, wann diese Übel einmal ein Ende nehmen würden und wie weit er noch gehen wollte, damit man doch der Befreiung von dieser Not entgegensehen könnte? „Wir bitten nicht," fuhr er fort, „für die, welche du zu töten beschlossen hast, sondern wir bitten, diejenigen, die du am Leben lassen willst, aus der Furcht und Ungewißheit zu ziehen." Auf die Antwort des Sulla, er wisse noch nicht, welche er am Leben lassen wolle, versetzte Metellus: „So mache wenigstens diejenigen bekannt, die du bestrafen willst." Und Sulla sagte, das wolle er thun. Einigen zufolge hat die letzten Worte nicht Metellus, sondern Afidius, einer von denen, die dem Sulla zu gefallen suchten, gesprochen.

Sulla erklärte nun sogleich achtzig Bürger in die Acht, ohne irgend eine Magistratsperson darum zu befragen. Da alle deswegen unwillig waren, ächtete er tags darauf andere zweihundertzwanzig Personen, und am dritten Tage ebensoviel. Darauf sagte er in einer öffentlichen Rede an das Volk, er habe jetzt die, auf welche er sich besinnen könnte, in die Acht erklärt; die andern, die ihm entfallen wären, wolle er ein anderesmal verdammen. Für jeden, der einen Geächteten aufnähme oder in Sicherheit brächte, bestimmte er den Tod zur Strafe für seine Menschenliebe, ohne mit Brüdern, Kindern oder Eltern eine Ausnahme zu machen. Dagegen versprach er dem, der einen umbringen würde, zwei Talente zur

Belohnung seiner Mordthat, es mochte nun ein Sklave seinen Herrn, oder ein Sohn seinen Vater umgebracht haben.[43]) Die größte Ungerechtigkeit dabei war, daß er auch die Söhne und Enkel der Geächteten für ehrlos erklärte und alle ihre Güter einzog.

Diese Achtserklärung erstreckte sich jedoch nicht bloß über Rom, sondern auch über jede Stadt in Italien. Da blieb kein Tempel eines Gottes, kein gastfreundschaftlicher Herd, kein väterliches Haus von Mordthaten rein. Männer wurden oft in den Armen ihrer Gattinnen und Söhne vor den Augen ihrer Mütter hingerichtet. Aber die Zahl derer, die durch Rachsucht und Feindschaft ihr Leben verloren, war noch unbedeutend gegen die, welche um ihrer Güter willen sterben mußten. Selbst die Henker scheuten sich nicht zu sagen: den hat sein großes Haus, jenen sein Garten, diesen sein warmes Bad getötet. Quintus Aurelius, ein Mann, der sich in keine Händel mischte und an der gegenwärtigen Not weiter keinen Anteil zu haben glaubte, als daß er andere Unglückliche bedauerte, ging auf den Markt und las die Liste der Geächteten. Da er sich selbst darunter fand, rief er aus: „O ich Ärmster, das Landgut bei Albanum ist mein Ankläger!“ Er war kaum einige Schritte fortgegangen, als er von einem, der ihn aufsuchte, ermordet wurde.[44])

32. Inzwischen brachte sich Marius, gerade als er gefangen genommen werden sollte, selbst um.[45]) Sulla begab sich nach Präneste und fing an, jedem besonders den Prozeß zu machen. Weil ihm aber dies zu viel Zeit kostete, ließ er alle zusammen, gegen zwölftausend Menschen an einen Platz

43) Nach Valerius Maximus IX, 2 betrug die Zahl der Geächteten an 4700, unter welchen allein 2000 Senatoren und Ritter gewesen sind.

44) Mit dieser Erzählung von den in Rom und Italien verübten Greueln vergleiche man Appian I, 95 ff. Valerius Maximus a. a. O.

45) Da die Pränestiner, von allen verlassen, sich ergeben mußten, suchte Marius durch einige unterirdische Gänge zu entfliehen. Er fand aber alle Auswege besetzt und ließ sich daher von einem seiner Sklaven töten.

bringen und befahl, sie niederzuhauen, mit Ausnahme eines einzigen Gastfreundes, dem er das Leben schenkte.[46]) Allein dieser sagte sehr edelmütig zu ihm, er wolle sein Leben dem Henker seines Vaterlandes nicht zu verdanken haben, mischte sich dann freiwillig unter seine Mitbürger und ward mit ihnen niedergemetzelt.

Nichts schien aber unerhörter und abscheulicher als das Betragen des Lucius Catilina.[47]) Dieser hatte noch vor der Entscheidung des Krieges seinen Bruder ermordet und bat jetzt den Sulla, den Mann, als wenn er noch lebte, mit in die Acht zu erklären, was auch geschah. Um sich gegen Sulla dafür dankbar zu beweisen, tötete er den Marcus Marius, einen Anhänger der Gegenpartei, brachte dessen Kopf dem Sulla, der eben auf dem Markte saß, und ging dann zu dem Weihkessel des nahegelegenen Tempels des Apollo, wo er seine Hände wusch.[48])

33. Außer den vielen Hinrichtungen war auch sein übriges Betragen für die Römer sehr kränkend. Er ernannte sich selbst zum Diktator,[49]) indem er dieses Amt, das seit hundertzwanzig Jahren nicht gebraucht worden war, wieder erneuerte. Er ließ einen Volksbeschluß abfassen, wodurch ihm

46) Nach Appian I, 94 ließ Sulla alle Männer in Präneste auf eine Ebene gehen, wählte diejenigen aus, die sich auf irgend eine Art um ihn verdient gemacht hatten und sonderte dann die Römer, Samniter und Pränestiner voneinander ab. Den erstern schenkte er das Leben, alle andern aber ließ er niederhauen, die Weiber und Kinder jedoch unverletzt weggehen.

47) Derselbe Lucius Sergius Catilina, der sich unter dem Konsulate des Cicero im J. 63 v. Chr. Geb. durch eine abscheuliche Verschwörung bekannt gemacht hat.

48) An dem Eingange eines jeden Tempels hing ein Gefäß aus Stein oder Metall, mit heiligem geweihten Wasser angefüllt, worin diejenigen, die zu einem Opfer gingen, ihre Hände waschen und sich reinigen mußten. Wer davon ausgeschlossen wurde, war gewissermaßen in den Bann gethan. — Marcus Marius war ein sehr angesehener Mann, der bei dem Volke in Gunst stand, ein naher Verwandter des Cajus Marius.

49) Er ernannte sich eigentlich nicht selbst zum Diktator, sondern das Volk mußte ihn dazu ernennen.

nicht nur vollkommene Sicherheit wegen des Geschehenen, sondern auch für die Zukunft Vollmacht erteilt wurde, über Leben und Tod zu entscheiden, Güter einzuziehen, Kolonien und Städte anzulegen oder zu zerstören, Königreiche nach seinem Gutdünken zu nehmen oder zu vergeben. Beim öffentlichen Verkauf der eingezogenen Güter saß er selbst auf einem Richterstuhle und benahm sich dabei so übermütig und despotisch, daß die Anweisung, die er auf diese Güter gab, noch weit gehässiger als die Einziehung selbst war. Denn er verschenkte an schöne Weiber, an Musikanten und Komödianten und selbst an die nichtswürdigsten Freigelassenen die Ländereien ganzer Völker und die Einkünfte von Städten; ja manche verheiratete er mit Weibern, die zu einer solchen Verbindung gezwungen werden mußten. So nötigte er den Pompejus Magnus, mit dem er sich gern näher verbinden wollte, seine Gemahlin zu verstoßen und gab ihm die Ämilia, eine Tochter seiner Gemahlin Metella vom Scaurus, die er dem Manius Glabrio nahm, obwohl sie schon schwanger war; sie starb aber in dem Hause des Pompejus am Kindbettfieber.

Lucretius Ofella, der den Marius in Präneste bis zur Übergabe belagert hatte, bewarb sich eifrig um das Konsulat. Sulla untersagte es ihm anfänglich in Güte; da aber Ofella gleichwohl auf dem Markte erschien und viele Unterstützung fand, schickte er einen von den Hauptleuten hin, die er beständig um sich hatte und ließ den Mann töten, so daß er selbst im Dioskurentempel von seinem Richterstuhle die Hinrichtung mit ansah. Die Leute ergriffen den Hauptmann und führten ihn vor Sulla; er gebot aber den Schreiern Stillschweigen, sagte, dies sei auf seinen Befehl geschehen, und ließ den Offizier wieder in Freiheit setzen.

34. Der Triumph, den er jetzt hielt, war zwar wegen der Kostbarkeit und Seltenheit der königlichen Beute sehr prachtvoll,[50]) aber den schönsten und herrlichsten Anblick gaben doch die

50) Dieser Triumph dauerte zwei Tage; an dem ersten wurden 15000 Pfund Gold und 115000 Pfund Silber als Beute aus dem

Verbannten. Denn die angesehensten und vornehmsten Männer folgten, mit Kränzen geschmückt, dem Wagen und nannten den Sulla ihren Vater und Retter, weil sie durch ihn in ihr Vaterland zurückkehrten und ihre Weiber und Kinder wieder erhielten. Als der Aufzug vorüber war, hielt er an das versammelte Volk eine Rede, worin er sich wegen seiner Handlungen rechtfertigte und die glücklichen Zufälle ebenso genau wie seine tapfern Thaten herzählte, endlich auch befahl, daß man ihn künftig Felix, den Glücklichen, nennen sollte. Er selbst gab sich, wenn er an die Griechen schrieb, oder mit ihnen Geschäfte hatte, den Namen Epaphroditus, Günstling der Venus. Auf den Trophäen in unserm Lande steht noch jetzt die Inschrift: Lucius Cornelius Sulla Epaphroditus. Außerdem nannte er, als Metella ihm Zwillinge gebar, den Knaben Faustus und das Mädchen Fausta; die Römer bezeichnen nämlich alles glückliche und erfreuliche mit dem Worte Faustum.

Sulla setzte auch nicht sowohl auf seine Thaten als auf sein Glück ein solches Vertrauen, daß er, nachdem durch ihn so viele tausend Menschen umgebracht und die größten Veränderungen und Neuerungen im Staate eingeführt waren, die Diktatur niederlegte und dem Volke die Macht, sich Konsuln zu wählen, wieder gab; ja daß er nicht einmal sich selbst zu der Wahl meldete, sondern wie ein gewöhnlicher Bürger auf dem Markte herumging und seine Person jedem, der ihn zur Rechenschaft ziehen wollte, bloß stellte. Zu seinem großen Ärger hatte ein kühner unternehmender Mann, der sein Feind war, Marcus Lepidus, die meiste Hoffnung, Konsul zu werden, nicht gerade seiner Verdienste wegen, sondern weil das Volk gegen Pompejus, der seine Wahl betrieb, sich gefällig beweisen wollte. Da also Sulla den Pompejus vergnügt über

---

mithradatischen Kriege vor dem Sieger hergetragen, am zweiten 13000 Pfund Gold und 6000 Pfund Silber, die der junge Marius aus dem Brande des kapitolinischen Tempels gerettet und nach Präneste in Sicherheit gebracht hatte.

seinen Sieg nach Hause gehen sah, rief er ihn zu sich: „Junger Mann," sagte er zu ihm, „was für ein schöner Streich ist das von dir, daß du den Lepidus eher als den Catulus, den tollkühnsten Mann vor dem edelsten und rechtschaffensten, zum Konsul ernannt hast? Laß dir nun ja nicht einfallen zu schlafen, da du einen solchen Widersacher dir überlegen gemacht hast." Diese Weissagung des Sulla traf richtig ein; denn Lepidus beging bald die größten Frechheiten und fing gegen Pompejus einen bürgerlichen Krieg an.[51])

35. Sulla weihte hierauf den zehnten Teil seines sämtlichen Vermögens dem Herkules und gab bei dieser Gelegenheit dem Volke kostbare Gastmähler, wobei an allem ein solcher Überfluß herrschte, daß täglich eine Menge Speisen in den Fluß geschüttet und vierzigjähriger, auch wohl noch älterer Wein getrunken wurde. Aber mitten in diesen Gastereien, die mehrere Tage dauerten, starb Metella an einer Krankheit. Da die Priester es nicht für ratsam hielten, daß Sulla sie besuchte oder sein Haus durch eine Leiche verunreinigen ließe, schrieb er ihr einen Scheidebrief und gab Befehl, sie noch lebend in ein anderes Haus zu bringen. Hierin richtete er sich zwar aus Aberglauben genau nach der eingeführten Sitte; dagegen übertrat er das von ihm selbst gegebene Gesetz, wodurch der Aufwand bei Leichenbegängnissen eingeschränkt wurde, und sparte bei der Beerdigung der Metella keine Kosten. Ebenso handelte er auch gegen seine eigenen Verordnungen wegen Beschränkung der Gastmähler und suchte sich durch die üppigsten Gelage und Schmausereien, die mit mancherlei Possen verbunden waren, über den erlittenen Verlust zu trösten.

Nach Verlauf von wenigen Monaten wurden in Rom Fechterspiele gehalten. Da die Plätze im Theater damals noch nicht abgesondert waren, sondern Männer und Weiber

---

51) Marcus Ämilius Lepidus und Quintus Lutatius Catulus wurden zu Konsuln erwählt im Jahre 78 v. Chr. Geb. Zwei Jahre vorher war Sulla selbst während seiner Diktatur mit Metellus Pius, seinem Schwiegervater, zum zweitenmal Konsul gewesen.

gemischt untereinander saßen, so fügte sich's, daß eine Frau von großer Schönheit und vornehmer Geburt nicht weit von Sulla zu sitzen kam. Sie war eine Tochter des Messala und Schwester des Redners Hortensius, hieß Valeria und war erst seit kurzem von ihrem Manne geschieden. Diese Frau legte, wie sie hinter Sulla wegging, ihre Hand auf seine Schulter, zog eine Flocke vom Kleide und begab sich dann auf ihren Platz. Als darauf Sulla sich voller Verwunderung nach ihr umsah, sagte sie zu ihm: „Imperator, es geschah nicht in böser Absicht; ich wünsche nur an deinem Glücke auch einen kleinen Anteil zu nehmen.“ Dem Sulla mißfiel diese Rede keineswegs, im Gegenteil verriet er deutlich, daß diese Frau sogleich auf ihn Eindruck gemacht hatte; denn er ließ sich insgeheim nach ihrem Namen, Stand und Lebenswandel erkundigen. Bald darauf warfen sich beide verliebte Blicke zu, sahen sich immer nacheinander um und begegneten einander mit zärtlichem Lächeln, bis denn endlich ein Verlöbnis und die Hochzeit selbst zustande kam. Valeria verdiente vielleicht deswegen keinen Tadel; aber Sulla schloß diese Ehe, wenn auch die Frau noch so sittsam und edel war, gewiß nicht auf eine sittsame und anständige Art, da er sich wie ein Jüngling durch Blicke und Liebkosungen bethören ließ, woraus die schändlichsten und frechsten Leidenschaften zu entstehen pflegen.

36. Obwohl er nun diese Frau bei sich im Hause hatte, setzte er doch seinen Umgang mit Komödiantinnen, Zitherspielern und Tänzern noch immer fort, mit denen er von früh an auf Schilfsofas gern zechte. Diejenigen, die damals bei ihm am meisten galten, waren der Komödiant Roscius, der erste Mimenspieler Sorix und Metrobius, der weibliche Rollen in Mannskleidern spielte; den letztern, ob er gleich schon über die Jahre hinweg war, liebte er noch beständig fort, ohne es zu verhehlen.

Durch diese Lebensart nun unterhielt und verstärkte er seine Krankheit, die in ihrem ersten Anfange sehr unbedeutend

gewesen war, und er wußte lange Zeit nicht, daß er Darmgeschwüre hatte, wodurch endlich seine ganze Fleischmasse verdorben und in Läuse verwandelt wurde. Dies ging so weit, daß, obgleich seine Leute Tag und Nacht deren eine ungeheure Menge abnahmen, dennoch immer mehrere wieder hervorkamen und alle Kleider, das Bad, das Waschwasser und selbst die Speisen von diesem Ausflusse verdorbener Säfte wimmelten. Daher stieg er den Tag über vielmal ins Wasser, um seinen Leib abzuspülen und zu säubern; es half aber alles nichts. Denn die Verwandlung nahm mit großer Geschwinkeit überhand, und die Menge machte alle Reinigung vergeblich.

Unter den Älteren soll Akastus,[52]) des Pelias Sohn, an der Läusesucht gestorben sein; in neueren Zeiten aber der lyrische Dichter Alkman,[53]) Pherekydes, der Theolog, der Olynthier Kallisthenes,[54]) während er im Gefängnisse lag, und der Rechtsgelehrte Mucius.[55]) Wenn man auch solcher erwähnen darf, die durch nichts gutes und löbliches, aber doch sonst bekannt worden sind, so soll der entlaufene Sklave Eunus, der Anstifter des Sklavenkrieges in Sicilien, während seiner Gefangenschaft in Rom ebenfalls an der Läusekrankheit gestorben sein.

37. Sulla sah sein Ende nicht nur voraus, sondern schrieb auch gewissermaßen selbst davon. Denn er schloß das zwei-

---

52) Er war der Bruder der durch ihre Treue gegen ihren Gemahl Admetus berühmten Alkestis, und regierte zu Jolkus in Tessalien. Sein Vater veranstaltete den Argonautenzug.

53) Alkman war aus Sardis in Lydien, kam aber sehr jung als Sklave nach Sparta und erhielt da seine Freiheit. Er lebte um das Jahr 670 v. Chr. Geb. Von seinen Gedichten sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen. — Pherekydes war aus der Insel Syrus, der Lehrer des Pythagoras.

54) Kallisthenes war ein Schüler des Aristoteles und begleitete den Alexander auf seinem Zuge nach Asien, wurde aber, weil er an einer Verschwörung gegen denselben teilhaben sollte, ins Gefängnis geworfen, worin er nach sieben Monaten starb. S. das Leben des Alexander K. 55.

55) Publius Mucius Scävola, der mit Lucius Calpurnius Piso Konsul in Rom war, und als der Urheber des bürgerlichen Rechts angesehen wird.

undzwanzigste Buch seiner Denkwürdigkeiten zwei Tage vor seinem Tode und schreibt darin, die Chaldäer hätten ihm gesagt, daß er nach einem ruhmvollen Leben mitten im Laufe seines Glücks sterben sollte. Er erzählt auch, sein Sohn, der kurz vor Metella gestorben war, sei ihm schlecht gekleidet im Traume erschienen und habe ihn gebeten, er sollte nur alle Sorgen fahren lassen, mit ihm zu seiner Mutter Metella gehen und dort bei ihr in Ruhe und Muße leben. Dennoch hörte er nicht auf, öffentliche Geschäfte zu besorgen. Zehn Tage vor seinem Tode söhnte er die Parteien in Dikäarchia[56]) miteinander aus und schrieb der Stadt eine neue Einrichtung vor, wie sie regiert werden sollte.

Noch den Tag vorher ließ er den Granius, die erste Magistratsperson dieser Stadt, von dem er gehört hatte, daß er die Gelder, die er der Stadt schuldig war, nicht bezahlen, sondern seinen Tod abwarten wollte, zu sich ins Zimmer kommen, stellte seine Bedienten um ihn herum und befahl ihn zu erdrosseln. Aber durch das Schreien und die heftige Bewegung brach das Geschwür auf und er spie eine Menge Blut aus, was ihn so entkräftete, daß er die Nacht schlimm zubrachte und dann starb.[57]) Er hinterließ zwei noch kleine Kinder von der Metella, und Valeria kam nach seinem Tode mit einer Tochter nieder, welche man Postuma nannte; denn so pflegen die Römer die nach des Vaters Tode gebornen Kinder zu nennen.

38. Viele wendeten sich nun an Lepidus und verbanden

---

56) Eine Stadt in Campanien, die bei den Römern Puteoli hieß, heute den Namen Puzzuolo führt. In der Nähe derselben hatte Sulla ein schönes Landgut, auf welchem er auch gestorben ist. Nach Appian I, 104 war es in der Nähe von Cumä, aber beide Orter lagen nahe beieinander.

57) Appianus I, 106 erwähnt gar nichts von dieser Krankheit und Todesart des Sulla. Nach ihm hatte Sulla einen Traum, daß die Gottheit ihn zu sich riefe. Er machte daher in aller Eile sein Testament, und während er es versiegelte, überfiel ihn gegen Abend ein Fieber, woran er in der Nacht in einem Alter von sechzig Jahren starb.

sich mit ihm, um zu verhindern, daß der Leichnam des Sulla ein standesmäßiges Begräbnis erhalten sollte. Aber Pompejus, so unzufrieden er auch mit Sulla war — denn dieser hatte ihn allein unter seinen Freunden im Testamente übergangen — machte einige durch Bitten und gute Worte, andere durch Drohungen abwendig, begleitete selbst den Leichnam nach Rom und verschaffte dem Leichenbegängnis nicht nur Sicherheit, sondern auch alle gebührende Ehrenbezeigungen. Die Weiber brachten dazu, wie man sagt, eine solche Menge Spezereien, daß, ohne diejenigen zu rechnen, welche auf zweihundertzehn Bahren nachgetragen wurden, ein Bildnis des Sulla selbst in Lebensgröße und ein Liktor aus kostbarem Weihrauch und Zimmet gefertigt werden konnte.

Da an diesem Tage der Himmel gleich am Morgen trübe und mit Wolken bedeckt war und man immer Regen vermutete, so wurde der Leichnam erst um die neunte Stunde auf den Scheiterhaufen gelegt. Ein heftiger Wind blies in das Feuer und fachte die Flammen so heftig an, daß die Gebeine noch gesammelt werden konnten; aber kaum war der Scheiterhaufen verbrannt und das Feuer ausgelöscht, als ein starker Platzregen fiel und bis in die Nacht anhielt. Auf solche Weise scheint ihm sein Glück auch so lange noch getreu geblieben zu sein, daß es den Leichnam verbrennen half. Sein Denkmal steht auf dem Marsfelde, und die daran befindliche Inschrift soll er selbst schriftlich hinterlassen haben, deren Inhalt ist: Kein Freund habe ihm so viel Gutes, kein Feind so viel Böses erwiesen, daß er sie nicht in beiden noch übertroffen hätte.

Vergleichung Lysanders und Sullas.

1. Nachdem wir auch das Leben dieses Mannes beschrieben haben, wollen wir nun zur Vergleichung übergehen. Beide hatten das miteinander gemein, daß sie durch sich selbst emporgekommen und groß geworden sind. Dem Lysander hingegen war es eigen, daß er alle die Ämter, die er bekleidete, mit Bewilligung seiner in Ruhe und Einigkeit lebenden Mitbürger erhielt, nichts wider ihren Willen erzwang und nie den Gesetzen zuwider seine Macht vergrößerte. Aber

Immer gelanget im Zwiespalt der Ärgste zu Würden und Ehren.

Wie damals in Rom, wo das Volk so verdorben und die Verfassung so gebrechlich war, immer einer nach dem andern sich zum Herrscher aufwarf, so war es kein Wunder, daß ein Sulla zur Herrschaft gelangte, wo Leute, wie Glaucia und Saturninus die Meteller aus der Stadt trieben, wo die Söhne der Konsuln in den Volksversammlungen ermordet wurden, wo man gleich zu den Waffen griff, Soldaten mit Gold und Silber erkaufte, neue Gesetze mit Feuer und Schwert einführte und alles, was sich widersetzte, mit Gewalt unterdrückte. Ich tadle den eben nicht, der in einer solchen Lage sich die höchste Gewalt zu verschaffen weiß, aber ich halte es auch nicht für einen sichern Beweis, daß der gerade der beste sei, der in einem so verderbten Staate der erste geworden ist. Wer hingegen von Sparta, das in jenen Zeiten die trefflichste Verfassung hatte und von aller Zwietracht frei war, an die Spitze

der größten Heere gestellt und zu den wichtigsten Unternehmungen gebraucht wurde, konnte gewissermaßen für den besten unter den besten und für den ersten unter den ersten angesehen werden. Daher gab der eine seine Würde mehrmals den Bürgern zurück und erhielt sie auch öfter wieder; denn die Ehre, die auf den Vorzug der Tugend gegründet war, verblieb ihm immer. Der andere aber wurde nur ein einzigesmal zum Feldherrn erwählt und behielt die Waffen zehn Jahre nacheinander in den Händen, indem er sich bald zum Konsul, bald zum Prokonsul, bald auch zum Diktator machte, und dabei immer ein Tyrann war.

2. Lysander versuchte freilich, wie oben erzählt ist, die Regierungsform zu verändern, aber auf eine glimpflichere und gesetzmäßigere Art als Sulla. Denn er bediente sich dazu der Überredung, nicht der Waffen; auch wollte er nicht wie dieser alles auf einmal umstoßen, sondern nur hinsichtlich der Könige eine bessere Einrichtung treffen. Und freilich schien es von Natur billig und recht zu sein, daß nur der beste unter den besten in einem Staate regierte, der der Tugend, nicht der edeln Geburt wegen an der Spitze von Griechenland stand. Denn so wie der Jäger nicht das sucht, was von einem Hunde kommt, sondern den Hund selbst, und der Reiter das Pferd, nicht was von einem Pferde kommt — denn was wollte er machen, wenn es ein Maultier wäre? — so würde auch ein Staatsmann ganz seinen Zweck verfehlen, wenn er bei einem Regenten nicht darauf sehen wollte, wer er ist, sondern nur, von wem er geboren ist. Auch haben die Spartaner selbst einigen ihrer Könige die Regierung genommen, weil sie sich nicht als Könige betrugen, sondern schlecht und untauglich waren. Wenn aber das Laster auch bei vornehmem Stande ehrlos ist, so muß die Tugend nicht der edlen Geburt, sondern ihrer selbst wegen ehrwürdig sein.

Ungerechtigkeiten verübten beide, der eine für seine Freunde, der andere selbst gegen seine Freunde. Von Lysander steht es fest, daß er die meisten Betrügereien zu Gunsten seiner

Anhänger begangen und fast alle Hinrichtungen deswegen veranstaltet hat, um jene zu Oberherren und Tyrannen zu machen. Sulla aber suchte aus Neid nicht nur dem Pompejus das Heer, sondern auch dem Dolabella das Kommando der Flotte zu nehmen, welche er ihnen doch selbst erst gegeben hatte. Den Lucretius Ofella, der für seine großen und vielen Verdienste das Konsulat suchte, ließ er vor seinen Augen hinrichten und setzte durch die Ermordung seiner treusten Anhänger alle Menschen in Furcht und Schrecken.

3. Noch mehr aber beweist das Streben nach sinnlichem Genuß und Reichtümern, daß der eine fürstliche, der andere aber tyrannische Grundsätze hatte. Lysander ließ, so viel man weiß, sich bei einer so großen Macht und Gewalt weder Ausschweifungen noch jugendliche Streiche zu Schulden kommen und machte mehr als irgend ein anderer von dem bekannten Sprichwort:

Zu Hause Löwen und im Freien schlaue Füchse —[1])

eine rühmliche Ausnahme; so mäßig, so eingeschränkt und wirklich lakonisch war die Lebensart, die er überall führte. Sulla hingegen wußte seine Begierden weder in der Jugend aus Armut, noch im Alter der Jahre wegen zu mäßigen. Er gab wohl den Bürgern Gesetze über Ehe und Mäßigkeit, aber er selbst trieb, wie Sallustius sagt, immerfort Liebeshändel und Ehebruch. Daher machte er Rom so arm und geldleer, daß er verbündeten und befreundeten Städten die Freiheit, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, für Geld verkaufte, ob er gleich täglich die Güter der größten und reichsten Häuser einzog und öffentlich versteigerte. Aber er hielt in der Verschwendung und Freigebigkeit gegen die Schmeichler weder Maß noch Ziel. Denn welche Überlegung oder Sparsam-

1) Dies Sprichwort wurde von den Spartanern gebraucht, die sich zu Hause streng an ihre einfache Lebensart binden mußten, auswärts aber, besonders in Jonien, sich der größten Üppigkeit überließen.

keit läßt sich wohl bei den Trinkgelagen und Gunstbezeigungen eines Mannes erwarten, der einst öffentlich vor dem umstehenden Volke, als er ein großes Gut, das verkauft wurde, einem seiner Freunde für einen Spottpreis zuschlagen ließ, ein anderer aber ein höheres Gebot that und der Ausrufer dies bekannt machte, voller Unwillen sagte: „Ihr guten Bürger, man geht doch mit mir sehr hart und tyrannisch um, da mir nicht einmal vergönnt ist, mit meiner Beute zu schalten wie ich will.“ Dagegen sendete Lysander die ihm selbst gegebenen Geschenke mit den übrigen Schätzen seinen Mitbürgern nach Sparta. Ich will diese Handlung eben nicht loben, da er vielleicht durch die Einführung des Geldes Sparta größeren Schaden zugefügt hat, als jener Rom durch die Entziehung desselben; aber ich sehe dies als einen Beweis an, daß der Mann von der Begierde nach Reichtümern ganz frei war.

Jeder von diesen Männern hatte denn auch einen besondern Einfluß auf seinen Staat. Sulla hielt bei aller seiner Ausgelassenheit und Verschwendung die Bürger zur Mäßigkeit an; Lysander hingegen erfüllte die Stadt mit den Lastern, denen er sich selbst enthielt. Der eine fehlte also darin, daß er schlechter war als seine Gesetze, und der andere, daß er seine Bürger schlechter machte, als er selbst war. Denn er lehrte seine Bürger Dinge zu bedürfen, die er selbst zu entbehren gelernt hatte. So viel von den bürgerlichen Verhältnissen.

4. Hinsichtlich der Kämpfe und Schlachten, der Feldzüge, der Menge der Siegeszeichen und der Größe der Gefahren hält Lysander freilich keinen Vergleich aus. Dieser trug zwei Siege in zwei Seetreffen davon und ich will ihm noch die Eroberung von Athen zurechnen, die im Grunde genommen nicht so wichtig, aber dem Ruhme nach ungemein glänzend war. Der Vorfall in Böotien und bei Haliartus rührte vielleicht von einem Mißgeschicke her, aber Lysander ist doch nicht ganz von Unbesonnenheit freizusprechen, da er das große Heer des Königs, das von Platää bald ankommen mußte, nicht erwartete, sondern aus Hitze und unzeitiger Ehrbegierde gegen

die feindliche Mauer anrückte, so daß er von schlechten Leuten in einem Ausfalle ohne alle Rücksicht erschlagen wurde. Denn er fiel nicht, wie Kleombrotus bei Leuktra, indem er sich dem eindringenden Feinde entgegenstellte, auch nicht wie Kyrus [2]) und Epaminondas, da er die weichenden Truppen aufhielt und sich des Sieges versicherte. Diese Männer starben den Tod der Könige und Feldherrn; Lysander hingegen opferte sich selbst wie ein gemeiner Soldat oder Kundschafter ohne allen Ruhm auf und legte so für die alten Spartaner ein Zeugnis ab, daß sie wohl daran thaten, sich vor Mauergefechten in Acht zu nehmen, wobei selbst der tapferste, ich will nicht sagen von dem schlechtesten Soldaten, sondern, wenn sich's so trifft, auch wohl von einem Kinde oder Weibe erlegt werden kann, so wie Achilles von Paris im Thore getötet sein soll. Dagegen ist es schwer zu berechnen, wie viele offene Feldschlachten Sulla gewonnen oder wie viele Myriaden von Feinden er erschlagen hat. Rom selbst eroberte er zweimal, und des athenischen Hafens Piräus bemächtigte er sich nicht durch Aushungerung, wie Lysander, sondern er mußte erst durch viele und schwere Kämpfe den Archelaus vom Lande auf die Schiffe zurücktreiben.

Auch die Feldherrn, mit welchen beide zu streiten hatten, machen einen großen Unterschied. Denn in meinen Augen ist es ein Zeitvertreib und Kinderspiel, den Antiochus, des Alkibiades Steuermann, zur See zu schlagen und den athenischen Demagogen Philokles,

Der ohne Ruhm das Schwert nur auf der Zunge führte —

zu überlisten, Leute, die Mithradates nicht mit seinem Stallknechte und Marius mit seinem Liktor würde haben vergleichen wollen. Aber um nicht alle die Fürsten, Konsuln, Prätoren und Demagogen, die sich Sulla widersetzten, anzuführen,

---

2) Nämlich der jüngere Kyrus in der Schlacht bei Kunaxa.

wer war furchtbarer unter den Römern als Marius, wer unter den Königen mächtiger als Mithradates, wer unter den Italiern streitbarer als Lamponius und Telesinus? Und von diesen hat Sulla den ersten vertrieben, den andern unterjocht, die übrigen getötet.

5. Unter allem, was bisher gesagt worden, ist meines Erachtens das wichtigste, daß Lysander bei seinen Thaten und Unternehmungen von Hause her unterstützt wurde; Sulla hingegen, verbannt und von der Partei seiner Feinde unterdrückt, gerade zu der Zeit, wo seine Gemahlin flüchten mußte, wo man sein Haus niederriß und seine Freunde umbrachte, in Böotien mit zahllosen Heeren kämpfte, sich für sein Vaterland allen Gefahren aussetzte und Siegeszeichen errichtete. Selbst das Anerbieten des Mithradates, ihm gegen seine Feinde in Rom alle Hilfe und Unterstützung zu leisten, konnte ihn nicht zum Nachgeben oder zu einer freundlichen Antwort bewegen; ja er grüßte ihn und reichte ihm die Hand nicht eher, bis er aus seinem eigenen Munde vernahm, daß er auf Asien verzichtete, die Schiffe auslieferte und den Königen Bithynien und Kappadokien wieder einräumte. Unter allen Thaten des Sulla ist diese in meinen Augen die schönste und zeugte von der edelsten Denkungsart, da er das gemeine Beste seinem eigenen Vorteil vorzog und gleich edlen Hunden den einmal gefaßten Gegner nicht eher losließ, bis er sich völlig überwunden gab und erst dann zur Rache an seinen Privatfeinden schritt.

Endlich möchte wohl auch das Verfahren der beiden Männer gegen Athen zur Vergleichung ihres Charakters von einigem Gewichte sein. Sulla eroberte diese Stadt, nachdem sie mit ihm zur Vergrößerung der Macht und Herrschaft des Mithradates Krieg geführt hatte und ließ ihr ihre Freiheit und Verfassung. Lysander hatte mit dieser Stadt, als sie um ihre ganze Herrschaft gekommen war, so wenig Mitleid, daß er nicht nur die demokratische Verfassung aufhob, sondern auch die grausamsten und gewaltthätigsten Tyranneien ein-

setzte. Nach dem allen mag nun jeder überlegen, ob wir di Wahrheit treffen, wenn wir annehmen, daß Sulla mehr groß und glänzende Thaten verrichtet, Lysander aber weniger Fehle begangen hat, und wenn wir diesem den Preis der Enthalt samkeit und Mäßigkeit, jenem den der Tapferkeit und Kriegs kunst zuerkennen.

Ende.

19, 21, 23, 149, 156, 172,

15 Bog